

MONITORING-SYSTEM DROGENTRENDS

MoSyD

JAHRESBERICHT 2011

Drogentrends in Frankfurt am Main

Bernd Werse, Christiane Bernard und Carsten Schell-Mack
unter Mitarbeit von Cornelia Morgenstern

Juli 2012

gefördert durch das
Drogenreferat der Stadt Frankfurt am Main

INHALT

Vorwort	9
0 Drogentrends in Frankfurt am Main 2011 – Ein Überblick (Gesamtzusammenfassung der Ergebnisse aller Erhebungsmodule) (Christiane Bernard und Bernd Werse)	11
1 Methodische Zugänge (Bernd Werse, Entwurf: Uwe E. Kemmesies)	18
1.1 Expertenpanel	19
1.2 Schülerbreitenbefragung	21
1.3 Trendscout-Panel	22
1.4 Szenestudie	23
2 Expertenpanel – Drogen in Frankfurt 2011 (Bernd Werse und Christiane Bernard)	24
2.0 Zusammenfassung	24
2.1 Einleitung	26
2.2 Drogen in der „offenen Drogenszene“	26
2.3 Drogenkonsum unter Jugendlichen in Frankfurt	28
2.4 Drogen in der Techno-Party-Szene	29
2.5 Trendentwicklungen im Konsum bestimmter Substanzen	30
2.5.1 Cannabis	30
2.5.2 „Legal Highs“ („Räuchermischungen“, „Badesalze“, „Düngerpillen“, „Research Chemicals“)	30
2.5.3 Synthetische Drogen	31
2.5.4 Andere Einzelsubstanzen	32
2.6 Stoffungebundene Süchte	33
3 Schülerbefragung – Drogenkonsum, Freizeitverhalten und Lebenssituation (Bernd Werse und Christiane Bernard)	34
3.0 Zusammenfassung	34
3.1 Einleitung, methodische Hintergründe	40
3.1.1 Die Zusammenstellung der Stichprobe: Schul- und Klassenauswahl	40
3.1.2 Der Fragebogen – die Interviewerhebung	41
3.1.3 Zur Stichprobe und deren Repräsentativität	41
3.1.4 Die Validitätsfrage: Zum Problem des ‚Non-Response‘	45
3.1.5 Art und Weise der Ergebnispräsentation	47
3.2 Ergebnisse	48
3.2.1 Drogenkonsum, Freizeitverhalten und Lebenssituation der 15- bis 18-jährigen Schülerinnen und Schüler an Frankfurter Schulen	48
3.2.1.1 Alter und Geschlecht	48
3.2.1.2 Wohnort und aktuell besuchte Schulform	48
3.2.1.3 Lebenssituation und Freizeitverhalten	49
3.2.1.3.1 Einkommensverhältnisse und Religionszugehörigkeit der Eltern	49
3.2.1.3.2 Mediennutzung und Freizeitverhalten	50
3.2.1.3.3 Notendurchschnitt, Lebenszufriedenheit und Beziehungen zu den Eltern	52
3.2.1.4 Erfahrungen mit Drogen und aktuelle Konsummuster	54
3.2.1.4.1 Tabak	54
3.2.1.4.2 Alkohol	58
3.2.1.4.3 „Legal Highs“	63
3.2.1.4.4 Cannabis	66
3.2.1.4.5 Weitere (illegale) Drogen	69
3.2.1.4.6 Abstinenz	73
3.2.1.4.7 Erfahrungen mit und aktueller Konsum von Drogen im Überblick	74
3.2.1.5 Drogen im sozialen Umfeld	75
3.2.1.6 Meinungen zu und Wissen über Drogen	79
3.2.1.7 Auswertung nach Geschlecht	85

3.2.1.7.1	Erfahrungen mit Drogen und aktuelle Konsummuster	85
3.2.1.7.2	Drogen im sozialen Umfeld.....	91
3.2.1.7.3	Meinungen zu und Wissen über Drogen	92
3.2.1.7.4	Mediennutzung	95
3.2.1.8	Substanzkonsum und Lebenszufriedenheit, Abhängigkeit, intensiver/riskanter Substanzkonsum, intensive Mediennutzung, Substanzkonsum und Verhältnis zu den Eltern	96
3.2.2	Drogenkonsum der Schüler(innen) der Klassenstufen 10 bis 12 (allgemeinbildende Schulen) und des 1. bis 3. Ausbildungsjahres (Berufsschulen) in Frankfurt (Gesamtstichprobe)	102
3.2.2.1	Basisdaten, Lebenssituation und Freizeitverhalten	102
3.2.2.2	Erfahrungen mit Drogen und aktuelle Konsummuster	103
3.2.2.3	Musikvorlieben und Substanzkonsum	108
3.2.2.3.1	Überblick über die aktuellen Musikvorlieben unter Frankfurter Schülerinnen und Schülern	108
3.2.2.3.2	Musikvorlieben und Prävalenzraten legaler und illegaler Drogen	110
3.2.3	Substanzkonsum bei 16-jährigen Schüler(inne)n im Vergleich mit Ergebnissen der ESPAD-Befragung	111
4	Trendscout-Panel – Drogenkonsum in unterschiedlichen ‚Szenen‘ (Carsten Schell-Mack, Bernd Werse und Christiane Bernard)	115
4.0	Zusammenfassung.....	115
4.1	Fragestellung und methodischer Zugang.....	117
4.2	Zusammensetzung des Panels und Verlauf der Kontaktierung.....	118
4.3	Veränderungen in der Panelzusammensetzung	119
4.4	Kurzbeschreibungen der untersuchten Szenen	119
4.4.1	Lebensstil-/ und Jugendkulturszenen	120
4.4.1.1	Techno.....	120
4.4.1.2	Electroclash/ Electro/ New Rave	120
4.4.1.3	Goa.....	120
4.4.1.4	Party-Untergrund (illegale Partys)	120
4.4.1.5	Tech-House	121
4.4.1.6	Hip Hop.....	121
4.4.1.7	Reggae	121
4.4.1.8	Gothic	122
4.4.1.9	Punkrock.....	122
4.4.1.10	Metal/ Hardcore	122
4.4.1.11	Schwule Party- und Clubszene.....	122
4.4.2	(Semi-) professionell definierte Szenen.....	123
4.4.2.1	Bodybuilding	123
4.4.3	Jugendhäuser-/ Jugend-Stadtteilszenen	123
4.4.4	Sonstige Trendscouts und Umfeldler	124
4.4.4.1	Bauwagen/ Autonome	124
4.4.4.2	Headshop	124
4.5	Aktuelle Trends hinsichtlich Verbreitung und Konsummuster verschiedener Drogen	124
4.5.1	Alkohol.....	126
4.5.2	Tabak	127
4.5.3	„Legal Highs“	127
4.5.4	Andere legale Drogen	129
4.5.5	Cannabis	129
4.5.6	Ecstasy/MDMA	131
4.5.7	Kokain	132
4.5.8	Amphetamine (Speed, Crystal)	133
4.5.9	LSD und psychoaktive Pilze	134
4.5.10	Ketamin	134
4.5.11	Hormonpräparate/ Anabolika.....	135
4.5.12	Sonstige illegale Drogen.....	135
4.6	Kombinierter Konsum/ Mischkonsum.....	136

4.7	Risiken des Konsums	136
4.8	Berichte und Gerüchte über ‚neue‘ Drogen und/ oder Konsumformen	137
5	Literatur	138
6	Drogenglossar	140

Tabellen- und Abbildungsverzeichnis

Tabelle 1:	Zusammensetzung des Expertenpanels.....	20
Tabelle 2:	Grundgesamtheit, ungewichtete und gewichtete Stichprobe der 15- bis 18-jährigen Schüler(innen) nach Schultyp und Klassenstufe bzw. Ausbildungsjahr	43
Tabelle 3:	Grundgesamtheit, ungewichtete und gewichtete Stichprobe der Schüler(innen) ab dem 15. Lebensjahr nach Schultyp und Klassenstufe bzw. Ausbildungsjahr	44
Tabelle 4:	Fehltage in den letzten 30 Tagen nach Schultyp und Geschlecht 2011 (%)	45
Tabelle 5:	Alter in der Stichprobe der 15- bis 18-Jährigen nach Schultyp und Klassenstufe im Jahr 2011	48
Tabelle 6:	Nutzungsdauer von Internet und Fernsehen sowie Nutzung von Computerspielen in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung (2002-2007: nicht erhoben) ..	50
Tabelle 7:	Aussagen zum Verhältnis zu den Eltern (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige im Jahr 2011 nach Altersjahrgängen	54
Tabelle 8:	Tabakkonsum bei 15- bis 18-Jährigen im Jahr 2011: Prävalenzraten (%), Einstiegsalter (MW \pm SD) und Konsumhäufigkeit im letzten Monat (%) nach Altersjahrgängen	55
Tabelle 9:	Kauforte/ Quellen für Zigaretten bzw. Tabakprodukte (%) nach Altersjahrgängen und Jahr der Befragung (2010 und 2011)	57
Tabelle 10:	Alkoholkonsum bei 15- bis 18-Jährigen im Jahr 2011: Prävalenzraten (%), Einstiegsalter (MW \pm SD), Konsumhäufigkeit im letzten Monat (%) und Konsumintensität (MW \pm SD) nach Altersjahrgängen	59
Tabelle 11:	Einige Kennzahlen für intensive Alkohol-Konsummuster in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung (%)	61
Tabelle 12:	Alkoholkonsum bei 15- bis 18-Jährigen im Jahr 2011: Risikostufen-Modell nach Altersjahrgängen (%).....	62
Tabelle 13:	Konsumhäufigkeit bestimmter alkoholischer Getränke bei 15- bis 18-Jährigen nach Jahr der Befragung (nur 2010 und 2011) (%)	63
Tabelle 14:	Legal Highs (Räuchermischungen und andere) im Jahr 2011: Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz sowie mehr als 5-maliger Konsum (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Altersjahrgängen	64
Tabelle 15:	Cannabiskonsum bei 15- bis 18-Jährigen im Jahr 2011: Prävalenzraten (%), Einstiegsalter (MW \pm SD), Konsumhäufigkeit im letzten Monat (%) und Konsumintensität (MW \pm SD) nach Altersjahrgängen.....	66
Tabelle 16:	Konsum diverser Substanzen bei 15- bis 18-Jährigen im Jahr 2011: Lifetime- und 12-Monats-Prävalenzen (%) nach Altersjahrgängen	69
Tabelle 17:	Konsum diverser Substanzen (Lifetime-Prävalenz >1%) bei 15- bis 18-Jährigen im Jahr 2011: Lifetime-Prävalenzraten, Anteil erfahrener Konsument(inn)en und 30-Tages-Prävalenz (%).....	70
Tabelle 18:	Diverse Substanzen: Lifetime- und 12-Monats-Prävalenz (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung	71
Tabelle 19:	Bei der letzten Konsumgelegenheit konsumierte Schnüffelstoffe (%; Anteile unter allen 15- bis 18-jährigen Schnüffelstoff-Erfahrenen) nach Jahr der Befragung (2002-2004: nicht erhoben)	73
Tabelle 20:	Substanzkonsum im Freundes- und Bekanntenkreis (%) im Jahr 2011 nach Altersjahrgängen	76
Tabelle 21:	Substanzkonsum im Freundes- und Bekanntenkreis (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung.....	77
Tabelle 22:	Erlaubnis der Eltern hinsichtlich des Konsums legaler und illegaler Drogen (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung (2002-2006: nicht erhoben) ..	79
Tabelle 23:	Zustimmung zu verschiedenen Aussagen bezüglich des Alkoholkonsums (%) nach Jahr der Befragung.....	80
Tabelle 24:	Wichtigster Grund für die Abstinenz von illegalen Drogen (%) nach Jahr der Befragung	82
Tabelle 25:	Gründe für den Konsum illegaler Drogen (%) nach Jahr der Befragung	83
Tabelle 26:	Überblick über einige Prävalenzraten legaler und illegaler Drogen bzw. Abstinenz nach Geschlecht (%) im Jahr 2011	86
Tabelle 27:	Wichtigster Grund für die Abstinenz von illegalen Drogen (%) im Jahr 2011 nach Geschlecht	92
Tabelle 28:	Gründe für den Konsum illegaler Drogen (%) im Jahr 2011 nach Geschlecht.....	93
Tabelle 29:	Nutzung von Internet, Fernsehen und Computerspielen im Jahr 2011 nach Geschlecht	95
Tabelle 30:	Befragung 2011: Einige ausgewählte Prävalenzraten legaler und illegaler Drogen nach Unzufriedenheit mit der schulischen, familiären und gesamten Lebenssituation (%)	96
Tabelle 31:	Subjektive Einschätzung bezüglich Abhängigkeit von legalen/ illegalen Drogen (%) nach Jahr der Befragung.....	97

Tabelle 32: Befragung 2011: Diverse riskante bzw. intensive Konsummuster sowie Gesamtzahl von riskant bzw. intensiv/ riskant Konsumierenden (Stufenmodell) nach Altersjahrgängen (%)	98
Tabelle 33: Befragung 2011: Einige ausgewählte Prävalenzraten legaler und illegaler Drogen nach intensiver Computerspiel- und Internetnutzung (%) ^a	100
Tabelle 34: Befragung 2011: Diverse Prävalenzraten legaler und illegaler Drogen nach Aussagen zum Verhältnis zu den Eltern (%)	101
Tabelle 35: Lifetime-, 12-Monats- und 30 Tages-Prävalenz (%) diverser ausgewählter Substanzen in der Gesamtstichprobe nach Jahr der Befragung.....	104
Tabelle 36: Befragung 2011: Lifetime-, 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz (%) diverser Substanzen in der Gesamtstichprobe nach Schultyp	105
Tabelle 37: Befragung 2011: Einige Prävalenzraten legaler und illegaler Drogen sowie aktuelle Abstinenz bei Schüler(inne)n, die einen Musikstil „sehr gerne“ hören (%) in der Gesamtstichprobe (Signifikanzangabe jeweils im Vergleich zu den übrigen Befragten)	110
Tabelle 38: Szenebereiche – Trendscoutstudie 2011	119
Tabelle 39: Ranglisten der geschätzten Prävalenzraten 2011	126
Abbildung 1: Empirisch-analytischer Fokus des MoSyD	18
Abbildung 2: Das Expertenpanel im Profil	20
Abbildung 3: Die Schülerbefragung im Profil.....	21
Abbildung 4: Das Trendscout-Panel im Profil.....	23
Abbildung 5: Die Szenestudie im Profil	23
Abbildung 6: Zufriedenheit mit bestimmten Bereichen des Lebens (%) im Jahr 2011 in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige	53
Abbildung 7: Tabak: Lifetime-, 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung	55
Abbildung 8: Tabak: Täglicher Konsum („Raucherquote“), Konsum von mehr als 5 bzw. mehr als 20 Zigaretten pro Tag (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung	56
Abbildung 9: Shisha: Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz sowie mehr als fünfmaliger Konsum im Vormonat (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung (2006-2011).....	57
Abbildung 10: Alkohol: Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz, Trunkenheit im letzten Monat und mindestens zehnmalsiger Konsum im letzten Monat (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung	60
Abbildung 11: Alkoholkonsum: Risikostufen-Modell (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung (2007-2011)	62
Abbildung 12: Räuchermischungen und andere Legal Highs bzw. Research Chemicals (RCs): Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz sowie mehr als fünfmaliger Konsum (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung.....	65
Abbildung 13: Cannabis: Lifetime-, 12-Monats-, 30-Tages-Prävalenz (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung	67
Abbildung 14: Cannabis-Konsumhäufigkeit im letzten Monat (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung	68
Abbildung 15: Lifetime-, 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz „harter Drogen“ (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung.....	72
Abbildung 16: Abstinenzquoten (legale und illegale Drogen): Lifetime, 12 Monate und 30 Tage (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung	74
Abbildung 17: Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz diverser Substanzen und Abstinenzquote (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung	75
Abbildung 18: Drogenangebote jemals bezüglich ausgewählter Substanzen (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung	78
Abbildung 19: Befragung 2011: Nutzung von Informationsquellen zu Drogen und Einschätzung der Vertrauenswürdigkeit.....	81
Abbildung 20: Aktuelle Lieblingsdroge und meist diskutierte Droge (%) nach Jahr der Befragung (nur Antwortkategorien über 2% der Nennungen)	84
Abbildung 21: Tabak: 30-Tages-Prävalenz und Konsum mehr als 5 Mal am Tag (%) nach Geschlecht und Jahr der Befragung.....	87
Abbildung 22: Alkohol: Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz sowie Konsum mindestens 10 Mal im letzten Monat (%) nach Geschlecht und Jahr der Befragung.....	88

Abbildung 23: Cannabiskonsum: Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz (%) nach Geschlecht und Jahr der Befragung.....	89
Abbildung 24: „Harte Drogen“: Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz nach Geschlecht und Jahr der Befragung.....	90
Abbildung 25: Aktuelle Lieblingsdroge (%) nach Geschlecht und Jahr der Befragung	94
Abbildung 26: Gesamtanteile riskanter bzw. riskanter/ intensiver Konsummuster (Stufen 1 und 2), nach Jahr der Befragung (%)	99
Abbildung 27: 30-Tages-Prävalenz legaler Drogen sowie Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz illegaler Drogen (%) in der Gesamtstichprobe nach Schultyp und Jahr der Befragung....	107
Abbildung 28: Musikvorlieben in der Gesamtstichprobe im Jahr 2011 (%)	109
Abbildung 29: Musikvorlieben: einige ausgewählte Stile („sehr gerne“ gehört) in der Gesamtstichprobe nach Jahr der Befragung (%).....	109
Abbildung 30: Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz sowie häufiger Konsum legaler Drogen bei 16-jährigen Schüler(inne)n allgemeinbildender Schulen in Frankfurt, Berlin und fünf deutschen Bundesländern im Jahr 2011 (%).....	112
Abbildung 31: Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz von Cannabis sowie Lifetime-Prävalenz von „harten Drogen“ insgesamt, Amphetaminen, Ecstasy, psychoaktive Pilze und Kokain bei 16-Jährigen an allgemeinbildenden Schulen in Frankfurt, Berlin und fünf deutschen Bundesländern im Jahr 2011 (%).....	113
Abbildung 32: Trendscouts 2011: beliebteste, meist diskutierte und vermutlich zunehmende Droge (Anzahl der jeweiligen Nennungen)	125

Vorwort

Wir freuen uns, hiermit den nunmehr zehnten Jahresbericht des ‚Monitoring-Systems Drogentrends‘ (MoSyD) und damit im zehnten Jahr hintereinander einen Gesamtüberblick über die Drogengebrauchssituation in Frankfurt am Main vorlegen zu können. Wie in den neun Jahren zuvor findet sich im Bericht eine Vielzahl von Ergebnissen bezüglich größerer und kleinerer Veränderungen im Konsum bekannter legaler und illegaler Drogen sowie Erkenntnisse zu vergleichsweise neu in Erscheinung getretenen Substanzen und Konsumformen.

Im Juni 2011 gab es anlässlich des zehnjährigen Bestehens von MoSyD eine Feierstunde in der Frankfurter Goethe-Universität. Dabei wurde unter anderem deutlich, wie außergewöhnlich die Studie ist. Ein durch Drittmittel gefördertes Forschungsprojekt im zehnten Jahr hintereinander durchführen zu können, ist insbesondere in der Sozialwissenschaft sicherlich nur wenigen vergönnt, und die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Centre for Drug Research an der Frankfurter Goethe-Universität möchten sich bereits an dieser Stelle bei allen Beteiligten bedanken, die die Durchführung von MoSyD ermöglicht haben und weiterhin ermöglichen. Aber auch von Ablauf und Inhalt her weist die Studie diverse Alleinstellungsmerkmale auf. Dies betrifft z.B. die hohe Erhebungsfrequenz und Regelmäßigkeit, in der Befragungen zum Drogenkonsum durchgeführt werden, wodurch das Projekt zu einer im nationalen Rahmen einzigartigen Informationsquelle für neue Entwicklungen im Drogengebrauchsgeschehen geworden ist. Ermöglicht wird dies unter anderem dadurch, dass in die Erhebungsinstrumente sehr kurzfristig neue Elemente und Methoden integriert werden können. Mehrfach schon konnten so im Rahmen von MoSyD erste Daten zu neuen Drogenphänomenen sowie zu neuen Entwicklungen bei „herkömmlichen“ Drogen präsentiert werden. Dies betrifft z.B. die zurückgehende Prävalenz von Cannabis seit dem Jahr 2004, Erkenntnisse über die Verbreitung diverser „neuer Partydrogen“ wie Ketamin oder Crystal Meth sowie die ersten Repräsentativdaten zum Rauchen von Shishas 2006.

Dank MoSyD hat das Centre for Drug Research zudem im Hinblick auf die sogenannten „Legal Highs“ bzw. neuen synthetischen Drogen in den letzten Jahren eine wichtige Expertise erlangt: Ausgehend von den in der Schülerbefragung ermittelten ersten quantitativen Daten zum Konsum von „Spice“ und anderen sogenannten Räuchermischungen konnten bis dato mehrere Studien zu diesem Themenkomplex akquiriert und durchgeführt werden (Werse/ Müller 2009, 2010; Auwärter et al. 2010; Werse/ Morgenstern 2011, Morgenstern/ Werse 2012). Besondere Aufmerksamkeit in der Medien- und Fachöffentlichkeit erfuhr dabei die vom Bundesgesundheitsministerium und der Bundesdrogenbeauftragten geförderte Online-Befragung zum Konsum von „Legal Highs“ (vgl. Werse/ Morgenstern 2012a, b). Mittels der jährlichen MoSyD-Schülerbefragungen konnten nunmehr bereits im vierten Jahr in Folge Daten zu diesen neuartigen Drogenphänomenen erhoben werden, während im nationalen und internationalen Rahmen Repräsentativdaten zum Legal-Highs-Konsum nach wie vor Mangelware sind.

Die umfassende Datenlage zu unterschiedlichen Aspekten des Drogenphänomens ermöglicht es zudem, dass weitere neue Themen und Projekte durch die Resultate angestoßen werden; so werden z.B. für ein derzeit laufendes DFG-Projekt zum Drogenkleinhandel u.a. Daten aus MoSyD für Sekundäranalysen genutzt. Außerdem wurde bereits für zwei Dissertationen auf die Möglichkeit von Sekundärauswertungen der erhobenen Daten zurückgegriffen; zuletzt durch die Mitautorin Christiane Bernard („Konsumtinnen illegaler Drogen in Deutschland und den USA“). Darüber hinaus haben auch Frankfurter Student(inn)en schon mehrfach für Haus- oder Abschlussarbeiten auf MoSyD-Daten zurückgegriffen und auch Studierenden anderer Universitäten wurden die Daten bereits zur Sekundäranalyse zur Verfügung gestellt.

Und schließlich sei an dieser Stelle nochmals erwähnt, dass die auf den lokalen Bezugsraum fokussierten MoSyD-Ergebnisse einen nennenswerten Teil zum „REITOX“-Bericht des nationalen Knotenpunktes (DBDD) für die Europäische Beobachtungsstelle für Drogen und Drogensucht (EMCDDA) in Lissabon beitragen. Der nationale Bericht (aktuell: Pfeiffer-Gerschel et al. 2011) fließt in den Gesamtbericht zum „Stand der Drogenproblematik in Europa“ (aktuell: EBDD 2011) ein.

Nach zwei Jahren ohne Vergleichsdaten liegen in diesem Jahr wieder Resultate aus der europäischen Schülerbefragung ESPAD vor, die komparative Analysen der Drogenverbreitung unter Frankfurter Jugendlichen mit Gleichaltrigen in Berlin und vier weiteren deutschen Bundesländern sowie anderen europäischen Staaten erlauben. Der Vergleich eröffnet somit die Möglichkeit, die lokalen Resultate besser einzuschätzen. Dennoch sei an dieser Stelle ein weiteres Mal der Wunsch geäußert, auch in anderen Städten bzw. Regionen ähnliche Befragungen durchzuführen. Die Geschichte von MoSyD hat gezeigt, dass eine derartige Studie neben den vielfältigen Erkenntnissen zum Drogenkonsum und deren Zusammenhängen mit anderen Lebensbereichen auch wichtige Hinweise zur (Weiter-)Entwicklung von Drogenpolitik, Prävention und Therapie liefern kann.

Angesichts der nunmehr zehnjährigen Geschichte des MoSyD-Projektes sei an dieser Stelle in besonders ausführlicher Weise denjenigen gedankt, die zur Entstehung und erfolgreichen Durchführung der Studie beigetragen haben: Dies sind zunächst all jene, die wir zu ihren persönlichen und/oder gruppenspezifischen Drogengebrauchserfahrungen und Konsummustern befragen durften. Insgesamt betrifft dies rund 15.000 Schülerinnen und Schüler, ca. 900 Angehörige der „offenen Szene“, mehr als 60 Trendscouts und insgesamt 26 Expert(inn)en aus diversen mit dem Drogenphänomen befassten Institutionen. Ein weiteres herzliches Dankeschön gilt den Mitarbeiter(inne)n des Staatlichen Schulamts und den beteiligten Lehrerinnen, Lehrern und Schuldirektor(inn)en für ihre Kooperation im Rahmen der Schülerbefragung. Ein persönlicher Dank sei an dieser Stelle Dr. Uwe Kemmesies, dem Mitbegründer des Centre for Drug Research, sowie Prof. Henner Hess, dem Direktor des CDR, ausgesprochen, ohne deren Initiative das Projekt nicht möglich gewesen wäre. Darüber hinaus danken wir vor allem dem Gesundheitsdezernat und dem Drogenreferat der Stadt Frankfurt, die das MoSyD nicht nur finanziell ermöglichen, sondern auch durch ihre fachliche Beratung und ausgezeichnete Kontakte zu diversen Personen und Institutionen aus dem Themenbereich unterstützen. Wir freuen uns auf eine weiterhin vertrauensvolle und erfolgreiche Zusammenarbeit.

Frankfurt am Main, Juli 2012

Bernd Werse

0 Drogentrends in Frankfurt am Main 2011 – Ein Überblick (Gesamtzusammenfassung der Ergebnisse aller Erhebungsmodule)

(Christiane Bernard und Bernd Werse)

Zentrale Ergebnisse im Überblick

- Tabak: weiterer Rückgang des Konsums nach letztjährigem Gegentrend. Rückläufige Konsumerfahrungen mit Shisha-Rauchen, stagnierende Werte für den aktuellen Konsum
- Alkohol: leichter Anstieg für den aktuellen Konsum und Trunkenheit im letzten Monat. Rückgang beim häufigen Konsum
- Anstieg der Konsumerfahrung mit Räuchermischungen hat sich nicht fortgesetzt. Weiterhin nur geringe Prävalenz anderer „Legal Highs“ unter Jugendlichen und in Ausgehsszenen
- Etwa gleichbleibende Verbreitung von Cannabis; leichter Anstieg des aktuellen Gebrauchs aus dem Vorjahr hat sich bestätigt. Gewisse Anzeichen für wieder steigende Popularität
- Praktisch keine Veränderungen für den Konsum anderer illegaler Drogen
- Speed: Anstieg der Konsumerfahrungen unter Jugendlichen hat sich bestätigt. Substanz hat sich in Partyszenen als wichtigste „harte Droge“ etabliert; in Techno-Umfeldern mittlerweile weiter verbreitet als Cannabis
- Anteil der Jugendlichen ohne Konsum legaler und illegaler Drogen im Vormonat ist, nach letztjährigem Anstieg, wieder zurückgegangen
- Aufkommen von Ecstasy-Tabletten mit höherem MDMA-Gehalt sowie etwas zunehmende Verbreitung von Ecstasy/ MDMA in Partyumfeldern

An dieser Stelle präsentieren wir ein Gesamtbild des Drogenkonsums in Frankfurt, das auf den Ergebnissen aller drei im Jahr 2011 durchgeführten Forschungsmodule des ‚Monitoring-System Drogentrends‘ (MoSyD) basiert. Im Fokus stehen dabei die aktuellen Konsummuster und die sich abzeichnenden Veränderungen (Trends) hinsichtlich legaler und illegaler Drogen im lokalen Bezugsraum. Bei dieser überblickartigen Vorstellung der Ergebnisse wird, abgesehen von ‚Eckdaten‘ zur Prävalenz, weitgehend auf konkrete Zahlen und Einzelbeobachtungen verzichtet. Ausführliche und vertiefende Darstellungen finden sich in den jeweiligen Abschnitten, deren Kapitelnummern hier jeweils in Klammern angegeben sind. Die für die Schülerinnen und Schüler angegebenen Prozentwerte beziehen sich auf die Hauptzielgruppe der 15- bis 18-Jährigen.

Alkohol

Alkohol ist weiterhin die am weitesten verbreitete psychoaktive Substanz. 87% der 15- bis 18-jährigen Schüler(innen) haben mindestens ein Mal in ihrem Leben Alkohol konsumiert, 68% auch in den letzten 30 Tagen. 46% waren im zurückliegenden Monat mindestens ein Mal betrunken. Aktuell haben sich diese Kennzahlen, nach den zum Teil deutlichen Rückgängen des Vorjahres, wieder erhöht. Reduziert hat sich hingegen die Verbreitung des häufigen Alkoholkonsums, und auch die generelle Verbreitung der legalen Droge ist seit einigen Jahren leicht rückläufig (3.2.1.4.2). Keine wesentlichen Änderungen haben sich erneut in diesem Jahr hinsichtlich der Verbreitung von Alkohol in Ausgehsszenen sowie unter Jugendlichen aus marginalisierten Milieus ergeben (4.5.1/ 2.3). Insgesamt rund drei Viertel der Jugendlichen sind entweder alkoholabstinent oder praktizieren einen risikoarmen Alkoholkonsum; jede(r) Zehnte trinkt episodisch riskant und rund jeder(r) Siebte regelmäßig riskant Alkohol. 3% weisen intensive bzw. exzessive Alkoholkonsummuster auf. Dabei gab es im Berichtsjahr eine Verschiebung

von episodischem zu regelmäßigem riskanten Konsum (3.2.1.4.2). Vor allem häufiger Alkoholkonsum ist unter Schülern stärker verbreitet als unter Schülerinnen (3.2.1.7.1). Bier und Cocktails/ Mixgetränke sind bei Jugendlichen sowie jungen Erwachsenen in Partyszenen die beliebtesten alkoholischen Getränke (3.2.1.4.2/ 4.5.1). In Partyszenen hat sich die Popularität von Spirituosen-Mixgetränken (z.B. Wodka-Red Bull) erhöht, wogegen die Verbreitung von Biermixgetränken und Alkopops zurückgegangen ist (4.5.1). Die subjektive Beliebtheit von Alkohol unter Jugendlichen hat sich in den letzten Jahren etwas reduziert (3.2.1.6). Das Einstiegsalter in den Alkoholkonsum ist seit 2004 nahezu kontinuierlich von 12,7 auf nunmehr 13,4 Jahre angestiegen (3.2.1.4.2).

Tabak

Tabak ist weiterhin nach Alkohol die meistkonsumierte Droge. 72% der 15- bis 18-Jährigen haben mindestens ein Mal in ihrem Leben geraucht, 39% auch in den zurückliegenden 30 Tagen. Jede(r) Vierte ist tägliche(r) Raucher(in). Nachdem 2010, nach mehreren Jahren mit rückläufigen Kennzahlen, der Tabakkonsum wieder angestiegen war, ist aktuell jeweils wieder ein Rückgang um teils mehrere Prozentpunkte zu verzeichnen. Über den zehnjährigen Erhebungszeitraum hinweg hat sich der häufige Tabakkonsum unter Jugendlichen besonders deutlich reduziert (3.2.1.4.1). Im Zehn-Jahres-Turnus rückläufig ist auch der Anteil an 15- bis 18-Jährigen, die angeben, dass mindestens die Hälfte ihrer Freund(inn)e(n)/ Bekannten raucht (3.2.1.5). Bei den Kennzahlen für regelmäßiges Rauchen zeigen sich keine geschlechtsbezogenen Unterschiede (3.2.1.7.1). In Ausgehsszenen stagniert die Verbreitung von Tabakwaren in den letzten beiden Jahren, nachdem in mehreren Jahren zuvor über einen Rückgang berichtet wurde (4.5.2). Die generelle Verbreitung des Shisha-Rauchens ist unter Jugendlichen zurückgegangen, während die Werte für einen aktuellen und häufigen Konsum seit mehreren Jahren stagnieren. Seit 2005 deutlich angestiegen ist das durchschnittliche Einstiegsalter in den Tabakkonsum – von 12, 7 Jahre auf aktuell 13,5 Jahre (3.2.1.4.1).

„Legal Highs“

7% der 15- bis 18-Jährigen haben mindestens einmal in ihrem Leben eine sogenannte Räuchermischung (mit synthetischen Cannabinoiden versetzte Kräuter) konsumiert, 1% auch in den letzten 30 Tagen. Der seit 2008 zu beobachtende Anstieg der Lifetime-Prävalenz hat sich in der diesjährigen Befragung nicht fortgesetzt; der Wert ist wieder um zwei Prozentpunkte gesunken, und auch die Kennzahlen für wiederholten und aktuellen Konsum sind leicht zurückgegangen. Nach wie vor gilt, dass konsumerfahrene Jugendliche eine vergleichsweise hohe Affinität zu legalen und illegalen Drogen aufweisen (3.2.1.4.3). Für Ausgehsszenen wird eine relativ geringe Verbreitung von Räuchermischungen vermutet. Wenn überhaupt, werden diese Produkte offenbar am ehesten ersatzweise konsumiert, wenn kein Cannabis verfügbar ist oder wenn rechtliche Konsequenzen vermieden werden sollen (4.5.3). Ähnliche Vermutungen gab es für Klient(inn)en der Drogenhilfe in Bezug auf disziplinarische Konsequenzen im Zusammenhang mit ‚Beikonsum‘ (2.5.2).

Konsumerfahrungen mit anderen „Legal Highs“ („Badesalze“, „Düngerpillen“, „Research Chemicals“) werden von 2% der befragten 15- bis 18-Jährigen angegeben, wobei sich nur ein Teil der Nennungen tatsächlich auf Produkte mit ‚neuen‘ synthetischen Wirkstoffen bezieht (3.2.1.4.3). In Partyszenen, wo am ehesten Substanzen mit vergleichbaren Wirkungen konsumiert werden, treten „Legal Highs“ weiterhin nur vereinzelt in Erscheinung. Nach wie vor greifen die Konsument(inn)en meist lieber auf die gängigen illegalen Substanzen zurück, u.a. begründet mit fehlender Erfahrung im Umgang mit Legal Highs, dem damit einhergehenden Risiko und der bislang relativen Unerforschtheit der Substanzen, v.a. in Bezug auf risikominimierende Konsumpraktiken. (4.5.3/ 2.5.2).

Andere legale Drogen und Medikamente

Wie in den beiden Jahren zuvor nehmen aktuell 1% der 15- bis 18-Jährigen ein (vom Arzt verschriebenes) Methylphenidat-Präparat (z.B. Ritalin®). An der Verbreitung dieser Mittel hat sich praktisch nichts geändert. Vereinzelt wurde unter Jugendlichen ein Missbrauch der Substanz beobachtet. 14% der 15- bis 18-Jährigen haben mindestens einmal im Leben und 4% auch im letzten Monat Schnüffelfstoffe konsumiert. Diese Werte sind im Vergleich zum Vorjahr wieder leicht, um ein bzw. zwei Prozentpunkte, angestiegen. 5% haben mindestens einmal Lachgas probiert (3.2.1.4.5). In Ausgehsszenen haben Energy-Drinks, insbesondere in Kombination mit Alkohol, wieder etwas an Bedeutung gewonnen (4.5.4).

Cannabis

Cannabis ist weiterhin die am weitesten verbreitete illegale Droge. 34% der 15- bis 18-Jährigen haben mindestens einmal im Leben Haschisch bzw. Marihuana konsumiert, 15% auch in den letzten 30 Tagen. 4% konsumieren häufig Cannabis und 2% sind tägliche Konsument(inn)en. Während die Lifetime-Prävalenz – nach einem kontinuierlichen Rückgang bis 2008 – seither weitgehend stagniert, hat sich der letztjährige Anstieg des aktuellen Konsums bestätigt. Die im letzten Jahr beobachtete Zunahme häufig Konsumierender hat sich 2011 indes nicht fortgesetzt – der entsprechende Anteil ist wieder um zwei Prozentpunkte gesunken (3.2.1.4.4). Aus den Ausgehsszenen wurde weiterhin über eine hohe, aber weitgehend stagnierende Verbreitung des Cannabiskonsums berichtet (4.5.5). Für jüngere Jugendliche gibt es hingegen Anzeichen für eine zunehmende Beliebtheit der Droge (2.5.1). Insgesamt hat hochpreisiges Cannabis mit erhöhtem THC-Gehalt („Haze“) unter Jugendlichen und jungen Erwachsenen in Partyszenen an Popularität hinzugewonnen; ein Trend, der in der Tendenz auch durch Beschlagnahmungen der Polizei bestätigt wird (4.5.5./ 2.5.1). Die Angaben zur Verbreitung im sozialen Umfeld sowie zur subjektiven Popularität deuten seit 2009 ebenfalls auf eine leicht steigende Verbreitung von Cannabis unter Jugendlichen hin (3.2.1.5/ 3.2.1.7). Sämtliche Cannabis-Prävalenzraten der männlichen Jugendlichen liegen über denen der weiblichen 15- bis 18-Jährigen; besonders deutlich fallen die Geschlechterunterschiede beim häufigen Konsum aus (3.2.1.7.1). Keine wesentlichen Veränderungen wurden für einen problembehafteten, intensiven Konsum und die Nachfrage nach Entzugsbehandlung bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen beobachtet (2.5.1/ 4.7).

„Harte Drogen“

9% der 15- bis 18-Jährigen haben mindestens einmal in ihrem Leben eine andere illegale Droge als Cannabis konsumiert; 4% auch im letzten Monat. Über den gesamten zehnjährigen Beobachtungszeitraum betrachtet, zeigen sich bei der Lifetime-Prävalenz seit 2004, bei der 30-Tages-Prävalenz seit der Ersterhebung 2002 keine wesentlichen Änderungen (3.2.1.4.5). Schüler weisen lediglich bei der 12-Monats-Prävalenz signifikant höhere Werte auf als Schülerinnen. Tendenziell etwas angestiegen ist seit 2005 die Verbreitung „harter Drogen“ im sozialen Umfeld der befragten Schülerinnen und Schüler. Hingegen ist die Anzahl derer, denen schon einmal eine „harte Droge“ angeboten wurde, seit vier Jahren nahezu konstant (3.2.1.5).

Ecstasy/ MDMA

3% der 15- bis 18-Jährigen haben mindestens einmal im Leben Ecstasy genommen; die 12-Monats-Prävalenz liegt bei 2%. Sowohl die Lifetime- als auch die 12-Monats-Prävalenzraten sind seit mehreren Jahren unverändert (3.2.1.4.5). Schüler verfügen häufiger über Konsumerfahrungen als Schülerinnen (3.2.1.7.1). Der zuvor beobachtete rückläufige Trend hinsichtlich derer, denen schon einmal

Ecstasy angeboten wurde, hat sich in diesem Jahr nicht fortgesetzt; die Kennzahl ist aktuell um vier Prozentpunkte angestiegen (3.2.1.5). In Partyszenen, für die in den Vorjahren ein Rückgang des Konsums berichtet wurde, ist die Verbreitung MDMA-haltiger Präparate wieder angestiegen (4.5.6/ 2.5.3). Die Verfügbarkeit von Ecstasy-Tabletten, zum Teil mit einem höheren MDMA-Gehalt, hat sich verbessert. Dadurch ist auch das Image von Ecstasy wieder etwas positiver geworden, obwohl weiterhin vorwiegend gestreckte oder mit gänzlich anderen Wirkstoffen versetzte Tabletten gehandelt werden. MDMA-Kristalle genießen wegen ihrer Reinheit deshalb bei den Konsument(inn)en weiterhin das bessere Ansehen. Ihre Verfügbarkeit wird als hoch eingestuft; das Preisniveau ist leicht gesunken (4.5.6).

Amphetamine (Speed, Crystal)

6% der 15- bis 18-Jährigen haben schon einmal Speed konsumiert; 4% auch im zurückliegenden Jahr. Damit bestätigt sich der Konsumanstieg aus dem Vorjahr; die Lifetime-Prävalenz liegt höher als in allen Erhebungen vor 2010 und die 12-Monats-Prävalenz ist gegenüber dem Vorjahr um einen weiteren Prozentpunkt angewachsen (3.2.1.4.5). Auch die im letzten Jahr etwas gestiegene Verbreitung der Droge im sozialen Umfeld hat sich bestätigt (3.2.1.5). In den Ausgehenszenen ist Speed nach wie vor die am weitesten verbreitete „harte Droge“; im Techno-Party-Bereich wird sie häufiger als Cannabis konsumiert. Die Verfügbarkeit von Speed ist vergleichsweise hoch, teilweise wurde aber auch über starke Qualitätsschwankungen berichtet (4.5.8/ 2.5.3).

Erstmals wurde in diesem Jahr konkret die Verbreitung und das Angebot von Methamphetamin in Partyszenen thematisiert. Bislang begrenzt sich der Konsum auf einige wenige experimentierfreudige Szenen und wird nur von einer Minderheit betrieben. Allerdings wurde die Substanz auch punktuell auf Veranstaltungen verkauft (4.5.8).

Kokain

3% der 15- bis 18-jährigen Schüler(innen) verfügen über Konsumerfahrungen mit Kokain; 2% haben die Substanz im zurückliegenden Jahr konsumiert. Über den gesamten Erhebungsturnus hinweg haben sich die Prävalenzwerte kaum geändert (3.2.1.4.5). Allerdings lässt sich aktuell ein leichter Anstieg für Kokain im sozialen Umfeld erkennen, dessen Verbreitung im Freundes-/ Bekanntenkreis sich insgesamt seit 2004 etwas erhöht hat (3.2.5.1). Die Verbreitung von Kokain in Ausgehenszenen wurde hingegen als stagnierend eingeschätzt. Etwas häufiger wurde über die Verfügbarkeit von höherwertigem und hochpreisigem Kokain („Flakes“) berichtet (4.5.7).

Halluzinogene

4% der 15- bis 18-Jährigen haben schon einmal psychoaktive Pilze konsumiert und 3% haben Erfahrungen mit LSD. Die 12-Monats-Prävalenz für psychoaktive Pilze liegt bei 3%, die für LSD bei 1%. Während sich die Konsumerfahrung bei psychoaktiven Pilzen seit 2004 praktisch nicht verändert hat, ist die 12-Monats-Prävalenz nach den sehr niedrigen Werten der beiden Vorjahre aktuell wieder angestiegen. Die Prävalenzraten für LSD haben sich indes im Turnusverlauf kaum geändert (3.2.1.4.5). In Ausgehenszenen hat sich an der nach wie vor vergleichsweise geringen Verbreitung von Halluzinogenen kaum etwas geändert. Die im letzten Jahr beobachteten Anzeichen für einen leichten Bedeutungsgewinn von LSD haben sich nicht bestätigt (4.5.8).

Heroin

Die Verbreitung von Heroin beschränkt sich weiterhin nahezu ausschließlich auf die „offene Drogen-szene“. Von den Expert(inn)en wurde die Verbreitung der Substanz in diesem Umfeld als stagnierend

eingeschätzt; die Zunahme des Rauchkonsums von Heroin hat sich nicht weiter fortgesetzt (2.2.). Weniger als 1% der befragten 15- bis 18-jährigen Schüler(innen) haben mindestens einmal in ihrem Leben Heroin konsumiert (3.2.1.4.5). Unter Jugendlichen ist Heroin weiterhin die am stärksten abgelehnte Droge (3.2.1.6).

Ketamin

Nachdem im Vorjahr erstmals über eine nennenswerte Verbreitung der Substanz in einigen Segmenten aus dem Bereich der Partyszene berichtet wurde, ist der Konsum, trotz eines leicht gestiegenen Angebots, nicht weiter angewachsen. Dies steht offenbar auch damit im Zusammenhang, dass Probleme im Zusammenhang mit der narkotisierenden und dissoziativen Wirkung unmittelbar auf Veranstaltungen aufgetreten waren und sich hierdurch das Risikobewusstsein bezüglich der Substanz erhöht und das Image tendenziell verschlechtert hat (4.5.10).

Sonstige Drogen

3% der befragten 15- bis 18-Jährigen haben mindestens einmal Hormonpräparate zum Muskelaufbau konsumiert; 1% auch im zurückliegenden Jahr. Diese Anteile haben sich im Turnusvergleich nur wenig geändert (3.2.1.4.5). Im Unterschied zum Vorjahr bestehen keine geschlechterbezogenen Differenzen mehr, was die Erfahrungen mit Hormonpräparaten betrifft (3.2.1.7.1). Aus der Bodybuilding-Szene wurde über deutliche Veränderungen hinsichtlich der Herkunfts- und Exportländer von Hormonpräparaten berichtet (4.5.11). Eine nur noch sehr geringe Verbreitung von Hormonpräparaten wurde für jüngere Jugendliche aus Jugendhäusern vermutet (2.3). Der Konsum von GHB bzw. GBL („Liquid Ecstasy“) stellt weiterhin lediglich in einigen Partyszenen ein Randphänomen dar (4.5.12). Weniger als 1% der 15- bis 18-Jährigen verfügen über Konsumerfahrungen mit diesen Substanzen (3.2.1.4.5). Der Konsum von Crack ist nach wie vor nahezu ausschließlich auf den Bereich der „offenen Szene“ beschränkt (2.2). Von den befragten 15- bis 18-Jährigen verfügt 1% über Konsumerfahrungen mit dem Kokainderivat (3.2.1.4.5).

Abstinenz

7% der 15- bis 18-Jährigen haben bislang noch nie Tabak oder Alkohol oder illegale Drogen konsumiert und 26% waren auch in den zurückliegenden 30 Tagen abstinent. Wieder etwas reduziert hat sich 2011 die im Vorjahr deutlich gestiegene Quote für die 30-Tages-Abstinenz. Im Turnusverlauf hat sich jedoch sowohl die Lifetime- als auch die 30-Tages-Abstinenz erhöht (3.2.1.4.6). Schülerinnen haben signifikant häufiger als Schüler noch nie eine legale oder illegale Droge konsumiert und auch bezüglich der Abstinenz im zurückliegenden Monat weisen sie höhere Werte als ihre Altersgenossen auf (3.2.1.7.1).

Medienkonsum

Die befragten Schüler(innen) verbringen durchschnittlich 10 Stunden pro Woche mit Fernsehen und knapp 12 Stunden mit dem Internet. Bei der Internetnutzung gibt es weiterhin keinen signifikanten geschlechtsbezogenen Unterschied, während Schüler etwas häufiger fernsehen als Schülerinnen. Insgesamt 62% der 15- bis 18-Jährigen spielen mindestens einmal monatlich ein Computerspiel (PC oder Konsole); der Anteil bei den Schülern übertrifft den der Schülerinnen um mehr als das Doppelte. Zusammengenommen ergibt sich eine durchschnittliche Gesamtdauer der Nutzung elektronischer Medien von 25 Stunden pro Woche. Im Vergleich zum Vorjahr gibt es keine signifikanten Änderungen bei der Mediennutzung (3.2.1.3.2/ 3.2.1.7.4). Intensive Nutzer(innen) von Computerspielen (11% der

Stichprobe, davon sind 97% männlich) trinken mehr Alkohol und sind häufiger intensive Raucher(innen) als ihre Mitschüler(innen). Im Unterschied zu den beiden Vorjahren hat sich die Anzahl der Korrelationen von intensiver Mediennutzung mit dem Konsum illegaler Drogen deutlich verringert (3.2.1.8). Von Seiten der Hilfeinrichtungen wurde über einen Bedeutungszuwachs von Glücksspielangeboten (sowohl Spielhallen als auch Internet-Glücksspiel) und entsprechenden Beratungen berichtet (2.6).

„Offene Szene“

In der Rangliste der konsumierten Substanzen liegt Heroin weiterhin vor Crack und Benzodiazepinen. Eine Veränderung der Konsummuster ist hinsichtlich Flunitrazepam (Rohypnol[®]) anzunehmen, das Ende 2011 ohne Ausnahme dem BtMG unterstellt wurde, weshalb die Szeneangehörigen vermutlich überwiegend auf den Konsum von Diazepam (u.a. Valium[®]) umgestiegen sind. Ein deutlicher Wandel ist für den Heroinhandel festzustellen: Im Zuge einer verstärkten bzw. gezielteren Strafverfolgung wurde das Opiat immer weniger durch den zuvor dominanten südosteuropäischen Dealerring gehandelt, sondern wieder häufiger von Marokkanern und anderen bereits zuvor im Straßenhandel tätigen Gruppen. In diesem Zusammenhang wurde eine verminderte Heroin-Qualität bei etwa gleichbleibenden Preisen thematisiert. Ordnungspolitische Aktivitäten sorgten auch in diesem Jahr wieder für Verunsicherungen in Szene und Drogenhilfe, wenngleich in deutlich geringerem Maße als noch 2010: Teilweise wurde über übermotiviertere Polizei- und Ordnungsbeamte, teilweise über eine unzureichend funktionierende Kooperation von Polizei und Suchthilfe geklagt (2.2.)

(Techno-) Partyszenen und andere Jugendkulturen

Unter 15- bis 18-Jährigen hat Techno in den beiden vergangenen Jahren deutlich an Popularität eingebüßt. Nachdem die Beliebtheit dieser Musikrichtung noch bis 2009 stark angewachsen war, liegt Techno mittlerweile – hinter Pop, Hip Hop und Rock – nur noch auf Platz vier der beliebtesten Musikrichtungen (3.2.2.3.1). Nach wie vor weisen Schüler(inne)n mit einer ausgesprochenen Vorliebe für Techno am häufigsten eine Affinität zu (legalen und/ oder illegalen) Drogen auf (3.2.2.3.2). Innerhalb der an elektronischer Musik orientierten Ausgehscenen ist eine Tendenz zu einem etwas höheren Konsum legaler und illegaler Drogen erkennbar. Möglicherweise noch weiter gestiegen ist die Verbreitung von Amphetaminen, die bereits im Vorjahr innerhalb des Techno-/ House-Party-Milieus Cannabis als meistkonsumierte illegale Droge abgelöst hatten. Eine wieder steigende Bedeutung wird Ecstasy zugeschrieben; insgesamt wurde der Status von MDMA (als Tablette oder ‚Kristalle‘) als zweitwichtigste synthetische Droge in den Techno-Umfeldern bestätigt. Der Konsum von Legal Highs bzw. Research Chemicals sowie Ketamin wird weiterhin in diesem Umfeld nur punktuell beobachtet. Bedingt durch sich häufende Zwischenfällen auf Partys aufgrund von Überdosierungen hat sich das Image von Ketamin offenbar verschlechtert (4.5ff./ 2.4).

Zusammenfassend lässt sich für den (aktuellen) Konsum legaler und illegaler Drogen in Frankfurt im Jahr 2011 festhalten, dass der Alkoholkonsum nach dem letztjährigen Rückgang wieder leicht angestiegen ist, während sich der Tabakkonsum, nach dem zeitweiligen Gegentrend im letzten Jahr, weiter reduziert hat. Die Kennzahlen für Cannabis stagnieren weitgehend, wenngleich gewisse Anzeichen für eine wieder steigende Popularität vorliegen. Und auch beim Konsum „harter Drogen“ sind keine wesentlichen Veränderungen zu beobachten. Der im letzten Jahr unter Schüler(innen) zu beobachtende Anstieg der Konsumerfahrungen mit sogenannten Räuchermischungen hat sich aktuell nicht weiter

fortgesetzt. Für eine nennenswerte Verbreitung anderer „Legal High“-Produkte oder anderer neu in Erscheinung getretener Substanzen gibt es keine Anhaltspunkte.

1 Methodische Zugänge

(Bernd Werse, Entwurf: Uwe E. Kemmesies)

Das folgende Kapitel ist in weiten Teilen mit dem entsprechenden Abschnitt der übrigen Jahresberichte identisch, da im Sinne kontinuierlicher, längsschnittlicher empirischer Forschung keine grundlegenden Veränderungen an Konzeption wie auch Methodik vorgenommen wurden. Die in diesem Jahr vorgenommenen Änderungen am Forschungsdesign sind wiederum im Abschnitt zur Methodik des jeweiligen Forschungsmoduls wiedergegeben.

Das ‚Monitoring-System Drogentrends‘ (MoSyD) ist als methodenpluraler und multiperspektivischer Komplex unterschiedlicher Forschungsmodule bzw. Teilstudien zu begreifen, mit dem es ermöglicht wird, ein umfassendes Bild von der Drogengebrauchssituation in Frankfurt am Main zu erschließen. Somit können drogenpolitische wie konkret drogenhilfepraktische Entscheidungen und Konzeptionen unmittelbarer und präziser getroffen und umgesetzt werden. Dies erscheint insofern umso dringlicher, als wir es mit einem Phänomen zu tun haben, das sich nicht nur in stetigem Wandel befindet, sondern welches vor allem auch immer wieder mit enormen, unterschiedlichen Herausforderungen für die betroffenen Individuen (etwa: Suchtprävention, therapeutische Erfordernisse, Infektionsprophylaxe etc.) wie für das soziale Umfeld (etwa: öffentliche Ordnung, Kriminalität etc.) einhergeht. Das Drogengebrauchsphänomen wird in seiner gesamten Bandbreite kontinuierlich beobachtet, um so Entwicklungen in deren qualitativen sowie quantitativen Ausprägungen abbilden zu können. Vor diesem Hintergrund ist es angestrebtes Ziel des MoSyD, neue Trends im Bereich des Konsums legaler sowie illegaler Drogen frühzeitig und verlässlich aufspüren zu können¹. Der empirische Fokus sowie die damit assoziierten Analyseeinheiten des MoSyD sind der zentralen epidemiologischen Fragestellung in diesem Forschungsfeld verpflichtet: Wer konsumiert was, wie, wo und warum (s. Abb. 1)?

Abbildung 1: Empirisch-analytischer Fokus des MoSyD

WER? ⇒	Konsumentenkreis(e)
WAS? ⇒	Substanzen, Substanzkombinationen
WIE? ⇒	Gebrauchsmuster (Applikationsweisen, Intensität)
WO? ⇒	Soziales, geographisches Umfeld (Milieu, Stadtteil)
WARUM? ⇒	Konsummotivation, kultureller Hintergrund – assoziierte Verhaltensweisen, Lebensstilmuster

Das Forschungsdesign mit seinen einzelnen Modulen ist darauf ausgerichtet, sich immer wieder selbst zu informieren bzw. zu justieren, indem beispielsweise das eingesetzte quantitative Modul einer Schülerbreitenbefragung (s. 1.2) durch im Rahmen des Trendscout-Panels (s. 1.3) gewonnene Informationen unmittelbar auf neue Entwicklungen innerhalb des gegenständlichen Phänomenfeldes abgestimmt wird. Umgekehrt werden z.T. bemerkenswerte Ergebnisse der Fragebogenerhebungen in die qualitativen Befragungen der Experten und Trendscouts eingebracht.

¹ Als Trend ist in einem weiten soziologischen Sinne eine Entwicklung einer (gesellschaftlichen) zukünftigen Grundströmung zu begreifen, die ein verändertes, neues Zusammenspiel von Kräften des sozialen Lebens in seiner materiellen (etwa: Kleidung, Lebensmittel, Sprachcodes – wie auch Drogen etc.) und/oder immateriellen (wesentlich: Einstellungsmuster) Erscheinungsformen beinhaltet.

Allerdings stellen sich Probleme, wie sie für Trenduntersuchungen typisch sind und im Besonderen angesichts des speziellen Phänomenfeldes ‚Drogenumgang‘ auftreten (ausführlich: Griffiths/Vingoe 1997):

- *Problem des Zugangs:* Neue Drogengebrauchsmuster geschehen aller Voraussicht nach in schwer zugänglichen Gruppierungen (vor allem, wenn sie in Zusammenhang mit illegalen Drogen stehen) oder in Kreisen, die nicht die ‚typischen‘ Charakteristika der bekannten Population von Drogengebern aufweisen. Allein der Zugang zum Dunkelfeld garantiert nicht automatisch die Identifizierung von Drogengebrauchstrends neuer Gruppierungen von Drogengebern.
- *Problem des Fokus:* Die Schwierigkeit ist, Informationen über neue (Drogengebrauchs-) Phänomene zu sammeln, die bisher nicht definiert sind.
- *Problem der Ausmaße:* Ziel ist es, neue Gebrauchstrends frühzeitig aufzuspüren. Allerdings nimmt die Wahrscheinlichkeit der Identifikation von Drogengebrauchstrends mit zunehmendem Verbreitungsgrad entsprechender Gebrauchsmuster zu.
- *Problem der Vorhersagbarkeit:* Per definitionem bedarf es wiederholter Erhebungen im Zeitverlauf, um Trends zu ermitteln. Aber ab welchem Punkt kann von einem Trend gesprochen werden? Ab welchem Punkt ist es angemessen und angeraten, eine Verbreitung eines bestimmten Drogengebrauchsverhaltens vorauszusagen?

Bei der Darstellung der methodischen Umsetzung wird auf die vorgenannten Probleme Bezug genommen, indem auf die methodischen Aspekte bzw. Strategien eingegangen wird, die zu deren Kontrolle und Kompensation eingesetzt sind. Besonderes Merkmal des MoSyD ist der Prozesscharakter des Forschungsansatzes. Der Ansatz verfolgt die kontinuierliche Beobachtung des Umgangs mit legalen wie illegalen Drogen, um neue Entwicklungen früh erkennen zu können, damit im Bedarfsfall präventiv agiert oder aber intervenierend reagiert werden kann. Der Fokus des MoSyD ist regional auf die Stadt Frankfurt begrenzt, wobei MoSyD das gesamte Spektrum des Drogenumgangs abdeckt – vom Drogenumgang in etablierten, sozial integrierten und sozial unauffälligen Sozialkontexten bis hin zum sozialen, äußerst problembehafteten Umfeld der offenen Drogenszene. Die einzelnen Forschungsmodule des MoSyD decken alle Lebensweltbereiche ab, in denen a) Drogen unmittelbar konsumiert werden (differente Drogenszenen bzw. Freizeitmilieus, in denen mit Drogen umgegangen wird) oder b) in deren beruflichen Alltagspraxis sich unmittelbare Berührungspunkte mit dem Drogengebrauchsphänomen ergeben (Drogen-, Jugendhilfe, Polizei, Ausbildungssektor etc.). In der Absicht, hoch auflösende Bilder von Entwicklungstrends beim Umgang mit Drogen zu produzieren, basiert MoSyD auf insgesamt vier Forschungsmodulen.

1.1 Expertenpanel

Im Rahmen der Expertenbefragung werden Vertreter phänomennaher Institutionen (wesentlich: Drogenhilfe, Jugendhilfe, Polizei und Ausbildungswesen) im Rahmen eines Focus-Group-Verfahrens² interviewt. Dieses Modul wird in Form einer Panelerhebung durchgeführt: Ein möglichst gleich bleibender Kreis von aktuell zehn Expertinnen und Experten berichtet im halbjährlichen Turnus im Rah-

² Die Bezeichnung rührt daher, dass die Zusammensetzung der Gruppe auf das Erkenntnisinteresse der Studie fokussiert, indem Personen für die Focus-Group rekrutiert werden, die aufgrund ihrer beruflichen und/oder lebensweltlichen Anbindungen als Experten für den Untersuchungsgegenstand angesehen werden können (vgl. Flick 1995).

men einer Gruppendiskussion aus der Perspektive des jeweiligen institutionellen Kontextes über den Stand und neue Entwicklungen zum Drogengebrauchssphänomen. Über die Focus-Group werden relevante Daten und Einsichten produziert, die sich u.a. aus dem diskursiven Prozess innerhalb der Gruppe ergeben. Mitarbeiter(innen) des CDR sind bei den Gruppeninterviews nicht als Fragensteller, sondern als Moderator(inn)en aktiv. Hauptaufgabe ist es, darauf zu achten, dass der Diskussionsprozess nicht von einzelnen Teilnehmern oder Teilgruppen dominiert wird.

Abbildung 2: Das Expertenpanel im Profil
Tabelle 1: Zusammensetzung des Expertenpanels

<p>Stichprobe: Vertreter phänomen-naher Institutionen (wesentlich: Drogenhilfe, Jugendhilfe, Polizei, Ausbildungswesen; 11 Personen)</p> <p>Erhebungsmethode: Gruppendiskussion im Sinne des Focus-Group-Verfahrens (Tonbandaufzeichnung) und Fragebogen</p> <p>Erhebungsturnus: halbjährlich in Gestalt eines Paneldesigns, d.h. dass der Kreis der befragten Experten möglichst gleich bleiben sollte, um Informationskontinuität zu erzielen</p>
--

Institution	Tätigkeitsfeld
Drogenhilfe	Streetwork
	Niedrigschwelliger Bereich
	Jugend- & Drogenberatung
	Entgiftung
Jugendhilfe	Streetwork
	Jugend-Freizeitpädagogik (2x)
	Jugendberatung/ Freizeitpädagogik
Polizei	Ermittlung ‚Rauschgiftdelikte‘
Staatsanwaltschaft	Ermittlung ‚Rauschgiftdelikte‘
Schulamt	Schulische Suchtprävention
‚Professioneller Freizeitbereich‘	Peer-to-Peer-Projekt ‚Techno-Party-Szene‘

Der diskursive Austausch der Experten untereinander im Rahmen des Gruppeninterviews eröffnet umfassendere, vergleichende Einblicke in das Drogengebrauchssphänomen, womit es leichter wird, Entwicklungsrichtungen aufzuspüren. Vor allem aber sensibilisiert das Verfahren die Gruppenteilnehmer, inwieweit Beobachtungen aus anderen institutionellen Kontexten auch Geltung für den eigenen Bereich beanspruchen können. Die Gruppe wird sozusagen zu einem Korrektiv, eigene Beobachtungen angemessen zu rekonstruieren und im Spiegel anderer Ansichten und Informationen zu überprüfen. Insofern ergibt sich im Rahmen der Diskussion automatisch eine Art Validierungsmoment: Einzelne Beobachtungen, die von Einzelnen vorschnell generalisiert bzw. zu einem Breitenphänomen erklärt werden könnten, können unmittelbar im Kontext der Aussagen anderer Expert(inn)en betrachtet und ggf. relativiert werden. Im weiteren Verlauf des MoSyD erhöht sich damit automatisch die Beobachtungsqualität dieses spezifischen Erhebungsmoduls.

Die Expertenrunde trifft sich im halbjährlichen Turnus (Mai und November eines jeden Jahres). Bei der Auswahl der Expertinnen und Experten (s. Tab. 1) wurde darauf geachtet, dass die relevanten Institutionen vertreten sind, die – mehr oder weniger – unmittelbar mit dem Drogengebrauchssphänomen konfrontiert sind. Der Bereich der Drogenhilfe ist in der Spannbreite vom szenenahen Streetwork bis hin zum stationären Drogenhilfebereich repräsentiert. Der Bereich der Jugendhilfe ist über die Arbeitsfelder Streetwork, Jugendberatung und Jugend-Freizeitpädagogik vertreten. Die Institutionen der strafrechtlichen Phänomenkontrolle sind über Vertreter der Polizei und Staatsanwaltschaft präsent. Ebenso konnte für den Bereich Schule eine Expertin zur Mitarbeit gewonnen werden. Zudem repräsentiert ein Vertreter eines szenenbezogenen Peer-Präventionsprojekts die Schnittstelle zwischen Drogenberatung und Partyszene. Die Ergebnisse des Expertenpanels beziehen sich entsprechend der Arbeitsschwerpunkte der Beteiligten schwerpunktmäßig auf intensive, problembehaftete und/oder

sonst wie sozial auffällige Konsument(inn)en, aber auch über die Entwicklungen in Ausgehszenen und unter Jugendlichen liefert dieses Modul wichtige Informationen.

1.2 Schülerbreitenbefragung

Das Forschungsmodul der Schülerbreitenbefragung bildet das quantitativ-epidemiologische Standbein des MoSyD und stellt die notwendige Ergänzung zu den qualitativ orientierten Forschungsmodulen ‚Expertenpanel‘ und ‚Trendscout-Panel‘ dar. Es kann als eine Art empirisches Korrektiv angesehen werden, insofern über die erhobenen Repräsentativdaten nachvollziehbar wird, inwieweit singuläre, für bestimmte Szenen typische Erscheinungen und Trends auch quantitativ bedeutsam sind: Im Rahmen dieser Befragung werden also ‚harte Daten‘ über die Verbreitung und aktuelle Konsummuster diverser Substanzen erhoben, anhand derer durch den jährlichen Erhebungsturnus Trends im Substanzgebrauch sehr gut nachvollzogen werden können.

Abbildung 3: Die Schülerbefragung im Profil

Stichprobe: Personenkreis der Spät-Adoleszenten (15- bis 18-Jährige), der das gesamte Spektrum allgemein und berufsbildender Schulen abbildet (angestrebt: n=1500)

Erhebungsmethode: anonymisierte schriftliche Befragung

Erhebungsturnus: jährlich

Im Rahmen der Schülerbreitenbefragung wird ein repräsentativer Ausschnitt der Altersgruppe der Spät-Adoleszenten (15- bis 18-Jährige) befragt. In dieser Altersgruppe entwickeln sich Drogengebrauchsvorlieben, weshalb sie für das Erkenntnisinteresse des MoSyD und im Hinblick auf die Konzeption drogenpräventiver Maßnahmen von besonderer Bedeutung ist: In welcher epidemiologischen Breite bilden sich (neue) Drogengebrauchsmuster ab; in welchem Umfang werden bestimmte Drogen konsumiert oder aber gemieden; gibt es Hinweise auf einen Zusammenhang zwischen bestimmten Freizeitaktivitäten und Drogenkonsum; welches Wissen liegt zu Drogen vor und woher wird es bezogen; welche Beweggründe liegen vor, sich von illegalen Drogen fernzuhalten? Anvisiert ist eine Stichprobengröße von 1.500 Personen, die in allen bisherigen Befragungswellen erreicht wurde. Die Stichprobe bildet das Spektrum allgemein- und berufsbildender Schulen im Stadtgebiet Frankfurt ab. Die Erhebung findet jeweils in den letzten Monaten des Erhebungsjahres statt. Die anonyme Befragung erfolgt in schriftlicher Form im Klassenverband. Die Befragung wird von einem geschulten Interviewer ohne Anwesenheit von Lehrkräften durchgeführt. Der Fragebogen umfasst das gesamte Spektrum legaler und illegaler Substanzen. Folgende Inhaltsbereiche werden über entsprechende Fragestellungen berührt:

- biographische Standarddaten
- Drogenentwicklungsverlauf
 - ▶ Einstieg
 - ▶ aktueller Konsum (Art und Intensität), Motive
- Kenntnisse und Meinungen zu Drogen
- soziale Nähe zu drogenkonsumierenden Sozialkontexten
- Lebensstilistische Vorlieben (Freizeitaktivitäten, Gruppenzugehörigkeit, Musik)

Die Konstruktion des Fragebogens orientierte sich an Fragemodulen, wie sie sich in anderen, einschlägigen Wiederholungsbefragungen in dieser Alterskohorte bewährt haben (wesentlich: Drogenaffinitätsstudie Jugendlicher, BZgA 2012 sowie ESPAD, Hibell et al. 2012, Kraus et al. 2008a). Im Laufe der Erhebungsjahre sind allerdings zahlreiche weitere Fragen zum Konsum bestimmter Substanzen, Meinungen, Einstellungsmustern und anderen Aspekten aufgenommen worden, so dass detaillierte Analysen zu den Zusammenhängen des Substanzgebrauchs mit zahlreichen anderen Charakteristika möglich sind.

1.3 Trendscout-Panel

Das Trendscout-Panel steht in besonderer Weise für die qualitative, ethnographische Orientierung des MoSyD. Um neue Drogenumgangsformen aufzuspüren, bedarf es eines Pools von Informanten, die sich unmittelbar in Umfeldern aufhalten, in denen ein Umgang mit Drogen geschieht. Auch dieses Modul ist als eine Panelerhebung konzipiert. Das heißt, dass ein gleich bleibender Stamm von Informanten in einem jährlichen Turnus auf der Grundlage eines halb offenen, leitfadengestützten Interviews (entsprechend dem Erkenntnisinteresse des MoSyD – s. Abb. 1) befragt wird. Das aus 20 Schlüsselpersonen bestehende Panel ist einerseits lebensweltlich breit gestreut, indem es sich über eine möglichst hohe Spannbreite differenter (Sozial- bzw. Erlebnis-)Milieus erstreckt, in denen Drogen (potenziell) gebraucht werden. Andererseits liegt ein Schwerpunkt auf solchen Freizeitszenen, in denen von einer besonders hohen Verbreitung illegaler Substanzen und/oder einer besonders hohen Experimentierfreude hinsichtlich Drogen auszugehen ist. Alle im Panel befragten Informanten bewegen sich allerdings jenseits des mit dem Drogengebrauchssphänomen assoziierten institutionellen Bereichs und mithin auch außerhalb der „offenen Drogenszene“, die bereits mit der MoSyD-Szenebefragung sowie der Expertenrunde abgedeckt ist. Entsprechend den Zielsetzungen dieses Erhebungsmoduls rekrutieren sich die befragten Trendscouts im Wesentlichen aus dem Bereich der Jugendkulturen, wobei hier wiederum ein Schwerpunkt auf Szenen aus dem erweiterten Bereich der Techno-Party-Kultur liegt.

Mit dem Trendscout-Panel ist – wie angedeutet – keine repräsentative Stichprobe in einem quantitativ-statistischen Sinne angesprochen. Vielmehr geht es um eine Abbildung des Spektrums unterschiedlicher Szenen im Sinne exemplarischer Repräsentanz. Im Hinblick auf die Zusammensetzung des Trendscout-Panels muss permanent kritisch überprüft werden, ob es die im Fluss befindlichen Freizeit- und (Kultur-)Szenen gut abbildet. Zu erwähnen ist dabei, dass in gewissen Abständen Informanten aus dem Panel ausscheiden, da sie beispielsweise aus der jeweiligen Szene ‚herauswachsen‘ oder in eine andere Stadt ziehen. Dieser Problembereich wird in der Fachliteratur unter dem etwas befremdlichen Begriff der ‚Panelmortalität‘ abgehandelt (etwa: Diekmann 1997). Solche Ausfälle gab es bisher in jeder Erhebungswelle, wobei eine abnehmende Tendenz festzustellen ist.

Abbildung 4: Das Trendscout-Panel im Profil

Stichprobe: Personen, die aufgrund ihrer sozialen, 'lebensweltlichen' Position und ihrer sozialen Anknüpfungspunkte in Beruf und/oder Freizeit umfassende Kontakte zu Drogengebrauchskreisen haben; es ist darauf zu achten, dass das gesamte Spektrum an Erlebnis-, Freizeit-, Kulturszenen abgedeckt wird, in denen (potenziell) mit Drogen umgegangen wird; die Befragten sind als eine Art Trendscout zu verstehen, die als quasi teilnehmende Beobachter unmittelbar über neue Entwicklungen berichten können (n= max. 20; zur jeweiligen Zusammensetzung vgl. jeweiligen Jahresbericht – hier: Kapitel: 4)

Erhebungsmethode: halb offene, leitfadengestützte Interviews

Erhebungsturnus: jährlich in Gestalt eines Paneldesigns (bis 2005: halbjährlich)

1.4 Szenestudie

Das Forschungsmodul ‚Szenestudie‘ fokussiert auf das Phänomen der „offenen Drogenszene“ in Frankfurt. Da die entsprechende Erhebung zweijährlich durchgeführt wird (zuletzt 2008), ist in diesem Jahresbericht keine Zusammenfassung des gesondert erscheinenden Berichts zur „offenen Szene“ (Müller et al. 2011) enthalten, und auch auf die Darstellung der Forschungsmethoden wird abgesehen von einzelnen Eckdaten (Abb. 5) verzichtet.

Abbildung 5: Die Szenestudie im Profil

Stichprobe: Personen, die illegale Drogen konsumieren und sich im Umfeld der offenen Drogenszene aufhalten (n=150)

Erhebungsmethode: standardisierte, fragebogengestützte Interviews und offene, themenzentrierte Intensivinterviews (Tonbandaufzeichnung) mit etwa 10 Personen zu besonderen Entwicklungen im Umfeld der offenen Drogenszene

Erhebungsturnus: zweijährlich

2 Expertenpanel – Drogen in Frankfurt 2011

(Bernd Werse und Christiane Bernard)

Zentrale Ergebnisse im Überblick

- Umbruch im Heroinhandel in der „offenen Szene“, verbunden mit verminderter Qualität
- Umstieg von Flunitrazepam auf Diazepam in der „offenen Szene“ aufgrund von BtMG-Änderung
- Leichte Anzeichen für wieder ansteigende Popularität von Cannabis unter Jüngeren
- Weiterhin keine nennenswerte Verbreitung von Legal Highs, Methamphetamin oder anderen in jüngerer Zeit stärker medial diskutierten „neuen“ Drogen

2.0 Zusammenfassung

Allgemein

Im Verlauf des Jahres gab es einen weiteren leichten Anstieg der drogenbezogenen Ermittlungsverfahren, vor allem im Bereich der Kleindeelikte. Die letztjährige Vermutung eines zumindest leicht erhöhten Repressionsdrucks hinsichtlich Drogendelikten gilt daher auch für das Jahr 2011.

„Offene Szene“

Auch im Jahr 2011 haben sich im Hinblick auf die in diesem Umfeld konsumierten Substanzen keine wesentlichen Änderungen ergeben: Weiterhin liegt in der Rangliste der konsumierten Substanzen Heroin vor Crack und Benzodiazepinen. Da Flunitrazepam (Rohypnol®) Ende 2011 ohne Ausnahme dem BtMG unterstellt wurde, sind die Szeneangehörigen vermutlich überwiegend auf den Konsum von Diazepam (u.a. Valium®) umgestiegen. Einen Umbruch gab es beim Handel mit Heroin: Aufgrund verstärkter bzw. gezielterer Strafverfolgung wurde das Opiat immer weniger durch den zuvor dominanten südosteuropäischen Dealerring gehandelt, sondern wieder häufiger von Marokkanern und anderen bereits zuvor im Straßenhandel tätigen Gruppen. In diesem Zusammenhang war von einer verminderten Qualität von Heroin die Rede.

Wiederum sorgten ordnungspolitische Aktivitäten für Verunsicherungen in Szene und Drogenhilfe, wenngleich in deutlich geringerem Maße als noch 2010: Teilweise wurde über übermotivierte Polizei- und Ordnungsbeamte, teilweise über die schlecht funktionierende Kooperation von Polizei und Suchthilfe geklagt. Im zweiten Halbjahr hatte sich die Lage aber offenbar wieder beruhigt.

Jugendliche und junge Erwachsene

Über leichte Anzeichen für eine wieder steigende Popularität von Cannabis wurde für jüngere Jugendliche, insbesondere aus dem Bereich der Jugendhäuser, berichtet. Demgegenüber scheinen Hormonpräparate zum Muskelaufbau in dieser Altersgruppe eine geringere Rolle zu spielen. Unter Jugendlichen, die (größtenteils) auf der Straße leben, wurde vereinzelt der Missbrauch von Medikamenten beobachtet. Keine Änderungen zeigen sich bei der Verbreitung von Alkohol.

Techno-Party-Szene

Weiterhin keine Änderungen ergeben sich für die Verbreitung psychoaktiver Substanzen in diesem Umfeld: Alkohol bleibt die wichtigste psychoaktive Substanz im Partygeschehen, gefolgt von Cannabis und Amphetamin.

Einzelne Substanzen

Nach wie vor wurde von keinem Experten und keiner Expertin über eine nennenswerte Verbreitung von „**Legal High**“-Produkten berichtet. Am ehesten werden noch Räuchermischungen konsumiert; die synthetischen Cannabis-Ersatzpräparate werden zuweilen von Klient(inn)en aus Drogenhilfe und Entgiftung konsumiert. Synthetische Reinstoffe („Research Chemicals“) und sogenannte „Badesalze“ treten – auch in der Partyszene, wo am ehesten Substanzen mit vergleichbaren Wirkungen konsumiert werden – weiterhin nur vereinzelt in Erscheinung. Für die Zukunft wurde vor allem diesem Umfeld ein Potenzial für eine weitere Verbreitung neuer synthetischer Substanzen zugesprochen.

Abgesehen von Anzeichen für eine wieder steigende Verbreitung von **Cannabis** unter Jüngeren war in Bezug auf diese Droge am ehesten von hochqualitativen Sorten („Haze“) die Rede, die unter Dealern und Konsumierenden im Jahr 2011 stärker im Gespräch waren.

Ambivalente Beobachtungen gab es hinsichtlich **Ecstasy**: Nach einer nachlassenden Popularität in den Vorjahren aufgrund „falscher“ Inhaltsstoffe (im Wesentlichen **m-CPP**) war unklar, ob sich die Verbreitung 2011 möglicherweise wieder etwas erhöht hat. **Amphetamin** bleibt weiterhin die insgesamt am stärksten verbreitete „harte Droge“, während **Methamphetamin** in den Frankfurter Szenen offenbar unverändert keine Rolle spielt. Eine abnehmende Popularität unter Jüngeren wurde für **Anabolika** berichtet. Im Hinblick auf andere Substanzen wurde von den Expert(inn)en allenfalls über Einzelfälle bzw. sehr eng umgrenzte Netzwerke von Konsumierenden berichtet.

2.1 Einleitung

Die folgenden Ausführungen zu aktuellen Entwicklungen des Konsums unterschiedlicher Drogen basieren auf den Aussagen von elf Expert(inn)en, die im Rahmen unterschiedlicher institutioneller Kontexte und Handlungsfelder mit der sozialmedizinischen sowie strafrechtlichen Kontrolle des Drogenphänomens betraut und/oder in ihrer Arbeitspraxis mit Drogen Konsumierenden befasst sind. Dabei geht es in erster Linie um eine zusammenfassende Betrachtung der Gesamtsituation hinsichtlich des Konsums legaler und illegaler Drogen, wie sie sich den Expert(inn)en im Alltag ihrer beruflichen Praxis darstellt. Aufgrund der professionellen Ausrichtung der im Panel Vertretenen (siehe 1.1) liegt dabei der Schwerpunkt auf vergleichsweise intensiv Konsumierenden sowie Personen mit problematischem sozialen Hintergrund und/oder psychischen Problemlagen. Die von den Beteiligten berichteten Entwicklungen im Rahmen der halbjährlich durchgeführten Gruppeninterviews können unmittelbar durch andere Panelmitglieder validiert bzw. kontrovers diskutiert werden. Die dank einer gewissen Vertrautheit der Teilnehmenden ausgesprochen positiv wahrgenommene Gesprächsatmosphäre führt dazu, dass zum Teil auch strittige Punkte offen diskutiert werden.

Im letzten Jahresbericht wurde an dieser Stelle darüber berichtet, dass die Anzahl der strafrechtlichen Verfahren wegen Drogendelikten deutlich gestiegen war, was vor allem auf eine Steigerung der entsprechenden Polizeiaktivitäten, insbesondere häufigere gezielte Kontrollen und verbesserte Testmöglichkeiten im Straßenverkehr zurückgeführt wurde. Dieser Anstieg bezog sich dabei größtenteils auf „vereinfachte Verfahren“ mit kleinen Drogenmengen. Daher wurde davon ausgegangen, dass insbesondere gegenüber reinen Konsument(inn)en der polizeiliche Kontrolldruck zugenommen hatte. In diesem Jahr haben sich die entsprechenden Zahlen nicht weiter erhöht. Im indirekten Zusammenhang mit der Vorjahresbeobachtung steht indes die Anmerkung seitens der Staatsanwaltschaft, dass diese gerne ebenso häufiger Verfahren, die den Konsum harter Drogen betreffen, frühzeitig einstellen würde, da strafrechtliche Maßnahmen in vielen Fällen als kontraproduktiv für die Betroffenen wahrgenommen würden.

2.2 Drogen in der „offenen Drogenszene“

In Bezug auf die in der offenen Drogenszene konsumierten Substanzen zeigten sich, wie im Vorjahr, kaum Veränderungen. Dies trifft insbesondere auf die meistkonsumierten Drogen Crack und Heroin zu. Während im Hinblick auf das Kokainderivat aber offenbar auch die Handelsstrukturen weitgehend gleichgeblieben sind, hat es beim Heroinhandel einen Umbruch gegeben: Das mazedonische Dealer-Netzwerk, das mehrere Jahre lang den Markt dominierte, wurde von Polizei und Justiz, auch in internationaler Zusammenarbeit, deutlich stärker verfolgt. Infolgedessen habe der Dealerring einen „empfindlichen Schlag erlitten“, nachdem in Mazedonien und in Frankfurt eine große Zahl Beteiligten verhaftet wurde. Dadurch gab es Anfang 2011 offenbar Lieferengpässe für Heroin in Frankfurt, die allerdings rasch wieder durch andere Akteure des illegalen Drogenmarktes kompensiert wurden (es wurde von einer „Wachablösung“ im Heroinhandel gesprochen). Unter diesen Akteuren ist laut Polizei und Staatsanwaltschaft ein Großteil nordafrikanischer (u.a. marokkanischer) Herkunft. Diese Personen-Gruppe deckt sich mithin weitgehend mit der, die hauptsächlich im Crackhandel aktiv ist. Die Ware wird nach polizeilichen Erkenntnissen nicht mehr über die „Balkanroute“, sondern größtenteils über die Niederlande und Belgien eingeschmuggelt. Im zweiten Halbjahr 2011 war dann davon die Rede, dass zusätzlich häufiger Bulgaren in Erscheinung getreten seien, die wiederum Heroin über die „Balkanrou-

te“ ins Land gebracht hätten. Die Preise für Heroin sind infolge dieser Entwicklungen offenbar nur leicht angestiegen; dafür habe sich aber die Qualität verschlechtert.

Beim Konsum hat es, wie gesagt, keine wesentlichen Änderungen gegeben. Dies bestätigen ebenso die Beobachtungen aus den Konsumräumen, u.a. auch bezüglich des Rauchkonsums von Heroin, für den in den Vorjahren noch von einer Zunahme berichtet worden war. Die einzige Ausnahme stellen Benzodiazepine dar: Die in der Szene vermutlich meistkonsumierte Substanz aus dieser Stoffgruppe, Flunitrazepam (Rohypnol[®]), wurde am 1. November 2011 ausnahmslos dem BtMG unterstellt, während es zuvor noch Ausnahmen für niedrig dosierte Präparate gab. Übereinstimmend gingen die Expert(inn)en davon aus, dass sich diese Änderung auf den Schwarzhandel und den Konsum, insbesondere in Form eines verstärkten Umsteigens auf Diazepam (Valium[®]), auswirken würde. Aus dem Bereich der Entgiftungsbehandlung wurde berichtet, dass diese Substanz eine längere Halbwertszeit im Körper habe und deshalb auch ein Entzug länger dauern würde. Aus diesen Gründen wurde mit zunehmenden Problemen in der Praxis gerechnet, zumal die von den Krankenkassen vorgegebenen Entgiftungszeiten für Benzodiazepine ohnehin schon zu knapp bemessen seien („manche Klienten gehen entzünftig raus“).

Was die Zusammensetzung der Szene betrifft, so gab es im ersten Halbjahr 2011 wie bereits im Vorjahr Berichte über vergleichsweise „neue“ osteuropäische Klient(inn)en. Dieses Mal war allerdings weniger von Personen aus Südosteuropa die Rede, sondern häufiger von Russ(inn)en oder anderen Ex-Sowjetbürger(inn)en. Nicht selten würden diese Personen, die u.a. die Notschlafangebote der Drogenhilfe in Anspruch nehmen, keine oder nur wenig harte Drogen konsumieren. Es wurde vermutet, dass langjährige Szenezugehörige zuweilen gegen Geld Schlafplätze an diese Personen vermittelten. Wegen Kommunikationsproblemen reduzierten einzelne Drogenhilfeeinrichtungen die Anzahl der Schlafplätze für diese Klientel; es wurden aber zielgruppenspezifische Hilfsmaßnahmen in Aussicht gestellt.

Für die Substitution wurde von einer Reduktion der verfügbaren Plätze infolge von Personalkürzungen berichtet. Viele der vorhandenen Substitutionsplätze seien von langjährigen Klient(inn)en „blockiert“, was den Zugang für jüngere potenzielle Substitutionspatient(inn)en erschwere.

Von Seiten der Strafverfolgung wurde berichtet, dass die Anzahl der registrierten Drogenabhängigen gestiegen sei, was aber möglicherweise im Zusammenhang mit den mittelfristig verstärkten Polizeiaktivitäten (s. 2.1) zu betrachten ist. Nicht gestiegen ist die Zahl der Drogentoten. Bezüglich des in den letzten Jahren mehrfach diskutierten Themas der älteren Drogenabhängigen wurde erwähnt, dass ein Angebot für betreutes Einzelwohnen derzeit verstärkt auf Über-50-Jährige ausgerichtet werde, um der wachsenden Problematik zu begegnen.

Die gestiegene Anzahl von Spielhallen – auch im Bahnhofsviertel – hat laut Angaben aus der Drogenhilfe dazu geführt, dass diese auch verstärkt von Szeneangehörigen aufgesucht und genutzt werden. Eine neue Problematik sei dadurch bislang aber (noch) nicht entstanden.

Das im Vorjahr verstärkt diskutierte Thema Ordnungspolitik – u.a. im Zusammenhang mit Medienberichten über angeblich zunehmende Probleme im Bahnhofsviertel und die darauf folgende „Sicherheitsoffensive“ – spielte in den Experteninterviews des Jahres 2011 eine etwas geringere Rolle. Allerdings wurde immer noch über einen im Vergleich zu früheren Jahren „höheren Polizeidruck“ gesprochen, der zu „Gereiztheiten“ in der Szene führe. Umstrukturierungen in der Polizeiarbeit hätten dazu geführt, dass zuweilen „übermotivierte“, wenig mit den Gegebenheiten des Umfeldes vertraute Beamt(inn)e(n) direkt vor der Tür der Konsumräume Durchsuchungen und Beschlagnahmungen durchgeführt hätten, was teilweise Klient(inn)en abgeschreckt habe, die Einrichtungen aufzusuchen.

Mitarbeiter(innen) der Stadtpolizei hätten bei der Bekämpfung von „Service“-Anbietern (Drogenkonsumierende, die für andere gegen geringe „Naturalien“-Entlohnung die Injektion vorbereiten) absurde Forderungen („Reisegewerbeschein“) an die Betroffenen gestellt. Ferner wurde darüber geklagt, dass die seit Einführung des Projektes OSSIP³ im Jahr 2004 anberaumte stärkere Zusammenarbeit zwischen Polizei und Sozialarbeit seit einiger Zeit nicht gut funktioniert. All diese Beobachtungen, die die häufig als kontraproduktiv eingeschätzte Verschärfung der ordnungspolitischen Maßnahmen aus dem Vorjahr bestätigen, stammen allerdings aus der ersten Expertenrunde 2011. Im zweiten Halbjahr hatte sich die Lage offenbar wieder „beruhigt“ – es wurde nur noch über die bereits zuvor üblichen häufigen Wechsel zwischen hoher und geringer Polizeipräsenz gesprochen, wobei auch die Polizei bestätigte, dass sich bestimmte Szenephänomene sehr rasch mit der Verfolgungsintensität änderten. Die Folgen verstärkter Polizeiaktivität wurden aber seitens der Drogenhilfe nicht durchgehend als negativ bewertet – so wurde zeitweise beobachtet, dass die Konsumräume (vor allem der Rauchraum) in solchen Zeiten besser genutzt würden. Allerdings seien die Angebote der niedrigschwelligen Drogenhilfe ohnehin schon sehr gut ausgelastet.

Insgesamt zeigt sich also, dass die im Vorjahr verstärkt diskutierten Veränderungen der ordnungs- und sozialpolitischen Rahmenbedingungen im Jahr 2011 nur noch eine untergeordnete Rolle gespielt haben. An der Reihenfolge der meistkonsumierten Drogen (Heroin vor Crack und Benzodiazepinen) hat sich nichts geändert; allerdings wird mit großer Wahrscheinlichkeit deutlich häufiger Diazepam statt Flunitrazepam konsumiert. Ob die Änderungen in der Struktur des Heroin-Schwarzmarktes zukünftig Auswirkungen auf den Konsum haben, bleibt abzuwarten. Die im Sommer 2012 durchgeführte MoSyD-Szenestudie wird hierzu Erkenntnisse liefern können.

2.3 Drogenkonsum unter Jugendlichen in Frankfurt

Wie in den Vorjahren liegt der Schwerpunkt dieser Betrachtung angesichts der beruflichen Hintergründe der Expert(inn)en auf Jugendlichen mit ungünstigem sozialen Hintergrund und/oder intensiven Konsummustern. Innerhalb des Monitoring-System Drogentrends bietet die repräsentative Schülerbefragung (Abschnitt 3) einen umfassenden Überblick zum Drogenkonsum unter Jugendlichen.

Es gibt gewisse Anzeichen dafür, dass Cannabis vor allem unter jüngeren Jugendlichen wieder eine etwas stärkere Rolle spielen könnte. Dies betrifft insbesondere die Klientel von Jugendhäusern, für die 2009 bereits von einer gewissen „Trendwende“ (nach zuvor nachlassender Bedeutung der Droge) die Rede war. Anhaltspunkte für einen möglichen Popularitätsanstieg waren der Eindruck eines Experten, dass „Kiffen in der Öffentlichkeit ungenierter betrieben“ würde, das verstärkte Thematisieren von wirkstarken Cannabisorten („Haze“) sowie der allgemeine Eindruck einer zunehmenden Verbreitung unter Jüngeren seitens eines weiteren Experten. Andere Panelmitglieder hingegen schätzten die Cannabisverbreitung als eher stagnierend ein. Aus den Jugendhäusern wurde weiterhin berichtet, dass „massives Kiffen“ unter ihrer Klientel das häufigste drogenbezogene Problem darstelle.

Die im Vorjahr etwas stärker diskutierten suchtspezifisch-psychiatrischen „Doppeldiagnosen“ wurden 2011 etwas weniger thematisiert. In der Beratung tauchten derartige Jugendliche aber offenbar etwa gleichbleibend häufig auf. Ein spezifisches Phänomen wurde aus dem Bereich Streetwork vermeldet: „normal sozialisationsdefizitäre“ Jugendliche mit jugendhilfespezifischen Problemen würden zuweilen seitens der Jugendämter als Drogenabhängige und/oder psychisch Kranke etikettiert.

³ „Offensive Sozialarbeit, Sicherheit, Intervention, Prävention“

Diese Praxis resultiere aus personellen Problemen auf den Ämtern bzw. einem erhöhten Druck auf die Mitarbeiter(innen). Deshalb würden teilweise die „wahren Probleme“ der Betroffenen vernachlässigt.

Für die besonders im Fokus des Streetworks stehende Klientel von größtenteils auf der Straße lebenden Jugendlichen wurde zu Beginn des letzten Jahres ein etwas verstärkter Medikamentenmissbrauch beobachtet; dies betrifft Aufputschmittel wie Koffeintabletten oder Ritalin sowie das dissoziativ wirkende Dextromethorphan, das in manchen „Hustenstiller“-Medikamenten enthalten ist. Im zweiten Halbjahr war indes von diesen Phänomenen keine Rede mehr.

Alkoholkonsum unter Jugendlichen spielte in den Expertenrunden des Berichtsjahres eine vergleichsweise geringe Rolle: Es wurde lediglich auf ein etwa gleichbleibendes Konsumniveau hingewiesen sowie darauf, dass selbstgemischte Mixgetränke aus Kostengründen an Bedeutung hinzugewonnen hätten. In bestimmten Gruppen (z.B. Straßenpunks) nimmt Alkohol eine höhere Bedeutung ein als bei anderen Gleichaltrigen. Aus dem HALT-Projekt für Jugendliche, die wegen einer akuten Alkoholintoxikation ins Krankenhaus eingeliefert werden, wurde berichtet, dass es auf weitere Kliniken sowie auf junge Erwachsene (19-21 Jahre) ausgeweitet wurde. Nach wie vor handelt es sich aber bei dem Großteil der Betroffenen um Personen, die ansonsten keine riskanten oder gar intensiven Alkoholkonsummuster aufweisen und mithin nur eine geringe Gefährdung für alkoholbedingte Probleme aufweisen.

Experten aus den Jugendhäusern berichteten darüber, dass sich, zum Teil aktiv durch die Bemühungen der Mitarbeiter(innen), die Besucherstruktur verjüngt habe. Unter diesen Jüngeren spielen Hormone zum Muskelaufbau nur noch vereinzelt eine Rolle – offenbar nimmt das Interesse an derartigen Praktiken ab.

Zusammenfassend zeigt sich also ein ambivalentes Bild: Während die meisten Drogen eine offenbar gleichbleibende Verbreitung erfahren, gibt es bei anderen (z.B. Cannabis) vereinzelt Anzeichen für einen Anstieg, bei wiederum anderen (z.B. Anabolika) scheint die Popularität hingegen nachzulassen.

2.4 Drogen in der Techno-Party-Szene

Wie in den Vorjahren sind die Erkenntnisse aus dem Expertenpanel zur Partyszene in erheblichem Maße den Aussagen eines Experten entnommen. Weitere Resultate zur Trendentwicklung beim Drogenkonsum in diesem Umfeld sind in der Trendscoutstudie (Abschnitt 4) nachzulesen.

Unverändert ist Alkohol innerhalb diverser Subszenen der elektronischen Musik die mit Abstand am häufigsten konsumierte „Partydroge“. Ebenfalls unverändert ist Speed (Amphetamin) die bedeutendste „harte Droge“ in diesen Umfeldern. Nicht mehr berichtet wurde über den Konsum von Amphetamin im Alltag. Keine Änderungen wurden für Cannabis und Tabak beobachtet.

Fortgesetzt hat sich zunächst die Entwicklung eines leichten Bedeutungsgewinns von Ecstasy, dessen Verbreitung bis 2010 noch rückläufig war. Für das zweite Halbjahr wurde hingegen wieder auf eine geringe Bedeutung der Tabletten hingewiesen (siehe auch 2.5.3). MDMA-Kristallen wurde weiterhin eine nur geringe Verbreitung zugeschrieben. Auch Legal Highs bzw. Research Chemicals sowie Ketamin wurden nur punktuell beobachtet.

2.5 Trendentwicklungen im Konsum bestimmter Substanzen

2.5.1 Cannabis

Wie in Abschnitt 2.3 erwähnt, gibt es aus dem Bereich der Jugendhäuser differierende Einschätzungen hinsichtlich der Entwicklung des Cannabiskonsums, die aber insgesamt auf eine wieder leicht steigende Bedeutung der Droge insbesondere unter Jüngeren hindeuten. Das Thema der besonders wirkstoffreichen Cannabissorten, zumeist unter dem Sortennamen „Haze“ diskutiert (siehe auch 4.5.5), spielt dabei offenbar eine größere Rolle als in den Jahren zuvor: Aus der Popkultur existieren z.B. Songtexte, in denen „Haze“ thematisiert wird, was nach Meinung der Expert(inn)en zusätzlich zu einem gewissen „Coolnessfaktor“ beitrage, den hochpotentes Marihuana in manchen Jugendlichenkreisen ohnehin aufweise. Dieser Trend zu hochwertigem Marihuana wurde in der Tendenz auch durch Beschlagnahmungen der Polizei bestätigt. Aus dem Schulbereich wurde die Einschätzung geäußert, dass Cannabis seltener an Gymnasien als an anderen Schulformen verbreitet sei. Erstmals erwähnt wurde ein kombinierter Konsum von Cannabis und Energy-Drinks, der sich in manchen Umfeldern von Jugendlichen einer großen Beliebtheit erfreue.

Was den Cannabishandel angeht, so wurde im ersten Halbjahr aus einem Stadtteil über „Verteilungskämpfe“ verschiedener Dealergruppen berichtet, die sich in der zweiten Hälfte des Jahres aber wieder gelegt hätten. Ansonsten wurde das Geschehen um den Handel in der Öffentlichkeit als etwa gleichbleibend beschrieben. Die Polizei berichtete indes von einem Anstieg der cannabisbezogenen Delikte, der sich allerdings auf die „einfachen Fälle“ beschränke und mithin zumindest zu einem hohen Anteil auf eine Änderung der Verfolgungsintensität zurückzuführen sein dürfte. Etwas häufiger (wenn auch nach wie vor selten im Frankfurter Stadtgebiet) wurden seitens der Polizei Indoor-Plantagen aufgedeckt, was auf einen sich fortsetzenden Trend hinsichtlich einer Verlagerung vom Marihuana-Import auf heimische Produktion schließen lässt. Auf die unmittelbare Frage nach Streckmitteln in Marihuana konnte keine(r) der Expertinnen und Experten eine konkrete Angabe machen; möglicherweise spielen derartige Verunreinigungen in Frankfurt nur eine untergeordnete Rolle.

Eine weiterhin hohe Nachfrage besteht für Beratungsangebote für Cannabiskonsumierende. Ein wesentlicher Teil der Klient(inn)en (Jugendliche/ junge Erwachsene) wird über das Projekt FRED („Frühintervention für erstaußfällige Drogenkonsumenten“) zur Beratung geschickt. Bei den „Eigenmotivierten“, die zumeist intensive Konsummuster und zuweilen zusätzliche psychosoziale Probleme aufweisen, handelte es sich im Berichtsjahr häufiger um etwas ältere Personen (um die 30 Jahre).

2.5.2 „Legal Highs“ („Räuchermischungen“, „Badesalze“, „Düngerpillen“, „Research Chemicals“)

Wie in den Vorjahren spielen unter den verfügbaren Legal-High-Produkten Räuchermischungen, also Cannabis-Ersatz-Präparate, offenbar nach wie vor die wichtigste Rolle. In manchen Therapieeinrichtungen wurde vom Konsum des „synthetischen Cannabis“ berichtet, um bei Urinkontrollen positive Cannabis-Befunde zu vermeiden. Allerdings handelt es sich hierbei nur um Vermutungen, die vor dem Hintergrund geäußert wurden, dass einzelne Klient(inn)en einen berauschten Eindruck machten, ohne bei den Drogenscreenings aufzufallen. Klient(inn)en, die aufgrund einer bevorstehenden MPU die Drogenberatung aufsuchen, berichten (auf Nachfrage) immer wieder von ihren Erfahrungen mit dem Räuchermischungskonsum. Dabei werden oft eher negative Erlebnisse geschildert (unberechenbare

Wirkung, Kopfschmerzen etc.). In der Partyszene spielen die Produkte weiterhin keine nennenswerte Rolle.

Selbiges gilt mit Einschränkungen auch für Research Chemicals bzw. „Badesalze“ und andere Partydrogen ähnliche Legal Highs: Auch wenn kaum etwas über den Konsum derartiger Produkte bekannt wird, gibt es doch immer wieder Nachfragen zu diesen Stoffen, die entweder sehr allgemein oder sehr spezifisch ausfallen. Aus der Drogenhilfe wurde lediglich von Einzelfällen berichtet, in denen Klient(inn)en sich synthetische Drogen aus dem Internet bestellt hatten.

Von Seiten der Polizei verlautete, dass es keine Anhaltspunkte für irgendwelche Trendentwicklungen im Bereich der Legal Highs gebe. Der Markt entwickle sich zwar weiter („immer neue Produkte“), gleichzeitig würden Legal Highs immer seltener in Headshops verkauft werden, da die Strafverfolgungsbehörden in den Jahren zuvor in regelmäßigen Abständen Kontrollen und Beschlagnahmungen durchgeführt hatten. Derartige Kontrollen werden auch weiterhin praktiziert. Anfang 2011 wurden gegenüber den Headshopmitarbeiter(inn)en „Gefährderansprachen“ durchgeführt, womit diese „moralisch in die Pflicht genommen“ werden sollten. Gelegentlich werden bei Polizeiaktionen gegen den illegalen Drogenhandel Päckchen mit Legal-High-Produkten aufgefunden. Bei der Staatsanwaltschaft wurde ein Sonderdezernat für Legal Highs eingerichtet; allerdings hielten sich die entsprechenden Verfahren sehr in Grenzen und beschränkten sich weitgehend auf „kleinere“ Fälle.

In der Nachfragerunde der zweiten Expertenrunde 2011 wurde den Panelmitgliedern die Frage gestellt, inwiefern sie für Legal-High-Produkte ein Potenzial zur Konsumsteigerung in diversen Konsument(inn)engruppen sehen; insbesondere, zumal für nahezu alle Arten illegaler Drogen bzw. psychoaktiver Medikamente „legale“ Analoge existieren. Dabei wurde von einem Klienten aus der Drogenberatung berichtet, der sich RCs aus dem Internet bestellt und seine Verwunderung darüber aussprach, weshalb dieses Phänomen noch nicht weiter verbreitet sei, zumal er „sehr zufrieden mit Qualität und Wirkung“ war. Für die Techno-Szene wurde von einem Potenzial gesprochen, da die Szene relativ experimentierfreudig sei und in der jüngeren Vergangenheit häufiger verunreinigte illegale Drogen aufgetaucht seien. Auch hier war indes unklar, weshalb neue synthetische Substanzen nach wie vor nur ein Randphänomen darstellen. Für die „offene Szene“ schließlich wurde berichtet, dass die Szenegänger(innen) „markenbewusst“ bzw. konservativ seien, was die Wahl der konsumierten Drogen angehe. Dies betrifft z.B. Benzodiazepine, trotz des durchaus vorhandenen Angebotes an „legalen Alternativen“ im Internet. Ein weiterer Experte gab darüber hinaus an, dass illegal gehandelte Benzodiazepine „so billig“ seien, dass „dafür kaum ein Markt vorhanden“ sei.

Insgesamt zeigen sich somit ambivalente Beobachtungen hinsichtlich des Legal-Highs-Phänomens, die aber insgesamt darauf hindeuten, dass diese Substanzen weit überwiegend trotz etwaiger Steigerungspotenziale in keinem Umfeld eine nennenswerte Rolle spielen.

2.5.3 Synthetische Drogen

Von der Polizei wird über eine weitere, relativ deutliche Zunahme der Verfahren im Zusammenhang mit Amphetaminen berichtet. Allerdings ist auch diese Zunahme im Kontext der insgesamt gestiegenen Zahl von Drogendelikten, die sich im Bereich der Klein(st)mengen bewegen, zu betrachten, wenngleich vereinzelt auch Produktionsstätten für die Substanzen entdeckt wurden. Speed scheint auch weiterhin insgesamt die am weitesten verbreitete „harte Droge“ zu sein – dies betrifft (unverändert) die Partyszene, aber z.B. auch den Bereich der Jugendhäuser: „Wenn Härteres konsumiert wird, dann am ehesten Speed“.

Über die Verbreitung von Ecstasy bzw. MDMA gab es widersprüchliche Äußerungen: Einerseits wurde vermutet, dass Ecstasy-Tabletten wieder etwas häufiger konsumiert würden; dies trotz der weiterhin auf dem Markt vorhandenen „Pillen“, die statt MDMA das ebenfalls dem BtMG unterstellte Piperazin m-CPP enthalten und deren Wirkung als unangenehm empfunden wird. Im zweiten Halbjahr wurde eben dieser Umstand wieder als Grund für die Annahme genannt, dass der Konsum von Ecstasy wiederum nachgelassen habe. Über MDMA-Kristalle wurde wie schon im Vorjahr berichtet, dass es in der Partyszene zwar ein großes Interesse an dieser Konsumform gebe, die Kristalle aber kaum auf dem Szene-Schwarzmarkt in Erscheinung treten.

Methamphetamin („Crystal Meth“) wurde weiterhin keinerlei Bedeutung zugeschrieben; die in den Medien zuweilen angekündigte Meth-„Welle“ hat also offenbar zumindest in Frankfurter Szenen nicht stattgefunden. Wenn überhaupt, so wird die Substanz offenbar am ehesten in Umfeldern thailändischer Migrant(inn)en konsumiert: die Polizei führte 2011 eine Operation gegenüber Crystal- bzw. „Yaba“-Händlerinnen aus Thailand durch, wobei professionell organisierte Handelsstrukturen aufgedeckt wurden. Dieser Dealerring belieferte aber wiederum offenbar ausschließlich thailändische Migrant(inn)en.

2.5.4 Andere Einzelsubstanzen

Wie in den Vorjahren werden an dieser Stelle alle anderen Drogen, die in der Expertenrunde thematisiert wurden, in einem zusammenfassenden Abschnitt behandelt. Einzelne Ausführungen zu **Alkohol** sind in den Abschnitten über Jugendliche (2.3) sowie zur Partyszene (2.4) nachzulesen. Darüber hinaus wurde aus der Entgiftung berichtet, dass „reine“ Alkoholkonsument(inn)en immer seltener als Patient(inn)en auf die Station kommen – deutlich häufiger seien u.a. „Cannabis-Altconsumenten“, die zusätzlich zu ihrem Cannabis- einen intensiven Alkoholkonsum entwickelt haben, der dann „in den Vordergrund“ rücke. Hinsichtlich **Tabak** wurde in den Expertenrunden 2011 lediglich noch einmal die Beobachtung angesprochen, dass sich der Zigarettenkonsum an Schulen durch das Rauchverbot vor die Schultore verlagert hat sowie, dass das Shisharauchen unter Jugendlichen nach wie vor „im Trend“ sei (u.a. auf Klassenfahrten).

Wie in 2.3 beschrieben, haben **Anabolika** offenbar bei jungen Jugendlichen an Popularität eingebüßt, während es eine Einzelbeobachtung dazu gab, dass die Hormonpräparate in einer Gruppe Anfang 20-Jähriger stärker verbreitet seien. Die zeitweise in der öffentlichen Diskussion stehende Einnahme von stimulierenden **Medikamenten zur Leistungssteigerung** (u.a. Ritalin[®]) unter Schüler(inne)n wurde von den beteiligten Expert(inn)en nicht beobachtet. Einen gewissen Markt scheint es jedoch für solche Präparate zu geben: Am Flughafen werden immer wieder illegal eingeführte Methylphenidat-Präparate beschlagnahmt.

Zu **GHB bzw. GBL** wurde lediglich (wiederum) berichtet, dass diese Substanzen innerhalb der Partyszene weiterhin keine nennenswerte Rolle mehr spielen. Selbiges gilt für **Ketamin**. Seitens der Strafverfolgung wurde über Erkenntnisse zum Handel mit der überwiegend unter Ostafrikaner(inne)n verbreiteten Pflanzendroge **Khat** berichtet, die über Dealerringe aus den Niederlanden importiert wird, wo die Pflanze nicht illegalisiert ist. Bei der Staatsanwaltschaft wurde diesbezüglich ein Sonderdezernat eingerichtet; die Ermittlungen sollen aber nicht ausgeweitet werden, da es sich bei Khat unverändert um ein auf ethnische Gruppen beschränktes „Randphänomen“ handle. Im Hinblick auf **Kokain** wurde auf eine in anderen europäischen Ländern vermutete „Welle“ eingegangen: In Frankfurt gibt es kaum Anzeichen dafür, dass sich die Verbreitung der Droge gesteigert haben könnte; dies betrifft vor

allem die Partyszene. In der Beratung hatte sich die Zahl der Hilfe suchenden, sozial integrierten Konsumenten (fast ausschließlich Männer im mittleren Alter) etwas erhöht. Aus den Jugendhäusern wurde über eine leicht verstärkte Thematisierung von Kokain im deutschsprachigen Hip Hop berichtet, wodurch möglicherweise bei einzelnen Jugendlichen die Akzeptanz gegenüber der Substanz leicht gestiegen sein könnte.

2.6 Stoffungebundene Süchte

Hinsichtlich der sogenannten „Verhaltenssüchte“ wurde wiederum über das relativ neue diesbezügliche Beratungsangebot berichtet, das weiterhin „gut angenommen“ werde. Die häufigsten Beratungen werden nach wie vor zu Computerspielen und zur Internetnutzung durchgeführt; Glücksspiele nehmen mittlerweile den dritten Rang ein. Letzteres (bezogen auf Spielhallen, aber auch Internet-Glücksspiel) hat 2011 an Bedeutung zugenommen. Die entsprechende Klientel ist zumeist männlich und bereits dem Jugend- und jungen Erwachsenenalter entwachsen. Auch aus einem der Jugendhäuser wurde über eine steigende Nutzung von Glücksspielangeboten (Spielhallen und Wettbüros) berichtet. Das gestiegene Angebot von Spielhallen hat offenbar auch in der „offenen Szene“ eine höhere Nutzung seitens der Szenezugehörigen mit sich gebracht.

3 Schülerbefragung – Drogenkonsum, Freizeitverhalten und Lebenssituation

(Bernd Werse und Christiane Bernard)

Zentrale Trends im Überblick (15- bis 18-jährige Frankfurter Schülerinnen und Schüler)

- Weiterer Rückgang des Tabakkonsums nach zeitweiligem Gegentrend im letzten Jahr
- Rückgang der Konsumerfahrung mit Shishas; aktueller Konsum stagnierend
- Leichter Anstieg beim aktuellen Alkoholkonsum und Trunkenheit im Vormonat nach letztjährigem Rückgang. Uneinheitliche Entwicklung bei intensiven und riskanten Konsummustern
- Anstieg der Konsumerfahrung mit „Räuchermischungen“ hat sich nicht fortgesetzt
- Weitgehend stagnierende Prävalenzraten bei Cannabis
- Kaum Veränderungen beim Konsum der zusammengefassten „harten Drogen“
- Die im letzten Jahr gestiegene Lifetime-Prävalenz von Speed hat sich bestätigt
- Rückgang der Abstinenzquote für den letzten Monat nach letztjährigem Anstieg
- Kein weiterer Anstieg der intensiven Internetnutzung

3.0 Zusammenfassung

Wie in den neun Jahren zuvor wurden 2011 mehr als 1500 Schülerinnen und Schüler der 10.-12. Klasse an allgemeinbildenden Schulen sowie des 1.-3. Ausbildungsjahres an Berufsschulen mittels eines standardisierten Fragebogens befragt. Im Zentrum der Ergebnispräsentation stehen die 15- bis 18-jährigen Schülerinnen und Schüler an Frankfurter allgemein- und berufsbildenden Schulen. In dieser Gruppe ist das Geschlechterverhältnis auch 2011, mit 51% Schülern gegenüber 49% Schülerinnen, nahezu ausgeglichen. Das Durchschnittsalter beträgt 16,7 Jahre. Rund zwei Drittel der befragten 15- bis 18-Jährigen wohnen in Frankfurt.

Der in den Vorjahren beobachtete Anstieg der Internet-Nutzungsdauer hat sich nicht fortgesetzt. Ebenfalls nicht weiter angestiegen ist der Anteil derer, die regelmäßig Geldspielautomaten nutzen.

Erfahrungen mit und aktueller Konsum von Drogen im Jahr 2011

Tabak: 72% der 15- bis 18-Jährigen haben mindestens einmal in ihrem Leben geraucht (im Schnitt erstmals mit 13,5 Jahren), 63% in den letzten 12 Monaten und 39% in den letzten 30 Tagen. 25% konsumieren täglich Tabak, 16% rauchen mehr als 5 Zigaretten am Tag und 3% sind starke Raucher(innen) mit einem Konsum von mehr als 20 Zigaretten täglich. 64% der Schüler(innen) haben schon einmal im Leben Shisha (orientalische Wasserpfeife) geraucht, 30% auch im letzten Monat. 8% der Befragten haben im letzten Monat mehr als fünf Mal eine Shisha benutzt.

Alkohol: 87% verfügen über Erfahrungen mit der legalen Droge; 83% haben in den letzten 12 Monaten und 68% in den letzten 30 Tagen Alkohol konsumiert. Im Schnitt wurde mit 13,4 Jahren erstmals Alkohol getrunken. 46% der 15- bis 18-Jährigen waren im Vormonat mindestens einmal betrunken und 7% haben in diesem Zeitraum so viel getrunken, dass sie bewusstlos wurden oder es ihnen zumindest körperlich sehr schlecht ging. 13% haben in den zurückliegenden 30 Tagen mindestens zehnmal Alkohol konsumiert. Rund drei Viertel der Schüler(innen) sind entweder aktuell alkoholabsti-

nent oder konsumieren moderat Alkohol. 10% weisen einen episodisch riskanten und 14% einen regelmäßig riskanten Alkoholkonsum auf. 3% trinken exzessiv bzw. intensiv Alkohol.

Legal Highs: 7% der 15- bis 18-Jährigen haben mindestens einmal in ihrem Leben Spice oder eine andere sogenannte Räuchermischung konsumiert, 1% auch in den letzten 30 Tagen. Andere Legal Highs („Badesalze“, „Düngerpillen“, „Research Chemicals“) wurden von maximal 2% mindestens einmal probiert (bei einem gewissen Teil der positiven Antworten handelt es sich vermutlich nicht um synthetische Legal-High-Produkte). Nach wie vor ist eine Probierbereitschaft sowohl für Räuchermischungen als auch für andere Legal Highs unter den Jugendlichen generell umso häufiger vorhanden, je höher die Affinität zu legalen und illegalen Drogen ist.

Cannabis: 34% der 15- bis 18-Jährigen haben in ihrem Leben mindestens einmal Cannabis konsumiert, durchschnittlich erstmals mit 14,9 Jahren. 26% haben in den letzten 12 Monaten und 15% in den letzten 30 Tagen Marihuana und/ oder Haschisch genommen. Einen mindestens zehnmaligen Konsum im Vormonat geben 4% der Schüler(innen) an; 2% sind Intensivkonsument(inn)en mit täglichem Gebrauch.

Andere (illegale) Drogen: 14% haben Erfahrungen mit dem Konsum von Schnüffelstoffen; 8% haben solche Stoffe in den letzten 12 Monaten und 4% in den letzten 30 Tagen konsumiert. 6% haben mindestens einmal Speed ausprobiert, 5% Lachgas und 4% psychoaktive Pilze. Jeweils 3% haben Kokain, Ecstasy, Hormonpräparate zum Muskelaufbau oder LSD mindestens einmal genommen. Bei allen anderen Drogen liegt die Lifetime-Prävalenz bei 1% oder darunter. Über Erfahrungen mit anderen illegalen Drogen als Cannabis („harte Drogen“) verfügen insgesamt 9% der Befragten; 6% haben derartige Substanzen in den letzten 12 Monaten und 3% in den letzten 30 Tagen konsumiert.

7% der 15- bis 18-Jährigen haben noch nie eine legale oder illegale Droge genommen und 26% waren in den letzten 30 Tagen abstinent.

Veränderungen im Zehn-Jahres-Verlauf

Der im Vorjahr beobachtete Gegentrend nach mehreren Jahren mit rückläufigen Kennzahlen für den Konsum von **Tabak** hat sich wieder ins Gegenteil verkehrt: Die Lifetime-Prävalenz ist nochmals um zwei Prozentpunkte auf 72% gesunken, die 12-Monats-Prävalenz liegt unverändert bei 63% und die 30-Tages-Prävalenz ist nach dem Vorjahresanstieg wieder um drei Prozentpunkte auf 39% zurückgegangen. Der tägliche Konsum ist um einen Prozentpunkt (auf 25%), das Rauchen von mehr als fünf Zigaretten pro Tag um drei Prozentpunkte auf aktuell 16% gesunken. Über den gesamten Zehn-Jahres-Turnus zeigen sich bei fast allen dieser Kennzahlen Rückgänge; besonders deutlich ist dieser beim häufigen Konsum (mehr als fünf Zigaretten pro Tag). Die Lifetime-Prävalenz für das Shisha-Rauchen ist aktuell um fünf Prozentpunkte zurückgegangen; demgegenüber zeigen sich bei der 30-Tages-Prävalenz und dem häufigen Konsum seit einigen Jahren stagnierende Werte. Weiter fortgesetzt hat sich der seit dem Jahr 2005 zu beobachtende signifikante Anstieg des durchschnittlichen Einstiegsalters in den Tabakkonsum (2005: 12,7 Jahre, 2011: 13,5 Jahre).

Leichte Anstiege sind bei den im Vorjahr rückläufigen Werten für die 30-Tages-Prävalenz von **Alkohol** und Trunkenheit im Vormonat zu beobachten. Häufiger Konsum (mindestens zehnmal im Vormonat) stagniert seit einigen Jahren, und mehrere Kennzahlen für intensive Konsummuster sind nach diversen Schwankungen in den Vorjahren leicht zurückgegangen. Eine gewisse Verschiebung hat sich von episodisch riskanten hin zu regelmäßig riskanten Konsummustern ergeben, während der Anteil der nicht riskant Trinkenden seit einigen Jahren nahezu konstant ist. Bezogen auf den Zehn-Jahres-Turnus ist vor allem die generelle Verbreitung von Alkohol unter Jugendlichen – bezogen auf

Konsumerfahrung und gelegentlichen Konsum – zurückgegangen. Das Einstiegsalter ist in diesem Zeitraum von 12,9 auf 13,4 Jahre angestiegen.

Der seit 2008 beobachtete Anstieg der Lifetime-Prävalenz von cannabinoidhaltigen Räuchermischungen hat sich in diesem Jahr nicht fortgesetzt; die Kennzahl ist wieder von 9% auf 7% zurückgegangen. Auch die Konsumerfahrung mit anderen **Legal-High-Produkten** hat wieder um einen Prozentpunkt abgenommen.

Bei der Lifetime-Prävalenz von **Cannabis** folgte auf einen kontinuierlichen Rückgang bis 2008 eine weitgehende Stagnation. Die 12-Monats-Prävalenz liegt bereits seit 2004 – nach zuvor deutlichem Rückgang – mehr oder weniger auf dem gleichen Niveau. Bei der 30-Tages-Prävalenz hat sich der leichte Vorjahresanstieg im Jahr 2011 bestätigt; zuvor war diese Kennzahl ebenfalls nach einem klaren Rückgang 2004 etwa gleich geblieben. Über den gesamten Erhebungszeitraum betrachtet haben alle drei Prävalenzraten signifikant abgenommen.

Keinerlei Änderungen zeigen sich im Jahr 2011 bei den zusammengefassten „**harten Drogen**“: Lifetime-, 12 Monats- und 30-Tages-Prävalenz erreichen exakt die gleichen Werte wie im Vorjahr. Die Werte für Gebrauchserfahrung und Konsum im zurückliegenden Jahr stagnieren seit 2004, die 30-Tages-Prävalenz hat sich seit der Ersterhebung 2002 kaum verändert. Bei Betrachtung der einzelnen Substanzen hat sich der letztjährige leichte Anstieg der Lifetime-Prävalenz von Speed bestätigt; bei allen anderen „harten Drogen“ zeigen sich seit einigen Jahren keine nennenswerten Veränderungen. Über den Zehn-Jahres-Turnus hinweg ist die Konsumerfahrung mit Ecstasy und psychoaktiven Pilzen leicht gesunken.

Wieder zurückgegangen sind die im Vorjahr angestiegenen Werte für **Abstinenz** in den letzten 12 Monaten und 30 Tagen. Über den gesamten Erhebungszeitraum ist vor allem die Abstinenz in den letzten 30 Tagen angestiegen, aber auch die Werte für Lifetime- und 12-Monats-Abstinenz haben sich in diesem Zeitraum erhöht.

Drogen im sozialen Umfeld

Wieder etwas weniger Befragte als im Vorjahr geben an, dass in ihrem Freundes-/ Bekanntenkreis mindestens jede(r) Zweite raucht (aktuell 61%), womit sich der rückläufige Trend über den Zehn-Jahres-Turnus fortgesetzt hat. Während die Verbreitung von Cannabis gleich geblieben ist, hat sich die Anzahl der Befragten, in deren Peergroup „harte Drogen“ konsumiert werden, auf aktuell 29% etwas erhöht.

Der Anteil derer, denen schon einmal Cannabis angeboten wurde (etwas mehr als die Hälfte der Befragten), bewegt sich seit 2007 – nach vorherigem Rückgang – auf einem vergleichbaren Niveau. Rund zwei von fünf Befragten wurde schon einmal eine „harte Droge“ angeboten. Dieser Anteil ist in den letzten Jahren leicht angestiegen und erreicht wieder etwa den in den Anfangsjahren ermittelten Wert.

Jeweils der Mehrheit der Befragten ist es seitens ihrer Eltern zumindest „wahrscheinlich“ erlaubt, auf Partys (66%) oder zuhause (54%) Alkohol zu trinken. 29% der Befragten dürfen betrunken nach Hause kommen und 27% ist es erlaubt, zu rauchen. Seit 2007 haben sich bei all diesen Werten keine Änderungen ergeben, abgesehen von der Frage, ob es gestattet ist, zuhause zu rauchen. Dies bejahen aktuell 15%; 2007 waren es noch 21%.

Meinungen zu und Wissen über Drogen

Betrachtet man die Zustimmung zu diversen Aussagen bezüglich des Alkoholkonsums, so ist das Image der legalen Droge in den letzten vier Jahren etwas schlechter geworden. Nach wie vor ist das Internet, gefolgt von Gleichaltrigen, die am häufigsten genutzte Informationsquelle zu Drogen, während Infobroschüren, den Eltern und Büchern die höchste Vertrauenswürdigkeit zugeschrieben wird.

Unverändert gibt der überwiegende Teil der Drogenunerfahrenen „kein Interesse“ als wesentlichen Grund für den Nichtkonsum illegaler Substanzen an. Häufiger als noch 2010 wurde in diesem Jahr „Angst vor gesundheitlichen Schäden“ als Grund dafür genannt, bislang keine Drogen konsumiert zu haben. Wie in den Vorjahren ist Neugierde mit aktuell 49% das deutlich am häufigsten von Drogen erfahrenen genannte Motiv für den Konsum illegaler Substanzen. Rückläufig sind hingegen Gebrauchsmotive, die auf Assoziationen von Drogen mit jugendlichem „Gegengeist“ hindeuten.

Mehr als die Hälfte der Schüler(innen) gibt bei der Frage nach der Lieblingsdroge an, keine Substanz besonders zu bevorzugen. Wenn eine Droge genannt wird, so ist dies nach wie vor am häufigsten Alkohol (25%), gefolgt von Zigaretten (12%) und Cannabis (7%). Ähnlich wie bei den Fragen nach der am stärksten diskutierten Droge und der Substanz, die man möglicherweise probieren möchte, deutet die Entwicklung im Zeitverlauf auf eine seit 2008 wieder leicht gestiegene Popularität von Zigaretten und Cannabis hin.

Geschlechtsbezogene Unterschiede

Die in den Vorjahren beobachteten Differenzen zwischen den Geschlechtern im Hinblick auf Verbreitung und Konsum psychoaktiver Substanzen sind im Jahr 2011 weitgehend gleich geblieben. Beim Tabakkonsum zeigen sich keine signifikanten Unterschiede, mit Ausnahme des Shisha-Rauchens, das bei Schülern etwas stärker verbreitet ist als bei Schülerinnen. Beim generellen Konsum von Alkohol gibt es keine Unterschiede zwischen den Geschlechtern; beim regelmäßigen und insbesondere häufigen/ intensiven Gebrauch erreichen die Schüler jedoch jeweils höhere Anteile. Bei der Anzahl derjenigen, die schon einmal eine sogenannte Räuchermischung ausprobiert haben, zeigt sich anders als 2010 keine signifikante geschlechterbezogene Differenz mehr.

Deutliche Unterschiede zwischen Schülerinnen und Schülern lassen sich für den Cannabiskonsum feststellen; alle Prävalenzraten fallen bei den männlichen Befragten höher aus als bei den weiblichen. Insbesondere häufiger Konsum ist unter Schülern um ein Vielfaches stärker verbreitet als bei Schülerinnen (7% vs. 1%); bei dieser Kennzahl (mindestens zehnmaliger Konsum im Vormonat) gab es im Vorjahr keinen signifikanten Geschlechterunterschied. Die Verbreitung „harter Drogen“ unterscheidet sich abgesehen von der 12-Monats-Prävalenz nicht signifikant zwischen Schülerinnen und Schülern.

Bei den Angaben darüber, inwiefern im Bekanntenkreis illegale Drogen konsumiert werden, zeigen sich überwiegend nur geringfügige geschlechtsbezogene Unterschiede; dies betrifft sowohl die legalen als auch die illegalen Drogen. Lediglich bei der Frage, ob es im Bekanntenkreis Cannabiskonsumierende gibt, liegen die Schüler (64%) noch vor den Schülerinnen (55%).

Weibliche Befragte nutzen in etwa gleichem Maße das Internet wie ihre Mitschüler. Männliche Befragte sehen hingegen etwas häufiger fern und spielen um ein Vielfaches häufiger und intensiver Computerspiele als Schülerinnen.

Substanzkonsum und Lebenszufriedenheit, Abhängigkeit, intensiver/ riskanter Drogengebrauch, intensive Mediennutzung und Verhältnis zu den Eltern

Schüler(innen), die mit ihrer familiären Situation unzufrieden sind, weisen beim Konsum diverser legaler und illegaler Drogen höhere Werte auf als die übrigen 15- bis 18-Jährigen. Bei der Unzufriedenheit mit anderen Lebensbereichen lassen sich 2011 hingegen nur geringe Differenzen beobachten.

Nach wie vor gibt im Hinblick auf Zigaretten der mit Abstand größte Anteil an 15- bis 18-Jährigen (aktuell 18%) an, sich von der Droge abhängig zu fühlen. 5% sind ihrer Meinung nach von Alkohol abhängig, womit der gestiegene Wert aus dem Vorjahr in etwa bestätigt wird. 3% fühlen sich von Cannabis abhängig.

Bei der zweistufigen Kategorie der substanzübergreifenden riskanten Konsummuster ist die Anzahl derer, die riskant, aber nicht intensiv legale und/ oder illegale Drogen konsumieren, nach einem Rückgang in den letzten zwei Jahren wieder auf aktuell 15% angestiegen. Leicht reduziert hat sich hingegen im Jahr 2011 der Anteil derer mit besonders riskanten bzw. intensiven Konsummustern (aktuell: 6%).

Intensive Computerspieler(innen) (11% der Befragten) trinken mehr Alkohol und sind häufiger intensive Raucher(innen) als ihre Mitschüler(innen). Weitere Unterschiede im Substanzkonsum intensiver Mediennutzer(innen) sind im Jahr 2011 nicht zu beobachten.

Bei der erstmals durchgeführten Analyse von Prävalenzraten im Vergleich zum Verhältnis zu den Eltern zeigt sich, dass Befragte umso seltener psychoaktive Substanzen konsumieren, je stärker sie (noch) unter der Kontrolle ihrer Eltern stehen. Darüber hinaus weisen auch Schüler(innen), die sich von ihren Eltern gut unterstützt fühlen, niedrigere Prävalenzraten für legale und illegale Drogen auf.

Vergleich der Schultypen in der Gesamtstichprobe (15 Jahre und älter)

Auch im Jahr 2011 liegen die meisten Prävalenzraten in der Gesamtstichprobe höher als bei den 15- bis 18-Jährigen. Auch in dieser durchschnittlich älteren Stichprobe ist die 30-Tages-Prävalenz von Tabak wieder etwas zurückgegangen. Die Kennzahlen für den Alkoholkonsum sind nach dem Rückgang im Vorjahr wieder etwas angestiegen.

Seit einigen Jahren auf einem vergleichbaren Niveau bewegen sich die Cannabis-Prävalenzraten. Dabei zeigen sich niedrigere Kennzahlen für den aktuellen Konsum als in der Stichprobe der 15- bis 18-Jährigen. Der über den gesamten Erhebungszeitraum rückläufige Trend bei den „harten Drogen“ hat sich im Jahr 2011 weiter fortgesetzt; so erreicht die Lifetime-Prävalenz mit 12% den niedrigsten Wert aller Erhebungen.

Beim Vergleich der Schultypen haben sich die Unterschiede bezüglich der legalen Drogen im Vergleich zum Vorjahr vergrößert: Berufsschüler(innen) weisen jeweils noch höhere Alkohol- und Tabak-Konsumraten auf als Schüler(innen) an allgemeinbildenden Schulen. Die Lifetime-Prävalenz von Cannabis weist im Unterschied zu 2010 keine signifikante schultypbezogene Differenz auf. Schüler(innen) allgemeinbildender Schulen haben aber häufiger als die Befragten an Berufsschulen in den letzten 12 Monaten und 30 Tagen Cannabis konsumiert; dieser Unterschied hat sich im Vergleich zum Vorjahr vergrößert. Verringert hat sich indes der Unterschied bei den „harten Drogen“, die unter Berufsschüler(inne)n weiterhin häufiger konsumiert werden als unter Befragten an allgemeinbildenden Schulen.

Schüler(innen) mit einer Vorliebe für bestimmte Musikrichtungen neigen, ähnlich wie in den Vorjahren, stärker zum Konsum verschiedener legaler und illegaler Drogen. Dies betrifft 2011 neben den

Techno-Anhänger(inne)n vor allem Befragte, die sehr gerne Reggae, Indie/ Alternative oder Punk/ Hardcore hören, während unter Pop-Fans ein eher unterdurchschnittlicher Drogenkonsum zu beobachten ist.

Vergleich der 16-Jährigen aus der MoSyD-Befragung mit Ergebnissen der europäischen Schülerbefragung ESPAD (fünf deutsche Bundesländer, Stadt Berlin und andere europäische Staaten)

Schüler(innen) in Frankfurt weisen nahezu identische Tabak-Prävalenzraten auf wie Gleichaltrige in Berlin; etwas höher liegt der aktuelle Konsum im überregionalen Bezugsraum. In diesen fünf deutschen Bundesländern trinken mehr als doppelt so viele Jugendliche häufig Alkohol wie in Frankfurt und Berlin; auch die anderen Alkohol-Prävalenzraten liegen in Frankfurt vergleichsweise niedrig. Demgegenüber zeigen sich in der Mainmetropole etwas höhere Cannabis-Prävalenzraten als in Berlin und deutlich höhere Werte als in den fünf Bundesländern. Dagegen unterscheiden sich die Konsumierungen mit „harten Drogen“ zwischen den drei Bezugsräumen nur geringfügig.

Im europäischen Vergleich liegen die Frankfurter Schüler(innen) beim Alkohol- und Tabakkonsum ungefähr im Durchschnitt, während die Prävalenzraten für Cannabis und „harte Drogen“ relativ betrachtet eher hoch ausfallen.

3.1 Einleitung, methodische Hintergründe

Wir freuen uns, an dieser Stelle die Ergebnisse der zehnten Schülerbefragung des Monitoring-System Drogentrends zu präsentieren. Wie in den Jahren zuvor ist das hauptsächliche Ziel dieses Berichts, Veränderungen im Umgang mit legalen und illegalen Drogen sowie Entwicklungen im Bereich des Freizeitverhaltens der Schülerinnen und Schüler an Frankfurter Schulen nachzuzeichnen.

Die Anzahl der Schulen, die sich bereit erklärt haben, an der Befragung teilzunehmen, ist im Laufe der zehn Erhebungsjahre auf insgesamt 52 Schulen angewachsen. Um wie in den Vorjahren mindestens 1500 Schüler(innen) befragen zu können, wurden von diesen Schulen 27 im Oktober 2011 angeschrieben und auf die bevorstehende Befragung vorbereitet. Im Anschreiben wurden sowohl die Klassenstufen benannt, die befragt werden sollten, als auch der Ablauf der Befragung näher erläutert. Die Auswahl der Klassen und der beteiligten Schulen orientierte sich an der Verteilung der Schüler(innen) auf die bestehenden Schulformen, wie sie vom Hessischen Landesamt für Statistik in Wiesbaden angegeben wurde. Von den 27 angeschriebenen Schulen sagten zwei die Teilnahme an der Befragung ab. Insgesamt stellte sich die Vereinbarung von Terminen mit den Schulen im Jahr 2011 wieder etwas einfacher als im Jahr zuvor dar. Um die Stichprobengröße von 1500 Schüler(innen) sicher zu erreichen, wurden etwas mehr Schulen als in den Jahren zuvor in die Erhebung einbezogen. Bis zum projektierten Abschluss der Datenerhebung Ende 2011 konnten fast alle Schulen befragt werden; lediglich an zwei Schulen konnte aus organisatorischen Gründen die Datenerhebung erst im Januar 2012 stattfinden. Insgesamt wurden 1633 Schüler(inne)n befragt.

3.1.1 Die Zusammenstellung der Stichprobe: Schul- und Klassenauswahl

Da der Interessenschwerpunkt der Befragung auf der Altersgruppe der 15- bis 18-Jährigen in Frankfurt liegt, umfasst die Stichprobe den schulischen Bereich der 10. bis 12. Klasse an allgemeinbildenden beziehungsweise des 1. bis 3. Ausbildungsjahres an berufsbildenden Schulen, in dem sich die Zielgruppe aufgrund der allgemeinen Schul- und Ausbildungspflicht bis zum 18. Lebensjahr befindet. Das Altersspektrum reicht in diesen Klassenstufen bzw. Ausbildungsjahrgängen von 15 Jahren bis vereinzelt auch in das fortgeschrittene Erwachsenenalter – bei den älteren Schülerinnen und Schülern handelt es sich vor allem um Berufsschüler(innen). Der Großteil der Stichprobe (71%) umfasst das Altersspektrum der 15- bis 18-Jährigen (2010: 75%, 2009: 77%, 2008: 70%, 2007: 78%, 2006: 76%, 2005: 76%). Etwas mehr als jeder(r) vierte Befragte ist somit 19 Jahre oder älter und 15% sind älter als 20 Jahre. In diesem altersmäßig bisweilen recht weit gespannten Sozialraum bewegen sich die Jugendlichen unserer Zielgruppe, und in diesem Raum findet auch ein Austausch über Drogen statt, weshalb wir die älteren Schülerinnen und Schüler weiterhin bewusst mit einbeziehen (s. 3.2.2).

Die Auswahl der Klassen erfolgte auf Grundlage der Angaben des Hessischen Landesamtes für Statistik zur Verteilung der Altersgruppe der 15- bis 18-Jährigen auf die unterschiedlichen Schulformen. Um die Grundgesamtheit der anvisierten Schülerschaft möglichst repräsentativ abzubilden, verteilen sich die 27 für die Erhebung ausgewählten Schulen (dreizehn Gymnasien, sieben Berufsschulen und sieben Haupt-, Real- und Gesamtschulen) über das gesamte Stadtgebiet Frankfurts. Insgesamt haben 86 Klassenverbände an der Befragung teilgenommen.

3.1.2 Der Fragebogen – die Interviewerhebung

Der eingesetzte Fragebogen entspricht weitgehend dem der Vorjahre. Um eine Vergleichbarkeit der Daten auch mit anderen, ähnlich konzipierten Erhebungen zu gewährleisten, orientiert er sich bezüglich der Systematik der Fragen zur Prävalenz legaler und illegaler Drogen zum Teil am Fragebogen der ESPAD-Befragung⁴. Um den Fragebogen an das vordringliche Erkenntnisinteresse des MoSyD – das Monitoring von Drogengebrauchstrends – anzupassen, wurden in den letzten Jahren immer wieder zusätzliche Fragen und Antwortkategorien zu Konsum- und Freizeitverhalten sowie deren möglichen Hintergründen neu aufgenommen, ohne jedoch die Struktur des Erhebungsinstruments grundsätzlich zu verändern. Im Jahr 2011 betrifft dies ergänzende Fragen zum Erwerb von Cannabis sowie zum elterlichen Erziehungsverhalten.

Der Fragebogen ist so konzipiert, dass die Bearbeitung etwa 35 Minuten in Anspruch nimmt. Dadurch ist es auch Schülerinnen und Schüler mit einem weniger ausgeprägten Leseverständnis möglich, den Fragebogen innerhalb einer Unterrichtsstunde – dies ist der vorgegebene Zeitrahmen – auszufüllen. Ferner sind Fragebogen und Erhebungsbedingungen so gestaltet, dass die Anonymität der Befragten gewahrt bleibt. Die Erhebung erfolgt im Klassenverband; die ausgefüllten Fragebögen werden von den Schüler(inne)n am Ende der Schulstunde in eine Art Wahlurne (hierzu dienen große Leinensäcke) geworfen – folglich ist die Zuordnung eines Fragebogens zu einer bestimmten Person nicht möglich.

Die Befragung selbst wurde von geschulten Interviewer(inne)n durchgeführt, die eventuell auftretende Verständnisfragen beantworten konnten. Der/die Lehrer(in) verließ nach Vorstellung des Interviewers bzw. der Interviewerin den Klassenraum. Hierdurch sollte einer etwaigen Einflussnahme des Antwortverhaltens durch eine Autoritätsperson vorgebeugt werden.

Insgesamt wurde die Befragung auch in diesem Jahr von den Schüler(inne)n positiv aufgenommen. Dies lag offensichtlich nicht nur an der stets willkommenen Abwechslung zum normalen Unterrichtsgeschehen, sondern auch an der thematischen Ausrichtung der Befragung, die in vielen Fällen einen zentralen Bereich der Lebenswelt Jugendlicher berührt.

3.1.3 Zur Stichprobe und deren Repräsentativität

An der aktuellen Befragung nahmen 1633 Schülerinnen und Schüler allgemein- und berufsbildender Schulen in Frankfurt teil. Insgesamt mussten 121 Fragebögen (2010: 72, 2009: 14, 2008: 44, 2007: 50, 2006: 23) aus dem Datenbestand genommen werden, da die darin gemachten Angaben offensichtlich falsch waren und/oder wichtige Bereiche des Fragebogens (z.B. Alter und/oder Geschlecht) nicht ausgefüllt wurden. Bei den falschen Angaben handelt es sich unter anderem um 11 Fälle, bei denen Schüler(innen) eine Testfrage positiv beantworteten. Diese bezieht sich auf den Konsum einer Droge, die nicht existiert. Der größte Teil der in diesem Jahr nicht berücksichtigten Fragebögen ist jedoch auf fehlende Angaben zum Alter (insgesamt 52 Fälle) zurückzuführen. Der Ausfall von insgesamt 7,4 % ist damit deutlich höher als in den Jahren zuvor (2010: 4,8%, 2009: 0,9%, 2008: 3%; 2007: 3,3%; 2006: 1,5%) und ist auch gegenüber dem relativ hohen Wert im Vorjahr noch einmal angewachsen. Trotz dieses vergleichsweise hohen Anteils an Fragebögen, die nicht in die Auswertung mit einfließen konnten, wurde mit der aktuellen Befragung eine größere Stichprobe erreicht als in den Jahren zuvor. Letztlich gingen 1512 Fragebögen in die Auswertung ein.

⁴ ESPAD ist eine europaweit durchgeführte Schülerbefragung, an der sich 2011 zum dritten Mal in Folge auch fünf deutsche Bundesländer beteiligt haben (vgl. Kraus et al. 2012).

Ein Ziel der Schülerbefragung ist es, zu ergründen, inwieweit sich Trends im Drogengebrauchsverhalten, die wir über das Trendscout-Panel (siehe 4) ermitteln, auch in der Altersgruppe der Adoleszenten widerspiegeln. Wenngleich uns bewusst ist, dass trotz der allgemeinen Schul- und Ausbildungspflicht in Deutschland extreme Problemfälle (deren Verbreitung zudem nicht verlässlich anzugeben ist) durch eine derartige Schülerbefragung wohl kaum erfasst werden, da sich die entsprechenden Personen häufig der Schulpflicht entziehen, kann dennoch davon ausgegangen werden, dass diese Gruppe das allgemeine Bild des jugendlichen Drogenkonsums nicht entscheidend beeinflusst - zumal wir über die beiden Forschungsmodule Experten- und Trendscout-Panel partielle Einblicke in diese Nischen jugendlichen Drogenkonsums gewinnen.

Trotz dieser Einschränkungen stellt die Stichprobe ein repräsentatives Abbild der Zielpopulation dar. Um Aussagen für die Altersgruppe der 15- bis 18-Jährigen an Frankfurter Schulen treffen zu können, wurde die Stichprobe gemäß den entsprechenden Verteilungen innerhalb der Grundgesamtheit möglichst genau angepasst. Zusätzlich zur entsprechenden Vorauswahl der beteiligten Schulen und Klassen (s. 3.1.1) wurde eine Gewichtung der Stichprobe nach Geschlecht, Schulform und Altersjahrgang vorgenommen, um Abweichungen dieser Faktoren zur Grundgesamtheit auszugleichen. Mittels mathematischer Verfahren wird so die Repräsentativität der Stichprobe sichergestellt. Die Angaben zu den Verteilungen der relevanten Merkmale in der Grundgesamtheit wurden uns auch in diesem Jahr vom Hessischen Statistischen Landesamt zur Verfügung gestellt. Insgesamt haben wir zwei Gewichtungsfaktoren ermittelt, die sich jeweils auf eine unterschiedliche Grundgesamtheit von Schüler(inne)n allgemeinbildenden und berufsbildenden Schulen in Frankfurt beziehen: Zum einen die Gesamtheit aller 15- bis 18-Jährigen, zum anderen die Gesamtheit aller Schülerinnen und Schüler der 10. bis 12. Klasse bzw. des 1. bis 3. Ausbildungsjahres. In den Tabellen 2 und 3 finden sich Hinweise zur Verteilung der Merkmale in der Stichprobe und der jeweiligen Grundgesamtheit. Weiterhin ist in den Tabellen die jeweilige Stichprobengröße angegeben. Sowohl für die Frankfurter Schülerinnen und Schüler in der Altersgruppe der 15- bis 18-Jährigen als auch der Schülerinnen und Schüler ab dem 15. Lebensjahr an Frankfurter allgemein- und berufsbildenden Schulen wurde die Gewichtung nach Klassenstufen, Alter und Geschlecht vorgenommen. Für die vergleichende Auswertung der MoSyD-Ergebnisse mit den Resultaten aus der europäischen Schülerbefragung ESPAD (3.2.3) wurde der Altersjahrgang der 16-Jährigen an allgemeinbildenden Schulen aus der Teilstichprobe der 15- bis 18-Jährigen mit den entsprechenden Resultaten der 16-Jährigen aus ESPAD verglichen.

Tabelle 2: Grundgesamtheit, ungewichtete und gewichtete Stichprobe der 15- bis 18-jährigen Schüler(innen) nach Schultyp und Klassenstufe bzw. Ausbildungsjahr

Grundgesamtheit						
Schultyp Klassenstufe/ Ausbildungsjahr	N	%	männlich		weiblich	
			N	%	N	%
Hauptschule 10.Kl.	154	1,2	85	55,2	69	44,8
Realschule 10.Kl.	978	7,3	516	52,8	462	47,2
Gesamtschule 10.Kl.	951	7,1	478	50,3	473	49,7
Gymnasium 10. & 11.Kl. ^a	3390	25,4	1579	46,6	1811	53,4
Gymnasium 12. Kl.	2636	19,8	1188	45,1	1448	54,9
Berufsschule 1. Jahr	3173	23,8	1723	54,6	1441	45,4
Berufsschule 2. Jahr	1621	12,1	931	57,4	690	42,6
Berufsschule 3. Jahr	440	3,3	234	53,2	206	46,8
Gesamt	13343	100,0	6743	50,5	6600	49,5
ungewichtete Stichprobe						
Schultyp Klassenstufe/ Ausbildungsjahr	N	%	männlich		weiblich	
			N	%	N	%
Hauptschule 10.Kl.	32	3,0	16	50,0	16	50,0
Realschule 10.Kl.	94	8,8	53	56,4	41	43,6
Gesamtschule 10.Kl.	77	7,2	49	63,6	28	36,4
Gymnasium 10. & 11. Kl. ^a	427	39,9	189	44,3	238	55,7
Gymnasium 12. Kl.	193	18,1	78	40,4	115	59,6
Berufsschule 1. Jahr	178	16,7	111	62,4	67	37,6
Berufsschule 2. Jahr	59	5,5	34	57,6	25	42,4
Berufsschule 3. Jahr	9	0,8	6	66,7	3	33,3
Gesamt	1069	100,0	536	50,1	533	49,9
gewichtete Stichprobe						
Schultyp Klassenstufe/ Ausbildungsjahr	N	%	männlich		weiblich	
			N	%	N	%
Hauptschule 10.Kl.	12	1,2	7	55,2	6	44,8
Realschule 10.Kl.	78	7,3	41	52,8	37	47,2
Gesamtschule 10.Kl.	76	7,1	38	50,3	38	49,7
Gymnasium 10. & 11. Kl. ^a	272	25,4	127	46,6	145	53,4
Gymnasium 12. Kl.	211	19,8	95	45,1	116	54,9
Berufsschule 1. Jahr	254	23,8	139	54,6	115	45,4
Berufsschule 2. Jahr	130	12,1	75	57,4	55	42,6
Berufsschule 3. Jahr	35	3,3	19	53,2	17	46,8
Gesamt	1069	100,0	540	50,5	529	49,5

^a Aufgrund der Umstellung auf das achtjährige Gymnasium (G 8), d.h. der Verkürzung der Schulzeit bis zum Abitur auf 12 Jahre, ist bei der Mehrzahl der Schulen die 10. Klasse weggefallen. Nach der 9. Klasse folgen nun die einjährige Einführungsphase (E1-E2) und die zweijährige Qualifikationsphase (Q1-Q4). Vereinzelt gibt es jedoch noch 10. Klassen an Frankfurter Gymnasien. Da diese Unterscheidung bei der Datenerhebung nicht berücksichtigt wurde, sind die 10. und 11. Klasse an Gymnasien jeweils zusammengefasst, wenn die Schultypen nach Klassenstufen differenziert dargestellt sind.

Tabelle 3: Grundgesamtheit, ungewichtete und gewichtete Stichprobe der Schüler(innen) ab dem 15. Lebensjahr nach Schultyp und Klassenstufe bzw. Ausbildungsjahr

Grundgesamtheit						
Schultyp Klassenstufe/ Ausbildungsjahr	N	%	männlich		weiblich	
			N	%	N	%
Hauptschule	154	0,5	85	55,2	69	44,8
Realschule	978	3,4	516	52,8	462	47,2
Gesamtschule	951	3,3	478	50,3	473	49,7
Gymnasium 10. & 11. Kl.	3427	11,8	1601	46,7	1826	53,3
Gymnasium 12. Kl.	2835	9,8	1293	45,6	1542	54,4
Berufsschule 1. Jahr	7561	26,1	3897	51,5	3664	48,5
Berufsschule 2. Jahr	6965	24,1	3421	49,1	3544	50,9
Berufsschule 3. Jahr	6086	21,0	2946	48,4	3140	51,6
Gesamt	28957	100,0	14237	49,2	14720	50,8
ungewichtete Stichprobe						
Schultyp Klassenstufe/ Ausbildungsjahr	N	%	männlich		weiblich	
			N	%	N	%
Hauptschule	33	2,2	17	51,5	16	48,5
Realschule	94	6,2	53	56,4	41	43,6
Gesamtschule	78	5,2	50	64,1	28	35,9
Gymnasium 10. & 11. Kl.	435	28,8	194	44,6	241	55,4
Gymnasium 12. Kl.	219	14,5	91	41,6	128	58,4
Berufsschule 1. Jahr	410	27,1	229	55,9	181	44,1
Berufsschule 2. Jahr	163	10,8	97	59,5	66	40,5
Berufsschule 3. Jahr	80	5,3	56	70,0	24	30,0
Gesamt	1512	100,0	787	52,1	725	47,9
gewichtete Stichprobe						
Schultyp Klassenstufe/ Ausbildungsjahr	N	%	männlich		weiblich	
			N	%	N	%
Hauptschule	9	0,6	5	60,2	4	39,8
Realschule	51	3,4	27	52,8	24	47,2
Gesamtschule	51	3,3	26	51,2	25	48,8
Gymnasium 10. & 11. Kl.	179	11,8	84	46,7	95	53,3
Gymnasium 12. Kl.	148	9,8	68	45,6	81	54,4
Berufsschule 1. Jahr	395	26,1	204	51,5	191	48,5
Berufsschule 2. Jahr	364	24,0	179	49,1	185	50,9
Berufsschule 3. Jahr	318	21,0	154	48,4	164	51,6
Gesamt	1514	100,0	745	49,2	769	50,8

3.1.4 Die Validitätsfrage: Zum Problem des ‚Non-Response‘

Insgesamt 16% der Schülerinnen und Schüler der teilnehmenden Klassen waren bei der Befragung nicht anwesend (2010: 18%). Im Einzelnen haben 18% (Berufsschulen), 16% (Gymnasien) bzw. 13% (Haupt-, Real- und Gesamtschulen) der Schüler(innen) nicht teilgenommen. Gegenüber 2010 hat sich der Anteil von nicht teilnehmenden Schülerinnen und Schülern insgesamt sowie bei den Berufsschulen und den Haupt-, Real- und Gesamtschulen wieder etwas verringert, bei den Gymnasien ist er gleich geblieben (2010: Berufsschulen: 21%, Haupt-, Real- und Gesamtschulen: 15%, Gymnasien: 16%). Die Gründe für das Fehlen können anhand der verfügbaren Daten nicht dokumentiert werden. Neben der bei einzelnen minderjährigen Schülerinnen und Schülern fehlenden elterlichen Einverständniserklärung oder dem Fehlen aufgrund von Krankheit kann nicht ausgeschlossen werden, dass einige Schüler(innen) nicht teilgenommen haben, weil sie so, ohne Konsequenzen für die Notenvergabe befürchten zu müssen, eine Freistunde erhalten konnten.

Um einen Eindruck davon zu gewinnen, wie sich die Anwesenheit innerhalb der Stichprobe insgesamt darstellt, wird erhoben, wie oft und aus welchen Gründen die Schüler(innen) in den letzten 30 Tagen einen gesamten Schultag gefehlt haben.

Tabelle 4: Fehltage in den letzten 30 Tagen nach Schultyp und Geschlecht 2011 (%)

Schultyp	ja	nein	Sig.
Haupt-, Real-, Gesamtschule	66	34	***
Gymnasium	68	32	
Berufsschule	37	63	
Geschlecht	ja	nein	Sig.
männlich	42	58	**
weiblich	50	50	
Gesamtstichprobe	46	54	

Von allen im Jahr 2011 befragten Schülerinnen und Schülern gibt nahezu die Hälfte an, zumindest einen Tag im Verlauf des zurückliegenden Monats gefehlt zu haben (Tab. 4). Gegenüber dem Vorjahr (59%) ist die Fehlquote relativ deutlich zurückgegangen. Bei den Gymnasien ist die Fehlquote mit 68% nahezu unverändert am höchsten (2010: 69%, 2009: 68%). An Haupt-, Real- und Gesamtschulen ist der Anteil derer, die mindestens einmal im zurückliegenden Monat gefehlt haben, mit aktuell zwei Dritteln im Vergleich zu den beiden Vorjahren angewachsen (2010: 65%, 2009: 52%) und liegt damit nur geringfügig niedriger als an Gymnasien. An Berufsschulen hat sich indes die Fehlquote gegenüber dem Vorjahr sehr deutlich reduziert und erreicht den gleichen Wert wie zwei Jahre zuvor (2010: 55%, 2009: 37%). Im Geschlechtervergleich zeigt sich, dass Schülerinnen (50%) nach wie vor häufiger fehlen als Schüler (42%). Im Vergleich zum Vorjahr hat sich jedoch bei beiden Geschlechtern die Fehlquote verringert (2010: Schülerinnen: 62%, Schüler: 55%).

Krankheiten sind nach wie vor mit Abstand die häufigste Ursache für etwaige Fehltage: 36% (2010: 49%) aller Schülerinnen und Schüler fehlten in den zurückliegenden 30 Tagen mindestens einmal aufgrund einer Krankheit, 10% (2010: 14%) haben „geschwänzt“ und 19% (2010: 24%) geben an, aus anderen Gründen – die nicht näher abgefragt wurden – mindestens einmal nicht am Unterricht teilgenommen zu haben.

In früheren MoSyD-Erhebungen hat sich gezeigt, dass Schüler(innen), die mindestens einen Fehltag im zurückliegenden Monat aufweisen, signifikant höhere Werte für diverse Kennzahlen des legalen und illegalen Substanzkonsums haben. Daher ist einschränkend festzuhalten, dass zumindest einzelne Prävalenzraten unter Einbezug der bei der Befragung Fehlenden womöglich höher gewesen wären.

Zusätzlich zu dieser Einschränkung ist angesichts der Sensibilität des Themas von einem gewissen Maß an „Underreporting“ auszugehen, d.h., dass die Befragten tendenziell eher dazu neigen, den Konsum bestimmter Substanzen nicht anzugeben und/ oder bei der Konsumintensität niedrigere Angaben zu machen. Dies legt zumindest das Antwortverhalten der Schüler(innen) zu der Frage nahe, ob sie es angegeben hätten, wenn sie jemals in ihrem Leben Cannabis oder Heroin konsumiert hätten. Immerhin 6,8% (2010: 5,7%) geben an, dass sie vermutlich oder sicher einen Cannabiskonsum nicht eingeräumt hätten. Angesichts des ungleich höheren Stigmatisierungsgrades und schlechteren Images von Heroin überrascht es nicht, dass mit 18,5% (2010: 16%) weitaus mehr Befragte anführen, dass sie einen Heroinkonsum wahrscheinlich oder sicher nicht eingeräumt hätten. Fassen wir die Beobachtungen zusammen, so deutet sich an, dass die von uns präsentierten Daten das wahre Ausmaß des Drogenkonsums eher unterschätzen. Dementsprechend sind die präsentierten Beobachtungen zum Drogengebrauchsverhalten als konservative Näherungen an die Wirklichkeit zu werten. Zumindest ist davon auszugehen, dass der Drogenkonsum in der von uns untersuchten Gruppe der Adoleszenten insgesamt nicht geringer ausgeprägt ist, als er durch unsere Daten repräsentiert wird.

Darüber hinaus haben wir in Anlehnung an die europäische Schülerbefragung ESPAD (Hibell et al. 2012, Kraus et al. 2012) unsere Daten einer Reliabilitätsprüfung unterzogen: Inwieweit produzieren wiederholte Messungen unter denselben Bedingungen die gleichen Ergebnisse? Um das Antwortverhalten auf Reliabilität beziehungsweise Konsistenz zu überprüfen, sind zum einen Fragen hinsichtlich Bekanntheit bzw. Konsum einer nicht existenten Droge enthalten. Zum anderen wurde ein Quotient im Hinblick auf die oben genannte ‚Wahrheitsfrage‘ und Prävalenzangaben ermittelt: Die Anzahl derjenigen, die bei der erstgenannten Frage die Antwort „ich habe bereits angegeben, dass ich Haschisch bzw. Marihuana geraucht habe“ angekreuzt haben, wurde mit der Anzahl derjenigen verglichen, die zuvor angegeben hatten, mindestens einmal im Leben Cannabis konsumiert zu haben. Der entsprechende Quotient ermittelt sich, indem der Wert zur ‚Wahrheitsfrage‘ (Zähler) durch die Zahl der Ja-Angaben zur Lifetime-Prävalenz (Nenner) geteilt wird. Ein Wert von 1 bedeutet in diesem Falle, dass die Werte identisch sind, also ein absolut konsistentes Antwortverhalten vorliegt. Ein Wert unter 1 zeigt an, dass mehr Schüler(innen) bei der Frage zur Lifetime-Prävalenz angegeben haben, Cannabis geraucht zu haben, als Schüler(innen) bei der ‚Wahrheitsfrage‘ antworteten, einen Cannabiskonsum bereits eingeräumt zu haben („spiegelbildlich“ ist ein Wert über 1 zu interpretieren). In unserer Befragung liegt der Quotient erneut bei 0,9 (2002-2010: zwischen 0,9 und 1,0) und deutet somit auf eine hohe Konsistenz der entsprechenden Antworten hin.

Zusammenfassend können wir davon ausgehen, dass die vorliegende Untersuchung auf einem hohen Reliabilitätsniveau angesiedelt ist. Abgesehen von den genannten Einschränkungen (Verzerrungen aufgrund fehlender Schülerinnen und Schüler und eines möglichen ‚Underreporting‘) können die Angaben der Schülerinnen und Schüler als ein recht zuverlässiges Abbild der Drogengebrauchssituation in der untersuchten Population angesehen werden.

3.1.5 Art und Weise der Ergebnispräsentation

Die im Hauptteil über die Zielgruppe der 15- bis 18-Jährigen (3.2.1) enthaltenen vergleichenden Betrachtungen beziehen sich weit überwiegend auf Differenzen zwischen den einzelnen Altersjahrgängen sowie auf Veränderungen zwischen den einzelnen Erhebungsjahren. Wenn von Schultypen die Rede ist, wird in der Regel zwischen Berufsschulen und allgemeinbildenden Schulen differenziert. Unterschiede zwischen den Schultypen werden ausschließlich im Kapitel über die Gesamtstichprobe (3.2.2) behandelt. Etwaige geschlechtsbezogene Differenzen werden in einem gesonderten Kapitel (3.2.1.7) dargestellt.

Als statistische Verfahren kamen ausschließlich gängige und vielfach erprobte Tests zur Anwendung. Zur Überprüfung von Verteilungsunterschieden diente der Chi²-Test. Bei der Prüfung von Mittelwertsunterschieden und der Analyse von Zusammenhängen wurden in erster Linie parametrische Tests wie varianzanalytische Verfahren (ANOVA, MANOVA) zur Prüfung von Mittelwertsunterschieden und die Produkt-Moment-Korrelation verwendet.

Zur Nachprüfbarkeit der Ergebnisse ist jeweils das Signifikanzniveau bzw. die Irrtumswahrscheinlichkeit angeführt. Dabei bedeutet eine Irrtumswahrscheinlichkeit von $p < 0,05$ (*; siehe Kasten), dass die gefundenen Unterschiede mit einer Wahrscheinlichkeit von 95% kein Zufallsprodukt darstellen, also signifikant sind. Diese Unterschiede können solche zwischen den Erhebungszeitpunkten oder auch zwischen verschiedenen Teilgruppen (z.B. Schülerinnen und Schüler) sein. Bei $p < 0,01$ (**) beträgt diese Wahrscheinlichkeit 99%, bei $p < 0,001$ (***) 99,9%. Im vorliegenden Bericht sind im Sinne einer besseren Lesbarkeit bzw. Verständlichkeit nicht die Werte der jeweiligen statistischen Koeffizienten, sondern nur das Signifikanzniveau (Sig.) der jeweiligen Unterschiede angegeben.

Die Signifikanz, also die (statistische) Sicherheit, dass der ermittelte Unterschied bei einer Fragestellung nicht auf Zufallsschwankungen beruht, ist durch Sternchen wiedergegeben. Unabhängig davon, welches statistische Testverfahren angewandt wurde, bedeutet * stets eine 95%ige Sicherheit, ** eine 99%ige Sicherheit und *** eine 99,9%ige Sicherheit des ermittelten Unterschieds. Die Abkürzung „n.s.“ bedeutet „nicht signifikant“, d.h. die gefundenen Unterschiede können auf Zufallsschwankungen zurückzuführen sein.

Die präsentierten Prozentwerte sind jeweils als ganze Zahlen und die Mittelwerte (AM) und Standardabweichungen (SD; i.d.R. durch ein \pm dargestellt) bis auf eine Dezimalstelle gerundet dargestellt.

Abschließend sei darauf verwiesen, dass in Abbildungen und Tabellen dargestellte Turnusvergleiche, wenn diese mehrere Variablen enthalten, zwecks einer besseren Übersichtlichkeit teilweise nicht mehr im Ein-, sondern im Zwei-Jahres-Rhythmus abgebildet werden.

3.2 Ergebnisse

Im Fokus der Ergebnispräsentation steht die Darstellung der aktuellen Daten (2011) sowie die zwischen den Erhebungszeitpunkten 2002 bis 2011 festzustellenden Veränderungen im Drogengebrauchsverhalten. Die Ergebnispräsentation gliedert sich in drei Teile. Der erste Teil (3.2.1) bezieht sich auf die Hauptzielgruppe der 15- bis 18-Jährigen. Der zweite Abschnitt (3.2.2) beschäftigt sich mit der Gesamtgruppe der Schülerinnen und Schüler der 10. bis 12. Klassenstufe allgemeinbildender Schulen bzw. des 1. bis 3. Ausbildungsjahres berufsbildender Schulen. Im dritten Teil werden einige zentrale Ergebnisse aus der MoSyD-Befragung mit den aktuellen Daten der ESPAD-Studie (Hibell et al. 2012) vergleichend betrachtet.

3.2.1 Drogenkonsum, Freizeitverhalten und Lebenssituation der 15- bis 18-jährigen Schülerinnen und Schüler an Frankfurter Schulen

3.2.1.1 Alter und Geschlecht

Im Jahr 2011 liegt der Anteil der männlichen Teilnehmer in der hier untersuchten Altersgruppe der 15- bis 18-Jährigen mit 51% erneut leicht über dem Anteil der befragten Schülerinnen. Das Durchschnittsalter (s. Tab. 5) liegt bei 16,7 Jahren. Zwischen 2002 und 2011 hat sich sowohl in den einzelnen Klassenjahrgängen der allgemeinbildenden als auch in den einzelnen Ausbildungsjahrgängen der berufsbildenden Schulen das jeweilige Durchschnittsalter kaum verändert. Zwischen der 10. und 12. Klasse der allgemeinbildenden Schulen sowie dem 1. und 3. Ausbildungsjahr der Berufsschulen zeigt sich eine Altersdifferenz von (etwa) einem Jahr.

Tabelle 5: Alter in der Stichprobe der 15- bis 18-Jährigen nach Schultyp und Klassenstufe im Jahr 2011

	Allgemeinbildende Schulen			Berufsschulen			Gesamt
	Gymnasien		Haupt-/Real-/ Gesamtschulen	1. Jahr	2. Jahr	3. Jahr	
	10.& 11. Kl.	12. Kl.					
Ø	16,0	17,1	15,8	17,0	17,4	18,0	16,7
SD	0,9	0,7	0,7	0,9	0,7	0,0	1,0
Min	15	16	15	15	16	18	15
Max	18	18	18	18	18	18	18
N	272	211	167	254	130	35	1069

3.2.1.2 Wohnort und aktuell besuchte Schulform

66% der aktuell befragten 15- bis 18-jährigen Schülerinnen und Schüler wohnen in Frankfurt. Damit ist der Anteil der in Frankfurt lebenden Schüler(innen) nach dem Vorjahresanstieg wieder etwas zurückgegangen und erreicht den bislang niedrigsten Wert (2010: 74%, 2009: 68%, 2008: 71%, 2007: 74%, 2006: 74%, 2005: 73%, 2004: 75%, 2003: 67%, 2002: 74%). In noch stärkerem Maße als in den Vorjahren beschreiben die vorgestellten Resultate also nicht den Drogenkonsum der Frankfurter Schüler(innen), sondern derjenigen, die Frankfurter Schulen besuchen. Bei den Schüler(innen) an allge-

meinbildenden Schulen ist ein Anteil von 88% im Stadtgebiet Frankfurts beheimatet (2010: ebenfalls 88%). Bei den Berufsschulen beträgt dieser Anteil 33%; im Jahr 2010 lag er noch bei 50%. Der Rückgang des Anteils der in Frankfurt Wohnenden ist also ausschließlich auf eine entsprechende Veränderung bei den befragten Berufsschüler(inne)n zurückzuführen, was vermutlich mit der Auswahl der im Berichtsjahr einbezogenen Schulen zusammenhängt.

3.2.1.3 Lebenssituation und Freizeitverhalten

3.2.1.3.1 Einkommensverhältnisse und Religionszugehörigkeit der Eltern

Den 15- bis 18-jährigen Schüler(inne)n stehen im Jahr 2011 monatlich im Durchschnitt insgesamt 355 Euro zur Verfügung. Im Vergleich zu den Vorjahren ist das durchschnittliche Einkommen relativ deutlich angestiegen und erreicht – nachdem im Vorjahr noch ein Tiefststand ermittelt wurde – den höchsten Wert aller Befragungen (2010: 277 €, 2009: 287 €, 2008: 316 €, 2007: 306 €, 2006: 313 €, 2005: 290 €, 2004: 307 €, 2003: 343 €, 2002: 307 €, ***). Dieser hohe Durchschnittswert ist dadurch bedingt, dass auch nach Bereinigung der Daten einige „Ausreißer“ existieren, die ein hohes (aber durchaus plausibel erscheinendes) Einkommen für den zurückliegenden Monat angeben; unter anderem handelt es sich hierbei um Zuwendungen von Verwandten. Die Standardabweichung liegt dementsprechend mit 703 Euro (Min: 0 €, Max: 20.150 €) ebenfalls deutlich über den Werten der Erhebungen zuvor, während sich der Median mit 160 Euro im Bereich der Vorjahre bewegt (2010: 125 €, 2009: 150 €, 2008: 160 €, 2007: 150 €, 2006: 180 €, 2005: 175 €, 2004: 200 €, 2003: 250 €, 2002: 200 €).

Wie in früheren Befragungen verfügen die älteren Schülerinnen und Schüler über deutlich mehr Geld als die jüngeren (15-Jährige: 108 Euro, 16-Jährige: 251 Euro, 17-Jährige: 337 Euro, 18-Jährige: 637 Euro; ***). Zwar reduziert sich der Anteil derjenigen, die Taschengeld erhalten, mit steigendem Alter (15-Jährige: 88%, 16-Jährige: 76%, 17-Jährige: 70%, 18-Jährige: 47%); jedoch beziehen deutlich mehr ältere Jugendliche Ausbildungslohn (15-Jährige: 1%, 16-Jährige: 15%, 17-Jährige: 31%, 18-Jährige: 56%). Zudem sind die Durchschnittswerte bei den Einnahmen durch Taschengeld, Nebenjobs und Zuwendungen durch Verwandte bei den Älteren höher.

Zur Erfassung möglicher kulturspezifischer Unterschiede wird die Religionszugehörigkeit der Eltern erhoben. Nach wie vor gehören bei insgesamt knapp der Hälfte der 15- bis 18-Jährigen die Eltern einer christlichen Kirche an – entweder der römisch-katholischen (21%), der evangelischen (23%) oder einer orthodoxen (3%) Kirche. Aus einem islamisch geprägten Elternhaus kommen 20% der Befragten. Wie in den zwei Jahren zuvor geben 13% an, dass ihre Eltern keiner Religionsgemeinschaft angehören, bei 17% gehören die Eltern unterschiedlichen Religionsgemeinschaften an. Andere Religionsgemeinschaften spielen wie in den Vorjahren kaum eine Rolle (jüdische Religionsgemeinschaft: 1%, sonstige: 2%).

Im Turnusvergleich ist zu beobachten, dass sich der Anteil der Schülerinnen und Schüler, deren Eltern evangelisch oder römisch-katholisch sind, reduziert hat (2002: 50%, 2010: 42%, 2011: 44%), während der Anteil der Befragten aus islamischem Elternhaus (aktuell 20%) über den Erhebungszeitraum angestiegen ist (2002: 12%, 2010: 18%, 2011: 20%).

3.2.1.3.2 Mediennutzung und Freizeitverhalten

Seit 2008 werden die Schüler(inne)n nach der wöchentlichen Nutzungsdauer von Fernsehen und Internet (Chatten, Bloggen, Pflege der eigenen Internet-Kontakt-Seite etc.) gefragt. Im Durchschnitt verbringen die Schülerinnen und Schüler 10 Stunden pro Woche vor dem Fernseher (s. Tab. 6). 42% der Schüler(innen) schauen maximal 5 Stunden wöchentlich Fernsehen, weitere 27% bis zu 10 Stunden. Bei 21% der Befragten bewegt sich die Nutzungsdauer zwischen 11 und 20 Stunden und 11% sehen mehr als 20 Stunden pro Woche fern. Es ist jedoch anzumerken, dass nicht gesondert erhoben wurde, wie intensiv die Nutzung des Fernsehens ist, ob also dem Geschehen auf dem Bildschirm wirklich gefolgt wird, oder ob der Fernseher lediglich eine Hintergrundkulisse bildet.

Die aktive Nutzung des Internets beläuft sich im Jahr 2011 auf durchschnittlich knapp 12 Stunden pro Woche. Auch hier beschäftigt sich ein Großteil (41%) der Schüler(innen) höchstens 5 Stunden pro Woche mit dem Medium, weitere 24% bis zu 10 Stunden. 19% der Schüler(innen) nutzen das Internet zwischen 11 und 20 Stunden und weitere 17% mehr als 20 Stunden wöchentlich.

Weder beim Fernsehen noch bei der Internetnutzung zeigen sich signifikante Unterschiede zwischen den Altersjahrgängen. Im Turnusvergleich (Tab. 6) zeichnet sich hingegen ein Anstieg der Nutzungsdauer des Internets ab, der sich allerdings 2011 nicht fortgesetzt hat. Zudem übersteigt in allen Befragungen seit 2008 die Nutzungsdauer des Internets die des Fernsehens.

Tabelle 6: Nutzungsdauer von Internet und Fernsehen sowie Nutzung von Computerspielen in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung (2002-2007: nicht erhoben)

	2008	2009	2010	2011	Sig.
Stunden pro Woche					
Fernsehen	10,4 ± 10,1	9,7 ± 9,4	10,1 ± 10,6	10,3 ± 10,3	n.s.
Internet – Chatten, Bloggen, Pflege eigener Seiten	10,5 ± 12,1	10,6 ± 11,2	11,8 ± 11,8	11,6 ± 11,8	*
Nutzung mindestens einmal pro Monat (%)					
Computerspiele generell	64	65	61	62	n.s.
Online-Rollenspiele	13	13	11	11	n.s.
Ego-Shooter	33	31	32	31	n.s.
Strategie-/ Simulationsspiele	31	29	22	20	***
Sportspiele	33	33	31	31	n.s.
Jump'n'Run-Spiele	19	21	19	19	n.s.
Sonstige	12	12	9	12	n.s.

Wie Tabelle 6 zeigt, spielen in der aktuellen Befragung gut drei Fünftel der befragten Schüler(innen) mindestens einmal im Monat Computerspiele – dies sind etwa genau so viele wie 2010, jedoch etwas weniger als noch 2008 und 2009. Nach wie vor werden am häufigsten Ego-Shooter (Schießspiele wie z.B. Doom, Quake, Counter-Strike) und Sportspiele (z.B. Autorennen, Fußball, Tennis usw.) gespielt, gefolgt von Strategie- und Simulationsspielen (z.B. Age of Empires, Die Siedler, Die Sims) und Jump'n'Run-Spielen (z.B. Donkey Kong oder Super Mario). Online-Rollenspiele (z.B. World of Warcraft oder Guild Wars) und sonstige Spiele nehmen hingegen einen untergeordneten Stellenwert im Computerspielverhalten der Schüler(innen) ein.

Ebenfalls erfragt wurde, wie viel Zeit pro Woche auf die einzelnen Spiele verwendet wird. Online-Rollenspiele beanspruchen nach wie vor in der kleinen Gruppe der aktiven Spieler(innen) mit

durchschnittlich 10,5 Stunden pro Woche die meiste Zeit. Gegenüber dem Vorjahr (8,8 Std.) hat sich dieser Wert wieder erhöht und liegt damit wieder auf einem vergleichbaren Niveau wie 2008 (10,7 Std.) und 2009 (10,8 Std.). Deutlich weniger Zeit wird mit durchschnittlich 6,4 Stunden für Ego-Shooter aufgewendet – die Anzahl der Stunden ist zudem in den letzten beiden Erhebungen zurückgegangen (2010: 7,9 Std., 2009: 8,7 Std.). Bei Sportspielen beträgt die durchschnittliche wöchentliche Spieldauer 4,3 Stunden (2010: 4,7 Std.), bei Strategie- und Simulationsspielen 4,1 Stunden (2010: ebenfalls 4,1 Std.) und bei Jump'n'Run-Spielen 2,6 Stunden (2010: 3,2 Std.). Werden die für die einzelnen Spiele aufgewendeten Zeiten zusammengerechnet, ergibt sich, bezogen auf alle 15- bis 18-Jährigen (inklusive derer, die nicht spielen) ein Durchschnittswert von 5,4 Stunden pro Woche (2010: 6,0 Std.). Unter denjenigen, die überhaupt solche Spiele spielen, beträgt der Wert 10,1 Stunden (2010: 11,0 Std.).

Zwischen den Altersgruppen zeigen sich nach wie vor weder bei der Art der Spiele noch bei der durchschnittlichen Spieldauer wesentliche Unterschiede. Im Vergleich zum Vorjahr haben sich kaum Veränderungen der monatlichen Nutzung der diversen Computerspiele ergeben. Lediglich der Wert für Strategie-/ Simulationsspiele hat sich weiter reduziert, so dass insgesamt seit 2008 ein signifikanter Rückgang bei der Nutzung dieser Spiele zu beobachten ist. Die Nutzung für sonstige Spiele ist wieder leicht auf den Wert der Jahre 2008 und 2009 angestiegen (s. Tab. 6). Die durchschnittliche Gesamtzeit⁵, die für den Medienkonsum (Internet, Fernsehen, Computerspiele) aufgewendet wird, beträgt 25 Stunden (SD: 21,2). Dieser Wert ist niedriger als in den Jahren zuvor (2008: 25,8 Std., 2009: 26,5 Std., 2010: 27,1 Std.), der Unterschied erreicht jedoch keine statistische Signifikanz.

Die an dieser Stelle folgenden Angaben zu Freizeitaktivitäten wurden wie in den Vorjahren dahingehend zusammengefasst, ob die jeweiligen Aktivitäten mindestens ein Mal pro Woche ausgeübt werden. Mit 98% ist das Surfen im Internet weiterhin die am häufigsten ausgeübte der abgefragten Freizeitbeschäftigungen. Dahinter folgen das aktive Sporttreiben (74%), sich mit Freunden zuhause treffen (69%) sowie kreative Hobbys wie ein Instrument spielen, Singen, Malen oder Schreiben nachgehen (53%). Seltener werden Bücher gelesen (29%) oder aus Spaß mit dem Mofa, Motorrad oder Auto herumgefahren (17%). Von relativ geringer Bedeutung für das Freizeitverhalten der Schüler(innen) ist das Spielen an Geldspielautomaten (6%), Pokern oder andere Kartenspiele (um Geld) mit 4% sowie Online-Wetten/ Internet-Glücksspiele (4%). Altersbezogene Differenzen zeichnen sich in diesem Jahr erneut für das Herumfahren mit dem Mofa, Motorrad oder Auto ab, das von älteren Befragten häufiger ausgeübt wird (15-Jährige: 5% vs. 18-Jährige: 30%; ***). Hingegen ist das aktive Sporttreiben unter Jüngeren stärker verbreitet (15-Jährige: 85% vs. 18-Jährige: 67%; ***).

Ein eindeutiger Trend über den gesamten Zeitverlauf zeigt sich lediglich für das Surfen im Internet, dessen Verbreitung seit der Ersterhebung 2002 deutlich angestiegen ist und sich seither auf einem hohen Niveau bewegt (2002: 67%, 2010: 97%, 2011: 98%; ***). Für das Lesen von Büchern ist seit 2009 ein relativ deutlicher Rückgang zu beobachten (von 38% auf aktuell 29%). Erwähnenswert ist auch der Anstieg beim Spielen an Geldspielautomaten; diese Freizeitbeschäftigung wurde 2008 und 2009 wegen der zuvor geringen Bedeutung (zwischen 2% und 4%) nicht erfragt. Der Anteil der regelmäßigen Nutzer(innen) stieg 2010 auf 7% und hat sich aktuell mit 6% etwa auf demselben Niveau gehalten (***).

⁵ Die für die einzelnen Medien aufgewendeten Nutzungsdauern wurden von offensichtlich nicht möglichen Extremwerten bereinigt. Da somit bei Internet, Fernsehen und Computerspielen unterschiedliche Anteile an fehlenden Werten vorliegen, weicht die errechnete Gesamtzeit leicht von der Summe der drei Durchschnittswerte ab. Nicht berücksichtigt wurde bei der Gesamtzeit eine etwaige parallele Nutzung der einzelnen Medien.

Aus den Angaben zur Ausgehhäufigkeit wurden wie in den Vorjahren „Ausgehtypen“ gebildet: Personen, die im letzten Monat weniger als sechs Mal ausgegangen sind, werden als „häuslicher Typ“ bezeichnet, Personen, die sechs bis zwölf Mal ausgegangen sind, als „Gelegenheitsausgeher“ und Personen, die mehr als zwölf Mal ausgegangen sind, wurden als „Vielausgeher“ klassifiziert. Mit 59% kann die Mehrheit der 15- bis 18-Jährigen dabei dem „häuslichen Typ“ zugeordnet werden, während 37% als „Gelegenheitsausgeher“ und 11% als „Vielausgeher“ gelten können. Im Vergleich zum Vorjahr hat sich der Anteil der „Gelegenheitsausgeher“ (2010: 27%) zugunsten eines Rückgangs des „häuslichen Typs“ (2010: 63%) erhöht.

Bei den Ausgehanlässen im zurückliegenden Monat liegt, wie bereits in früheren Erhebungen, der Besuch privater Partys mit 63% auf dem ersten Rang. 48% der Schüler(innen) waren im Vormonat in einer Diskothek, 31% in einem Jugendhaus, -zentrum oder -café und 24% haben ein Konzert besucht. Die größten altersbezogenen Unterschiede sind für Besuche von Discos/ Clubs festzustellen: Angesichts der Jugendschutzbestimmungen nicht überraschend, werden diese mit zunehmenden Alter wesentlich öfter besucht (15-Jährige: 26% vs. 18-Jährige: 64%; ***). Im Turnusvergleich zeigt sich ein Rückgang von Discobesuchen von 58% (2002) auf aktuell 48% (2010: 49%; ***) sowie ein Anstieg für Konzerte (2002: 18%, 2010: 21%, 2011: 24%; ***) und Besuche von Jugendhäusern (2002: 17%, 2010: 26%, 2011: 31%; ***) .

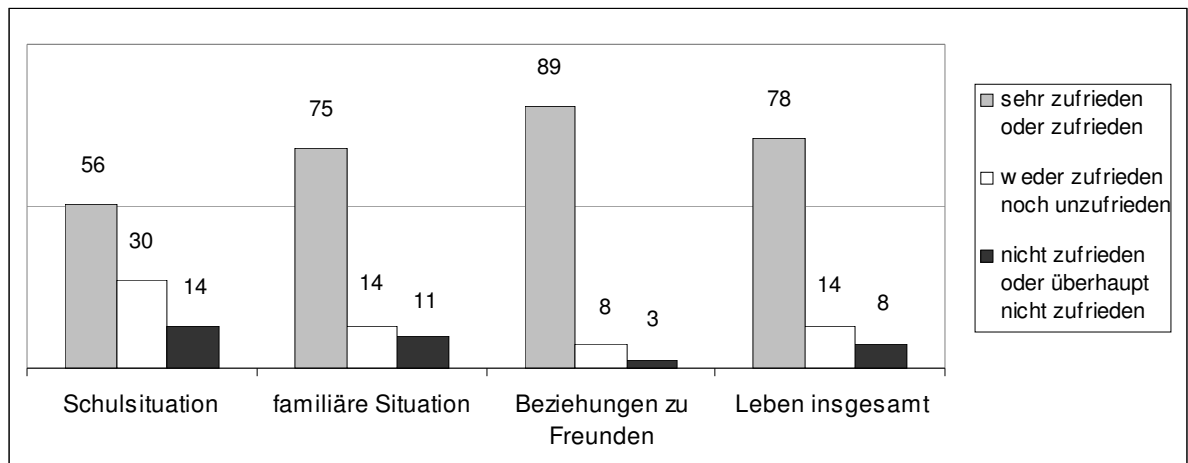
Im Hinblick auf die Anbindung an Vereine oder Organisationen nimmt die Mitgliedschaft in einem Sportverein nach wie vor die dominierende Rolle ein – insgesamt sind 56% der 15- bis 18-Jährigen hier Mitglied. Weitaus seltener ist die Mitgliedschaft in einer kirchlichen Organisation (18%), sonstigen Organisationen (8%), Hilfsorganisationen (7%) und Gewerkschaften (6%). Politische Organisationen (4%) und politische Parteien (3%) spielen nur eine untergeordnete Rolle. Über den Zeitverlauf ist die Mitgliedschaft in einem Sportverein angestiegen (2002: 51%, 2010: 55%, 2011: 56%; ***) . Ebenfalls erhöht hat sich zudem der Anteil der Schülerinnen und Schüler, die Mitglied einer Gewerkschaft sind (2002: 2%, 2010: 3%, 2011: 6%; ***) .

3.2.1.3.3 Notendurchschnitt, Lebenszufriedenheit und Beziehungen zu den Eltern

Wie bereits in den drei Vorjahren (2008-2010) liegt der im letzten Halbjahreszeugnis erreichte Notendurchschnitt bei den befragten 15- bis 18-Jährigen nach eigenen Angaben bei 2,4 (2002/2004/2005/2006/2007: 2,5, 2003: 2,6). Mehr als die Hälfte der Schülerinnen und Schüler hatte im letzten Zeugnis die Durchschnittsnote „sehr gut“ oder „gut“ .

Abb. 6 zeigt die Zufriedenheit mit bestimmten Lebensbereichen im Jahr 2011. Unverändert ist der Anteil zufriedener Schüler(inne)n bei der Schulsituation unter allen abgefragten Bereichen am geringsten. Mit 56% stellen die zufriedenen Schüler(innen) aber ebenso wie bei allen anderen Lebensbereichen die Mehrheit. Am höchsten fällt die Zufriedenheit mit 89% nach wie vor im Hinblick auf die Beziehungen mit Freunden aus, gefolgt vom „Leben insgesamt“ (78%) und der familiären Situation (75%). Nachdem die Zufriedenheit im Vorjahr in allen abgefragten Bereichen des Lebens zugenommen hatte, ist sie bei der familiären und der schulischen Situation 2011 wieder leicht zurückgegangen, bewegt sich aber etwa auf dem Niveau der Vorjahre.

Abbildung 6: Zufriedenheit mit bestimmten Bereichen des Lebens (%) im Jahr 2011 in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige



Für eine nähere Betrachtung der etwaigen Einflüsse des Elternhauses auf Konsumgewohnheiten wurden im Jahr 2011 erstmals Fragen nach dem Verhältnis zu den Eltern bzw. Erziehungs- und Kontrollpraktiken in den Fragebogen aufgenommen. Dabei wurden entsprechende Fragen aus der europäischen Schülerbefragung ESPAD (Kraus et al. 2008) in modifizierter Form aufgenommen. Tab. 7 zeigt die entsprechenden Ergebnisse im Altersvergleich.

Bei der generellen Frage danach, inwiefern die Eltern bestimmen, was die Jugendlichen tun dürfen bzw. sollen, zeigt sich insgesamt ein ausgeglichenes Bild: Jeweils rund ein Drittel geben an, dass die Eltern „oft/ fast immer“, „manchmal“ bzw. „selten/ fast nie“ über ihr Handeln bestimmen. Hier sind – nicht überraschend – die deutlichsten Altersunterschiede zu beobachten: Während bei der Hälfte der 15-Jährigen die Eltern mindestens „oft“ über ihr Tun bestimmen, trifft dies nur auf 16% der 18-Jährigen zu. Nur geringfügige Altersunterschiede sind bei der Aussage „meine Eltern wissen, wo und mit wem ich abends unterwegs bin“ festzustellen: Insgesamt wissen rund drei Viertel der Eltern meistens oder immer, wo ihre Kinder ihre Abende verbringen; die signifikante Differenz zwischen den Altersjahrgängen zeigt dabei bemerkenswerter Weise kein eindeutiges Bild. So geben z.B. etwas mehr 17-Jährige als 15-Jährige an, dass ihre Eltern zumindest „oft“ über ihre abendlichen Aufenthaltsorte informiert sind. Keine signifikanten Altersdifferenzen sind bei der subjektiven Wahrnehmung zu beobachten, wie gut die Befragten von ihren Eltern unterstützt werden. Insgesamt geben rund sechs von sieben Befragten an, dass sich ihre Eltern „oft“ bzw. „fast immer“ gut um sie kümmern. Rund die Hälfte der Schüler(innen) erhält von ihren Eltern meistens oder immer Geld, wenn sie welches für eine bestimmte Anschaffung benötigen. Hier ist wieder ein deutlicher Altersunterschied zu beobachten: Je jünger die Befragten sind, desto eher bekommen sie von ihren Eltern für bestimmte Anlässe Geld (s. Tab. 7). Vermutlich ist dies darauf zurückzuführen, dass älteren Jugendlichen im Schnitt ohnehin mehr eigenes Geld (Taschengeld, Nebenjobs und ggf. Ausbildungslohn) zur Verfügung steht.

Tabelle 7: Aussagen zum Verhältnis zu den Eltern (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige im Jahr 2011 nach Altersjahrgängen

		15-Jährige	16-Jährige	17-Jährige	18-Jährige	Sig.	Gesamt
Meine Eltern bestimmen, was ich tun darf bzw. soll	selten/ fast nie	13	24	38	59	***	36
	manchmal	37	34	32	25		31
	oft/ fast immer	50	42	30	16		33
Meine Eltern wissen, wo und mit wem ich abends unterwegs bin	selten/ fast nie	11	12	8	12	*	11
	manchmal	15	17	12	19		16
	oft/ fast immer	75	71	79	69		73
Meine Mutter / mein Vater kümmern sich um mich und unterstützen mich	selten/ fast nie	5	7	3	8	n.s.	5
	manchmal	9	9	8	9		9
	oft/ fast immer	86	85	88	83		86
Wenn ich mir etwas Bestimmtes kaufen möchte, geben mir meine Eltern Geld dafür	selten/ fast nie	9	16	17	27	***	18
	manchmal	29	26	33	37		31
	oft/ fast immer	63	58	49	36		51

3.2.1.4 Erfahrungen mit Drogen und aktuelle Konsummuster

3.2.1.4.1 Tabak

72% der 15- bis 18-Jährigen haben mindestens ein Mal in ihrem Leben geraucht. Das Alter, in dem zum ersten Mal Tabak konsumiert wird, liegt bei durchschnittlich 13,5 Jahren. 63% der Befragten haben in den letzten 12 Monaten Tabak konsumiert und 39% auch in den letzten 30 Tagen. 14% aller 15- bis 18-Jährigen bzw. 34% derjenigen mit Tabakkonsum im letzten Monat rauchen nicht täglich, weitere 10% aller Befragten (25% derer mit 30-Tages-Prävalenz) rauchen maximal 5 Zigaretten pro Tag. 16% der Befragten (41% der aktuellen Raucherinnen und Raucher) rauchen täglich mehr als 5 Zigaretten (s. Tab. 8). 3% aller 15- bis 18-Jährigen bzw. 9% der aktuell Rauchenden können bei einem Zigarettenkonsum von mehr als 20 Zigaretten pro Tag als starke Raucher(innen) gelten.

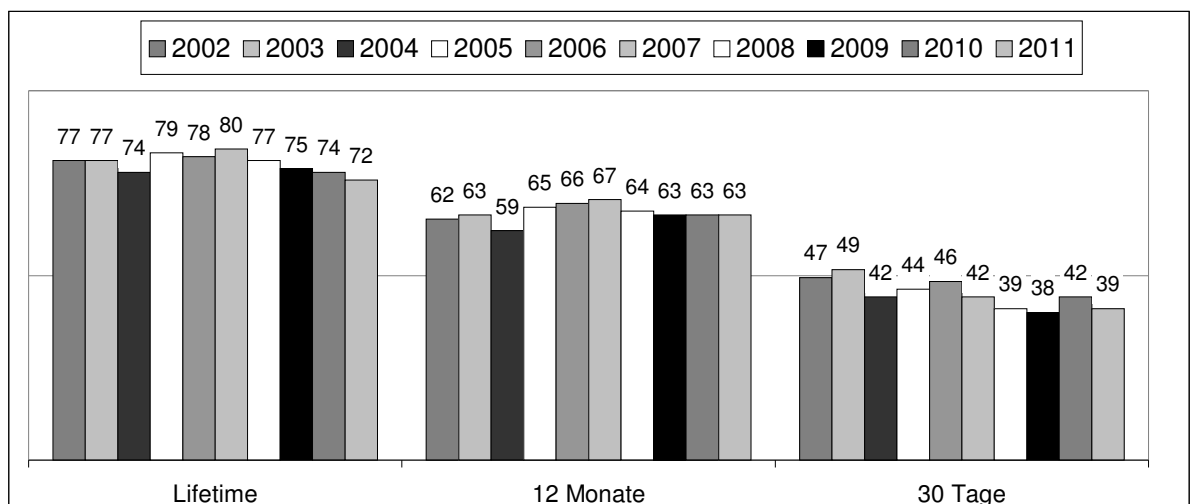
Wie in den Vorjahren lassen sich bei sämtlichen in Tab. 8 dargestellten Tabak-Prävalenzraten signifikante Unterschiede zwischen den einzelnen Altersjahrgängen feststellen. In der Tendenz ist bei allen Kennzahlen ein mit dem Alter ansteigender Konsum zu beobachten. Besonders deutlich fällt diese Differenz beim Konsum von mehr als 5 Zigaretten pro Tag aus: Während nur 4% der 15-Jährigen derart häufig rauchen, trifft dies auf fast jede(n) vierte(n) 18-Jährige(n) zu. Auch beim Einstiegsalter zeigt sich in diesem Jahr wieder ein signifikanter Unterschied zwischen den Altersjahrgängen.

Tabelle 8: Tabakkonsum bei 15- bis 18-Jährigen im Jahr 2011: Prävalenzraten (%), Einstiegsalter (MW \pm SD) und Konsumhäufigkeit im letzten Monat (%) nach Altersjahrgängen

	15-Jährige	16-Jährige	17-Jährige	18-Jährige	Sig.	Gesamt
Prävalenz						
Lifetime	59	69	77	77	***	72
12 Monate	52	61	65	69	**	63
30 Tage	27	35	40	48	***	39
Einstiegsalter	12,8 \pm 2,2	13,2 \pm 2,2	13,7 \pm 2,1	13,9 \pm 2,7	**	13,5 \pm 2,4
Konsumhäufigkeit im letzten Monat						
kein Konsum	73	65	60	52	***	61
nicht täglich	15	13	13	14		14
höchstens 5 Zigaretten/Tag	8	12	7	11		10
mehr als 5 Zigaretten/Tag	4	10	20	24		16

Nachdem der Tabakkonsum über mehrere Jahre rückläufig gewesen war, zeigte sich im Jahr 2010 ein gewisser Gegentrend, der sich jedoch im aktuellen Berichtsjahr nicht fortgesetzt hat: Die 30-Tages-Prävalenz ist nach dem Anstieg 2010 wieder etwa auf den Ausgangswert zurückgegangen, die 12-Monats-Prävalenz ist unverändert und die Lifetime-Prävalenz hat sich nochmals um zwei Prozentpunkte, auf den bislang niedrigsten Wert, reduziert (s. Abb. 7). Alle drei genannten Kennzahlen haben sich über den gesamten Erhebungszeitraum signifikant verändert: Die Lifetime-Prävalenz ist seit fünf Jahren nahezu kontinuierlich rückläufig (***), bei der 12-Monats-Prävalenz zeigt sich kein eindeutiges Bild (**) und die 30-Tages-Prävalenz ist, wenn auch mit gewissen Schwankungen, seit 2003 zurückgegangen (***).

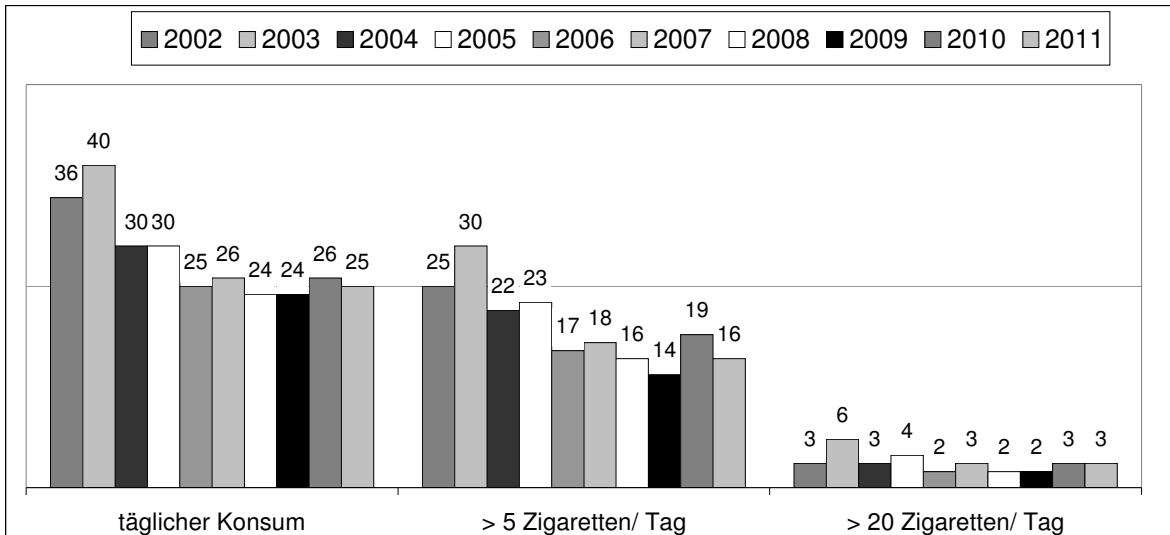
Abbildung 7: Tabak: Lifetime-, 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung



Der rückläufige Trend beim Rauchen zeichnet sich besonders deutlich bei den Kennzahlen für intensivere Konsummuster ab: Beim täglichen Konsum sowie bei denjenigen, die mehr als 5 Zigaretten pro Tag rauchen, folgte auf einen Anstieg im Vorjahr ein Rückgang im aktuellen Berichtsjahr, womit sich die insgesamt deutliche Abnahme seit 2002/ 2003 (jeweils ***) weitgehend bestätigt. Auch die Veränderung bei der Quote der Schüler(innen), die mehr als 20 Zigaretten pro Tag rauchen, ist weiterhin

signifikant (***) , was zunächst größtenteils auf den erhöhten Wert im Jahr 2003 zurückzuführen ist (s. Abb. 8). Allerdings zeigt eine nähere Betrachtung der entsprechenden Werte seit 2008, dass es in den letzten vier Jahren einen leicht signifikanten Anstieg (*) bei der Quote der intensiven Raucher(innen) gegeben hat (bei Betrachtung mit einer Dezimalstelle: von 1,7% auf 3,4%).

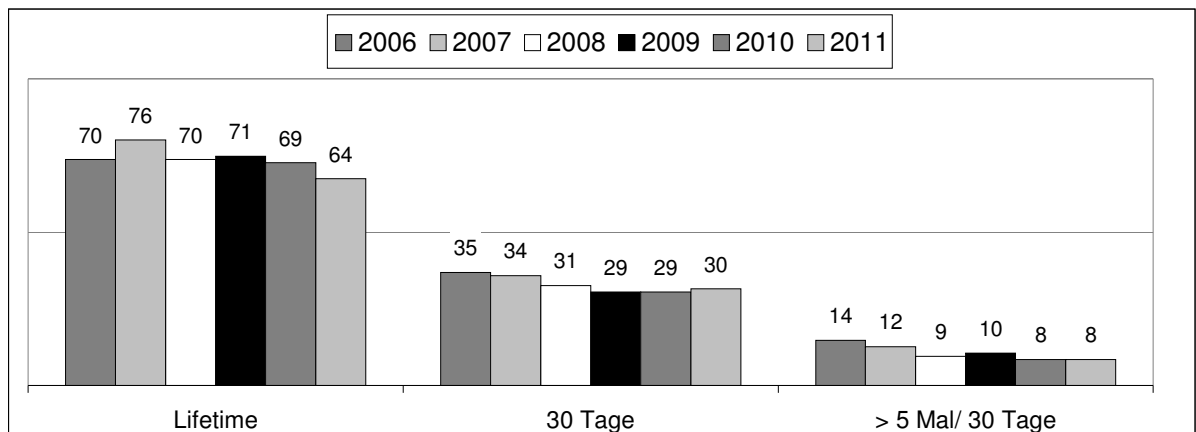
Abbildung 8: Tabak: Täglicher Konsum („Raucherquote“), Konsum von mehr als 5 bzw. mehr als 20 Zigaretten pro Tag (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung



Wiederum um 0,1 Jahre angestiegen ist das durchschnittliche Einstiegsalter in den Tabakkonsum, das aktuell bei 13,5 Jahren ($\pm 2,4$ Jahre) liegt. Damit hat sich der seit 2005 zu beobachtende Trend zu einem späteren Einstieg in den Tabakkonsum weiter fortgesetzt (2002: $12,8 \pm 2,2$, 2003: $12,8 \pm 2,3$, 2004: $12,8 \pm 2,2$, 2005: $12,7 \pm 2,4$, 2006: $13,0 \pm 2,4$, 2007: $13,1 \pm 2,1$, 2008: $13,1 \pm 2,4$, 2009: $13,3 \pm 2,5$, 2010: $13,4 \pm 2,2$; ***). Weiter zurückgegangen – auf den niedrigsten Wert aller bisherigen Erhebungen – ist der Anteil derer, die bis einschließlich zum 13. Lebensjahr mindestens einmal geraucht haben (2002: 62%, 2003: 60%, 2004: 61%, 2005: 61%, 2006: 52%, 2007: 53%, 2008: 51%, 2009: 44%, 2010: 47%, 2011: 43%; ***). Kinder bzw. Jugendliche in Frankfurt steigen also seit einigen Jahren im Schnitt später in den Tabakkonsum ein.

64% der Schüler(innen) haben mindestens einmal im Leben eine orientalische Wasserpfeife (Shisha) geraucht; 30% haben dies auch im letzten Monat getan. 8% der 15- bis 18-Jährigen geben an, im letzten Monat mehr als fünf Mal eine Shisha benutzt zu haben (s. Abb. 9). Die Lifetime-Prävalenz ist seit zwei Jahren rückläufig und hat insbesondere 2011 um gleich fünf Prozentpunkte abgenommen. Demgegenüber ist die 30-Tages-Prävalenz seit 2008 nahezu konstant. Beim mehr als fünfmaligen Konsum im Vormonat hat sich die insgesamt rückläufige Tendenz der Vorjahre nicht fortgesetzt (Abb. 9). Generell ist seit 2006, als das Shisha-Rauchen erstmals erfragt wurde, bei allen drei Kennzahlen eine rückläufige Tendenz festzustellen (Lifetime sowie mehr als fünfmaliger Konsum in den letzten 30 Tagen: jeweils ***, 30 Tage: **).

Abbildung 9: Shisha: Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz sowie mehr als fünfmaliger Konsum im Vormonat (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung (2006-2011)



Wie in den Vorjahren wurden die Shisha-Prävalenzraten mit den Angaben zum Tabakkonsum abgeglichen. 95 Schüler(innen) beantworteten die Frage nach der 30-Tages-Prävalenz des Shisha-Rauchens positiv, aber die Frage nach dem Konsum von Tabak in den letzten 30 Tagen negativ. Dies entspricht 9% aller befragten 15- bis 18-Jährigen (2006: 5%, 2007: 10%, 2008: 9%, 2009: 8%, 2010: 5%), die ihren aktuellen Shisha-Konsum nicht als Tabakkonsum einstufen, obwohl die Fragen nach dem Zigarettenkonsum explizit auch den Konsum von Shishas mit einschließen. Daher müssten zu der bereits dargestellten Tabak-30-Tages-Prävalenz von 39% streng genommen noch weitere 9% hinzugezählt werden, so dass die 30-Tages-Prävalenz eigentlich insgesamt 48% beträgt (2006: 51%, 2007: 52%, 2008: 48%, 2009: 46%, 2010: 47%). Die beobachtete Diskrepanz ist vermutlich damit zu begründen, dass der Shisha-Konsum nach wie vor von einem Teil der jugendlichen Konsument(inn)en subjektiv nicht als „Rauchen“ wahrgenommen wird.

Bei der 2010 neu in den Fragebogen aufgenommenen Frage danach, wo bzw. woher die Schülerinnen und Schüler meistens Zigaretten und andere Tabakprodukte kaufen oder erhalten (Tab. 9)⁶, gibt mit knapp einem Drittel die größte Teilgruppe an, dies an Kiosken zu tun.

Tabelle 9: Kauforte/ Quellen für Zigaretten bzw. Tabakprodukte (%) nach Altersjahrgängen und Jahr der Befragung (2010 und 2011)

	15- bis 17-Jährige		18-Jährige		Gesamt	
	2010	2011	2010	2011	2010	2011
Ich schnorre meistens bzw. bekomme sie geschenkt	22	27	21	20	22	26
Ich kaufe sie am Kiosk	38	34	36	28	38	32
Ich kaufe sie im Supermarkt	3	2	17	31	7	10
Ältere Jugendliche oder Geschwister besorgen sie für mich	13	16	3	2	10	12
Ich kaufe sie am Automaten	2	4	6	8	3	5
Ich bekomme sie von meinen Eltern	1	3	1	2	1	3
sonstiges	20	14	16	9	19	12

⁶ Nicht berücksichtigt wurden in der Darstellung Antworten von Schülerinnen und Schülern, die noch nie geraucht haben, Mehrfachantworten sowie tabakerfahrene Schüler(innen), die bei dieser Frage keine Angabe gemacht haben.

Rund jede(r) Vierte erhält Tabakprodukte meistens kostenlos, 12% erwerben sie von Älteren und 10% besorgen sie sich im Supermarkt. Nur wenige kaufen Zigaretten vorzugsweise am Automaten (5%) oder bekommen sie von ihren Eltern und 12% nutzen sonstige Quellen (hier mehrheitlich Shisha-Bars oder -läden). Seit dem Vorjahr hat sich diese Verteilung signifikant (***) geändert, was auf die Rückgänge bei Käufen an Kiosken und „Sonstiges“ sowie leichte Anstiege bei allen anderen Antwortkategorien zurückzuführen ist.

Von besonderem Interesse ist bei dieser Frage die vergleichende Betrachtung der minderjährigen und volljährigen Schülerinnen und Schüler, da seit Ende 2007 das Alter für den Erwerb von Tabakwaren von 16 auf 18 Jahre heraufgesetzt wurde. Generell zeigen sich in beiden Jahren signifikante altersbezogene Unterschiede (***) hinsichtlich der einzelnen Antwortkategorien. Bei den Minderjährigen ist der Kauf am Kiosk jeweils die häufigste Quelle für Zigaretten, wogegen Supermärkte im Unterschied zu den Volljährigen keine nennenswerte Rolle spielen (s. Tab. 9). Etwas mehr 15- bis 17-Jährige als im Vorjahr lassen sich ihre Zigaretten von älteren Jugendlichen oder Eltern besorgen; dennoch stellen sie jeweils eine Minderheit unter den Raucher(inne)n dar. Angestiegen ist unter ihnen zudem der Anteil derer, die Zigaretten schnorren oder geschenkt bekommen. Insgesamt sind die Veränderungen der Tabak-Bezugsquellen gegenüber dem Vorjahr bei den 15- bis 17-Jährigen signifikant (*). Keine statistische Signifikanz erreichen hingegen die Veränderungen bei den 18-Jährigen, wengleich hier eine Zunahme des Zigarettenenerwerbs in Supermärkten sowie ein Rückgang für den Kauf am Kiosk und sonstigen Quellen zu verzeichnen ist. Auch in diesem Jahr deuten die entsprechenden Resultate insgesamt darauf hin, dass es für Minderjährige kein größeres Problem darzustellen scheint, an Tabakwaren zu gelangen.

3.2.1.4.2 Alkohol

87% der befragten 15- bis 18-Jährigen haben mindestens einmal in ihrem Leben Alkohol getrunken; die weitaus meisten haben dies auch in den letzten zwölf Monaten getan (83%). Etwas mehr als zwei Drittel haben auch in den letzten 30 Tagen Alkohol getrunken und 13% haben in diesem Zeitraum mindestens 10 Mal Alkohol konsumiert (s. Tab. 10). Nahezu die Hälfte der Schüler(innen) war im letzten Monat mindestens einmal betrunken. Bei der jeweils letzten Konsumsituation wurden durchschnittlich 5,4 Gläser alkoholische Getränke⁷ getrunken. Auch in diesem Jahr zeigt sich hier eine deutlich ungleichgewichtige Verteilung: Mehr als die Hälfte (51%) haben beim letzten Konsum nicht mehr als drei Gläser getrunken. Auf der anderen Seite haben 11% bei der letzten Gelegenheit mehr als zehn Gläser getrunken. Daher liegt der Median mit drei Gläsern wiederum niedriger als der Durchschnittswert. 41% haben mindestens einmal in ihrem Leben schwerwiegende akute körperliche Symptome aufgrund eines hohen Alkoholkonsums („Koma-Trinken“)⁸ erlebt, für 7% trifft dies auch auf den Zeitraum der zurückliegenden 30 Tage zu (s. Tab. 10).

⁷ Ein Glas entspricht etwa 0,2 l Bier, 0,1 l Wein/ Sekt oder 2 cl Spirituosen (ca. 10 mg Reinalkohol).

⁸ Die Frage lautet: „Haben Sie schon einmal so viel Alkohol getrunken, dass Sie bewusstlos wurden und/ oder es Ihnen körperlich sehr schlecht ging (Übergeben, ‚Filmriss‘ etc.)?“ und zielt damit nicht nur auf „Koma-Trinken“ im engeren (Wort-) Sinn, sondern auch anderweitige Alkohol-Überdosierungen mit körperlichen Symptomen (aber ohne Bewusstlosigkeit) ab.

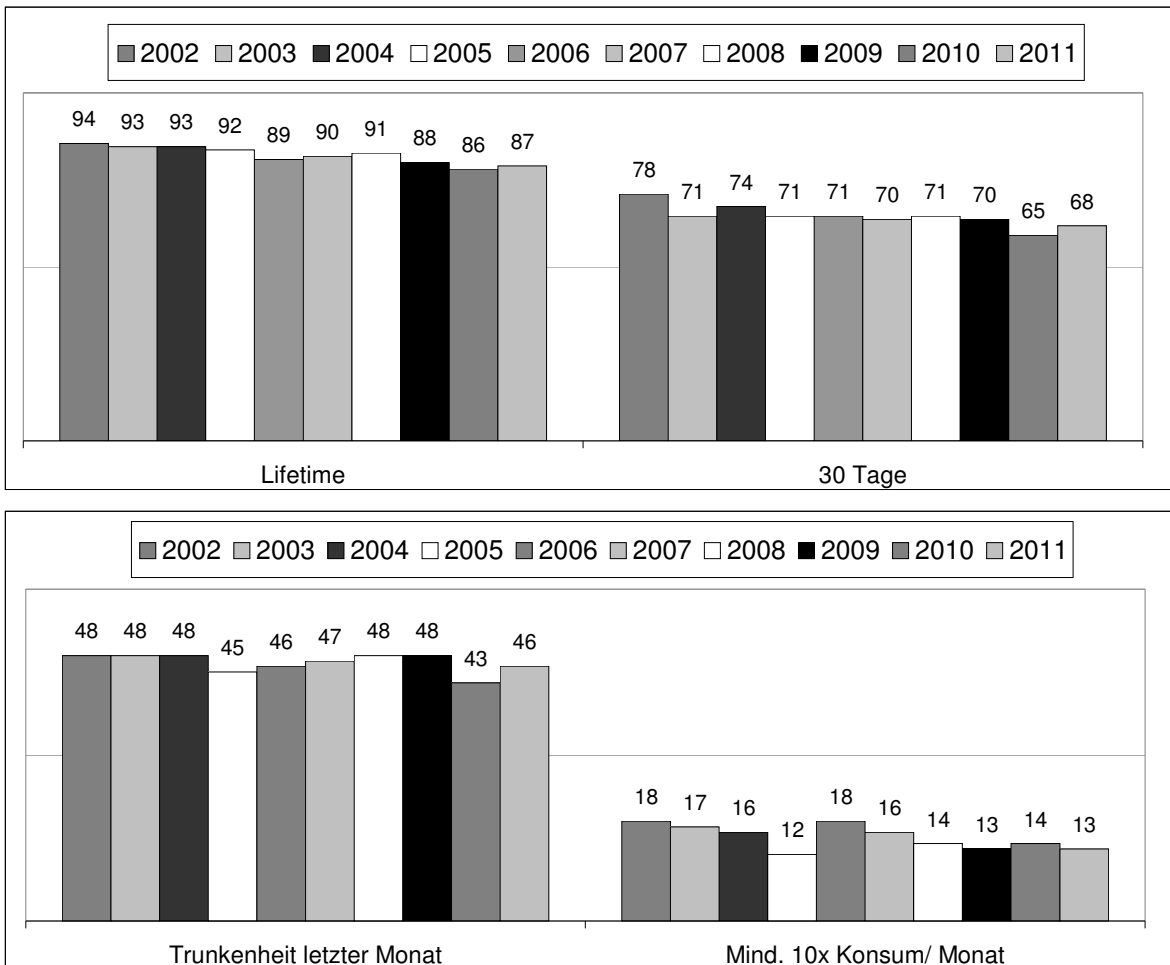
Tabelle 10: Alkoholkonsum bei 15- bis 18-Jährigen im Jahr 2011: Prävalenzraten (%), Einstiegsalter (MW \pm SD), Konsumhäufigkeit im letzten Monat (%) und Konsumintensität (MW \pm SD) nach Altersjahrgängen

	15-Jährige	16-Jährige	17-Jährige	18-Jährige	Sig.	Gesamt
Prävalenz						
Lifetime	75	86	91	92	***	87
12 Monate	66	81	87	89	***	83
30 Tage	47	65	74	79	***	68
Trunkenheit im letzten Monat	25	43	51	57	***	46
„Koma-Trinken“/ Überdosis in den letzten 30 Tagen	5	9	8	5	n.s.	7
„Koma-Trinken“/ Überdosis jemals im Leben	22	38	45	50	***	41
Einstiegsalter	13,0 \pm 1,7	13,1 \pm 2,4	13,6 \pm 1,9	13,8 \pm 2,0	***	13,4 \pm 2,1
Konsumhäufigkeit im letzten Monat						
kein Konsum	53	35	26	21	***	32
1 - 9 Mal	39	58	59	59		56
10 Mal und häufiger	7	7	15	20		13
Anzahl Gläser in der letzten Konsumsituation	4,2 \pm 4,2	5,0 \pm 5,5	6,0 \pm 5,6	5,8 \pm 5,1	***	5,4 \pm 5,3

Signifikante Unterschiede zwischen den Altersjahrgängen sind in diesem Jahr bei sämtlichen Prävalenzraten, der Konsumintensität, Erfahrungen mit dem „Koma-Trinken“ und der Trinkmenge zu beobachten. Insbesondere die 15-Jährigen unterscheiden sich dabei teils sehr deutlich von den älteren Befragten (s. Tab. 10). Lediglich beim „Koma-Trinken“ im zurückliegenden Monat zeigen sich keine altersbezogenen Differenzen.

Beim Turnusvergleich der Alkohol-Prävalenzraten sind in diesem Jahr überwiegend leicht gegenläufige Tendenzen zu den teilweise deutlichen Rückgängen des Vorjahres festzustellen (Abb. 10). Die Lifetime-Prävalenz ist um einen Prozentpunkt angestiegen; über den gesamten Erhebungszeitraum zeigt sich aber nach wie vor eine recht deutlich rückläufige Tendenz (***). Ähnliches ist für die 12-Monats-Prävalenz zu berichten (2002: 90%, 2010: 81%, 2011: 83%; ***). Die 30-Tages-Prävalenz hat sich nach dem deutlichen Vorjahresrückgang wieder um drei Prozentpunkte erhöht, erreicht aber nicht die Werte aus den Jahren vor 2010 (***). Auch der Wert für Trunkenheit im letzten Monat ist wieder leicht angestiegen; hier erreichen die beobachteten Schwankungen seit 2002 keine statistische Signifikanz. Wieder leicht zurückgegangen ist 2011 hingegen der Anteil derer, die mindestens 10 Mal im Vormonat getrunken haben; insgesamt bewegt sich dieser Anteil aber seit 2008 etwa auf demselben Niveau (Abb. 10). Die in den Jahren zuvor beobachteten Schwankungen sind statistisch signifikant (***).

Abbildung 10: Alkohol: Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz, Trunkenheit im letzten Monat und mindestens zehnmahliger Konsum im letzten Monat (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung



Die durchschnittliche Anzahl der bei der letzten Konsumgelegenheit getrunkenen Gläser ist in diesem Jahr – nach einem geringfügigen Anstieg im Vorjahr – von 6,2 auf 5,4 Gläser relativ deutlich zurückgegangen und erreicht den niedrigsten Wert aller Befragungen. Im gesamten Erhebungszeitraum gibt es hierbei Schwankungen in beide Richtungen, die nach wie vor keine statistische Signifikanz aufweisen. Der Median liegt erstmals seit 2004 bei drei Gläsern, während er in sämtlichen anderen Jahren vier Gläser betragen hatte. Die 2007 erstmals erfragten Resultate zum „Koma-Trinken“ haben sich seither nicht signifikant geändert; dies gilt sowohl für die Lifetime- als auch für die 30-Tages-Prävalenz. Letztere ist allerdings im zweiten Jahr hintereinander um jeweils einen Prozentpunkt zurückgegangen (2007/ 2008: 7%, 2009: 9%, 2010: 8%, 2011: 7%; Lifetime-Prävalenz: 2007: 41%, 2008: 40%, 2009-2011: 41%).

Das Durchschnittsalter beim Erstkonsum von Alkohol ist 2011 nochmals um 0,1 Jahr angestiegen, womit sich die seit 2004 beobachtbare Tendenz eines zunehmenden Einstiegsalters fortgesetzt hat (2002/ 2003: 12,9; 2004: 12,7; 2005: 12,9; 2006: 13,0; 2007: 13,2; 2008: 13,3; 2009: 13,2; 2010: 13,3; 2011: 13,4; ***). Nur noch 42% der Alkoholerfahrenen haben bis einschließlich zum 13. Lebensjahr ihre ersten Erfahrungen mit dem Trinken gemacht. Der Anteil dieser „Früheinsteiger“ hat sich damit nochmals deutlich reduziert und erreicht den niedrigsten Wert aller Erhebungen (2002: 58%, 2003: 56%, 2004: 58%, 2005: 55%, 2006: 57%, 2007: 50%, 2008: 49%, 2009: 51%, 2010: 47%, 2011: 42%; ***).

Insgesamt hat sich also die rückläufige Tendenz beim Alkoholkonsum aus dem Vorjahr nicht fortgesetzt: Die meisten Prävalenzraten sind wieder etwas angestiegen. Bezogen auf den Zehn-Jahres-Turnus ist allerdings vor allem die generelle Verbreitung von Alkohol unter Jugendlichen – d.h. Konsumerfahrung und gelegentlicher Konsum – zurückgegangen.

Tabelle 11 enthält einige Kennzahlen zur Verbreitung intensiver Alkoholkonsummuster im Turnusvergleich. 5% der 15- bis 18-Jährigen waren mehr als 5 Mal im Vormonat betrunken, 6% geben an, bei einer durchschnittlichen Konsumgelegenheit mehr als 15 Gläser (also z.B. mehr als 3 Liter Bier) zu trinken. Weitere 4% weisen einen besonders regelmäßigen, nahezu täglichen Konsum auf (mindestens 20 Mal im Vormonat) und 7% trinken relativ häufig (mindestens 10 Mal im Vormonat) *und* vergleichsweise viel bei einer Konsumgelegenheit (mehr als 5 Gläser).

Tabelle 11: Einige Kennzahlen für intensive Alkohol-Konsummuster in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung (%)

	2002	2003	2004	2005	2006	2007	2008	2009	2010	2011	Sig.
Trunkenheit > 5x/ 30 Tage	7	7	6	5	5	7	6	6	7	5	n.s.
Durchschnittliche Konsummenge > 15 Gläser	4	2	4	6	5	8	5	4	6	6	***
Konsum mind. 20x/ 30 Tage	6	8	6	5	7	7	5	4	6	4	***
Konsum \geq 10x/ 30 Tage & > 5 Gläser durchschnittlich	9	10	11	8	11	11	9	8	10	7	**

Über den gesamten Zehn-Jahres-Turnus zeigen sich bei drei der vier Kennzahlen signifikante Differenzen, die aber jeweils keine klare Tendenz aufweisen. Es zeigen sich allenfalls leichte „Spitzen“, die allerdings bei den einzelnen Kennzahlen über diverse Jahre verteilt sind, ebenso wie Ausreißer nach unten (s. Tab. 11). Im Jahr 2011 sind drei der vier dargestellten Werte für intensive Konsummuster zurückgegangen, allerdings jeweils nach leichten Anstiegen im Vorjahr.

Insgesamt sind im Jahr 2011 für den Alkoholkonsum divergente Entwicklungen zu beobachten: Die Kennzahlen für die generelle Verbreitung von Alkohol sind – jeweils nach Rückgängen im Vorjahr – wieder etwas angestiegen, wogegen sich intensive Konsummuster – jeweils nach Anstiegen 2010 – wieder leicht reduziert haben. Angesichts der relativ geringfügigen Veränderungen und der Schwankungen in beide Richtungen in den Vorjahren sollten diese Beobachtungen aber nicht überbewertet werden.

Für eine Gesamtübersicht über die Verteilung intensiver und riskanter Alkoholkonsummuster werden im Folgenden die Resultate hinsichtlich des im Vorjahr eingeführten Alkohol-Risikostufenmodells präsentiert. Dabei werden die befragten Schüler(innen) in vier Gruppen eingeteilt:

Stufe 1: kein riskanter/ intensiver Konsum (Kriterien für Stufe 2-4 treffen nicht zu)

Stufe 2: episodisch riskanter Konsum (Alkohol-30-Tages-Prävalenz und mindestens einmal „Koma-Trinken“ im Leben; zusätzlich muss mindestens eines der folgenden vier Kriterien erfüllt sein: 1) mindestens 10 Mal im Leben betrunken oder 2) mindestens 3 Mal im Vormonat betrunken oder 3) mehr als 10 Konsumeinheiten durchschnittlich oder 4) mindestens einmal Koma-Trinken im Vormonat. Ausschlusskriterium: mehr als fünfmaliger Alkoholkonsum im letzten Monat; s. Stufe 3).

Stufe 3: regelmäßig riskanter Konsum (gleiche Kriterien wie Stufe 2; zusätzlich müssen aber folgende Kriterien erfüllt sein: Alkoholkonsum häufiger als 5 Mal, jedoch seltener als 20 Mal im Vormonat und weniger als 10 Mal im Vormonat betrunken)

Stufe 4: exzessiver/ intensiver Konsum (gleiche Kriterien wie Stufe 3; zusätzlich muss mindestens eines der beiden folgenden Kriterien erfüllt sein: 1) Alkoholkonsum mehr als 20 Mal im zurückliegenden Monat oder 2) mindestens 10 Mal im Vormonat betrunken)

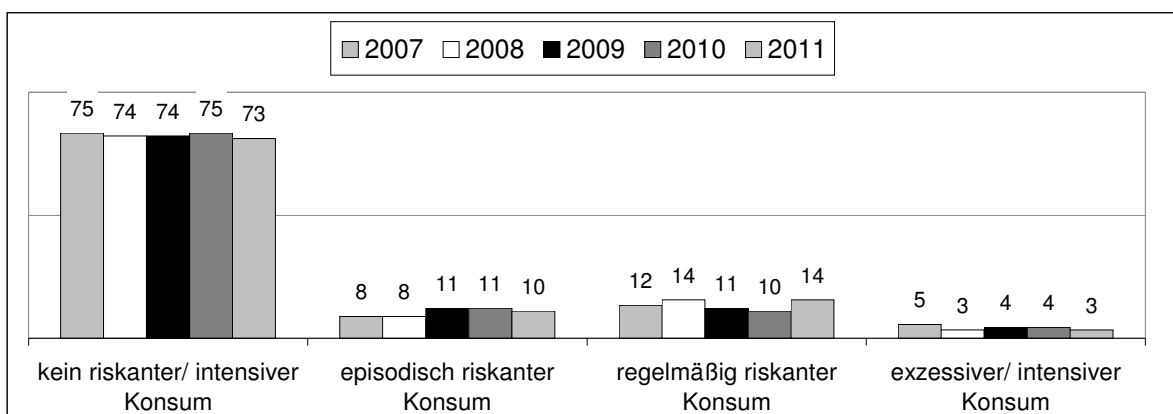
In Tabelle 12 sind die Ergebnisse dieser Einstufung nach Altersjahrgängen dargestellt. Nahezu drei Viertel der Befragten sind entweder abstinent oder konsumieren Alkohol nicht riskant bzw. intensiv. Auf 10% treffen die Kriterien für einen episodisch riskanten Konsum zu, auf weitere 14% die für einen regelmäßig riskanten Konsum. 3% trinken exzessiv bzw. intensiv Alkohol. Es zeigt sich ein signifikanter Unterschied bei den Altersjahrgängen, der vor allem auf deutlich niedrigere Anteile riskant bzw. intensiv Konsumierender unter den 15-Jährigen sowie einem etwas höheren Anteil regelmäßig riskant Trinkender unter den 18-Jährigen zurückzuführen ist (s. Tab. 12).

Tabelle 12: Alkoholkonsum bei 15- bis 18-Jährigen im Jahr 2011: Risikostufen-Modell nach Altersjahrgängen (%)

	15-Jährige	16-Jährige	17-Jährige	18-Jährige	Sig.	Gesamt
1: kein riskanter/ intensiver Konsum	88	73	71	66	***	73
2: episodisch riskanter Konsum	4	11	10	12		10
3: regelmäßig riskanter Konsum	7	15	14	18		14
4: exzessiver/ intensiver Konsum	1	2	4	4		3

In Abb. 11 sind die Zahlen für die einzelnen Risikostufen im Turnusvergleich dargestellt⁹. Dabei lassen sich signifikante Änderungen feststellen, die allerdings keine klare Tendenz anzeigen. Die sich im letzten Jahr abzeichnende mittelfristige Verschiebung von regelmäßig riskantem zu episodisch riskantem Konsum hat sich im aktuellen Berichtsjahr nicht fortgesetzt; im Unterschied zum Vorjahr übersteigt 2011 der Anteil der regelmäßig riskant Konsumierenden den der episodisch riskant Trinkenden.

Abbildung 11: Alkoholkonsum: Risikostufen-Modell (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung (2007-2011)^a



^a Die leichten Abweichungen zu den im Vorjahr dargestellten Werten kommen dadurch zustande, dass bei der letztjährigen Berechnung fehlende Werte bei einzelnen für die Risikostufen verwendeten Kennzahlen nicht berücksichtigt wurden.

Leicht zurückgegangen ist in diesem Jahr der Wert für exzessiv bzw. intensiv Konsumierende. Der Anteil derer, die nicht riskant bzw. intensiv Alkohol trinken, hat sich seit 2007 praktisch nicht geändert.

⁹ Da der Wert für das 2007 erstmals erfragte „Koma-Trinken“ eines der Kriterien für das Stufenmodell darstellt, können die Ergebnisse nur für die letzten fünf Jahre präsentiert werden.

In Tabelle 13 sind die Antworten auf die im Jahr 2010 erstmals gestellte Frage nach der Konsumhäufigkeit bestimmter alkoholischer Getränkearten dargestellt. Dabei zeigt sich ein uneindeutiges Ergebnis hinsichtlich der meistkonsumierten Getränke: Während im Hinblick auf einen mehrmaligen wöchentlichen Konsum Bier mit 9% leicht vor Cocktails und anderen Mixgetränken (6%) rangiert, gibt es etwas mehr Schüler(innen), die mindestens mehrmals im Monat Mixgetränke zu sich nehmen (insgesamt 32%), als dies bei Bier der Fall ist (30%). Auf dem dritten Rang liegen Biermixgetränke (29%), gefolgt von Spirituosen (24%), Alkopops (15%), Wein/ Sekt (15%) und Apfelwein (13%). Signifikante Veränderungen im Vergleich zum Vorjahr gibt es hinsichtlich der beiden auf den ersten Rängen liegenden Getränke: Bei Bier hat eine gewisse Verschiebung von häufigen zu moderaten Gebrauchsmustern stattgefunden. Bei Cocktails/ Mixgetränken hat die Anzahl der regelmäßig, aber mäßig Trinkenden zugenommen, gleichzeitig haben sich die Anteile der häufig Konsumierenden und der in dieser Hinsicht Abstinenter reduziert (s. Tab. 13).

Tabelle 13: Konsumhäufigkeit bestimmter alkoholischer Getränke bei 15- bis 18-Jährigen nach Jahr der Befragung (nur 2010 und 2011) (%)

	mehrmals pro Woche		mehrmals im Monat		seltener		(fast) nie		Sig.
	2010	2011	2010	2011	2010	2011	2010	2011	
Bier	13	9	18	21	17	22	51	48	**
Cocktails/ Mixgetränke	8	6	20	26	32	32	41	37	**
Biermixgetränke	8	6	20	23	25	25	47	46	n.s.
Spirituosen/ Schnaps	7	6	17	18	20	22	55	54	n.s.
Alkopops	4	3	11	13	19	20	66	64	n.s.
Wein/ Sekt	3	3	10	12	31	32	56	53	n.s.
Apfelwein	3	3	10	9	19	18	68	69	n.s.

3.2.1.4.3 „Legal Highs“

Auch im Jahr 2011 wurden wieder Erweiterungen des Fragebogens im Hinblick auf das relativ neuartige Phänomen der „Legal Highs“ bzw. neuen synthetischen Drogen vorgenommen: Die Frage nach der Verbreitung von anderen „Legal Highs“ als den sogenannten „Räuchermischungen“ wurde durch eine konkrete Abfrage bestimmter Substanzen bzw. Produkte ergänzt (s.u.).

7% der befragten 15- bis 18-Jährigen haben mindestens einmal in ihrem Leben eine Räuchermischung konsumiert, 1% auch in den zurückliegenden 30 Tagen. Ebenfalls 1% hat ein derartiges Produkt mehr als 5 Mal im Leben konsumiert. Zwischen den Altersjahrgängen zeigen sich keinerlei signifikante Unterschiede (s. Tab. 14). Der Anteil derer, die derartige Produkte mehr als 5 Mal probiert haben, unter allen, die überhaupt Konsumerfahrungen mit Räuchermischungen haben, beträgt 20% und ist damit als vergleichsweise niedrig einzustufen. Zum Vergleich: Von allen 15- bis 18-Jährigen, die mindestens einmal Cannabis probiert haben, haben 58% bereits mehr als 5 Mal Haschisch oder Marihuana konsumiert (siehe auch 3.2.1.4.5).

Tabelle 14: Legal Highs (Räuchermischungen und andere) im Jahr 2011: Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz sowie mehr als 5-maliger Konsum (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Altersjahrgängen

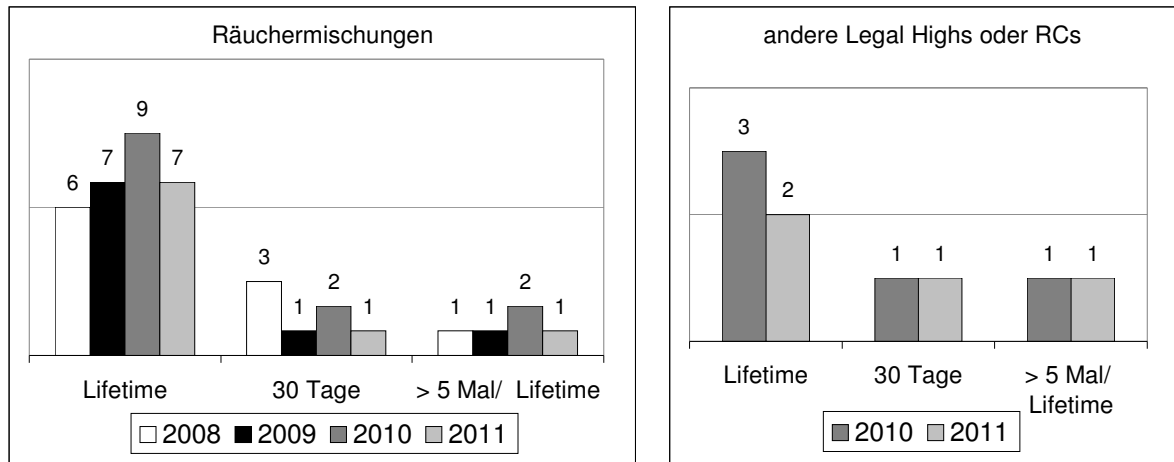
	15-Jährige	16-Jährige	17-Jährige	18-Jährige	Sig.	Gesamt
Räuchermischungen („Spice“ u.a.)						
Lifetime	5	9	5	9	n.s.	7
30 Tage	0	1	1	2	n.s.	1
> 5x/ Lifetime	0	1	1	3	n.s.	1
Andere Legal Highs („Badesalze“, „Düngerpillen“, „Research Chemicals“ u.a.)						
Lifetime	1	2	2	2	n.s.	2
30 Tage	0	1	0	<1	n.s.	1
> 5x/ Lifetime	0	1	0	<1	n.s.	1

Auf die Frage nach anderen Legal Highs (neben „Badesalzen“, „Düngerpillen“ etc. wurden in der Fragestellung auch „Research Chemicals“/ RCs, also die wirksamen Reinsubstanzen als Beispiel angegeben) geben 2% an, ein derartiges Präparat mindestens einmal probiert haben. 1% der Befragten hat auch im letzten Monat andere Legal Highs genommen und ebenfalls 1% hat solche Produkte schon mehr als 5 Mal im Leben konsumiert. Auch hier zeigen sich keine signifikanten altersbezogenen Differenzen.

Trotz der neu aufgenommenen Antwortkategorien bei der Frage, welche anderen Legal Highs bzw. RCs konsumiert wurden, sind auch in diesem Jahr die Antworten auf die Frage nach dem Konsum anderer Legal Highs bzw. RCs unter einem gewissen Vorbehalt zu betrachten. Lediglich 8 der 21 Personen, die angeben, mindestens einmal ein derartiges Produkt konsumiert zu haben, nennen überhaupt ein Produkt bzw. eine Substanz aus der engeren Gruppe der Legal Highs/ RCs: Mephedron: vier Personen, Methylon: drei Personen, Charge+: zwei Personen (Mehrfachnennungen möglich). Fünf vorgeblich konsumerfahrene Befragte machten hier keine Angabe, und weitere neun Befragte notierten etwas unter „sonstige“. Bei letzteren wurden vorwiegend missbrauchbare Medikamente genannt: Ritalin® (Methylphenidat): fünf Personen, Hustenstiller-Ratiopharm® (Dextromethorphan/ DXM): drei Personen und Koffeintabletten: eine Person. Zudem gaben zwei Personen LSA bzw. Holzrosensamen (ein natürliches, legales Halluzinogen) an. Insofern beträgt die Lifetime-Prävalenz von anderen Legal Highs bzw. RCs im engeren Sinne nur 1%. Allerdings bringen die „sonstigen“ Antworten bei dieser Frage ein bemerkenswertes Problem hinsichtlich des Alltagsverständnisses des Legal-High-Begriffes zum Ausdruck: Es ist durchaus nachvollziehbar, dass legal erhältliche Medikamente oder Pflanzenprodukte, die eine deutliche psychoaktive Wirkung auslösen können, aus der Sicht der konsumierenden Jugendlichen unter den Sammelbegriff „Legal Highs“ subsumiert werden.

Abb. 12 zeigt die Prävalenzraten von Räuchermischungen und anderen Legal Highs bzw. RCs im Turnusvergleich. Zu beachten ist dabei, dass 2008 nur nach „Spice“ in seinen unterschiedlichen Produktvarianten gefragt wurde, 2009 dann separat nach „Spice“ und anderen Räuchermischungen und ab 2010 nur noch nach Räuchermischungen insgesamt. Dennoch kann den Resultaten eine gewisse Aussagekraft beigemessen werden, wenngleich aufgrund der abweichenden Fragestellung keine Angaben zur statistischen Signifikanz gemacht werden können.

Abbildung 12: Räuchermischungen und andere Legal Highs bzw. Research Chemicals (RCs): Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz sowie mehr als fünfmaliger Konsum (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung^a



^a Räuchermischungen: 2002-2007 nicht erhoben; 2008: nur „Spice“. Andere Legal Highs/ Research Chemicals: erstmals 2010 erhoben

Die Lifetime-Prävalenz von Räuchermischungen ist aktuell wieder um zwei Prozentpunkte zurückgegangen, nachdem sie zwischen 2008 und 2010 von 6% auf 9% angestiegen war. Auch die 30-Tages-Prävalenz sowie der Wert für eine mehr als fünfmalige Konsumerfahrung haben sich wieder geringfügig, um jeweils einen Prozentpunkt, reduziert (Abb. 12). Der Anstieg der Konsumerfahrungen mit cannabinoidhaltigen Kräutermischungen hat sich also zumindest vorläufig wieder ins Gegenteil verkehrt. Möglicherweise hängt dies mit der nachlassenden medialen Berichterstattung über die Cannabis-Ersatzdrogen zusammen bzw. generell mit dem Effekt, dass eine „kulturelle Innovation“ nach einer gewissen Zeit quantitativ an Relevanz für die betreffende Zielgruppe einbüßen kann. Allerdings bleibt abzuwarten, ob sich die rückläufige Entwicklung künftig fortsetzen wird. Beim Turnusvergleich für andere Legal Highs bzw. Research Chemicals kann lediglich auf zwei Jahre zurückgegriffen werden. Hier sind erwartungsgemäß keine signifikanten Änderungen festzustellen; die Lifetime-Prävalenz ist allerdings um einen Prozentpunkt gesunken.

Was den sonstigen Substanzkonsum derer betrifft, die Erfahrungen mit Räuchermischungen bzw. anderen Legal Highs oder RCs gemacht haben, so ist zunächst wiederum festzuhalten, dass die weit überwiegende Mehrheit dieser Personen ebenfalls über Erfahrungen mit illegalen Drogen verfügt: So haben 95% derer, die Räuchermischungen probiert haben, auch mindestens eine illegale Droge probiert (2009: 100%, 2010: 92%) – meist handelt es sich hierbei um Cannabis (89%). Unter denjenigen mit Lifetime-Prävalenz für andere Legal Highs bzw. RCs haben sogar alle Befragten Erfahrungen mit illegalen Drogen (2010: 76%), Cannabis haben 95% schon einmal konsumiert. 61% der Räuchermischungs-Erfahrenen haben auch im letzten Monat Cannabis konsumiert (2009: 58%; 2010: 66%), 50% haben mindestens einmal im Leben eine „harte Droge“ probiert (2009: 71%, 2010: 46%) und 16% (2009: 25%; 2010: 18%) haben auch im letzten Monat eine andere illegale Droge als Cannabis zu sich genommen. Bei denjenigen, die über Konsumerfahrungen mit anderen Legal Highs/ RCs verfügen, liegt die 30-Tages-Prävalenz für Cannabis sogar bei 80% (2010: 52%), 81% haben mindestens einmal im Leben ‚harte Drogen‘ genommen (2010: 57%) und 36% (2010: 33%) haben dies auch im letzten Monat getan.

Weiterhin gilt also, dass Räuchermischungen und andere Legal Highs nicht nur weit überwiegend von jenen probiert werden, die ebenfalls Konsumerfahrungen mit illegalen Drogen haben, son-

dem besonders häufig von Personen mit ausgiebigeren Drogenerfahrungen sowie aktuell Konsumierenden.

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass die generelle Verbreitung von Legal Highs im Jahr 2011 wieder etwas zurückgegangen ist. Weiterhin konsumieren nur sehr wenige Schüler(innen) regelmäßig bzw. aktuell Räuchermischungen oder andere Legal-High-Produkte. Ebenfalls unverändert werden die sogenannten Räuchermischungen deutlich häufiger ausprobiert als „Badesalze“, „Research Chemicals“ o.ä., die unter den Frankfurter Jugendlichen nur eine äußerst marginale Rolle spielen.

3.2.1.4.4 Cannabis

34% der im Jahr 2011 befragten 15- bis 18-Jährigen haben mindestens einmal im Leben Cannabis konsumiert; der Erstkonsum erfolgte durchschnittlich mit 14,9 Jahren. Die 12-Monats-Prävalenz beträgt 26%, die 30-Tages-Prävalenz 15% (s. Tab. 15). 11% der Schüler(innen) haben maximal 9 Mal im Vormonat Cannabis zu sich genommen, 4% haben dies im gleichen Zeitraum mindestens 10 Mal getan. Bei der letzten Konsumsituation wurden durchschnittlich etwas mehr als zwei Joints geraucht; über die Hälfte (56%) der Cannabiserfahrenen hat beim Letztkonsum nicht mehr als einen Joint geraucht (Median = 1). 11% der Cannabiskonsument(inn)en haben bis zum Alter von 13 Jahren erste Erfahrungen mit der Droge gemacht.

Tabelle 15: Cannabiskonsum bei 15- bis 18-Jährigen im Jahr 2011: Prävalenzraten (%), Einstiegsalter (MW \pm SD), Konsumhäufigkeit im letzten Monat (%) und Konsumintensität (MW \pm SD) nach Altersjahrgängen

	15-Jährige	16-Jährige	17-Jährige	18-Jährige	Sig.	Gesamt
Prävalenz						
Lifetime	28	34	39	31	*	34
12 Monate	25	30	30	18	**	26
30 Tage	11	18	17	10	*	15
Einstiegsalter	14,1 \pm 0,8	14,7 \pm 1,1	15,0 \pm 1,2	15,4 \pm 1,1	***	14,9 \pm 1,2
Konsumhäufigkeit im letzten Monat						
kein Konsum	89	82	83	90	*	85
1 - 9 Mal	10	14	11	6		11
mindestens 10 Mal	1	5	6	4		4
Anzahl Joints letzte Konsumsituation	1,8 \pm 2,1	2,0 \pm 2,1	2,4 \pm 2,9	1,9 \pm 1,4	n.s.	2,1 \pm 2,3

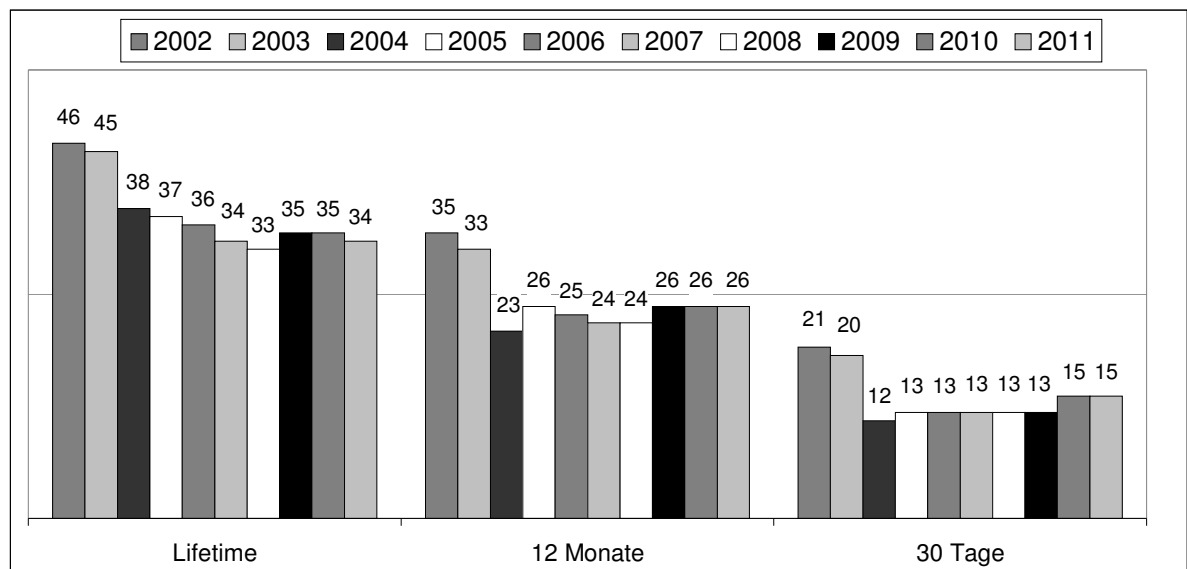
15% derjenigen, die im letzten Monat Cannabis konsumiert haben, sind Intensivkonsument(inn)en mit täglichem Konsum. Dies entspricht 2% aller im Jahr 2011 befragten 15- bis 18-Jährigen. 20% der aktuell Konsumierenden bzw. 3% aller Befragten sind Gewohnheitskonsument(inn)en mit mehrmals wöchentlichem Konsum und 9% (1% von allen Befragten) sind Wochenendkonsument(inn)en (Konsum ca. ein Mal pro Woche). Die größte Gruppe unter den aktuell Konsumierenden ist weiterhin die der Gelegenheitskonsument(inn)en (Konsum weniger als ein Mal pro Woche); sie stellen 57% der aktuellen Konsument(inn)en bzw. 9% aller befragten 15- bis 18-Jährigen. 16% der aktuellen Cannabiskonsumierenden sind Gelegenheitskonsument(inn)en mit Konsum weniger als ein Mal pro Woche.

biskonsument(inn)en bzw. 2% aller 15- bis 18-jährigen Schülerinnen und Schüler konsumieren zumindest gelegentlich (mindestens ein Mal im Monat) auch vor oder während der Unterrichtszeit Cannabis. Je intensiver das generelle Konsummuster ist, desto eher wird auch während der Schulzeit Cannabis geraucht – so liegt der entsprechende Anteil bei den Intensivkonsument(inn)en bei 39%, während er sich bei den Gelegenheitskonsument(inn)en auf lediglich 5% beläuft.

Bei sämtlichen Cannabis-Prävalenzraten sowie der Konsumhäufigkeit zeigen sich im Jahr 2011 altersbezogene Differenzen. Allerdings steigt der Konsum nicht linear mit dem Alter an; die entsprechenden Werte sind jeweils bei den 16- und 17-Jährigen am höchsten. Die 15-Jährigen liegen hinsichtlich 30-Tages- und 12-Monats-Prävalenz sogar noch vor den 18-Jährigen. Das durchschnittliche Alter des Erstkonsums steigt indes nahezu kontinuierlich mit dem Lebensalter an.

Die Hälfte derer, die in ihrem Leben mindestens einmal Cannabis konsumiert haben, sind erfahrene Konsument(inn)en mit mindestens zehnmaliger Konsumerfahrung.

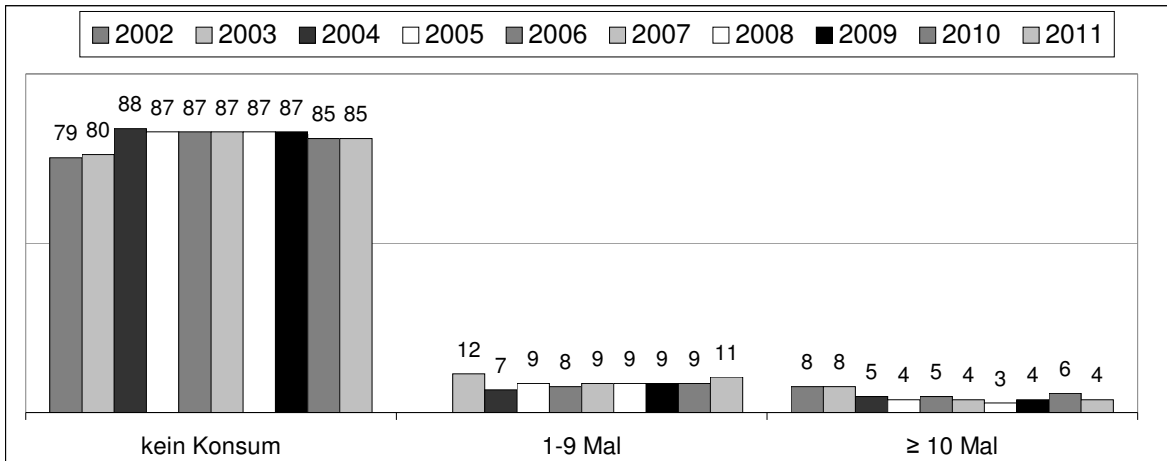
Abbildung 13: Cannabis: Lifetime-, 12-Monats-, 30-Tages-Prävalenz (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung



Was den Turnusvergleich betrifft, so sind in den letzten fünf Jahren nur noch geringfügige Schwankungen der Lifetime-Prävalenz zu beobachten, nachdem sie zuvor mehrere Jahre lang deutlich zurückgegangen war. Die 12-Monats-Prävalenz ist, nach dem starken Rückgang 2004, seit nunmehr rund sieben Jahren etwa konstant. Eine ähnliche Entwicklung zeigt sich für die 30-Tages-Prävalenz, wobei seit dem Tiefststand im Jahr 2004 eine leicht ansteigende Tendenz zu beobachten ist – die leichte Zunahme aus dem Vorjahr hat sich 2011 bestätigt (s. Abb. 13). Über den gesamten Erhebungszeitraum betrachtet, haben alle drei Prävalenzraten signifikant abgenommen (jeweils ***).

Für die letzten Jahre ist also von einer weitgehenden Stagnation beim Cannabiskonsum auszugehen; lediglich der aktuelle Gebrauch zeigt eine geringfügig ansteigende Tendenz. Die im letzten Jahr beobachtete Zunahme häufig Konsumierender (mindestens 10 Mal im Vormonat) hat sich 2011 indes nicht bestätigt – der entsprechende Anteil ist wieder um zwei Prozentpunkte gesunken. Gleichzeitig ist der Anteil derer, die maximal 9 Mal im Vormonat konsumiert haben, leicht angestiegen (s. Abb. 14).

Abbildung 14: Cannabis-Konsumhäufigkeit im letzten Monat (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung



Eine ähnliche Entwicklung zeigt sich im Hinblick auf die Intensivkonsument(inn)en (mit täglichem Konsum): Bezogen auf die Gesamtheit der aktuell Konsumierenden ist ihr Anteil nach dem Vorjahresanstieg wieder zurückgegangen (2002: 13%, 2009: 10%, 2010: 21%, 2011: 15%). Im Gegenzug ist der Anteil der Gelegenheitskonsument(inn)en (Konsum weniger als ein Mal pro Woche) wieder angestiegen (2002: 52%, 2009: 56%, 2010: 48%, 2011: 57%). Nahezu konstant sind weiterhin die Werte für Gewohnheitskonsument(inn)en (mehrmaliger Konsum pro Woche: 2002: 17%, 2009: 23%, 2010: 21%, 2011: 20%), und Wochenendkonsument(inn)en (Konsum einmal pro Woche: 2002: 17%, 2009: 11%, 2010: 10%, 2011: 9%). Insofern hat sich also die leichte Verschiebung von moderaten zu intensiven Konsummustern aus dem Vorjahr aktuell wieder umgekehrt. Über den gesamten Erhebungszeitraum betrachtet, sind die dargestellten Veränderungen der Konsumintensität statistisch signifikant (***) .

Auch die Kennzahl für Cannabiskonsum im schulischen Kontext ist 2011, nach einem gewissen Anstieg im Vorjahr, wieder relativ deutlich gesunken: Der entsprechende Wert für die aktuellen Cannabisgebraucher(innen) hat sich von 33% auf 16% reduziert (2002: 25%, 2009: 24%, 2010: 33%, 2011: 16%; *). Der Anteil der während der Schulzeit Konsumierenden unter allen befragten 15- bis 18-Jährigen ist von 5% auf 2% zurückgegangen (***) .

Was den Anteil der erfahrenen Konsument(inn)en (≥ 10 Mal im Leben) betrifft, so sind über den Zehn-Jahres-Zeitraum signifikante Veränderungen (***) festzustellen: Während im Jahr 2002 57% als erfahrene Cannabiskonsumend(inn)en gelten konnten, sank ihr Anteil in den Folgejahren auf 46% (2004) bzw. 39% (2009). Seither ist er wieder auf nunmehr 50% angestiegen.

Das durchschnittliche Einstiegsalter in den Cannabiskonsum liegt im Jahr 2011 mit 14,9 Jahren genauso hoch wie im Vorjahr. Über den gesamten Turnusvergleich zeigt sich diesbezüglich ein signifikanter Anstieg (2002: $14,5 \pm 1,4$ Jahre; 2009: $15,1 \pm 1,5$; 2010: $14,9 \pm 1,4$; 2011: $14,9 \pm 1,2$; ***). Der Anteil derer, die bis zum 13. Lebensjahr erstmals Cannabis konsumiert haben, ist nochmals leicht gesunken und erreicht den niedrigsten Wert aller bisheriger Erhebungen (2002: 21%, 2009: 12%, 2010: 13%, 2011: 11%; ***).

3.2.1.4.5 Weitere (illegale) Drogen

In diesem Abschnitt geht es größtenteils um andere illegale Drogen, aber auch um „missbrauchbare“ legal erhältliche Stoffe bzw. Produkte. Unter diesen Substanzen sind wiederum Schnüffelstoffe (z.B. Lösungsmittel, Klebstoffe, Benzin) am stärksten verbreitet: 14% der 15- bis 18-Jährigen haben mindestens einmal Inhalanzien ausprobiert. 6% haben Erfahrungen mit Speed, 5% mit Lachgas und 4% mit psychoaktiven Pilzen. Bei Kokain, Ecstasy, Hormonpräparaten zum Muskelaufbau und LSD beträgt die Lifetime-Prävalenzrate jeweils 3%, bei Crystal (Methamphetamin) und Crack jeweils 1%. GHB/GBL und Heroin wurden jeweils von weniger als 1% der Befragten mindestens einmal konsumiert (s. Tab. 16). Insgesamt 9% haben Konsumerfahrungen mit mindestens einer der so genannten „harten Drogen“, zu denen psychoaktive Pilze, Ecstasy, Speed, Kokain, LSD, Crack, Heroin, Crystal und GHB/GBL gezählt werden. Bezogen auf die letzten 12 Monate berichten 8% der 15- bis 18-Jährigen über den Konsum von Schnüffelstoffen. 4% haben in diesem Zeitraum Speed konsumiert, 3% psychoaktive Pilze und jeweils 2% Lachgas, Kokain oder Ecstasy. Alle weiteren Substanzen erreichen bei der 12-Monats-Prävalenz maximal 1%. Insgesamt 6% haben im vergangenen Jahr mindestens eine „harte Droge“ konsumiert, das durchschnittliche Einstiegsalter in den Konsum derartiger Substanzen liegt im Jahr 2011 bei 15,5 ($\pm 1,9$) Jahren¹⁰. 7% derjenigen, die mindestens eine „harte Droge“ probiert haben, haben dies bis zum Alter von 13 Jahren getan, 44% haben erstmals bis zum Alter von 15 Jahren eine andere illegale Droge als Cannabis konsumiert.

Tabelle 16: Konsum diverser Substanzen bei 15- bis 18-Jährigen im Jahr 2011: Lifetime- und 12-Monats-Prävalenzen (%) nach Altersjahrgängen

	Lifetime					12 Monate					Gesamt	
	15-J.	16-J.	17-J.	18-J.	Sig.	15-J.	16-J.	17-J.	18-J.	Sig.	Life-time	12 Monate
Schnüffelstoffe	14	12	16	13	n.s.	9	8	8	5	n.s.	14	8
Speed	2	6	7	7	n.s.	1	5	3	5	n.s.	6	4
Lachgas	6	3	6	5	n.s.	3	2	3	3	n.s.	5	2
Psychoakt. Pilze	3	4	3	6	n.s.	1	2	3	4	n.s.	4	3
Kokain	4	3	2	6	n.s.	2	1	2	3	n.s.	3	2
Ecstasy	2	4	3	3	n.s.	0	3	2	1	n.s.	3	2
Hormonpräparate	3	3	1	4	n.s.	3	1	1	2	n.s.	3	1
LSD	2	4	1	3	n.s.	0	3	1	1	*	3	1
Crystal	0	0	1	2	*	0	0	1	1	n.s.	1	1
Crack	2	<1	<1	1	n.s.	2	<1	<1	0	n.s.	1	<1
GHB/GBL	1	1	1	0	n.s.	1	<1	<1	<1	n.s.	<1	<1
Heroin	1	<1	0	0	n.s.	0	0	0	0	n.s.	<1	0
„Harte Drogen“ ^a	7	8	9	11	n.s.	6	6	5	6	n.s.	9	6

^a Zusammenfassung der Substanzen psychoaktive Pilze, Ecstasy, Speed, Kokain, LSD, Crack, Heroin, Crystal und GHB/GBL.

Signifikante altersbezogene Unterschiede lassen sich im Jahr 2011 nur in Ausnahmefällen beobachten, und zwar bei der Lifetime-Prävalenz von Crystal und der 12-Monats-Prävalenz von LSD (s. Tab. 16). Beim Blick auf die zusammengefassten „harten Drogen“ steigt die Konsumerfahrung zwar mit zunehmendem Alter an; der Unterschied erreicht jedoch keine statistische Signifikanz.

¹⁰ Berücksichtigt wurde hier der kleinste Wert, der zum Ausdruck bringt, wann eine der hier erfassten Substanzen das erste Mal konsumiert wurde.

4% der 15- bis 18-Jährigen haben in den zurückliegenden 30 Tagen Schnüffelstoffe konsumiert, 2% Speed. Bei psychoaktiven Pilzen und Lachgas liegt die 30-Tages-Prävalenz bei jeweils 1%, bei allen anderen Substanzen niedriger (s. Tab. 17). Mindestens eine der als „harte Drogen“ zusammengefassten Substanzen haben 3% der Schüler(innen) in den letzten 30 Tagen konsumiert.

Der Anteil für erfahrenen Konsum bestimmter Drogen (mehr als zehnmaler Konsum) unter denjenigen, die die jeweilige Substanz überhaupt schon einmal probiert haben, liegt im Jahr 2011 bei Speed am höchsten, gefolgt von Schnüffelstoffen, Ecstasy, Kokain und psychoaktiven Pilzen (s. Tab. 17). Bei den übrigen abgefragten Drogen mit nennenswerten Lifetime-Prävalenzraten liegen die entsprechenden Quoten jeweils unter 10%. Bezogen auf alle befragten 15- bis 18-Jährigen sind 4% erfahrene Schnüffelstoff-Konsument(inn)en; 2% haben mehr als 10 Mal Speed konsumiert. Bei allen anderen Drogen liegt der entsprechende Anteil der erfahrenen Konsument(inn)en unter 1%. Eine „harte Droge“ haben 2% der 15- bis 18-jährigen Befragten (27% derer mit Konsumerfahrungen) mindestens 10 Mal genommen.

Tabelle 17: Konsum diverser Substanzen (Lifetime-Prävalenz >1%) bei 15- bis 18-Jährigen im Jahr 2011: Lifetime-Prävalenzraten, Anteil erfahrener Konsument(inn)en und 30-Tages-Prävalenz (%)

	Lifetime-Prävalenz	Erfahrene Konsument(inn)en ^a		30-Tages-Prävalenz
		% der Konsumierenden	% von Gesamt	
Speed	6	32	2	2
Schnüffelstoffe	14	26	4	4
Ecstasy	3	17	<1	<1
Kokain	3	14	<1	<1
Psychoakt. Pilze	4	12	<1	1
Lachgas	5	9	<1	1
LSD	3	4	<1	<1
Hormonpräparate	3	4	<1	<1
„Harte Drogen“	9	27	2	3

^a Lifetime-Konsum häufiger als zehn Mal.

Der Anteil derer, die eine „harte Droge“ mehr als fünf Mal im zurückliegenden Monat genommen haben und somit als intensive Konsument(inn)en einzustufen sind, liegt aktuell bei 0,9% (n=10). Am häufigsten werden Speed (n=6), psychoaktive Pilze (n=4) und Ecstasy (n=3) als die Substanzen genannt, die mehr als fünf Mal in den letzten 30 Tagen konsumiert wurden.

Signifikante Veränderungen über den Erhebungszeitraum sind im Hinblick auf die hier thematisierten Einzelsubstanzen weiterhin nur teilweise festzustellen (Tab. 18). Die Lifetime- und 12-Monats-Prävalenz von psychoaktiven Pilzen lagen in den beiden ersten Erhebungsjahren noch deutlich höher. Die Konsumerfahrung bewegt sich seither etwa auf demselben Niveau; die 12-Monats-Prävalenz ist nach dem Tiefststand der beiden Vorjahre wieder relativ klar angestiegen. Auch bei Ecstasy lag die Lifetime-Prävalenz 2002 und 2003 noch signifikant höher; seitdem ist auch hier weitgehende Stagnation festzustellen. Bestätigt hat sich indes der Anstieg der Konsumerfahrung mit Speed aus dem Vorjahr; wiederum liegt die Lifetime-Prävalenz bei 6% und damit höher als in allen Erhebungen vor 2010. Auch die 12-Monats-Prävalenz ist hier nach diversen Schwankungen in den Vorjahren wieder leicht angestiegen. Auf insgesamt keinen klaren Trend deuten die signifikanten Verschiebungen bei der Konsumerfahrung mit Schnüffelstoffen hin. Alle anderen Verlaufsveränderungen erreichen keine sta-

tistische Signifikanz bzw. sind, im Fall von Heroin, aufgrund der ohnehin geringen Zahl an Befragten, die Konsumerfahrungen angeben, nur wenig aussagekräftig (s. Tab. 18).

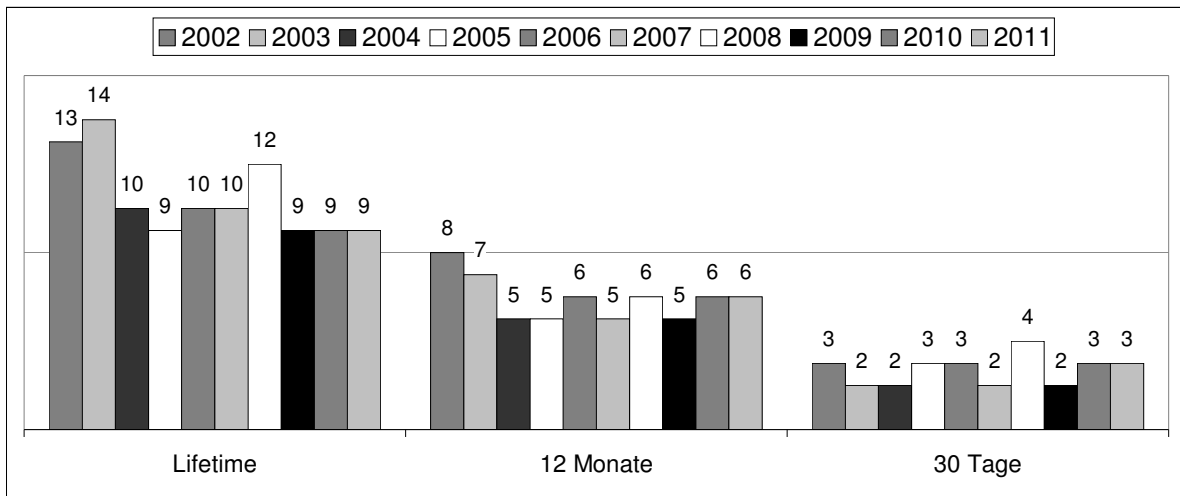
Tabelle 18: Diverse Substanzen: Lifetime- und 12-Monats-Prävalenz (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung

	2002	2003	2004	2005	2006	2007	2008	2009	2010	2011	Sig.
Lifetime-Prävalenz											
Schnüffelstoffe	17	17	21	14	15	17	15	16	13	14	***
Speed	5	5	4	3	5	4	5	3	6	6	**
Lachgas	5	5	3	6	5	5	5	6	6	5	n.s.
Kokain	4	5	4	4	5	4	6	3	4	3	n.s.
Psych. Pilze	8	9	5	4	6	5	5	4	4	4	***
Ecstasy	5	5	3	3	4	3	3	3	3	3	**
Hormonpräparate	^a	^a	3	4	2	3	4	3	3	3	n.s.
LSD	3	3	2	2	3	2	2	2	3	3	n.s.
Crack	1	2	1	2	1	2	1	2	2	1	n.s.
Crystal	^a	^a	^a	^a	^a	1	1	1	1	1	n.s.
GHB/GBL	<1	1	1	1	<1	1	1	<1	1	<1	n.s.
Heroin	1	1	1	1	1	1	<1	<1	1	<1	*
12-Monats-Prävalenz											
Schnüffelstoffe	7	7	8	7	7	9	8	8	6	8	n.s.
Speed	3	2	2	2	3	2	4	2	3	4	**
Lachgas	2	2	1	1	1	2	2	3	2	2	n.s.
Kokain	3	3	2	3	2	2	3	2	3	2	n.s.
Psych. Pilze	4	4	2	2	3	2	2	1	1	3	***
Ecstasy	3	2	1	1	2	2	2	2	2	2	n.s.
Hormonpräparate	^a	^a	2	2	1	2	2	2	2	1	n.s.
LSD	1	1	1	1	2	1	1	1	1	1	n.s.
Crack	1	1	<1	1	1	1	1	1	1	<1	n.s.
Crystal	^a	^a	^a	^a	^a	1	1	1	<1	1	n.s.
GHB/GBL	<1	<1	<1	<1	<1	1	1	<1	1	<1	n.s.
Heroin	<1	<1	<1	<1	<1	1	<1	<1	<1	0	n.s.

^a Nicht erhoben

Bezogen auf die zusammengefassten „harten Drogen“ zeigen sich im Jahr 2011 keinerlei Veränderungen – alle drei Prävalenzraten erreichen dieselben Werte wie im Vorjahr (s. Abb. 15). Somit ergibt sich (abgesehen von den ‚Ausreißern‘ bei der Lifetime-Prävalenz und der 30-Tages-Prävalenz im Jahr 2008) das Bild einer weitgehenden Stagnation des Konsums „harter Drogen“ seit 2004, im Fall der 30-Tages-Prävalenz trifft dies sogar seit 2002 zu. Der Rückgang der Lifetime- und 12-Monats-Prävalenz seit 2003 ist jeweils statistisch signifikant (*** bzw. **).

Abbildung 15: Lifetime-, 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz „harter Drogen“^a (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung



^a Zusammenfassung der Substanzen Psychoaktive Pilze, Ecstasy, Speed, Kokain, LSD, Crack, Heroin, Crystal und GHB.

Der Anteil der Schüler(innen), die mehr als fünf Mal im Vormonat eine „harte Droge“ konsumiert haben, liegt seit dem ersten Erhebungsjahr durchweg bei maximal 1,5% und weist nur geringe, nicht signifikante Schwankungen auf (2002: 0,5%; 2009: 0,5%, 2010: 1,3%, 2011: 0,9%).

Wieder geringfügig (jedoch nicht signifikant) angestiegen ist das Einstiegsalter in den Konsum „harter Drogen“, das aktuell 15,4 Jahre beträgt. Über den gesamten Erhebungsturnus hinweg lässt sich eine weitgehende Stagnation beobachten; abgesehen von einem „Ausreißer“ 2008 (14,9 Jahre) bewegte es sich stets zwischen 15,2 und 15,6 Jahren.

In Tab. 19 ist die Verteilung der Substanzen/ Produkte abzulesen, die von den Schüler(innen), die mindestens einmal in ihrem Leben Inhalanzien konsumiert haben, bei der letzten Konsumgelegenheit „geschnüffelt“ wurden. Auch 2011 werden Klebstoffe mit aktuell 37% am häufigsten genannt. 15% der Antworten entfallen auf die Kategorie „Filzstifte, Farben etc.“ (z.B. „Edding“ oder „Tipp-Ex“), 11% auf Kosmetikartikel wie Deo, Haarspray oder Nagellack, 8% auf andere, bereits abgefragte Drogen (am häufigsten Lachgas, daneben auch Speed und Kokain) und 7% auf Gase. Nur vergleichsweise selten werden Benzin und Lösungsmittel genannt (je 4%). Bei den ‚sonstigen‘ Antworten (insgesamt 14%) fällt in diesem Jahr die relativ hohe Zahl an Schüler(inne)n auf, die hier Schnupftabak nennen (n=7 bzw. 6%), und auch für Poppers (eine sonst im Fragebogen nicht erfragte per Inhalation konsumierte Droge) gibt es wieder zwei Nennungen. Darüber hinaus sind in dieser Kategorie Stoffe enthalten, die nicht als Schnüffelstoffe im eigentlichen Sinne bezeichnet werden können (z.B. Kabelisolierung oder Haarwachs) sowie die Antworten derer, die sich nicht mehr an den konkreten Schnüffelstoff erinnern. Wie in den Vorjahren gibt es auch aus den anderen Antwortkategorien Hinweise darauf, dass sich ein gewisser Teil der Nennungen auf einen unabsichtlichen Kontakt mit stark riechenden Stoffen und dementsprechend nicht auf den Konsum von Inhalanzien im eigentlichen Sinne bezieht. Insofern sind die Prävalenzraten für Schnüffelstoffe mit Vorsicht zu betrachten. Im Turnusvergleich zeigen sich überwiegend uneinheitliche Entwicklungen (s. Tab. 19).

Tabelle 19: Bei der letzten Konsumgelegenheit konsumierte Schnüffelstoffe (%; Anteile unter allen 15- bis 18-jährigen Schnüffelstoff-Erfahrenen) nach Jahr der Befragung (2002-2004: nicht erhoben)^a

	Klebstoffe	Filzstifte, Farben etc.	Deo, Haarspray, Nagellack	andere Drogen ^b	Gase	Benzin	Lösungsmittel	Sonstige
2005	42	11	6	6	6	9	10	10
2006	32	18	9	5	9	6	8	13
2007	40	12	9	4	4	8	5	19
2008	54	14	13	2	2	7	2	7
2009	43	20	10	3	5	11	2	6
2010	40	19	7	3	2	13	9	7
2011	37	15	11	8	7	4	4	14

^a Da die Antworten auf die offene Frage nachträglich kategorisiert werden, ist die Angabe von Signifikanzwerten nicht möglich.

^b Hier handelt es sich um Missverständnisse bzgl. dessen, was mit „Schnüffelstoffen“ gemeint ist.

Abschließend werden an dieser Stelle wiederum die seit 2007 erhobenen Resultate zur Verschreibung von ADS-/ ADHS-Medikamenten mit dem Wirkstoff Methylphenidat (Ritalin[®], Concerta[®], Medikinet[®] o.ä.) dargestellt. 1% der befragten 15- bis 18-Jährigen nimmt aktuell ein derartiges Präparat (2007/ 2009/ 2010: 1%, 2008: <1%) und 4% (2007/ 2010: 3%, 2008/ 2009: 2%) bekamen in der Vergangenheit, aber nicht aktuell, Methylphenidat verschrieben. Weder zwischen den Altersjahrgängen noch zwischen den Erhebungszeitpunkten lassen sich signifikante Unterschiede feststellen.

3.2.1.4.6 Abstinenz

Die 15- bis 18-Jährigen, die auf den Konsum legaler und illegaler Drogen verzichten, werden in diesem Jahr in einem eigenen Abschnitt behandelt. 7% der befragten 15- bis 18-jährigen Schülerinnen und Schüler haben in ihrem Leben bislang weder Tabak noch Alkohol oder illegale Drogen konsumiert, 12% waren in den letzten 12 Monaten und 26% in den zurückliegenden 30 Tagen abstinent. Altersbezogene Unterschiede werden dahingehend deutlich, dass die Abstinenzquote jeweils tendenziell mit dem Alter abnimmt. So haben 16% der 15-Jährigen noch nie Drogen konsumiert gegenüber 7% bei den 16-Jährigen, 4% bei den 17-Jährigen und 6% bei den 18-Jährigen (***) . Ein Viertel der 15-Jährigen, aber nur 9% der 18-Jährigen waren in den letzten 12 Monaten abstinent (16-Jährige: 12%, 17-Jährige: 9%; ***). Noch deutlicher ist diese Differenz bei der 30-Tages-Abstinenz (15-Jährige: 47%, 16-Jährige: 29%, 17-Jährige: 21%, 18-Jährige: 16%; ***).

Abbildung 16: Abstinenzquoten (legale und illegale Drogen): Lifetime, 12 Monate und 30 Tage (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung

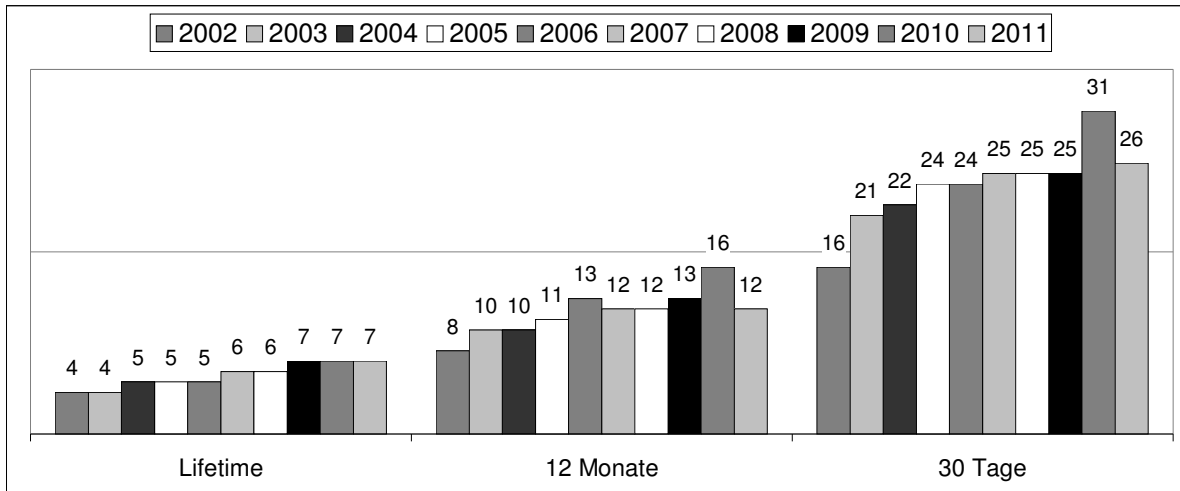


Abb. 16 zeigt die Anteile derer, die niemals im Leben bzw. nicht in den letzten 12 Monaten und nicht in den letzten 30 Tagen eine legale oder illegale Droge zu sich genommen haben, im Turnusvergleich. Über den gesamten Zehn-Jahres-Zeitraum haben alle drei Abstinenzquoten in der Tendenz zugenommen, wobei sich bei der Lifetime-Abstinenz ein nahezu kontinuierlicher, aber nur leichter Anstieg zeigt (*), während sich die Entwicklung der 12-Monats-Abstinenz als eher uneinheitlich, mit einer „Spitze“ im Jahr 2010, präsentiert (**). Relativ deutlich erhöht hat sich die Kennzahl für Abstinenz in den zurückliegenden 30 Tagen (**); allerdings ist auch hier eine „Spitze“ im Jahr 2010 erkennbar, die nahezu ausschließlich auf den zeitweiligen Rückgang der Alkohol-30-Tages-Prävalenz zurückzuführen ist. Spiegelbildlich zum Wiederanstieg des aktuellen Alkoholkonsums ist die 30-Tages-Abstinenz in diesem Jahr wieder rückläufig und erreicht einen ähnlichen Wert wie in den Vorjahren, so dass sich hier abgesehen vom „Ausreißer“ im Vorjahr das Bild einer weitgehenden Stagnation seit 2005 abzeichnet.

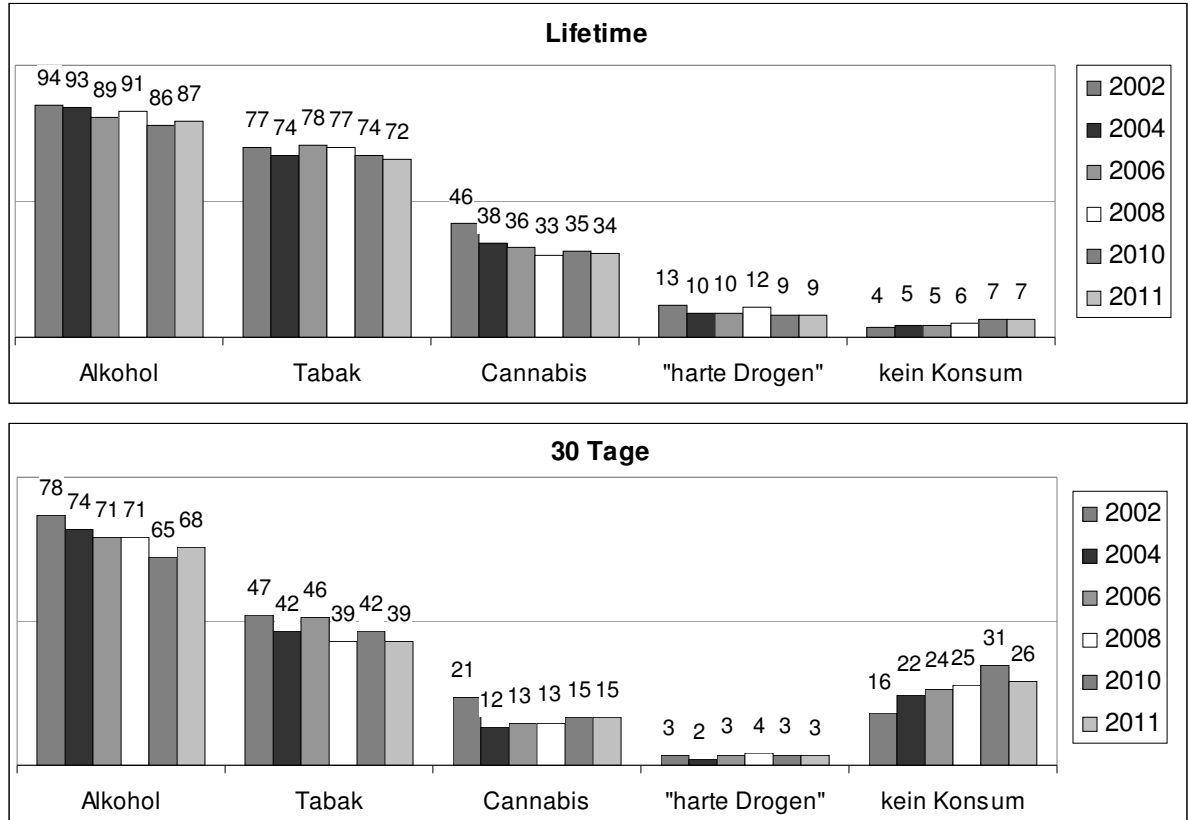
3.2.1.4.7 Erfahrungen mit und aktueller Konsum von Drogen im Überblick

Wie in den Vorjahren werden für eine vergleichende Betrachtung des Substanzkonsums die Veränderungen bei den legalen Drogen, Cannabis, den unter dem Oberbegriff „harte Drogen“ zusammengefassten Substanzen und den Abstinenzquoten in der Übersicht dargestellt. Wie berichtet, zeigen sich im Turnusvergleich:

- ein teils deutlicher Rückgang bei den Prävalenzraten für Tabak. Der leichte Gegentrend aus dem Vorjahr hat sich wieder umgekehrt. Die Prävalenzraten für das Shisha-Rauchen sind insgesamt leicht rückläufig.
- eine leichte Abnahme der Verbreitung von Alkohol, wobei aktuell nach den deutlichen Rückgängen aus dem Vorjahr wieder ein Anstieg festzustellen ist. Beim häufigen bzw. exzessiven Alkoholkonsum ist weitgehend Stagnation auszumachen.
- etwa gleichbleibende Werte für die Cannabis-Prävalenzraten nach mehrjährigen deutlichen Rückgängen.
- mehr oder weniger konstante Prävalenzraten für „harte Drogen“.

- ein leichter Anstieg der Lifetime-Abstinenz und eine insgesamt deutliche Zunahme der Abstinenz in den letzten 30 Tagen.

Abbildung 17: Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz diverser Substanzen und Abstinenzquote (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung



3.2.1.5 Drogen im sozialen Umfeld

Auch was den Konsum im sozialen Umfeld (Tab. 20) betrifft, ist Alkohol die am weitesten verbreitete Droge. Aktuell geben 81% an, dass mindestens jede(r) Zweite in ihrem Freundes- und Bekanntenkreis Alkohol trinkt; lediglich 3% haben ausschließlich abstinenten Freund(inn)e(n)/ Bekannte. Auch im Hinblick auf Tabak geben mit 5% nur wenige Befragte an, dass sich in ihrem Bekanntenkreis keine Konsument(inn)en befinden. 61% der 15- bis 18-Jährigen berichten, dass die Mehrzahl ihrer Freund(inn)e(n)/ Bekannten aktuelle Raucher(innen) sind.

Analog zu den Prävalenzraten fallen die Werte für Cannabiskonsum im Freundes-/ Bekanntenkreis deutlich niedriger aus: Bei 20% der Schüler(innen) konsumiert jede(r) zweite Freund(in) oder Bekannte Haschisch bzw. Marihuana, auf der anderen Seite bewegen sich 41% aller 15- bis 18-Jährigen in einem sozialen Umfeld, in dem kein Cannabis konsumiert wird. Unter den abgefragten „harten Drogen“ werden in absteigender Reihenfolge am häufigsten Kokain, Speed, psychoaktive Pilze und Ecstasy als Substanzen genannt, die im Freundeskreis konsumiert werden (s. Tab. 20). Insgesamt 38% der 15- bis 18-Jährigen geben an, dass es überhaupt keine Konsument(inn)en illegaler Drogen in ihrem sozialen Umfeld gibt und 71% haben Freund(inn)e(n) oder Bekannte, die keine anderen illegalen Drogen als Cannabis konsumieren.

Tabelle 20: Substanzkonsum im Freundes- und Bekanntenkreis (%) im Jahr 2011 nach Altersjährgängen

Wie viele Freunde/ Bekannte nehmen...		15-Jährige	16-Jährige	17-Jährige	18-Jährige	Sig.	Gesamt
Alkohol	niemand	7	2	3	1	**	3
	ein paar	21	18	15	13		16
	mind. jeder Zweite	72	80	82	86		81
Tabak	niemand	8	6	3	2	***	5
	ein paar	49	33	35	29		35
	mind. jeder Zweite	44	61	62	69		61
Cannabis	niemand	43	40	39	43	n.s.	41
	ein paar	41	39	39	40		39
	mind. jeder Zweite	16	21	22	18		20
Speed	niemand	90	88	82	83	*	85
	ein paar	10	11	16	14		13
	mind. jeder Zweite	0	1	2	3		2
Kokain	niemand	86	83	83	81	n.s.	83
	ein paar	13	16	16	16		15
	mind. jeder Zweite	1	1	2	3		2
Psychoaktive Pilze	niemand	95	90	87	86	**	89
	ein paar	5	10	12	10		10
	mind. jeder Zweite	1	1	2	4		2
Ecstasy	niemand	89	89	84	89	*	87
	ein paar	10	11	14	9		11
	mind. jeder Zweite	0	0	2	3		1

Bei der Auswertung nach Altersjährgängen ist zu erkennen, dass sowohl der Alkohol- als auch der Tabakkonsum im sozialen Umfeld mit dem Lebensalter jeweils relativ deutlich ansteigt. Keine signifikanten Differenzen zwischen den Jahrgängen sind hingegen beim Cannabiskonsum zu beobachten. Bei den in Tab. 20 dargestellten einzelnen „harten Drogen“ lassen sich abgesehen von Kokain zwar altersbezogene Unterschiede feststellen, diese fallen aber vergleichsweise gering aus. Den Beobachtungen zur Cannabisverbreitung entsprechend gibt es auch bei der Kennzahl derer, die keine Konsument(inn)en illegaler Drogen im Freundeskreis haben, keinen altersbezogenen Unterschied. Dies gilt ebenso für die Anteile an Befragten, deren Freund(inn)e(n)/ Bekannte keine illegalen Drogen außer Cannabis konsumieren.

Bei allen berücksichtigten Substanzen zeigen sich für den Konsum im sozialen Umfeld signifikante Veränderungen über den gesamten Erhebungszeitraum (Tab. 21). Dabei ist eine uneinheitliche Entwicklung bei der Verbreitung von Alkohol und ein sowohl insgesamt als auch aktuell rückläufiger Tabakkonsum feststellbar; letzterer erreicht 2011 den niedrigsten Wert aller Erhebungen. Bei Cannabis hat sich der seit 2009 etwas höhere Wert – nach zuvor deutlichem Rückgang – bestätigt. Bei den „harten Drogen“ lässt sich in diesem Jahr ein leichter Anstieg für Kokain erkennen, dessen Verbreitung im Freundes-/ Bekanntenkreis insgesamt seit 2004 etwas höher eingeschätzt wird. Im Hinblick auf Speed hat sich die Verbreitung seit dem Vorjahr leicht erhöht. Langfristig ist bei Ecstasy und psychoaktiven Pilzen jeweils ein Rückgang zu beobachten, der sich allerdings weitgehend auf die ersten Erhebungsjahre beschränkt.

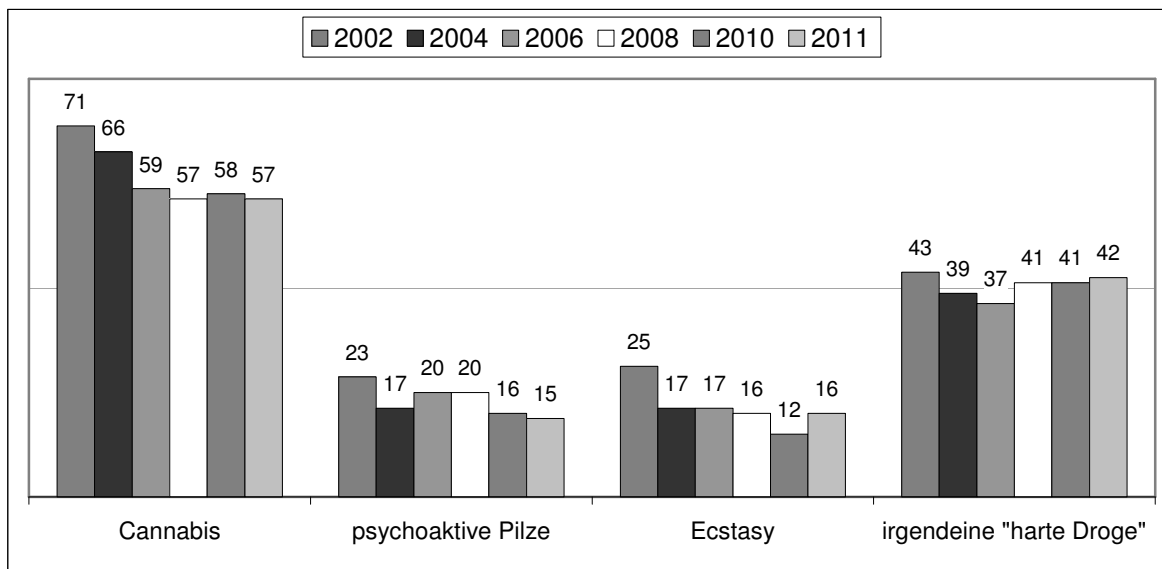
Tabelle 21: Substanzkonsum im Freundes- und Bekanntenkreis (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung

Wie viele Freunde/ Bekannte nehmen...	2002	2004	2006	2008	2010	2011	Sig.
Alkohol	niemand	3	3	2	3	3	**
	ein paar	16	18	18	20	18	
	mind. jeder Zweite	81	79	80	78	79	
Tabak	niemand	2	3	3	5	4	***
	ein paar	24	29	33	34	31	
	mind. jeder Zweite	73	68	64	62	65	
Cannabis	niemand	30	36	40	44	40	***
	ein paar	41	47	44	40	39	
	mind. jeder Zweite	29	17	16	16	20	
Speed	niemand	88	91	90	89	84	***
	ein paar	10	7	9	10	13	
	mind. jeder Zweite	2	2	1	2	3	
Kokain	niemand	86	89	86	85	84	**
	ein paar	12	9	13	13	13	
	mind. jeder Zweite	1	2	2	2	2	
Psychoaktive Pilze	niemand	81	87	85	87	86	***
	ein paar	17	12	13	12	13	
	mind. jeder Zweite	2	1	2	1	2	
Ecstasy	niemand	83	90	90	89	89	***
	ein paar	16	9	9	10	9	
	mind. jeder Zweite	1	1	1	1	2	

Der Gesamtanteil der 15- bis 18-Jährigen, in deren Umfeld gar keine illegalen Drogen konsumiert werden, erreichte 2008 mit 43% den höchsten Wert; nach dem Rückgang 2009 (auf 38%) hat er sich kaum verändert. Im ersten Erhebungsjahr hatte er allerdings noch merklich niedriger gelegen (2002: 28%, 2010: 39%; 2011: 38%; ***). Die Verbreitung der zusammengefassten „harten Drogen“ schließlich lag im Jahr 2002 mit 33% der Befragten, bei denen zumindest „ein paar“ Freunde andere illegale Drogen als Cannabis konsumieren, noch etwas höher, 2005 mit 21% dagegen niedriger als in der aktuellen Erhebung (29%). Seit 2005 ist der entsprechende Anteil insgesamt tendenziell angestiegen, und von 2010 auf 2011 um zwei Prozentpunkte gewachsen (2010: 27%; ***).

Was die illegalen Drogen betrifft, die den 15- bis 18-jährigen Schülerinnen und Schülern mindestens einmal im Leben angeboten wurden, liegt auch im Jahr 2011 Cannabis mit 57% mit Abstand auf dem ersten Rang. Am zweithäufigsten wurde den Befragten mit 21% Kokain angeboten, gefolgt von Speed (17%), Ecstasy (16%), LSD und psychoaktiven Pilzen (jeweils 15%), Lachgas und Crack (jeweils 11%). Seltener wurde den Befragten Heroin (9%), Crystal (6%), GHB, Opium (jeweils 5%) oder Methadon (3%) angeboten. 35% aller 15- bis 18-Jährigen geben an, dass ihnen bislang keine der hier erfassten illegalen Drogen offeriert wurde und 58% berichten darüber, noch keine illegale Droge außer Cannabis angeboten bekommen zu haben. Bei den meisten abgefragten illegalen Substanzen zeigen sich altersbezogene Unterschiede dahingehend, dass die Befragten umso häufiger ein Drogenangebot erhalten haben, je älter sie sind.

Abbildung 18: Drogenangebote jemals bezüglich ausgewählter Substanzen (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung



Im Turnusvergleich zeigt sich ein rückläufiger Trend der Cannabis-Angebote bis 2006 (60%); seither verläuft die Entwicklung uneinheitlich auf einem etwa vergleichbaren Niveau (***) . Der Anteil für Angebote von „harten Drogen“ hat sich seit 2008 kaum verändert und weist aktuell fast den gleichen Wert auf wie 2002. Der zuvor beobachtete klar rückläufige Trend hinsichtlich derer, denen schon einmal Ecstasy angeboten wurde, hat sich aktuell nicht fortgesetzt – die Kennzahl ist gleich um vier Prozentpunkte angestiegen (***) . Insgesamt weiterhin tendenziell rückläufig sind Drogenangebote für psychoaktive Pilze; der entsprechende Wert liegt 2011 auf dem bislang niedrigsten Stand (***) ; s. Abb.18). Bei allen anderen Substanzen zeigen sich entweder keine signifikanten Veränderungen oder signifikante Entwicklungen ohne klare Trendrichtung.

Tab. 22 enthält die Antworten auf die Fragen danach, inwiefern der Konsum von Alkohol, Tabak und Cannabis von den Eltern der Befragten erlaubt wird, im Turnusvergleich. Wie in den Vorjahren wird den 15- bis 18-Jährigen am ehesten erlaubt, auf Partys bzw. am Wochenende Alkohol zu trinken: Rund zwei Drittel der Befragten geben an, dass ihnen dies entweder „sicher“ erlaubt ist oder dass sie zumindest vermuten, dass ihre Eltern dies gestatten. 54% gehen davon aus, dass sie auch zuhause Alkohol trinken dürfen. Bei der Frage, ob es den Schüler(inne)n erlaubt ist, betrunken nach Hause zu kommen, berichtet mit 29% ein deutlich geringerer Anteil der 15- bis 18-Jährige darüber, dass dies (vermutlich) der Fall ist. Fast genauso viele geben an, dass ihnen das Rauchen gestattet sei, und 15% dürfen (wahrscheinlich) auch zuhause Zigaretten konsumieren. Nach wie vor sehr gering ist der Anteil der Schüler(innen), deren Eltern den Konsum von Cannabis erlauben: Hier liegen lediglich 4% der Antworten im Zustimmungsbereich.

Wie in den vergangenen Jahren zeigen sich bei sämtlichen Fragen zur Billigung des Drogenkonsums durch die Eltern signifikante altersbezogene Unterschiede. Abgesehen von der Frage nach Cannabis ist der jeweilige Konsum bzw. die jeweilige Verhaltensweise umso eher erlaubt, je älter ein(e) Schüler(in) ist (jeweils ***). Bei der (vermuteten) elterlichen Erlaubnis zum Cannabisrauchen liegt ein, v.a. aufgrund der insgesamt niedrigen Werte im Zustimmungsbereich, geringerer Altersunterschied vor; den höchsten Wert für das (vermutete) Einverständnis der Eltern erreichen hier die 17-Jährigen (7%; 18-Jährige: 4%, 15-/16-Jährige: je 2%; *).

Im Turnusvergleich (s. Tab. 22) zeigt sich weiterhin nur eine signifikante Änderung: Dies betrifft die Frage, ob es erlaubt ist, zuhause zu rauchen. Der Anteil der Antworten im Zustimmungsbereich ist hier seit 2007 insgesamt etwas zurückgegangen.

Tabelle 22: Erlaubnis der Eltern hinsichtlich des Konsums legaler und illegaler Drogen (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung (2002-2006: nicht erhoben)

<i>Meine Eltern erlauben mir...</i>		2007	2008	2009	2010	2011	Sig.
zuhause Alkohol zu trinken	ja, sicher/ ich glaube schon	55	55	58	53	54	n.s.
	eher nicht/ auf keinen Fall	41	41	38	42	41	
	weiß nicht, darüber sprechen wir nicht	4	4	4	5	5	
auf Partys/ am Wochenende Alkohol zu trinken	ja, sicher/ ich glaube schon	66	67	71	66	66	n.s.
	eher nicht/ auf keinen Fall	30	29	26	30	31	
	weiß nicht, darüber sprechen wir nicht	3	4	4	4	4	
betrunken nach Hause zu kommen	ja, sicher/ ich glaube schon	26	28	26	26	29	n.s.
	eher nicht/ auf keinen Fall	70	69	70	69	67	
	weiß nicht, darüber sprechen wir nicht	4	4	4	5	4	
Zigaretten zu rauchen	ja, sicher/ ich glaube schon	30	27	26	25	27	n.s.
	eher nicht/ auf keinen Fall	65	68	68	69	67	
	weiß nicht, darüber sprechen wir nicht	5	4	6	6	6	
zuhause Zigaretten zu rauchen	ja, sicher/ ich glaube schon	21	17	15	16	15	**
	eher nicht/ auf keinen Fall	74	79	80	78	80	
	weiß nicht, darüber sprechen wir nicht	4	4	5	6	5	
Cannabis zu rauchen	ja, sicher/ ich glaube schon	4	4	4	4	4	n.s.
	eher nicht/ auf keinen Fall	90	87	88	86	88	
	weiß nicht, darüber sprechen wir nicht	7	9	8	11	8	

Zusammenfassend deuten auch die Ergebnisse zu Drogen im sozialen Umfeld zunächst darauf hin, dass sich die im letzten Jahr beobachtete gegenläufige Entwicklung hinsichtlich des langfristigen Rückgangs des Rauchens 2011 wieder umgekehrt hat: Die Verbreitung des Tabakkonsums im Freundeskreis ist auf dem niedrigsten Stand aller Erhebungen. Beim Cannabiskonsum sind in diesem Jahr keine nennenswerten Änderungen bezüglich der Verbreitung im Freundeskreis und der Drogenangebote festzustellen. Demgegenüber hat sich die Verbreitung „harter Drogen“ bezüglich beider Kennzahlen nochmals leicht erhöht, so dass sich die entsprechenden Werte wieder dem Ausgangsniveau der Ersterhebung 2002 nähern. Genau auf dem Anfangsniveau liegt nach einer leichten Steigerung im aktuellen Berichtsjahr auch die Verbreitung von Alkohol im sozialen Umfeld. Aktuell keine nennenswerten Änderungen gibt es bei den Fragen zur elterlichen Erlaubnis hinsichtlich des Konsums legaler und illegaler Substanzen.

3.2.1.6 Meinungen zu und Wissen über Drogen

Bei den anhand verschiedener Aussagen abgefragten Einstellungen zum Alkoholkonsum erreicht im Jahr 2011 der Satz „Durch ein paar Gläser Alkohol fällt es leichter, mit anderen Menschen in Kontakt zu kommen“ (43%) den höchsten Zustimmungsgangrad. Nahezu ebenso viele Antworten im Zustimmungsbereich erreicht die Aussage „Alkohol sorgt für gute Stimmung, wenn man mit anderen zusammen ist“ (41%), gefolgt von der Einschätzung, dass Menschen, die viel getrunken haben, gewalttätig

werden (38%). Mit einem gewissen Abstand folgen die Äußerung, dass Menschen ein Fest erst schön finden, wenn sie viel Alkohol getrunken haben sowie die Einschätzungen, dass Alkohol allgemein den Lebensgenuss, „gute Ideen“ bzw. die Gesundheit fördere. Die anderen angeführten Aussagen erhalten weniger als 10% Zustimmung (s. Tab. 23). Auch 2011 nehmen also, trotz gewisser Veränderungen, nach wie vor Aussagen, die sich auf soziale Funktionen des Alkoholkonsums beziehen, sowie die Einschätzung zur gewaltfördernden Wirkung der legalen Droge unter den abgefragten Behauptungen den deutlich wichtigsten Stellenwert ein. Betrachtet man nur die Aussagen, in denen der Alkoholkonsum positiv bewertet wird (alle außer „Menschen, die viel getrunken haben, werden gewalttätig“), ergibt sich ein Durchschnittswert von 1,7 Aussagen, denen die Befragten zustimmen.

Tabelle 23: Zustimmung^a zu verschiedenen Aussagen bezüglich des Alkoholkonsums (%) nach Jahr der Befragung

	2002	2004	2006	2008	2010	2011	Sig.
Durch ein paar Gläser Alkohol fällt es leichter, mit anderen Menschen in Kontakt zu kommen.	44	41	42	46	41	44	*
Alkohol sorgt für gute Stimmung, wenn man mit anderen zusammen ist.	40	37	37	38	43	42	***
Menschen, die viel getrunken haben, werden gewalttätig.	34	40	38	41	37	38	***
Menschen finden ein Fest erst schön, wenn jeder viel Alkohol getrunken hat.	18	20	18	21	20	21	**
Alkohol gehört dazu, wenn man das Leben genießen will.	14	13	14	13	15	16	**
Nach ein paar Gläsern Alkohol hat man gute Ideen.	8	11	11	14	14	14	***
Alkohol in Maßen fördert die Gesundheit.	16	14	18	16	11	11	***
Wenn man deprimiert ist, helfen ein oder zwei Gläser Alkohol.	8	9	10	9	9	10	**
Nach einem anstrengenden Tag schafft Alkohol die richtige Entspannung.	5	6	6	5	7	8	**
Wenn man alleine ist, kann man mit Alkohol gut die Langeweile vertreiben.	2	5	4	4	4	5	***

^a „stimme ich mit überein“ / „stimme ich stark mit überein“

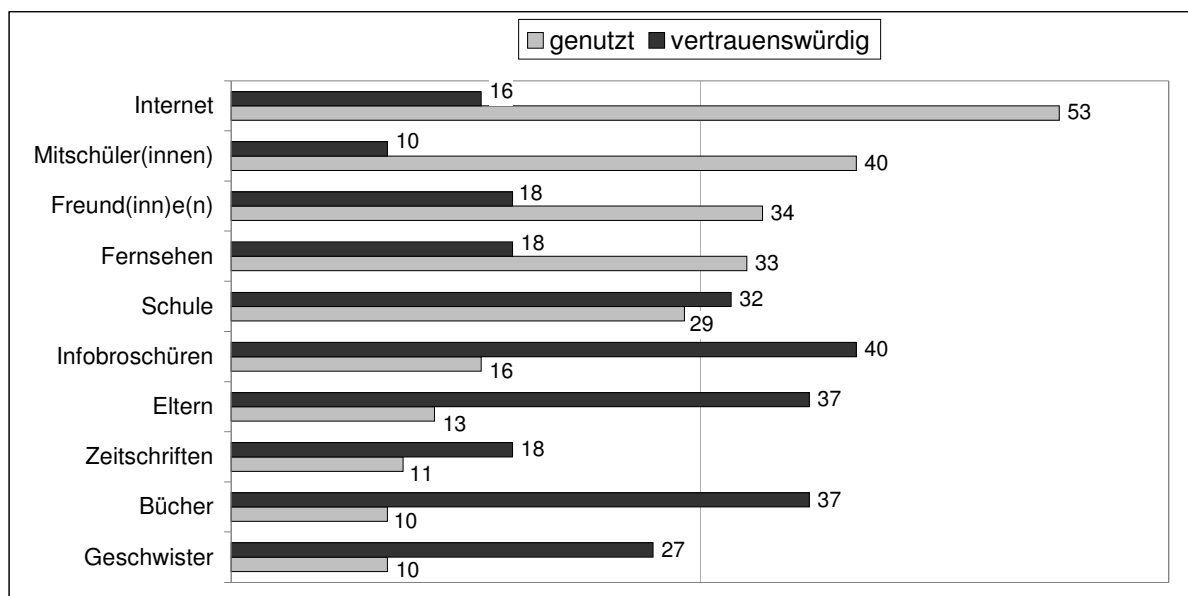
Im Turnusvergleich zeigen sich bei allen abgefragten Aussagen signifikante Änderungen, die aber überwiegend keine klare Trendrichtung anzeigen. Lediglich bei der Aussage, dass man nach dem Alkoholkonsum gute Ideen habe, zeigt sich im Zehn-Jahres-Turnus eine ansteigende Tendenz, wobei sich der Zustimmungswert seit 2007 nicht mehr geändert hat. Die durchschnittliche Anzahl der positiven Aussagen, denen zugestimmt wird, schwankt über den Zeitverlauf: Die niedrigsten Werte waren mit 1,5 in den Jahren 2002 und 2004 zu beobachten, der höchste Wert 2007 (1,9); seither bewegt er sich mit rund 1,7 etwa auf gleichbleibendem Niveau (***). Begreift man diese Zahl als Indikator für die subjektive Beliebtheit von Alkohol, war das Image der legalen Droge vor vier Jahren also zeitweise etwas positiver als gegenwärtig.

Im Hinblick auf das tatsächliche Wissen über den rechtlichen Status bestimmter (drei legaler und drei illegaler) Substanzen geben nach wie vor bei Cannabis unter allen abgefragten Drogen mit 86% die wenigsten Befragten die richtige Antwort („verboten“) an. Damit erreicht dieser Anteil bereits zum vierten Mal in Folge den gleichen Wert; 2002 hatte er mit 78% noch deutlich niedriger gelegen

(***). Keine auffälligen Änderungen zeigen sich bei den Anteilen der richtigen Antworten hinsichtlich der übrigen abgefragten Substanzen: Kokain (92%), Ecstasy (92%), Aspirin® (91%), Tabak (93%) und Alkohol (98%); entweder sind die Schwankungen nicht signifikant oder sie zeigen keine klare Trendrichtung an.

Auch im Jahr 2011 ist unter den Informationsquellen zu Drogen, die von den befragten Schülerinnen und Schülern genutzt werden, das Internet mit 53% die mit Abstand am meisten in Anspruch genommene Möglichkeit. Danach folgen Mitschüler(innen), Freund(inn)e(n), das Fernsehen und die Schule. Informationsbroschüren, Eltern, Printmedien und Geschwister dienen hingegen eher selten als Informationsquelle (s. Abb. 19).

Abbildung 19: Befragung 2011: Nutzung von Informationsquellen zu Drogen und Einschätzung der Vertrauenswürdigkeit



Nutzung: Kategorie 4 und 5 einer fünfstufigen Skala: Wie viele Informationen werden aus der jeweiligen Quelle bezogen:
1 = keine, 2 = wenige, 3 = einige, 4 = viele, 5 = sehr viele

Vertrauenswürdigkeit: Kategorie 3 einer dreistufigen Skala: Wie vertrauenswürdig schätzen Sie die Informationsquelle ein:
1 = nicht vertrauenswürdig, 2 = teilweise 3 = sehr vertrauenswürdig

Bei der Frage nach der Vertrauenswürdigkeit dieser Informationsquellen ergibt sich ein anderes Bild. Hier erzielen weiterhin die eher „klassischen“ Instanzen der Drogenaufklärung die höchsten Werte: Informationsbroschüren, Eltern und Bücher, gefolgt von Schule und Geschwistern wird am ehesten das Vertrauen ausgesprochen, während die häufig genutzten Instanzen Internet, Gleichaltrige und Fernsehen hier eher niedrige Werte erzielen (Abb. 19).

Beim Turnusvergleich der Nutzung von Informationsquellen hat sich der Bedeutungsanstieg des Internet in diesem Jahr bestätigt: Der im Vorjahr um sechs Prozentpunkte gesunkene Wert für dessen Nutzung ist wieder um drei Prozentpunkte auf 53% angestiegen; im Jahr 2002 lag er lediglich bei 31% (***). Über den gesamten Erhebungszeitraum gesunken ist hingegen die Nutzung von Informationsbroschüren (2002: 22%, 2011: 16%; ***), wobei sich der Rückgang aktuell nicht fortgesetzt hat. In den letzten Jahren zurückgegangen ist auch die Nutzung von Büchern (2002: 15%, 2008: 17%, 2011: 10%; ***), wohingegen Mitschüler(innen) (2002: 34%, 2009: 33%, 2011: 40%; **) und das Fernsehen (2002: 24%, 2009: 30%, 2011: 33%; ***) als Informationsquelle zu Drogen an Bedeutung hinzugewonnen haben. Im Hinblick auf die Vertrauenswürdigkeit von Informationsquellen sind diverse signifi-

kante Schwankungen im Turnusvergleich zu beobachten, die aber allesamt keine klare Trendrichtung anzeigen.

Bei den hauptsächlichen Beweggründen dafür, bislang keine illegalen Drogen genommen zu haben, geben die Schülerinnen und Schüler ohne Erfahrungen mit illegalen Drogen (65% aller 15- bis 18-Jährigen) weiterhin mit Abstand am häufigsten an, einfach kein Interesse an Drogen zu haben (aktuell 59%). Ein Fünftel der Drogenunerfahrenen nennt die Angst vor gesundheitlichen Schäden als Hauptgrund für ihre Abstinenz; ansonsten erzielen nur der Umstand, Nichtraucher(in) zu sein sowie die Angst vor Abhängigkeit nennenswerte Anteile als Grund für die Abstinenz (Tab. 24).

Tabelle 24: Wichtigster Grund für die Abstinenz von illegalen Drogen (%) nach Jahr der Befragung^a

	2002	2004	2006	2008	2010	2011	Sig.
Ich habe einfach kein Interesse an Drogen.	67	68	64	63	67	59	***
Ich habe Angst vor gesundheitlichen Schäden.	10	11	11	13	10	20	
Ich bin Nichtraucher/in.	9	7	9	13	10	8	
Ich habe Angst, abhängig, süchtig zu werden.	10	10	11	6	9	8	
Drogen sind mir zu teuer.	1	1	1	1	1	2	
Ich bin mir unsicher, habe Angst vor der Rauschwirkung.	1	1	1	2	<1	2	
Es könnte den Eltern, der Schule oder im Betrieb bekannt werden.	1	1	2	<1	1	<1	
Drogenkonsument(inn)en sind schlecht angesehen.	1	<1	1	1	<1	<1	
Ich habe Angst vor der Strafverfolgung (Polizei).	1	<1	<1	<1	<1	1	

^a Nur Befragte ohne Erfahrungen mit illegalen Drogen

Der signifikante Unterschied im Turnusvergleich ist auf Schwankungen zurückzuführen, die insgesamt keine klare Richtung anzeigen. Auffällig ist in diesem Jahr indes der Anstieg des Motivs „Angst vor gesundheitlichen Schäden“, das 2011 den bislang höchsten Zustimmungswert erzielt.

Tabelle 25 zeigt die Antworten auf die seit 2005 an Schüler(innen) mit Erfahrungen im Konsum illegaler Drogen (36% der 15- bis 18-Jährigen) gestellte Frage nach den Gründen für den Konsum derartiger Substanzen. Wie in den Vorjahren ist Neugier mit aktuell 49% das mit Abstand am häufigsten genannte Konsummotiv. Auf dem zweiten Rang folgt mit 35% das Motiv „Wahrnehmungsveränderung“. Ein Drittel stimmt dem Motiv „ich kann dann den Alltag vergessen und total abschalten“ zu und etwas weniger Befragte der Aussage „aus Geselligkeit/ weil es Freunde auch tun“. Dicht dahinter folgt ein „körperlich gutes Gefühl“, ein „besseres Gemeinschaftsgefühl“ sowie, gleichauf, die Motive „etwas Neues/ Aufregendes erleben“ und „Erleben von Glücksgefühlen“. Alle weiteren möglichen Motive werden von maximal 7% genannt; rund jede(r) Zehnte gibt ein sonstiges Motiv an (s. Tab. 25). Bei keinem abgefragten Motiv zeigen sich altersbezogene Differenzen.

Tabelle 25: Gründe für den Konsum illegaler Drogen (%) nach Jahr der Befragung^a

	2005	2006	2007	2008	2009	2010	2011	Sig.
Neugier	59	52	59	54	58	42	49	***
Wahrnehmungsveränderung	31	22	29	33	27	27	35	**
Alltag vergessen/ Abschalten	35	39	36	38	30	26	33	**
aus Geselligkeit/weil es Freunde auch tun	24	23	28	33	22	23	31	**
körperlich gutes Gefühl	27	25	23	24	20	26	29	n.s.
besseres Gemeinschaftsgefühl	21	17	21	26	19	19	25	*
etwas Neues/Aufregendes erleben	34	36	34	46	38	26	24	***
Erleben von Glücksgefühlen	27	24	29	31	23	24	24	n.s.
weil es verboten ist	13	14	16	14	11	8	7	**
Verbundenheit mit der Natur	10	7	7	8	7	8	7	n.s.
allgemeine Steigerung der Lebensqualität	6	7	4	9	4	5	5	n.s.
sonstige	16	13	12	16	14	10	11	*

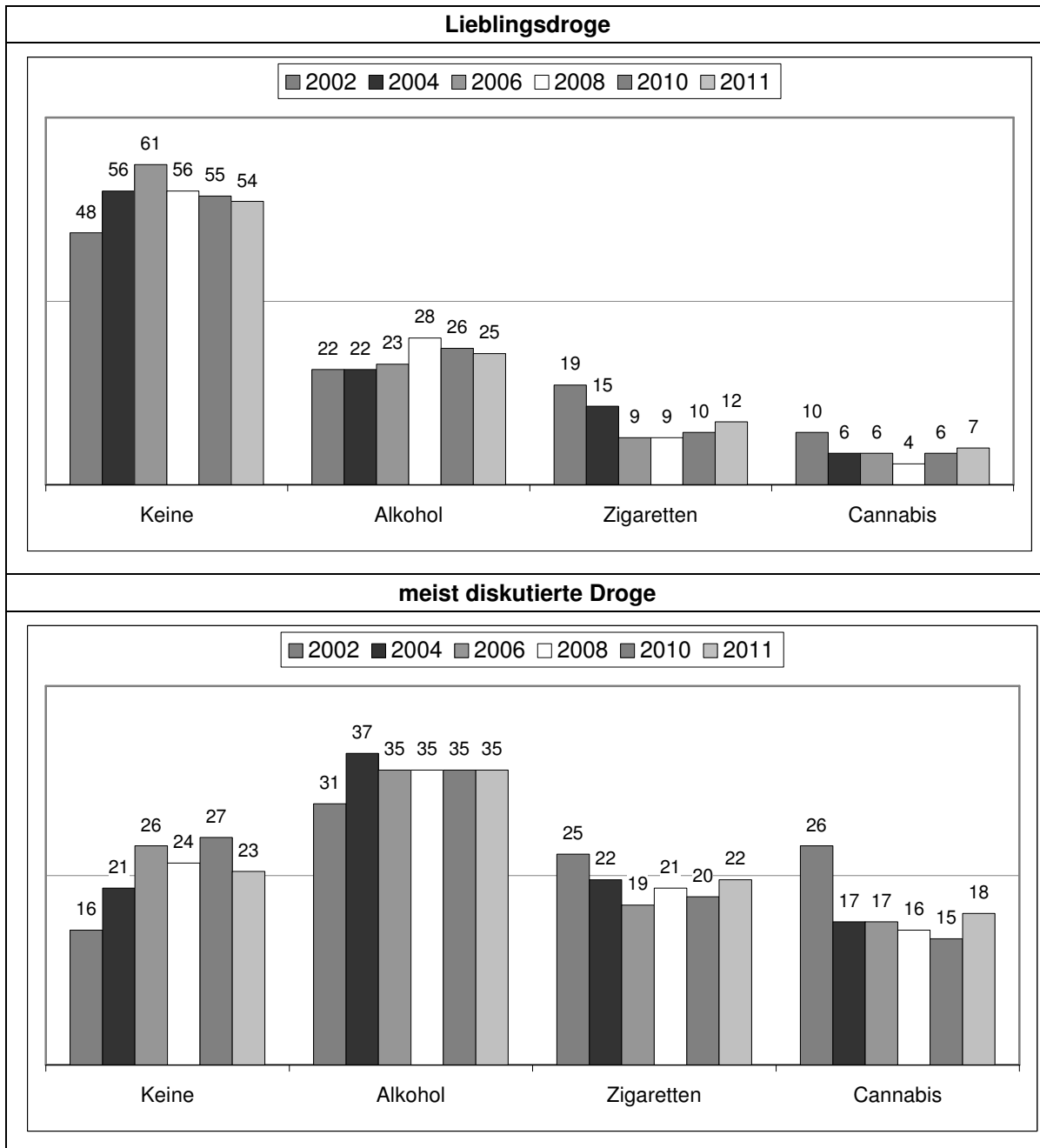
^aNur Befragte, die bereits einmal illegale Drogen konsumiert haben (Mehrfachantworten); 2002-2004: nicht erhoben

Die diversen signifikanten Veränderungen im Zeitverlauf verweisen in den meisten Fällen auf keinen klaren Trend; allerdings gibt es bei einzelnen Konsumgründen durchaus bemerkenswerte Verschiebungen. Dies betrifft vor allem das Motiv „etwas Neues/ Aufregendes erleben“, das seit 2008 kontinuierlich weniger Nennungen erhält. Möglicherweise zeigt sich hier insofern ein Imagewandel, als illegale Drogen eher als „gewöhnlich“ angesehen werden bzw. ihnen weniger „Gegengeist“ zugeschrieben wird. Auf letzteres könnten auch die rückläufigen Nennungen des Drogenverbots als Konsummotiv hindeuten. Das in den Vorjahren seltener genannte Motiv „Alltag vergessen/ Abschalten“ wird 2011 wieder häufiger genannt.

Um möglicherweise zu erwartende Trends im Drogengebrauchsverhalten abbilden zu können, werden den Schüler(inne)n seit der ersten Erhebung Fragen nach der aktuellen Lieblingsdroge, der aktuell meist diskutierten Droge im Freundes-/Bekanntenkreis, der Droge, die die Schülerinnen und Schüler am liebsten einmal probieren würden und der am meisten abgelehnten Droge gestellt. Die wesentlichen Resultate der zwei erstgenannten Fragen sind in Abb. 20 abzulesen.

Im Jahr 2011 geben 54% an, aktuell keine Lieblingsdroge zu haben. Ein Viertel nennt hier Alkohol, 12% Zigaretten und 7% Cannabis. Alle anderen Substanzen erzielen Werte unter 1%. Zwischen den Altersjahrgängen ist in diesem Jahr kein signifikanter Unterschied festzustellen. Als meist diskutierte Substanz nennen 35% Alkohol, 22% Zigaretten und 18% Cannabis. 23% der befragten Schüler(innen) geben an, dass weder legale noch illegale Drogen in ihrem Bekanntenkreis ein Thema sind. Kokain erzielt bei dieser Frage einen Wert von 1%; alle anderen Drogen werden nur in Einzelfällen genannt. Im Unterschied zur Frage nach der Lieblingsdroge zeigt sich bei der „meist diskutierten Droge“ ein signifikanter Unterschied zwischen den Altersjahrgängen, wobei insbesondere Zigaretten umso häufiger genannt werden, je jünger die Befragten sind. Da sich bei der Lieblingsdroge aber ein umgekehrter (nicht signifikanter) Zusammenhang zeigt, dürfte diese Beobachtung nicht auf eine gesteigerte Popularität von Zigaretten unter Jüngeren hindeuten.

Abbildung 20: Aktuelle Lieblingsdroge und meist diskutierte Droge (%) nach Jahr der Befragung (nur Antwortkategorien über 2% der Nennungen)



Bei den Antworten zur Lieblingsdroge zeigt sich im Turnusvergleich (Abb. 20), dass die Nennungen für die Antwortoption „keine“ nach einem deutlichen Anstieg bis 2006 in den vergangenen Jahren wieder etwas zurückgegangen sind. Alkohol als Lieblingsdroge hatte in den Jahren 2007 (29%) und 2008 die bislang höchsten Werte erreicht und ist seither wieder leicht rückläufig. Eine gegenläufige Entwicklung ist für die Nennungen für Zigaretten als Lieblingsdroge festzustellen: Hier lagen in den Jahren 2006 und 2008 die Werte am niedrigsten, sind aber seither, wenn auch nur leicht, angestiegen. Ein ähnliches Bild zeigt sich beim Anteil der Nennungen von Cannabis. Marihuana bzw. Haschisch haben auch bei der Frage nach der meist diskutierten Droge im Jahr 2011 wieder etwas an Relevanz hinzugewonnen, wobei der Zustimmungswert immer noch deutlich unterhalb des Ausgangswertes im Jahr 2002 liegt. Seit einigen Jahren auf einem ähnlichen Niveau bewegen sich die Nennungen für Alkohol

und Zigaretten als meist diskutierter Droge; dieser Entwicklung ging bei Alkohol ein Anstieg, bei Zigaretten ein Rückgang voraus.

Was die Frage nach der Droge betrifft, welche die Schüler(innen) möglicherweise zukünftig ausprobieren wollen, geben im aktuellen Berichtsjahr 71% der 15- bis 18-Jährigen an, keinen derartigen Konsumwunsch zu haben. 8% möchten Cannabis, 4% psychoaktive Pilze und jeweils 3% Ecstasy oder Kokain eventuell einmal probieren. Jeweils 2 % geben an, Zigaretten, LSD bzw. Speed probieren zu wollen. Alle anderen Drogen werden von 1% oder weniger genannt.

Im Turnusvergleich lässt sich beobachten, dass 2011 die bislang größte Zahl von Befragten eine Droge angibt, die sie gerne probieren würden: Während in den Vorjahren zwischen 19% und 27% bei dieser Frage eine andere Antwort als „keine“ ankreuzten, sind es im aktuellen Jahr 29%. Am deutlichsten zugenommen haben dabei die Nennungen für Cannabis, die von 5% auf 8% angestiegen sind. Bei den übrigen abgefragten Einzelsubstanzen zeigen sich keine auffälligen Verschiebungen. Möglicherweise deuten diese Resultate auf eine zukünftig steigende Prävalenz von Cannabis und/oder anderen illegalen Drogen hin.

Nach wie vor ist Heroin mit 33% die mit Abstand am stärksten abgelehnte Droge. Crystal folgt mit 18% auf dem nächsten Rang der besonders abgelehnten Substanzen; dahinter liegen Kokain (6%), Crack (5%), Zigaretten und Cannabis (je 4%) sowie Ecstasy mit 3%. Alle übrigen Substanzen werden von maximal 2% genannt. 11% geben bei dieser Frage an, keine Droge explizit abzulehnen.

Seit einigen Jahren nennen weniger Schüler(innen) Heroin als meist abgelehnte Droge (nach einem „Spitzenwert“ von 51% im Jahr 2002); dieser Anteil ist 2011 nochmals um einen Prozentpunkt zurückgegangen. Ebenfalls insgesamt rückläufig sind die entsprechenden Werte für Crack (2002: 13%, 2010: 6%, 2011: 5%) und Ecstasy (2002: 10%, 2010: 4%, 2011: 3%). Vermutlich ist ein nicht unerheblicher Teil dieser Rückgänge auf die vergleichsweise hohen Werte für das erstmals 2007 in der Liste enthaltene Crystal/ Methamphetamin zurückzuführen, dessen Ablehnungswert in diesem Jahr noch einmal deutlich von 12% auf 18% gestiegen ist.

Insgesamt präsentieren sich die beobachteten Veränderungen im Meinungsbild bezüglich legaler und illegaler Drogen als ambivalent: Jugendliche informieren sich zwar häufiger im Internet über Drogen, betrachten das Medium aber nach wie vor als unglaubwürdig. Des Weiteren werden illegalen Drogen bei den Gründen für den Konsum zwar weniger „aufregende“ bzw. „rebellische“ Eigenschaften zugeschrieben; dennoch gibt es mehr Jugendliche, die bestimmte illegale Drogen gerne probieren würden. Die subjektive Beliebtheit von Zigaretten ist entgegen dem Trend bei der Prävalenz wieder leicht angestiegen. Lediglich bei Cannabis zeigen sich relativ eindeutige Veränderungen, die möglicherweise auf eine wieder steigende Popularität hindeuten könnten: Die Substanz wird jeweils etwas häufiger bei den Fragen nach der Lieblingsdroge, der meistdiskutierten Droge sowie der Droge, die man gerne einmal probieren möchte, genannt.

3.2.1.7 Auswertung nach Geschlecht

3.2.1.7.1 Erfahrungen mit Drogen und aktuelle Konsummuster

Für den Tabakkonsum lassen sich erneut nur vereinzelt signifikante geschlechtsbezogene Unterschiede feststellen. Wenngleich nicht signifikant, liegen die Lifetime-, 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenzraten der Schüler weiterhin, ebenso wie der Wert für den häufigen Konsum (von mehr als 5 Zigaretten pro Tag), über denen der Schülerinnen. Das Shisha-Rauchen (30-Tages-Prävalenz) ist

hingegen bei den männlichen Befragten signifikant stärker verbreitet (s. Tab. 26). Außerdem erreicht die Differenz zwischen den Geschlechtern bezüglich des Alter des erstmaligen Tabakkonsums statistische Signifikanz (♂: 13,2; ♀: 13,8 Jahre; **).

Tabelle 26: Überblick über einige Prävalenzraten legaler und illegaler Drogen bzw. Abstinenz nach Geschlecht (%) im Jahr 2011

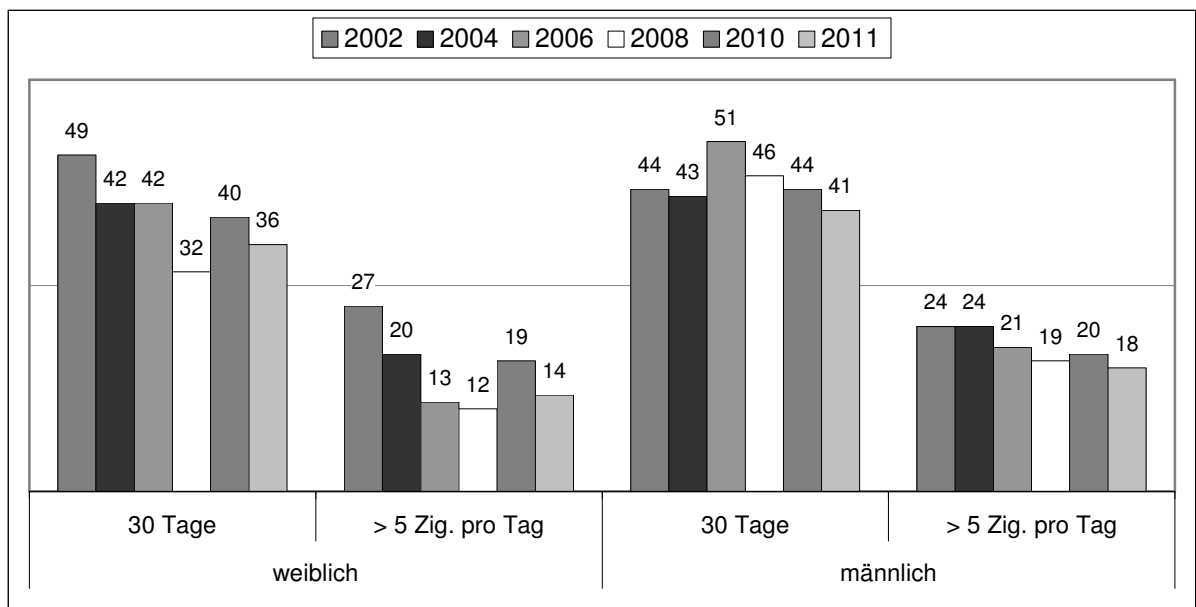
Substanz	Prävalenzrate	männlich	weiblich	Sig.	Gesamt
Tabak	Lifetime	72	71	n.s.	72
	12 Monate	65	60	n.s.	63
	30 Tage	41	36	n.s.	39
	> 5x/ Tag	18	14	n.s.	16
	Shisha 30 Tage	35	25	***	30
Alkohol	Lifetime	89	86	n.s.	87
	12 Monate	84	81	n.s.	83
	30 Tage	73	64	**	68
	≥ 10x/ Monat	19	7	***	13
	Trunkenheit letzter Monat	50	42	*	46
Räucher- mischungen	Lifetime	8	7	n.s.	7
	30 Tage	2	1	n.s.	1
Andere Legal Highs	Lifetime	3	1	*	2
Cannabis	Lifetime	40	28	***	34
	12 Monate	31	21	***	26
	30 Tage	20	10	***	15
	≥ 10x/ Monat	7	1	***	4
Schnüffelstoffe	Lifetime	15	13	n.s.	14
	30 Tage	4	5	n.s.	4
Lachgas	Lifetime	7	3	*	5
Psychoaktive Pilze	Lifetime	6	2	**	4
Speed	Lifetime	7	4	n.s.	6
Kokain	Lifetime	3	3	n.s.	3
Ecstasy	Lifetime	4	1	**	3
LSD	Lifetime	4	1	*	3
Crack	Lifetime	1	0	n.s.	1
Heroin	Lifetime	0	0	n.s.	0
Crystal	Lifetime	1	0	n.s.	1
GHB/ GBL	Lifetime	1	0	n.s.	0
Hormonpräparate	Lifetime	3	2	n.s.	3
„Harte Drogen“	Lifetime	11	7	n.s.	9
	12 Monate	7	4	*	6
	30 Tage	3	2	n.s.	3
Abstinenz	Lifetime	6	9	*	7
	30 Tage	23	29	*	26

Bei den Schülerinnen sind die Lifetime-, 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenzwerte von Tabak gegenüber dem Vorjahr noch einmal leicht zurückgegangen. Die Lifetime-Prävalenz hat sich von 72% auf 71% reduziert, die 30-Tages-Prävalenz etwas deutlicher von 40% auf 36%. Über den Turnusvergleich zeigen sich bei den weiblichen Befragten insgesamt signifikante Rückgänge der Lifetime- (***) und 30-Tages-Prävalenzraten(***) des Tabakkonsums. Beim häufigen Konsum (mehr als 5 Zigaretten pro

Tag) ist nach dem Anstieg im letzten Jahr aktuell wieder ein Rückgang bei den weiblichen Befragten feststellbar – insgesamt hat sich diese Kennzahl seit 2002 signifikant (***) reduziert (s. Abb. 21).

Bei den Schülern sind ebenfalls alle Tabak-Prävalenzraten im Vergleich zum Vorjahr wieder zurückgegangen. Die Lifetime-Prävalenz hat sich von 74% auf 72%, die 30-Tages-Prävalenz von 44% auf 41% reduziert. Über den Erhebungszeitraum zeigt sich auch bei den männlichen Befragten ein tendenzieller Rückgang der Lebenszeit- (***) und 30-Tages-Prävalenz (**); beide Raten erreichen jeweils den niedrigsten Wert aller Erhebungen. Der Anteil derjenigen, die mehr als fünfmal am Tag rauchen, ist bei den Schülern ebenfalls gegenüber dem Vorjahr gesunken und auch insgesamt zeigt sich seit 2002 ein signifikanter Rückgang dieser Kennzahl (**); der aber nicht so deutlich wie bei den Schülerinnen ausfällt (s. Abb. 21).

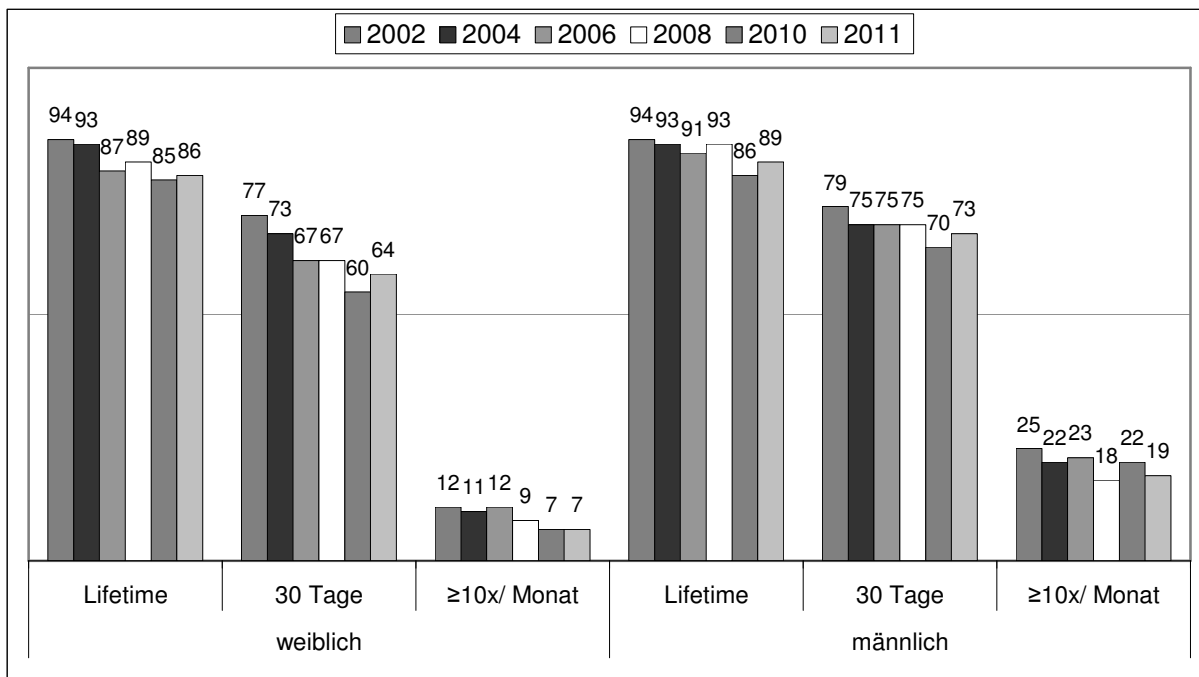
Abbildung 21: Tabak: 30-Tages-Prävalenz und Konsum mehr als 5 Mal am Tag (%) nach Geschlecht und Jahr der Befragung



Keine signifikanten Unterschiede zwischen den Geschlechtern sind im Jahr 2011 hinsichtlich der Lifetime-Prävalenz von Alkohol zu beobachten: Bei den Schülerinnen hat sich dieser Wert gegenüber dem Vorjahr um einen Prozentpunkt (auf aktuell 86%) erhöht, bei den Schülern ist er von 86% auf 89% angestiegen. Wie in Tabelle 26 abzulesen, liegen bei der 30-Tages-Prävalenz von Alkohol (**), dem häufigen Konsum (mindestens 10 Mal pro Monat; ***) sowie der Trunkenheit im letzten Monat (*) signifikante geschlechterbezogene Unterschiede vor. Zudem haben die männlichen Befragten in der letzten Konsumsituation im Schnitt deutlich mehr getrunken als ihre Mitschülerinnen (6,9 vs. 3,9 Gläser; ***), und auch der Unterschied beim Alter des erstmaligen Alkoholkonsums ist signifikant (♂: 13,3 Jahre; ♀: 13,6 Jahre; *).

Für die Lifetime-Prävalenz von Alkohol ist im Turnusvergleich sowohl bei den Schülerinnen als auch bei den Schülern ein signifikanter Rückgang (jeweils ***) festzustellen (Abb. 22). Eine ebenfalls rückläufige Entwicklung ist für die 30-Tages-Prävalenz zu beobachten, die für beide Geschlechter ebenso statistische Signifikanz erreicht (Schülerinnen: ***; Schüler: *), bei den weiblichen Befragten jedoch prägnanter ausfällt. Beim häufigen Alkoholkonsum (mindestens 10 Mal im letzten Monat) lassen sich bei den Schülerinnen wie bei den Schülern jeweils Verringerungen in ähnlichem Ausmaß (jeweils **) beobachten (Abb. 22).

Abbildung 22: Alkohol: Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz sowie Konsum mindestens 10 Mal im letzten Monat (%) nach Geschlecht und Jahr der Befragung



Hinsichtlich der Trunkenheit in den letzten 30 Tagen lassen sich für beide Geschlechter keine signifikanten Veränderungen über den Erhebungszeitraum feststellen. Allerdings ist diesbezüglich der Anteil unter den weiblichen Befragten, nach dem Rückgang im Vorjahr (auf 36%), wieder relativ deutlich auf aktuell 42% angestiegen. Unter den Schülern war jeder zweite im vergangenen Monat mindestens einmal betrunken (2010: ebenfalls 50%). Signifikante geschlechterbezogene Unterschiede bestehen schließlich auch für generelle Erfahrungen mit dem „Koma-Trinken“ bzw. einer Alkohol-Überdosierung (♀: 37%, ♂: 45%; **), während die Differenz hierfür bei der 30-Tages-Prävalenz nur gering ausfällt (♀: 6%, ♂: 8%; n.s.).

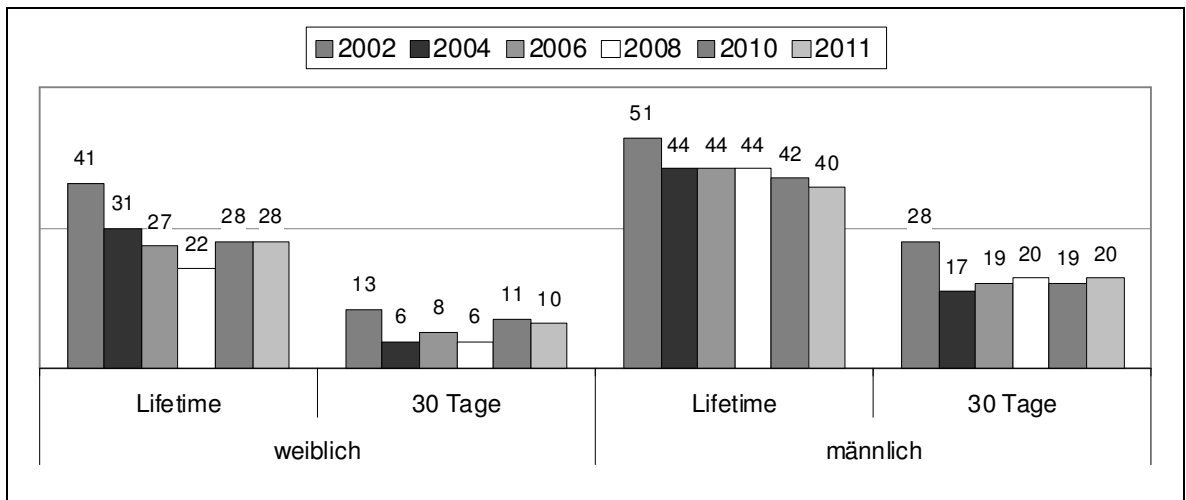
Was den Konsum sogenannter Räuchermischungen betrifft, unterscheiden sich in der aktuellen Erhebung die Lifetime- und 30-Tages-Prävalenzraten der Schülerinnen und Schüler kaum (Tab. 26). Im Vorjahr hatten hingegen noch nahezu fünfmal so viele männliche wie weibliche Befragte (14% vs. 3%) über Konsumerfahrungen mit diesen Substanzen berichtet. Ein wiederholter Konsum von Räuchermischungen (> 5 Mal) wird lediglich von 2% der Schüler, aber von keiner Schülerin angegeben. Auch andere „Legal Highs“ wurden signifikant häufiger von Schülern als von Schülerinnen probiert (Tab. 26). Während diese Substanzen von einzelnen männlichen Befragten auch im letzten Monat (1%) bzw. insgesamt häufiger als 5 Mal konsumiert wurden (1%), trifft dies auf keine weibliche Befragte zu.

Beim Cannabiskonsum fallen die geschlechtsbezogenen Unterschiede vergleichsweise deutlich und ausnahmslos statistisch signifikant aus. Die 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz der Schüler liegt jeweils 10 Prozentpunkte über dem entsprechenden Wert der Schülerinnen, bei der Lifetime-Prävalenz übertrifft der Wert der Schüler den der Schülerinnen sogar um 12 Prozentpunkte. Ebenfalls deutlich, mit 7% bei den männlichen und 1% bei den weiblichen Befragten, fällt die Geschlechterdifferenz beim häufigen Cannabiskonsum aus (≥ 10 Mal im zurückliegenden Monat; s. Tab. 26). Die Anteile für einen intensiven (täglichen) Konsum stellen sich ebenfalls sehr unterschiedlich dar (♀: 1%, ♂:

4%; ***). Darüber hinaus haben Schüler bei der letzten Konsumgelegenheit im Schnitt mehr Joints geraucht (♀: 1,7 Joints, ♂: 2,3 Joints; *). Wie im Vorjahr ist das durchschnittliche Einstiegsalter in den Cannabiskonsum bei den Schülern signifikant niedriger als bei den Schülerinnen (♀: 15,1 Jahre, ♂: 14,8 Jahre; *).

Im Turnusvergleich zeigen sich für den Cannabiskonsum signifikante Entwicklungen bei beiden Geschlechtern (Abb. 23): Die Lifetime-Prävalenz hat sich sowohl bei den Schülerinnen als auch bei den Schülern seit 2002 reduziert (***) – bei den Schülern wird 2011 der niedrigste Wert aller Befragungen erreicht.

Abbildung 23: Cannabiskonsum: Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz (%) nach Geschlecht und Jahr der Befragung

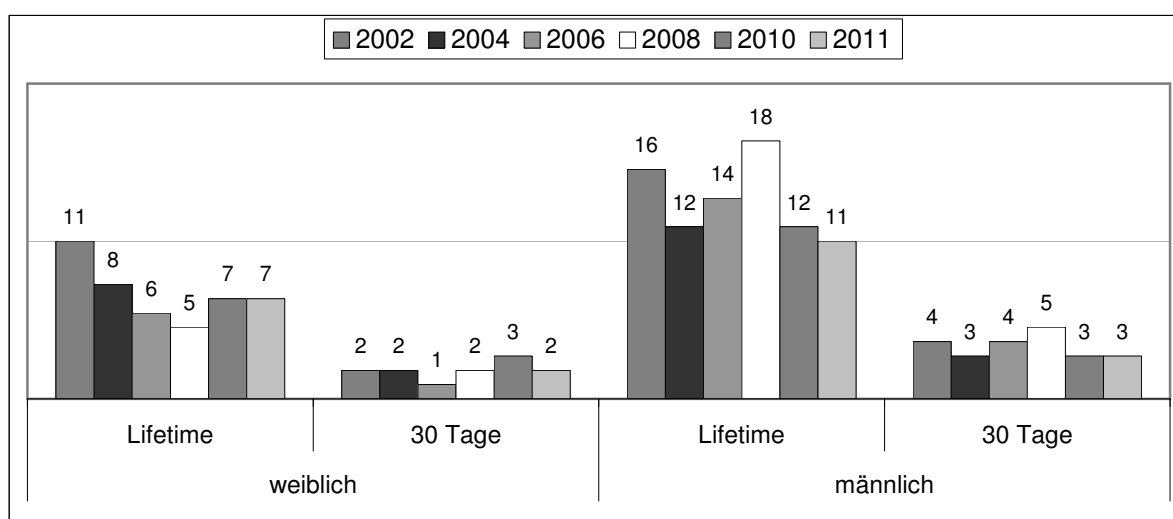


Die 30-Tages-Prävalenz von Cannabis ist bei den Schülern im Vergleich zum Vorjahr wieder um einen Prozentpunkt angestiegen, während sie sich bei den Schülerinnen, ebenfalls um einen Prozentpunkt, reduziert hat. Insgesamt lagen jedoch auch diese Prävalenzwerte bei beiden Geschlechtern im Jahr 2002 noch signifikant höher (***)). Was den häufigen, mindestens zehnmaligen monatlichen Cannabiskonsum betrifft, ist bei den Schülerinnen ein deutlicher, bei den Schülern ein leichter Rückgang gegenüber dem Vorjahr zu beobachten: Nachdem 2010 noch 5% der weiblichen Befragten einen häufigen Cannabiskonsum angegeben hatten, ist es in der diesjährigen Erhebung nur noch 1%. Über den gesamten Beobachtungszeitraum zeigt sich eine signifikante, wenngleich uneinheitliche Entwicklung (***)). Bei den Schülern ist diese Kennzahl im Vergleich zum Vorjahr geringfügig, von 8% auf aktuell 7%, zurückgegangen – dieser Wert liegt deutlich unter dem der Jahre 2002 (12%) und 2003 (14%; ***). Beim täglichen Cannabiskonsum hat sich der vergleichsweise hohe Wert für Schülerinnen aus der Befragung 2010 (3%) aktuell auf 1% reduziert (2002: 1%; ***). Der entsprechende Anteil unter den Schülern liegt mit aktuell 4% um einen Prozentpunkt über dem Wert aus dem Vorjahr – 2003 hatten indes noch 10% der Schüler einen täglichen Cannabiskonsum angegeben (2002: 5%; ***).

Im Bereich der anderen illegalen Drogen lassen sich im Geschlechtervergleich jeweils signifikant höhere Lifetime-Prävalenzwerte unter Schülern für Lachgas, psychoaktive Pilze, Ecstasy und LSD beobachten. Vergleichsweise deutlich unterscheidet sich auch die 12-Monats-Prävalenz für die zusammengefassten „harten Drogen“, die bei Schülerinnen signifikant niedriger ist als bei ihren Mitschülern. Für alle anderen Substanzen ergeben sich keine signifikanten Geschlechterunterschiede (s. Tab. 26).

Im Vergleich zum Vorjahr ist die Lifetime-Prävalenz „harter Drogen“ bei den Schülern um einen Prozentpunkt zurückgegangen und erreicht damit (gemeinsam mit 2009, wo ebenfalls 11% der Schüler schon einmal eine „harte Droge“ konsumiert hatten) den niedrigsten Wert aller Erhebungen (**). Bei den Schülerinnen hat sich die Lifetime-Prävalenz für „harte Drogen“ gegenüber dem Vorjahr nicht verändert, im Turnusvergleich zeigt sich damit wiederum ein mittlerer Wert und aufgrund des relativ hohen Anfangswertes aus dem Jahr 2002 ein insgesamt signifikanter Rückgang der weiblichen Konsumerfahrungen (***). Die 30-Tages-Prävalenz hat sich indes bei beiden Geschlechtern seit 2002 nicht signifikant geändert – bei den Schülerinnen hat sie sich gegenüber dem Vorjahr wieder um einen Prozentpunkt reduziert, während sie bei den Schülern unverändert bei 3% liegt (Abb. 24).

Abbildung 24: „Harte Drogen“^a: Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz nach Geschlecht und Jahr der Befragung



^a Zusammenfassung der Substanzen psychoaktive Pilze, Ecstasy, Speed, Kokain, LSD, Crack, Opium, Heroin und GHB

9% der Schülerinnen und 6% der Schüler haben noch nie eine legale oder illegale Droge konsumiert. Nachdem die Abstinenzquote in der letztjährigen Erhebung mit jeweils 7% für beide Geschlechter gleichauf gelegen hatte, sind in der aktuellen Befragung wieder geschlechterbezogene Differenzen diesbezüglich feststellbar. Signifikant ist ebenfalls der Geschlechterunterschied bezüglich der 30-Tages-Abstinenz – 29% der weiblichen und 23% der männlichen Befragten haben im vergangenen Monat weder eine legale noch eine illegale Droge zu sich genommen (s. Tab. 26). Über die Erhebungen hinweg hat sich die Lifetime-Abstinenz bei den Schülerinnen (2002: 4%, 2010: 7%, 2011: 9%; *) und Schülern (2002: 4%, 2010: 7%, 2011: 6%, *) signifikant erhöht, wenngleich die Abstinenzquote bei den Schülern gegenüber dem Vorjahr wieder um einen Prozentpunkt gesunken ist. Bezogen auf die zurückliegenden 30 Tage lässt sich für beide Geschlechter, nach dem sehr deutlichen Anstieg der Abstinenzraten im Vorjahr, wieder ein Rückgang beobachten. Insgesamt hat sich jedoch auch die 30-Tages-Abstinenz sowohl bei den weiblichen als auch bei den männlichen Befragten seit 2002 signifikant erhöht (♀: 2002: 16%, 2010: 36%, 2011: 29%; ***, ♂: 2002: 17%, 2010: 27%, 2011: 29%; **).

Für das Jahr 2011 lässt sich im Hinblick auf die Verbreitung und den Konsum psychoaktiver Substanzen abschließend festhalten, dass sich die geschlechterbezogenen Differenzen im Vergleich zum Vorjahr teilweise vergrößert, teilweise verringert haben. Eine Annäherung der Werte hat unter anderem bei der 12-Monats-Prävalenz von Alkohol und der Trunkenheit im letzten Monat sowie der Lifetime-Prävalenz von Räuchermischungen stattgefunden. Verringert haben sich ebenso die Ge-

schlechterunterschiede bei der Lifetime-Prävalenz „harter Drogen“ und der 30-Tages-Abstinenz. Angewachsen sind hingegen die Geschlechterunterschiede bezüglich des Shisha-Konsums im zurückliegenden Monat und des häufigen Cannabiskonsums sowie der Lifetime-Abstinenzquote. Für den Tabakkonsum bestehen, wie in den meisten Vorjahren, erneut keine signifikanten Differenzen zwischen Schülerinnen und Schülern.

3.2.1.7.2 Drogen im sozialen Umfeld

Im Hinblick darauf, inwieweit im Bekanntenkreis psychoaktive Substanzen konsumiert werden, zeigen sich nur vereinzelt geschlechterbezogene Differenzen. Nur geringe, nicht signifikante Unterschiede bestehen bezüglich der Verbreitung legaler Drogen im sozialen Umfeld: 82% der Schülerinnen und 80% der Schüler geben an, dass mindestens jede(r) Zweite ihrer Freunde und Bekannten Alkohol trinkt, bei Tabak trifft dies auf 59% der männlichen und 63% der weiblichen Befragten zu. Was den Konsum illegaler Drogen betrifft, so gibt es bei 55% der Schülerinnen und 64% der Schüler Cannabiskonsumierende in ihrem Freundes-/ Bekanntenkreis (**). Darüber hinaus geben 28% der Schülerinnen und 29% der Schüler an, dass es Personen in ihrem sozialen Umfeld gibt, die zumindest gelegentlich andere illegale Drogen als Cannabis zu sich nehmen (n.s.).

Über den Erhebungsverlauf betrachtet, zeigt sich zunächst bei beiden Geschlechtern ein signifikanter Rückgang des Tabakkonsums im sozialen Umfeld (***): Hatten 2002 noch 75% der männlichen und 71% der weiblichen Befragten angegeben, dass mindestens jede(r) Zweite ihrer Freunde/ Bekannten raucht, sind es 2011 nur noch rund drei Fünftel (2010: ♀: 65%, ♂: 66%). Was den Alkoholkonsum betrifft, sind lediglich die Veränderungen bei den weiblichen Befragten signifikant: Nachdem der Anteil der Schülerinnen, die angegeben hatten, dass mindestens die Hälfte ihres Freundes-/ Bekanntenkreises Alkohol konsumiert, zwischenzeitlich (2005 bis 2008) auf etwa drei Viertel gesunken war, erreicht er mit aktuell 82% den höchsten Wert aller Befragungen (*). Der Cannabiskonsum im sozialen Umfeld hat sich bei beiden Geschlechtern signifikant (***) reduziert (♀: 2002: 66%, 2010: 56%, 2011: 55%; ♂: 2002: 75%, 2010/ 2011: 63%). Und auch der Konsum von anderen illegalen Drogen als Cannabis im Freundes-/ Bekanntenkreis ist gegenüber den hohen Werten aus dem Jahr 2002 (♀: 30%, ♂: 35%) sowohl bei den Schülerinnen als auch bei den Schülern signifikant zurückgegangen (♀: 2010: 25%, 2011: 28%; ***, ♂: 2010/ 2011: 29%; ***). Allerdings lagen diese Werte mit jeweils rund einem Fünftel bei den Schülern in den Erhebungen 2004 und 2005 sowie bei den Schülerinnen in den Jahren 2004 bis 2006 und 2008 deutlich darunter.

72% der Schüler und 58% der Schülerinnen wurde schon einmal eine illegale Droge angeboten (***). Deutlich fallen auch die geschlechterbezogenen Unterschiede für das Angebot anderer illegaler Drogen als Cannabis aus: 49% der männlichen und 36% der weiblichen Befragten wurde schon mindestens einmal eine „harte Droge“ offeriert (***). Die Werte bezüglich des Angebots illegaler Drogen sind bei den Schülern über den Erhebungszeitraum vergleichsweise deutlich zurückgegangen (2002: 81%, 2010: 70%, 2011: 72%; ***), während die Anteile derer, die über ein Angebot von „harten Drogen“ berichten, in allen Erhebungen relativ gleichauf bei rund der Hälfte der männlichen Befragten liegt. Bei den Schülerinnen hat sich ebenfalls der Anteil derer, denen schon einmal eine illegale Substanz angeboten wurde, im Turnusvergleich tendenziell reduziert, wenngleich diesbezüglich die Werte wieder höher liegen als dies 2006 bis 2008 der Fall war (2002: 65%, 2006: 50%, 2007: 54%, 2008: 53%, 2009/ 2010: 60%, 2011: 58%; ***). Was das Angebot von „harten Drogen“ betrifft, sind die Anteile unter den Schülerinnen nach einem Rückgang in den Erhebungen 2005 und 2006 in den letzten

drei Jahren wieder in etwa auf das Niveau der Ersterhebung angewachsen (2002: 37%, 2005/ 2006: 27%, 2009/ 2010/ 2011: 36%; **).

3.2.1.7.3 Meinungen zu und Wissen über Drogen

Bei den Einstellungen gegenüber Alkohol zeigt sich auch in diesem Jahr, dass sämtliche abgefragten Aussagen hierzu höhere Zustimmungsraten bei den Schülern erfahren. Bei sieben von zehn erfragten „Image-Aussagen“ zu Alkohol sind die Geschlechterunterschiede signifikant. Die mit Abstand höchsten Zustimmungsraten erzielen bei den Schülerinnen und Schüler die Aussagen, dass Alkohol „für gute Stimmung Sorge, wenn man mit anderen zusammen ist“ (♂: 52%, ♀: 33%; ***) und „es durch ein paar Gläser Alkohol leichter falle, mit anderen in Kontakt zu kommen“ (♂: 50%, ♀: 37%; ***). Am geringsten ist hingegen die Zustimmung zu der Aussage, dass Alkohol dazu geeignet sei, „die Langeweile zu vertreiben, wenn man alleine ist“ (♂: 6%, ♀: 4%; n.s.).

Signifikante geschlechtsbezogene Unterschiede zeigen sich 2011 auch im Hinblick auf die Gründe, bislang keine illegalen Drogen konsumiert zu haben (Tab. 27). Wie in allen Erhebungen zuvor wird von beiden Geschlechtern mit Abstand am häufigsten angegeben, kein Interesse an Drogen zu haben – dieser Grund wird von den Schülerinnen aber häufiger genannt als von ihren Altersgenossen. Demgegenüber geben mehr Schüler als Schülerinnen gesundheitliche Bedenken als Abstinenzgrund an. Andere Gründe spielen nur eine untergeordnete Rolle.

Tabelle 27: Wichtigster Grund für die Abstinenz von illegalen Drogen (%) im Jahr 2011 nach Geschlecht

	männlich	weiblich	Sig.
Ich habe einfach kein Interesse an Drogen.	53	60	**
Ich bin Nichtraucher(in)	7	7	
Ich habe Angst vor gesundheitlichen Schäden.	25	16	
Ich habe Angst, abhängig, süchtig zu werden.	5	10	
Drogen sind mir zu teuer.	3	1	
Es könnte den Eltern, der Schule oder im Betrieb bekannt werden.	0	0	
Drogenkonsumenten sind schlecht angesehen.	0	1	
Ich habe Angst vor der Strafverfolgung (Polizei).	1	1	
Ich bin mir unsicher, habe Angst vor der Rauschwirkung.	0	3	

In Tab. 28 sind im Vergleich dazu die Gründe für den Konsum illegaler Drogen dargestellt. Bei diesen Motiven zeigen sich aktuell nur vereinzelt signifikante Unterschiede zwischen den Geschlechtern: Während Schülerinnen häufiger Neugier als Grund angeben, spielen für Schüler die Motive „körperlich gutes Gefühl“, „besseres Gemeinschaftsgefühl“ und „allgemeine Steigerung der Lebensqualität“ eine größere Rolle.

Im Turnusvergleich (erfragt werden die Konsummotive seit 2005) lassen sich zwar zum Teil signifikante Veränderungen feststellen, diese zeigen jedoch meist keine klare Trendrichtung an. Seltener als zuvor wurde von den Schülerinnen und Schülern in den letzten beiden Erhebungen „etwas Neues/ Aufregendes erleben“ als Konsummotiv genannt (***) und auch das Drogenverbot wird mittlerweile von beiden Geschlechtern etwas seltener als den Konsum motivierend angegeben (**). Eine Gemeinsamkeit aller Erhebungen zeigt sich darin, dass im Geschlechtervergleich jeweils ein größerer Anteil der Schülerinnen Neugierde als Motiv für den Konsum illegaler Substanzen nennt.

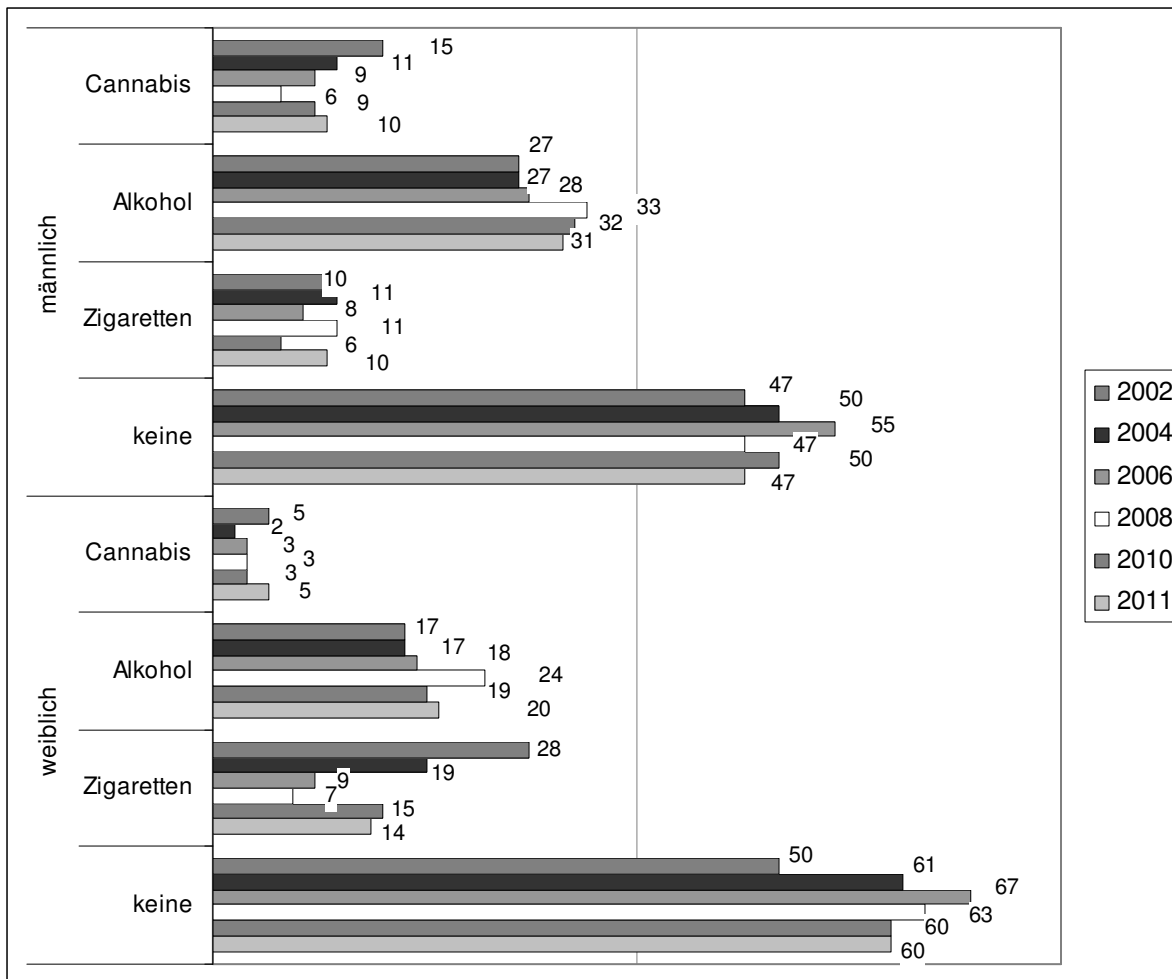
Tabelle 28: Gründe für den Konsum illegaler Drogen (%) im Jahr 2011 nach Geschlecht^a

	männlich	weiblich	Sig.
Neugier	43	56	*
Etwas Neues/ Aufregendes erleben	23	26	n.s.
Alltag vergessen/ Abschalten	36	29	n.s.
Wahrnehmungsveränderung (Musik und andere Dinge)	38	32	n.s.
Erleben von Glücksgefühlen	29	26	n.s.
Aus Geselligkeit/ weil es Freunde auch tun	33	27	n.s.
Körperlich gutes Gefühl	36	21	**
Besseres Gemeinschaftsgefühl	30	16	**
Weil es verboten ist	7	9	n.s.
Verbundenheit mit der Natur	9	4	n.s.
Allgemeine Steigerung der Lebensqualität	8	2	**
Sonstige	11	10	n.s.

^a Nur Befragte, die bereits einmal illegale Drogen konsumiert haben (Mehrfachantworten)

Wie Abbildung 25 veranschaulicht, geben Schülerinnen bei der Frage nach einer etwaigen Lieblingsdroge seltener als Schüler überhaupt eine Substanz an. Häufiger als ihre Altersgenossen haben die weiblichen Befragten eine Präferenz für Zigaretten, während Schüler öfter Alkohol und Cannabis als Lieblingsdroge angeben (***). Im Vergleich der Erhebungen fällt bei den Schülern der Anstieg der Nennungen für Alkohol seit 2008 auf; zurückgegangen sind seit der Ersterhebung 2002 hingegen die Nennungen für Cannabis, wobei sich dieser Anteil seit 2008 wieder etwas erhöht hat. Die Werte für Tabak als Lieblingsdroge schwanken ohne klare Trendrichtung, liegen jedoch in nahezu allen Befragungen unter denen der Schülerinnen. Bei den weiblichen Befragten haben sich die Nennungen von Zigaretten gegenüber 2002 deutlich reduziert, wenngleich nach deutlichen Rückgängen in den Jahren 2006 und 2008 dieser Wert mittlerweile wieder angestiegen ist. Tendenziell erhöht hat sich bei den weiblichen Befragten auch der Wert für Alkohol als Lieblingsdroge, während für Cannabis, trotz des leichten Anstiegs der Nennungen gegenüber dem Vorjahr, keine klare Trendentwicklung über den Beobachtungszeitraum zu erkennen ist.

Abbildung 25: Aktuelle Lieblingsdroge (%) nach Geschlecht und Jahr der Befragung



Signifikante Geschlechterunterschiede lassen sich auch bezüglich der Frage nach der meistdiskutierten Droge feststellen (**). Schülerinnen nennen hierbei häufiger Zigaretten (♀: 27%, ♂: 16%), während Schüler öfter Cannabis (♂: 20%, ♀: 15%) angeben oder der Meinung sind, dass über „keine Droge“ besonders viel diskutiert wird (♂: 25%, ♀: 15%). Über den gesamten zehnjährigen Erhebungszeitraum betrachtet, haben sich bei beiden Geschlechtern die Nennungen für Cannabis bei dieser Frage tendenziell verringert, wenngleich diesbezüglich sowohl bei den Schülerinnen als auch bei den Schülern wieder ein leichter Anstieg gegenüber dem Vorjahr zu beobachten ist (♀: 2002: 20%, 2010: 13%, 2011: 16%; ♂: 2002: 29%, 2010: 17%, 2011: 20%). Demgegenüber haben sich die Nennungen für Alkohol als meistdiskutierte Droge in der Tendenz erhöht (♀: 2002: 26%, 2010: 35%, 2011: 34%; ♂: 2002: 31%, 2010: 35%, 2011: 36%).

Was schließlich die Frage nach der Droge betrifft, die die Schülerinnen und Schüler gerne einmal probieren würden, zeigen sich relativ deutliche Geschlechterdifferenzen (***) darin, dass die weiblichen Befragten hierbei häufiger Cannabis nennen (♀: 10%, ♂: 5%), die männlichen Befragten hingegen öfter angeben, keinen derartigen Konsumwunsch zu haben (♂: 76%, ♀: 66%) oder gerne einmal Kokain ausprobieren würden (♂: 6%, ♀: 1%). Hier zeigt sich eine Änderung zu den beiden Vorjahren als keine signifikanten geschlechtsbezogenen Unterschiede diesbezüglich festgestellt werden konnten.

Mediennutzung

Hinsichtlich der Mediennutzung zeigen sich erneut deutliche Geschlechterdifferenzen (Tab. 29): Schüler verbringen durchschnittlich etwas mehr Zeit pro Woche vor dem Fernseher und wenden wesentlich mehr Stunden pro Woche für Computerspiele auf als ihre Mitschülerinnen. Dementsprechend ist auch die Zeit, die insgesamt für die Nutzung der verschiedenen Medien verwendet wird, bei den Schülern signifikant höher, wenngleich sich die wöchentlich im Internet verbrachten Stunden zwischen den Geschlechtern kaum unterscheiden. Dass insgesamt auch ein deutlich größerer Anteil der männlichen als weiblichen Befragten am Computer spielt, zeigt sich anhand der Angaben zur generellen Nutzung sowie zur Nutzung diverser Computerspiele: Mehr als doppelt so viele Schüler wie Schülerinnen spielen regelmäßig (mindestens einmal pro Monat) Computerspiele. Und auch was die unterschiedlichen Computerspielarten betrifft, liegen die Werte der Schüler bei fast allen Genres signifikant über denen der Schülerinnen. Die größte Differenz lässt sich für Ego-Shooter ausmachen, während lediglich bei den Jump'n'Run-Spielen die Geschlechterunterschiede nicht signifikant sind.

Tabelle 29: Nutzung von Internet, Fernsehen und Computerspielen im Jahr 2011 nach Geschlecht

	männlich	weiblich	Sig.
Stunden pro Woche			
Fernsehen	11,1 ± 10,6	9,6 ± 10,0	*
Internet – Chatten, Bloggen, Pflege eigener Seiten	11,7 ± 12,1	11,4 ± 11,4	n.s.
Computerspiele (insgesamt)	8,9 ± 11,3	1,3 ± 3,6	***
Mediennutzung gesamt (TV, Internet, Computerspiele)	29,1 ± 22,7	20,9 ± 18,6	***
Nutzung mindestens einmal pro Monat (%)			
Computerspiele generell	85	38	***
Online-Rollenspiele	15	6	***
Ego-Shooter	56	6	***
Strategie-/ Simulationsspiele	25	16	**
Sportspiele	49	13	***
Jump'n'Run-Spiele	20	18	n.s.

Im Turnusvergleich (seit 2008 wird die Mediennutzung detailliert abgefragt) zeigt sich bei den Schülerinnen ein insgesamt signifikanter Anstieg für die Nutzung des Internet (2008: 9,1 Std., 2009: 10,5 Std., 2010: 12,2 Std., 2011: 11,4 Std.; ***), wenngleich die Zeit die im Internet verbracht wird, von 2010 auf 2011 wieder etwas gesunken ist. Ein vergleichsweise deutlicher Rückgang (von 24% auf 16%; **) ist bei den weiblichen Befragten ebenfalls für das Spielen von Strategie-/ Simulationsspielen zu beobachten. Auch bei den Schülern ist eine rückläufige Tendenz für diese Spiele festzustellen (2008: 38%, 2010: 28%, 2011: 25%; ***). Eine ebenfalls rückläufige Entwicklung ist bei den männlichen Befragten für Online-Rollenspiele auszumachen (2008: 22%, 2010: 18%, 15%; *). Ansonsten haben sich bei allen hier dargestellten Kennzahlen keine auffälligen Veränderungen im Erhebungsverlauf ergeben. Allerdings hat sich der in den Vorjahren beobachtete sehr deutliche geschlechtsbezogene Unterschied bei den intensiven Computerspieler(inne)n (Nutzung ≥ 20 Stunden pro Woche) in diesem Jahr nochmals verschärft: 97% aus dieser Gruppe sind männlich.

3.2.1.8 Substanzkonsum und Lebenszufriedenheit, Abhängigkeit, intensiver/riskanter Substanzkonsum, intensive Mediennutzung, Substanzkonsum und Verhältnis zu den Eltern

Dieser Abschnitt beschäftigt sich mit problematischen bzw. problembezogenen Konsummustern und -motivationen unter den befragten Schüler(inne)n. Dazu dienen Vergleiche der Angaben zur Zufriedenheit in bestimmten Lebensbereichen mit ausgewählten Daten zum Konsum legaler und illegaler Drogen. Zudem werden in diesem Kapitel subjektive Einschätzungen zur Abhängigkeit von bestimmten Substanzen, Typisierungen von intensiv/ riskant Konsumierenden, den Spezifika intensiver Medienkonsument(inn)en und dem Konsumverhalten in Relation zu den Beziehungen zu den Eltern thematisiert.

Signifikante Korrelationen zwischen der Unzufriedenheit in bestimmten Lebensbereichen und bestimmten Prävalenzraten legaler oder illegaler Drogen zeigen sich in diesem Jahr am ehesten bei der Unzufriedenheit mit der Familie: Hier lassen sich bei fünf der neun in Tab. 30 dargestellten Kennzahlen für den Substanzkonsum signifikante Unterschiede dahingehend erkennen, dass ein größerer Anteil der in diesem Bereich Unzufriedenen bestimmte Drogen konsumiert. Bei der Unzufriedenheit mit der schulischen Situation lassen sich in diesem Jahr keine signifikante Differenzen feststellen, bei der Unzufriedenheit mit dem „Leben insgesamt“ sind lediglich die Unterschiede bezüglich des häufigen Tabakkonsums (> 5 Mal am Tag) signifikant (siehe Tab. 30).

Tabelle 30: Befragung 2011: Einige ausgewählte Prävalenzraten legaler und illegaler Drogen nach Unzufriedenheit mit der schulischen, familiären und gesamten Lebenssituation (%)^a

	Unzufriedenheit mit schulischer Situation			Unzufriedenheit mit familiärer Situation			Unzufriedenheit mit dem Leben insgesamt		
	ja	nein	Sig.	ja	nein	Sig.	ja	nein	Sig.
Alkohol 30 Tage	62	69	n.s.	72	68	n.s.	65	69	n.s.
Trunkenheit 30 Tage	45	46	n.s.	58	44	**	42	46	n.s.
Tabak 30 Tage	42	38	n.s.	52	37	**	48	37	n.s.
Tabak > 5x/ Tag	15	16	n.s.	19	15	n.s.	24	14	*
Cannabis Lifetime	36	34	n.s.	48	33	**	39	34	n.s.
Cannabis 30 Tage	19	14	n.s.	19	14	n.s.	14	15	n.s.
Harte Drogen Lifetime	11	8	n.s.	13	8	n.s.	11	9	n.s.
Harte Drogen 30 Tage	3	2	n.s.	5	2	*	3	1	n.s.
Abstinenz 30 Tage	29	26	n.s.	18	27	*	22	26	n.s.

^a Es sind jeweils die Prävalenzraten derer angegeben, die mit dem jeweiligen Lebensbereich unzufrieden sind, im Vergleich zu denen, die mit diesem Lebensbereich nicht unzufrieden sind (sehr zufrieden, zufrieden oder teils-teils).

Im Turnusvergleich zeigen sich diverse Schwankungen in verschiedene Richtungen. So waren z.B. in den meisten Vorjahren die häufigsten Zusammenhänge bei der familiären Situation zu beobachten; 2010 gab es dann in diesem Bereich gar keine signifikanten Differenzen mehr. In diesem Jahr bestehen bezüglich der Unzufriedenheit mit der familiären Situation wieder mehrere Unterschiede bei den Prävalenz-Kennzahlen. Bei der schulischen Situation und dem „Leben insgesamt“ hingegen waren im letzten Jahr noch mehrere signifikante Differenzen zu beobachten; 2011 haben sich diese wieder bis auf eine Ausnahme aufgehoben. Insgesamt bietet sich somit ein Bild, nach dem Unzufriedenheit in verschiedenen Lebensbereichen zwar in der Tendenz positiv mit dem Drogengebrauch korreliert, dabei aber keine eindeutigen, gleichbleibenden Unterschiede bei bestimmten Prävalenzraten oder Zufriedenheitsbereichen zu beobachten sind.

Tab. 31 zeigt die Antworten auf die Frage, ob die Schüler(innen) der Meinung sind, aktuell von einer oder mehreren Drogen abhängig zu sein, im Turnusvergleich. Weiterhin präsentiert sich bei Zigaretten der mit Abstand größte Anteil an 15- bis 18-Jährigen (aktuell 18%), die sich abhängig fühlen. Dieser Wert steigt mit höherem Alter deutlich an: Während sich nur 7% der 15-Jährigen als abhängige Raucher(innen) bezeichnen, trifft dies auf 24% der 18-Jährigen zu (***) . Jede(r) Zwanzigste fühlt sich von Alkohol abhängig und weitere 3% von Cannabis. Unter den 1% (n=10), die eine Abhängigkeit von anderen Drogen angeben, werden aktuell am häufigsten Schnüffelstoffe genannt (n=6), gefolgt von Kokain und Ecstasy (jeweils n=3) sowie Speed (n=2). Bei allen Substanzen außer Zigaretten lassen sich keine signifikanten altersbezogenen Differenzen erkennen. Bei der offenen Frage nach „sonstigen“ Abhängigkeiten gab es einige Einzelnennungen – beispielsweise wurde Shisharauchen von 2 Personen genannt. Insgesamt geben 21% an, sich von (mindestens) einer Droge abhängig zu fühlen.

Tabelle 31: Subjektive Einschätzung bezüglich Abhängigkeit von legalen/ illegalen Drogen (%) nach Jahr der Befragung^a

„Glauben Sie, dass Sie aktuell von einer oder mehreren Drogen/n abhängig sind?“	2007	2008	2009	2010	2011	Sig.
Zigaretten	21	18	17	18	18	n.s.
Alkohol	4	3	2	6	5	***
Cannabis	2	2	2	3	3	n.s.
andere Drogen ^b	1	<1	<1	1	1	**

^a 2002-2006: nicht erhoben

^b Zusammenfassung der Substanzen Schnüffelstoffe, Speed, Kokain und Ecstasy

Im Turnusvergleich zeigen sich nur bei Alkohol und den „anderen Drogen“ signifikante Änderungen. Im Hinblick auf Alkohol war der Wert im Vorjahr deutlich angestiegen und ist 2011 wieder um einen Prozentpunkt zurückgegangen, liegt aber noch oberhalb des Ausgangswertes von 2007. Die signifikante Verschiebung bei den „anderen Drogen“ sollte angesichts der jeweils äußerst geringen Fallzahlen nicht überbewertet werden. Keine signifikanten Änderungen lassen sich bei der subjektiven Abhängigkeit von Cannabis und Zigaretten beobachten.

Wie in den Vorjahren schätzen sich die Befragten jeweils umso häufiger als abhängig ein, je häufiger sie konsumieren. So liegt z.B. der Anteil „subjektiv Abhängiger“ bei nahezu täglich Alkohol Trinkenden¹¹ bei 17% (2009: 17%, 2010: 25%). Allerdings zeigt diese Zahl auch, dass sich selbst unter diesen sehr regelmäßig Trinkenden nur eine kleine Minderheit als abhängig begreift und umgekehrt sich ein nennenswerter Anteil der seltener Konsumierenden alkoholabhängig fühlt – eine Problematisierung des eigenen Alkoholkonsums ist also nur bedingt mit der Konsumfrequenz verknüpft.

Wesentlich deutlicher fällt die Assoziation von Konsumhäufigkeit mit subjektiver Abhängigkeit beim Rauchen aus: 66% der täglichen Raucher(innen) empfinden sich als abhängig – damit wird in dieser Teilgruppe aktueller Tabakkonsumierenden der gleiche Wert wie im Vorjahr erzielt; er liegt aber signifikant niedriger als noch 2007 (75%; *). Keine Änderungen lassen sich bezüglich der aktuellen Cannabiskonsument(inn)en (30-Tages-Prävalenz) feststellen, die sich als abhängig von Haschisch bzw. Marihuana bezeichnen (2007: 16%, 2011: 17%). Bei häufig Konsumierenden (mindestens 10

¹¹ Da aus den Angaben im Fragebogen keine exakten Informationen über die Anzahl täglicher Alkoholkonsument(inn)en abgeleitet werden können, ist stattdessen der Anteil derer dargestellt, die mindestens 20 mal im Vormonat Alkohol getrunken haben.

Mal im Vormonat) ist der Anteil subjektiv Abhängiger von 36% (2010) auf 49% gestiegen; dieser Unterschied erreicht aber keine Signifikanz.

Nach wie vor ist die Bereitschaft, sich selbst als abhängig zu bezeichnen, bei den häufigen Raucher(inn)en demnach deutlich am höchsten. Gewohnheitsmäßige Cannabiskonsument(inn)en empfinden sich hingegen seltener als abhängig. Noch niedriger liegt dieser Anteil bei den häufigen Alkoholkonsument(inn)en.

Im Folgenden werden die Resultate des im Vorjahr eingeführten zweistufigen Modells für substanzübergreifende „intensive/ riskante Konsummuster“ präsentiert. In beiden Stufen des Modells werden Mindestkriterien für den Konsum unterschiedlicher legaler und illegaler Drogen angelegt; die Kriterien für Alkohol orientieren sich dabei an dem in 3.2.1.4.2 vorgestellten Alkohol-Risikostufen-Modell.

Stufe 1 für riskante Konsummuster ist erfüllt, wenn der/ die Befragte **entweder** in den letzten 30 Tagen mindestens 10 Mal (aber nicht täglich) Cannabis konsumiert hat **oder** in den letzten 30 Tagen mindestens einmal, aber nicht häufiger als 5 Mal „harte Drogen“ konsumiert hat **oder** beim Alkohol-Stufenmodell in Stufe 3 („regelmäßig riskanter Konsum“) fällt.

Stufe 2 für intensive/ riskante Konsummuster betrifft diejenigen, die intensiv (täglich) Cannabis konsumieren **oder** eine „harte Droge“ häufiger als 5 Mal im Vormonat genommen haben **oder** eine sogenannte „Junkie-Droge“ (Heroin oder Crack) mindestens 3 Mal im Leben konsumiert haben **oder** beim Alkohol-Stufenmodell auf Stufe 4 („exzessiver/ intensiver Konsum“) kategorisiert werden.

Insgesamt 15% aller 15- bis 18-Jährigen können im Jahr 2011 in die Stufe 1 riskant Konsumierender eingeordnet werden (Tab. 32). 14% aller Befragten (nahezu 90% aus dieser Gruppe) befinden sich (auch) wegen ihres „regelmäßig riskanten Alkoholkonsums“ auf dieser Stufe; bei lediglich jeweils 2% der Befragten ist ihr Konsummuster mit Cannabis bzw. „harten Drogen“ der Grund für die Einordnung.

Tabelle 32: Befragung 2011: Diverse riskante bzw. intensive Konsummuster sowie Gesamtzahl von riskant bzw. intensiv/ riskant Konsumierenden (Stufenmodell) nach Altersjahrgängen (%)

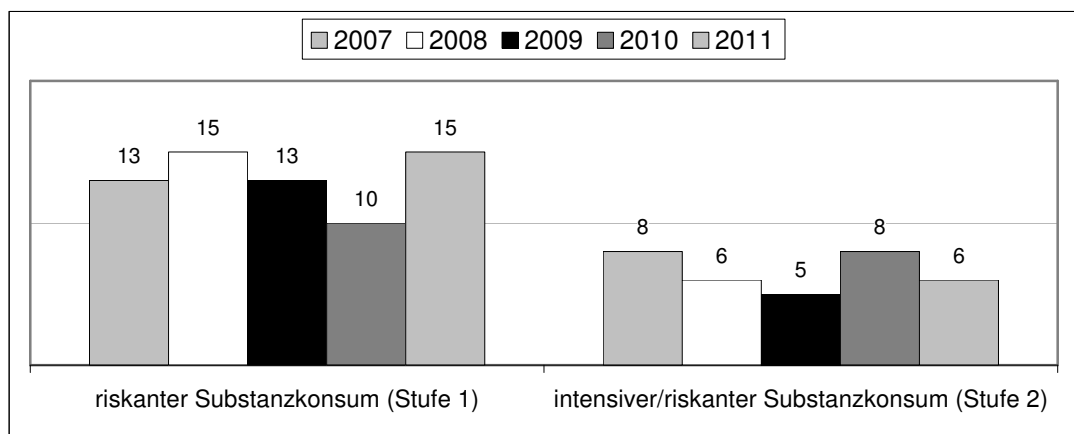
	15-Jährige	16-Jährige	17-Jährige	18-Jährige	Sig.	Gesamt
Alkohol: regelmäßig riskanter Konsum (Alkohol-Risikomodell Stufe 3)	7	15	14	18	***	14
Cannabis $\geq 10x/30$ Tage, aber nicht täglich	0	3	4	1	*	2
„harte Drogen“ 30-Tages-Prävalenz, aber Konsum $\leq 5x/30$ Tage	1	1	1	3	n.s.	2
Stufe 1: riskanter Konsum gesamt (mind. eines der obigen Kriterien)	8	15	16	18	*	15
Alkohol: exzessiver/ intensiver Konsum (Alkohol-Risikomodell Stufe 4)	1	2	4	4	***	3
Cannabis täglich	1	2	3	3	n.s.	2
mind. eine „harte Droge“ $> 5x/30$ Tage	0	1	<1	2	n.s.	1
Heroin oder Crack $\geq 3x/$ Lifetime	0	<1	<1	1	n.s.	<1
Stufe 2: Intensiver/ riskanter Konsum gesamt (mind. eines der obigen Kriterien)	2	4	7	8	*	6

Eine altersbezogene Differenz lässt sich dahingehend feststellen, dass die Prävalenz für ein derartiges Gebrauchsmuster mit dem Alter ansteigt, wobei die deutlichste Erhöhung zwischen den 15- und 16-Jährigen zu beobachten ist (s. Tab. 32).

Weitere 6% der Schülerinnen und Schüler erfüllen die Kriterien für Stufe 2 („intensiver/ riskanter Konsum“). Auch hier ist der Alkoholkonsum der häufigste Grund für die Einordnung, allerdings in deutlich geringerer Ausprägung: Befragte, die exzessiv bzw. intensiv Alkohol trinken, repräsentieren nur knapp die Hälfte dieser Gruppe (3% aller Befragten). 2% fallen wegen ihres Cannabiskonsums in diese Stufe, 1% aufgrund ihrer Konsumgewohnheiten mit „harten Drogen“ und weniger als 1% im Zusammenhang mit Konsumerfahrungen mit den sogenannten „Junkiedrogen“. Auch bezüglich Stufe 2 ist ein altersbezogener Unterschied zu verzeichnen: die Prozentwerte steigen mit dem Alter an (s. Tab. 32).

In Abb. 26 ist jeweils die Entwicklung der Gesamtanteile für einen riskanten bzw. riskanten/ intensiven Konsum im Turnusvergleich wiedergegeben¹². Der für die letzten Jahre zu beobachtende Rückgang beim Anteil der (substanzübergreifend) „riskant“ Konsumierenden (Stufe 1) hat sich 2011 nicht fortgesetzt; die Quote ist wieder auf den bereits 2008 beobachteten bislang höchsten Wert angestiegen (**). Hauptgrund ist die parallele Entwicklung bei der Alkohol-Risikostufe 3 (siehe 3.2.1.4.2). Abgenommen hat im Jahr 2011 hingegen der Anteil der „intensiv/ riskant“ Konsumierenden (Stufe 2); allerdings nach einem Anstieg im Vorjahr (*). Zum größten Teil dürfte dies auf eine entsprechende Entwicklung bei der Anzahl derer, die auf der Alkohol-Risikostufe 4 eingeordnet sind, zurückzuführen sein (s. Abb. 26). Der Gesamtanteil der riskant bzw. intensiv Konsumierenden (Stufe 1 + 2) hat in diesem Jahr von 18% auf 21% zugenommen, liegt aber im Bereich der Werte aus den Jahren 2007/2008; die Veränderung beim Gesamtwert erreicht keine statistische Signifikanz.

Abbildung 26: Gesamtanteile riskanter bzw. riskanter/ intensiver Konsummuster (Stufen 1 und 2), nach Jahr der Befragung (%)



Es zeigt sich also eine gegenläufige Entwicklung zum Vorjahr: Insgesamt hat die Zahl der riskant Konsumierenden etwas zugenommen, aber innerhalb der Gesamtgruppe derer mit riskanten/ intensiven Gebrauchsmustern hat es eine gewisse Verlagerung von besonders riskanten bzw. intensiven

¹² Da der Wert für das 2007 erstmals erfragte „Koma-Trinken“ eines der Kriterien für das Alkohol-Stufenmodell darstellt, können auch die Ergebnisse für das substanzübergreifende Stufenmodell nur für die letzten vier Jahre präsentiert werden. Die Werte weichen aufgrund der etwas unterschiedlichen Handhabung fehlender Werte teilweise von den im Vorjahresbericht angegebenen Zahlen ab.

Konsument(inn)en hin zu jenen gegeben, die zwar regelmäßig und riskant, aber eben nicht intensiv legale und/ oder illegale Drogen konsumieren.

Wie in den Vorjahren folgt an dieser Stelle eine nähere Betrachtung der intensiven Mediennutzer(innen). Die Auswertung beschränkt sich dabei auf die intensive Nutzung von Computerspielen und des Internet. Als Kriterium für den Intensivkonsum wurde wiederum jeweils eine Nutzung von mindestens 20 Stunden pro Woche angesetzt. 11% der 15- bis 18-Jährigen spielen insgesamt mindestens 20 Stunden wöchentlich Computerspiele und 21% wenden so viel Zeit für das Internet auf. Seit 2008 (als die jeweilige Nutzungsdauer erstmals erhoben wurde) zeigen sich bei beiden Anteilen keine signifikanten Veränderungen. Und auch hinsichtlich des Alters sind bei beiden Kennzahlen keine Differenzen zu beobachten.

Bei einem vergleichenden Blick auf den Substanzkonsum (Tab. 33) sind in diesem Jahr nur noch wenige Unterschiede zwischen intensiven Mediennutzer(inne)n und den anderen Befragten auszumachen: Bei den häufigen Internetnutzer(inne)n zeigen sich gar keine signifikanten Unterschiede, und intensive Computerspieler(innen) unterscheiden sich nur noch in Bezug auf den aktuellen Alkoholkonsum, Trunkenheit in den letzten 30 Tagen und das häufige Rauchen von den übrigen Befragten (s. Tab. 33).

Tabelle 33: Befragung 2011: Einige ausgewählte Prävalenzraten legaler und illegaler Drogen nach intensiver Computerspiel- und Internetnutzung (%)^a

	Computerspiele mind. 20 Stunden/ Woche			Internet (Chatten, Bloggen etc.) mind. 20 Stunden/ Woche		
	ja	nein	Sig.	ja	nein	Sig.
Alkohol 30 Tage	78	67	*	71	69	n.s.
Trunkenheit 30 Tage	61	44	**	52	45	n.s.
Tabak 30 Tage	49	41	n.s.	43	41	n.s.
Tabak > 5x/ Tag	23	15	*	19	14	n.s.
Cannabis Lifetime	42	32	n.s.	32	34	n.s.
Cannabis 30 Tage	18	14	n.s.	15	15	n.s.
Harte Drogen Lifetime	14	8	n.s.	8	8	n.s.
Harte Drogen 30 Tage	2	2	n.s.	1	2	n.s.
Abstinenz 30 Tage	19	27	n.s.	22	27	n.s.

^a Es sind jeweils die Prävalenzraten derer angegeben, die das jeweilige Medium mindestens 20 Stunden in der letzten Woche genutzt haben, im Vergleich zu denen, die weniger oder gar keine Zeit für dieses Medium aufgewendet haben.

Im Vergleich zu den Vorjahren zeigen sich diverse Verschiebungen: Insgesamt hat sich die Anzahl der Korrelationen von intensiver Mediennutzung mit dem Konsum illegaler Drogen verringert. So waren sowohl bei den häufigen Internetnutzer(inne)n als auch den intensiven Computerspieler(inne)n 2010 noch häufiger signifikante Unterschiede zu beobachten. Hier ist ein Trend erkennbar, da 2009 die positiven Korrelationen von Substanzgebrauch und intensivem Computerspielen noch deutlicher ausgefallen waren. Ähnliches gilt auch für 15- bis 18-jährige, die intensiv das Internet nutzen: Bei ihnen hat die Anzahl und Ausprägung der signifikanten Zusammenhänge mit Kennzahlen für den Drogengebrauch seit 2009 so weit abgenommen, dass aktuell keine Korrelationen mehr feststellbar sind. Es bleibt abzuwarten, ob sich die vor zwei Jahren noch deutliche Differenz zwischen dem Substanzkonsum intensiver Mediennutzer(innen) und dem ihrer Mitschüler(innen) zukünftig womöglich komplett nivelliert.

Tab. 34 enthält die Resultate für die Auswertung diverser Prävalenzraten im Vergleich zu den erstmals erhobenen Aussagen zum Verhältnis zu den Eltern (s. 3.2.1.3.3). Dabei wurden die Vergleichsgruppen je nach beobachteten Prozentanteilen unterschiedlich definiert: Bei den Aussagen „meine Eltern bestimmen, was ich tun darf bzw. soll“ und „wenn ich mir etwas Bestimmtes kaufen möchte, geben mir meine Eltern Geld dafür“ wurden diejenigen, die hier „oft“ *oder* „fast immer“ angekreuzt haben, mit den übrigen Befragten verglichen; die entsprechenden Anteile der Antworten im Zustimmungsbereich betragen 32% bzw. 49%. Bei den Aussagen „meine Eltern wissen, wo und mit wem ich abends unterwegs bin“ und „meine Mutter/ mein Vater kümmern sich um mich und unterstützen mich“ wurden hingegen jeweils nur diejenigen, die „fast immer“ angegeben haben (44% bzw. 58%), den übrigen 15- bis 18-Jährigen gegenübergestellt.

Tabelle 34: Befragung 2011: Diverse Prävalenzraten legaler und illegaler Drogen nach Aussagen zum Verhältnis zu den Eltern (%)

	Eltern bestimmen, was ich tun darf – oft/ fast immer			Eltern wissen, wo ich abends bin – fast immer			Eltern kümmern sich u. unterstützen – fast immer			Eltern geben Geld für bestimmte Dinge – oft/ fast immer		
	ja	nein	Sig.	ja	nein	Sig.	ja	nein	Sig.	ja	nein	Sig.
Alkohol 30 Tage	54	76	***	62	74	***	65	74	***	58	79	***
Trunkenheit 30 Tage	36	51	***	40	51	***	41	53	***	39	53	***
Tabak 30 Tage	33	41	*	28	47	***	33	46	***	37	40	n.s.
Tabak > 5x/ Tag	9	18	***	13	17	n.s.	15	15	n.s.	16	15	n.s.
Cannabis Lifetime	28	38	**	27	41	***	32	38	*	34	35	n.s.
Cannabis 30 Tage	14	15	n.s.	10	19	***	13	18	*	14	16	n.s.
Harte Drogen Lifetime	9	9	n.s.	8	10	n.s.	7	11	*	9	9	n.s.
Harte Drogen 30 Tage	2	3	n.s.	2	3	n.s.	2	3	n.s.	3	2	n.s.
Abstinenz 30 Tage	38	20	***	34	20	***	31	19	***	36	16	***

Es zeigen sich diverse signifikante Unterschiede: Diejenigen, die angeben, dass ihre Eltern oft oder fast immer ihr Tun bestimmen, weisen vor allem beim regelmäßigen Konsum legaler Drogen niedrigere Werte auf. Bei denjenigen, deren Eltern fast immer wissen, wo sie ihre Abende verbringen, lassen sich diesbezüglich etwas schwächere Zusammenhänge feststellen, dafür aber deutlichere Differenzen beim Cannabiskonsum. Die einzige Gruppe, bei der sich auch beim Konsum „harter Drogen“ ein Unterschied zeigt, ist diejenige, die sich von ihren Eltern „fast immer“ gut unterstützt fühlt – diese Befragten haben etwas seltener entsprechende Konsumerfahrungen. Bei den 15- bis 18-Jährigen schließlich, die von ihren Eltern häufig oder fast immer Geld für bestimmte Dinge erhalten, sind abgesehen von der Abstinenz lediglich beim Alkoholkonsum Unterschiede erkennbar – sie trinken bzw. betrinken sich seltener als ihre Altersgenoss(inn)en (s. Tab. 34). Somit kann zunächst festgehalten werden, dass unter Schüler(inne)n, die unter stärkerer Kontrolle bzw. Aufsicht ihrer Eltern stehen, legale und illegale Drogen in geringerem Ausmaß konsumiert werden. Auch 15- bis 18-Jährige, die sich von ihren Eltern gut unterstützt fühlen, nehmen im Schnitt seltener Drogen als Gleichaltrige. Bemerkenswert ist hingegen das Ergebnis, dass Jugendliche, die leicht Geld von ihren Eltern erhalten, beim Alkoholkon-

sum niedrigere Werte als ihre Mitschüler(innen) und ansonsten keine signifikanten Differenzen aufweisen.

Es drängt sich allerdings die Vermutung auf, dass zumindest ein Teil der beobachteten Unterschiede auf einen Alterseffekt zurückzuführen sein könnte, denn abgesehen von der Aussage zur Unterstützung der Eltern wird jede Aussage umso häufiger bejaht, je jünger die Befragten sind (s. 3.2.1.3.3). Werden die Altersjahrgänge einzeln betrachtet, bestätigt sich diese Vermutung allerdings nicht: Die beobachteten Differenzen zeigen sich in den meisten Fällen innerhalb mehrerer oder gar aller Altersjahrgänge. Lediglich die höhere 30-Tages-Abstinenz derer, die angeben, dass ihre Eltern fast immer wissen, wo sie abends unterwegs sind, kann auf das niedrigere Alter zurückgeführt werden. Im Falle der Aussage „meine Eltern bestimmen, was ich tun darf bzw. soll“ ist sogar ein umgekehrter Alterseffekt festzustellen: So weisen unter den 18-Jährigen diejenigen, deren Eltern oft oder fast immer ihr Tun bestimmen, signifikant geringere Raten als ihre Altersgenoss(inn)en für den häufigen Tabakkonsum (9% vs. 26%; *) und Konsumerfahrungen mit Cannabis (7% vs. 35%; ***) auf und waren wesentlich häufiger in den letzten 30 Tagen abstinent (14% vs. 27%; *). Demgegenüber sind bei den 15-Jährigen diese Unterschiede weniger ausgeprägt und erreichen in keinem Fall statistische Signifikanz. Insofern kann gefolgert werden, dass sich eine „Fremdbestimmung“ durch die Eltern bei bereits volljährigen Jugendlichen etwas stärker auf das Konsum- bzw. Abstinenzverhalten auswirkt als bei Jüngeren, bei denen eine derartige elterliche Einflussnahme noch weitaus üblicher ist.

3.2.2 Drogenkonsum der Schüler(innen) der Klassenstufen 10 bis 12 (allgemeinbildende Schulen) und des 1. bis 3. Ausbildungsjahres (Berufsschulen) in Frankfurt (Gesamtstichprobe)

Wie in den Vorjahren werden an dieser Stelle die Ergebnisse für die Gesamtstichprobe dargestellt, in der das Altersspektrum von 15 Jahren bis in das junge Erwachsenenalter reicht. Der Schwerpunkt der Darstellung liegt dabei auf dem Substanzkonsum und dessen Veränderungen über den Zehn-Jahres-Zeitraum. Zudem werden Vergleiche zwischen Schülerinnen und Schülern der allgemein- und berufsbildenden Schulen vorgenommen. Erneut ist in diesem Jahr auch ein Abschnitt über Musikvorlieben sowie die Verteilung der Konsum-Prävalenzraten unter Schüler(inne)n mit unterschiedlichen Musikvorlieben enthalten. Bei letzterem wird mittels des erweiterten Altersspektrums die Realität jugendkultureller Orientierungen (siehe auch 4) besser abgebildet als mit den Ergebnissen für die 15- bis 18-Jährigen.

3.2.2.1 Basisdaten, Lebenssituation und Freizeitverhalten

Wie in den Jahren zuvor sind 51% der Befragten weiblich und 49% männlich. Nur graduell geändert hat sich das Durchschnittsalter, das in allen Erhebungen bei rund 19 Jahren (aktuell: 19,3) liegt. Die Altersspanne bewegt sich zwischen 15 und 36 Jahren. Weiterhin sind die Schüler(innen) an berufsbildenden Schulen durchschnittlich deutlich älter als die Schüler(innen) an allgemeinbildenden Schulen ($20,5 \pm 2,9$ vs. $16,4 \pm 1,2$ Jahre). Die Vergleiche zwischen den Schultypen sind angesichts dieses Altersunterschieds daher stets unter Vorbehalt zu betrachten. Der Anteil der Schüler(innen), die in Frankfurt wohnen, ist im Vergleich zum Vorjahr um 10 Prozentpunkte auf aktuell 43% zurückgegangen. Erneut verfügen die Berufsschüler(innen) mit durchschnittlich 721 Euro (2010: 631 €) über vielfach höhere Einkünfte als die Schülerinnen und Schüler an allgemeinbildenden Schulen mit 203 Euro (2010: 144 €). Insgesamt ist das zur Verfügung stehende Einkommen in beiden Gruppen gegenüber

dem Vorjahr relativ deutlich angestiegen. Schüler(innen) allgemeinbildender Schulen geben häufiger als Berufschüler(innen) an, „unzufrieden“ oder „sehr unzufrieden“ mit der Schulsituation (17% vs. 14%; **), der familiären Situation (12% vs. 7%; **) oder dem Leben insgesamt (8% vs. 5%; *) zu sein. Keineswegs überraschend sind die Unterschiede bezüglich des Freizeit- und Ausgehverhaltens: Während Schülerinnen und Schüler allgemeinbildender Schulen häufiger Sport treiben (82% vs. 60% an berufsbildenden Schulen; ***) oder anderen Hobbys nachgehen (57% vs. 45% an berufsbildenden Schulen; ***), fahren Berufschüler(innen) häufiger aus Spaß mit dem Auto, Motorrad oder Mofa herum (27% vs. 9% an allgemeinbildenden Schulen; ***) und gehen öfter in Diskotheken (62% vs. 44% an allgemeinbildenden Schulen; ***) .

3.2.2.2 Erfahrungen mit Drogen und aktuelle Konsummuster

Weiterhin liegen für die Mehrzahl der abgefragten Substanzen die Kennzahlen für den Konsum in der Gesamtstichprobe höher als bei den 15- bis 18-Jährigen. Interessanterweise zeigt sich jedoch für Cannabis, dass hier sowohl die 12-Monats- als auch die 30-Tages-Prävalenzraten in der Gesamtstichprobe niedriger sind als bei den 15- bis 18-Jährigen (vgl. 3.2.1.4). Knapp vier Fünftel aller Schülerinnen und Schüler haben schon einmal Zigaretten bzw. Tabak konsumiert und gut zwei Fünftel haben auch im zurückliegenden Monat geraucht (Tab. 35). 31% der Schülerinnen und Schüler rauchen täglich: 22% rauchen mehr als 5 Zigaretten und 7% mehr als 20 Zigaretten pro Tag. 71% haben schon einmal Shisha geraucht, 26% auch in den letzten 30 Tagen. Knapp drei Viertel der Befragten haben im zurückliegenden Monat Alkohol getrunken; 15% der Schülerinnen und Schüler haben dies in diesem Zeitraum mindestens 10 Mal getan. Mehr als jede(r) Zweite (52%) war in den letzten 30 Tagen mindestens einmal betrunken. Erfahrungen mit dem Konsum von Cannabis haben 39% der Befragten; 13% haben auch im zurückliegenden Monat Haschisch oder Marihuana konsumiert. 5% der Schüler(innen) können als regelmäßige Cannabiskonsument(inn)en gelten (≥ 10 Mal im vergangenen Monat) und 3% nehmen täglich Cannabis zu sich. Konsumerfahrungen mit Spice oder anderen Räucher-mischungen haben 8%, die 30-Tages-Prävalenz für diese Substanzen liegt bei 1%.

Erfahrungen mit dem Konsum „harter Drogen“ geben 12% der Schüler(innen) an, die 12-Monats-Prävalenz hierfür liegt in der Gesamtstichprobe bei 6%, die 30-Tages-Prävalenz bei 4%. Weitere Resultate zu Lifetime-, 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenzraten einzelner Substanzen sind in Tab. 35 nachzulesen. Der Übersichtlichkeit halber sind die Angaben zur 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz auf die Substanzen beschränkt, die überhaupt nennenswerte Konsumraten erreichen.

Tabelle 35: Lifetime-, 12-Monats- und 30 Tages-Prävalenz (%) diverser ausgewählter Substanzen in der Gesamtstichprobe nach Jahr der Befragung

	2002	2003	2004	2005	2006	2007	2008	2009	2010	2011	Sig.
Lifetime											
Tabak	82	80	79	83	83	85	82	78	77	79	***
Alkohol	95	95	95	95	94	93	94	94	90	92	***
Cannabis	52	50	49	45	45	48	41	39	41	39	***
Schnüffelstoffe	16	16	17	13	16	14	12	11	12	13	***
Hormonpräparate	a	a	2	3	3	4	4	2	3	2	**
Psychoaktive Pilze	13	12	10	8	9	11	8	7	7	6	***
Speed	10	9	9	9	7	11	7	6	10	9	***
Kokain	10	8	8	8	9	10	9	10	10	7	**
Ecstasy	11	9	8	8	7	10	6	6	7	6	***
Lachgas	7	6	5	7	6	6	5	6	5	6	n.s.
LSD	7	6	5	5	5	5	3	5	5	4	***
Crack	2	3	2	2	2	2	2	1	2	1	n.s.
Heroin	2	1	2	1	1	1	2	1	1	1	**
GHB/ GBL	1	2	1	2	2	2	2	3	2	2	*
Crystal	a	a	a	a	a	2	1	1	1	1	**
„Harte Drogen“ ^{ab}	20	18	17	15	14	20	15	16	15	12	***
12 Monate											
Tabak	64	64	63	66	64	72	65	64	63	64	***
Alkohol	91	90	89	89	89	88	90	89	86	87	**
Cannabis	35	32	27	27	24	28	21	22	23	24	***
Schnüffelstoffe	6	6	5	5	9	5	5	4	3	6	***
Psychoaktive Pilze	6	5	4	2	4	2	2	1	2	2	***
Speed	5	5	5	4	4	6	5	2	5	4	**
Kokain	5	4	5	3	4	5	3	2	5	3	***
Ecstasy	4	4	3	2	4	4	3	2	3	3	***
Lachgas	2	2	1	1	1	1	2	2	1	2	n.s.
LSD	7	6	5	5	5	5	3	5	5	2	**
„Harte Drogen“ ^{ab}	10	9	7	7	8	10	7	5	7	6	***
30 Tage											
Tabak	51	52	48	48	49	54	44	45	44	42	***
Alkohol	80	75	76	73	75	76	77	77	71	74	***
Cannabis	20	19	15	14	13	16	12	11	13	13	***
„Harte Drogen“ ^{ab}	5	3	3	3	4	5	3	2	4	4	**

^a nicht erhoben

^b Zusammenfassung der Substanzen psychoaktive Pilze, Ecstasy, Speed, Kokain, LSD, Crack, Heroin, Crystal und GHB.

Insgesamt 5% der Schüler(innen) haben noch nie eine legale oder illegale Droge konsumiert. 10% waren in den zurückliegenden 12 Monaten und 21% in den letzten 30 Tagen abstinent.

Über den gesamten Erhebungszeitraum betrachtet, zeichnet sich in der Gesamtstichprobe bei den meisten hier aufgelisteten Substanzen ein tendenzieller Rückgang der Konsumerfahrungen ab. Dies gilt auch für Tabak und Alkohol, wenngleich die Prävalenzraten gegenüber dem Vorjahr wieder um jeweils zwei Prozentpunkte angewachsen sind. Die Lebenszeit-Prävalenz für „harte Drogen“, psychoaktive Pilze, Kokain und LSD erreichen jeweils den niedrigsten Wert aller Befragungen. Bezogen auf den Zeitraum des letzten Jahres ist auch der Konsum von Alkohol (ebenso wie der von LSD) tendenziell rückläufig, während die 12-Monats-Prävalenz von Cannabis, nach dem deutlichen Rückgang

zwischen 2002 und 2008, seither wieder ansteigt. Die 30-Tages-Prävalenz von Tabak ist im Turnusvergleich ebenfalls signifikant gesunken, auch hier lässt sich der niedrigste Wert aller Erhebungen beobachten. Vergleichbares gilt auch für das tägliche Rauchen (2002: 43%, 2003: 44%, 2010/ 2011: 31%; ***) sowie den häufigen Tabakkonsum von mehr als 5 Zigaretten pro Tag (2002: 33%, 2003: 35%, 2010: 23%, 2011: 22%; **). Was den Konsum von Alkohol innerhalb der letzten 30 Tagen betrifft, so ist dieser Wert zwar gegenüber dem Vorjahr wieder angewachsen, liegt damit aber immer noch niedriger als in den meisten anderen Erhebungen. Die 30-Tages-Konsumraten von Cannabis und „harten Drogen“ haben sich gegenüber 2010 nicht verändert, im Falle von Cannabis wird aber ein signifikant niedrigerer Wert erreicht als in den Anfangserhebungen (Tab. 35).

Die Lifetime-, 12-Monats- und 30-Tages-Abstinenzquoten sind 2011 wieder etwas zurückgegangen, nachdem sie im Vorjahr relativ deutlich angestiegen waren. Dennoch liegen die Abstinenzquoten bezogen auf die Lebenszeit und die letzten 12 Monate weiterhin höher als in den Befragungen der Jahre 2002 bis 2009, in denen sich die Lebenszeit-Abstinenz zwischen 3% und 4% (2010: 6%, 2011: 5% *) und die 12-Monats-Abstinenz zwischen 7% und 9% (2010: 12%, 2011: 10%; **) bewegt hatte. Und auch der Anteil der Schülerinnen und Schüler, die in den letzten 30 Tagen weder legale noch illegale Substanzen konsumiert haben, erreicht im Turnusvergleich den zweithöchsten Wert (2002: 15%, 2003: 17%, 2004/2007/2008/2009: 19%, 2005: 21%, 2006: 20%, 2010: 24%, 2011: 21%; ***).

Wie in den Vorjahren unterscheidet sich das Ausmaß des Substanzkonsums zwischen Schüler(inne)n an allgemein- und berufsbildenden Schulen zum Teil erheblich.

Tabelle 36: Befragung 2011: Lifetime-, 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz (%) diverser Substanzen in der Gesamtstichprobe nach Schultyp

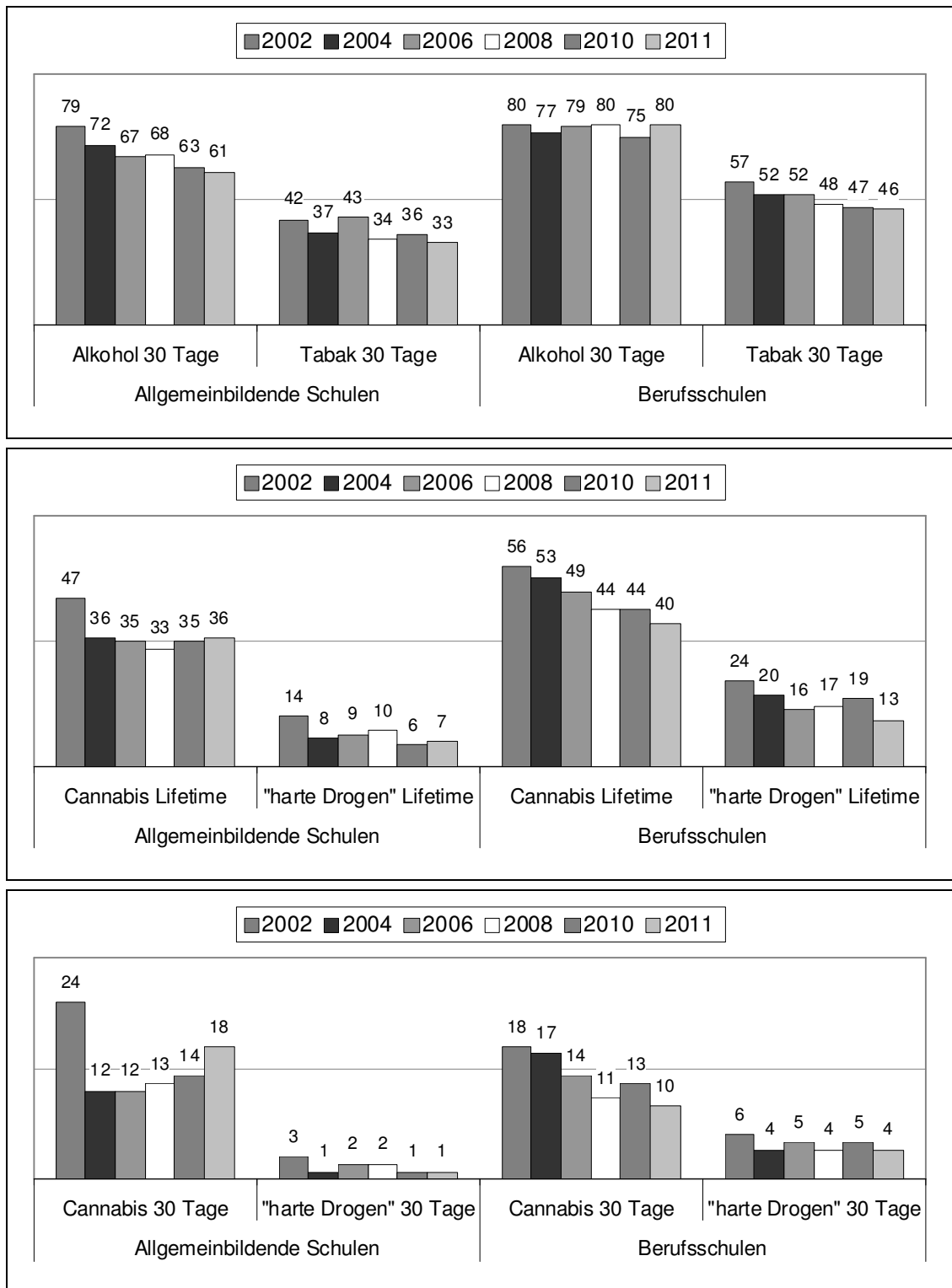
		Allgemeinbildende Schule	Berufsschule	Sig.
Tabak	Lifetime	66	84	***
	12 Monate	57	67	***
	30 Tage	33	46	***
Alkohol	Lifetime	81	97	***
	12 Monate	76	91	***
	30 Tage	61	80	***
Cannabis	Lifetime	36	40	n.s.
	12 Monate	31	20	***
	30 Tage	18	10	***
Speed	Lifetime	4	11	***
	12 Monate	3	5	*
	30 Tage	1	3	**
Kokain	Lifetime	3	9	***
	12 Monate	2	4	*
	30 Tage	<1	2	**
„Harte Drogen“	Lifetime	7	13	**
	12 Monate	5	6	n.s.
	30 Tage	1	4	**
Abstinenz	Lifetime	11	2	***
	12 Monate	17	7	***
	30 Tage	34	15	***

Der Tabakkonsum ist weiterhin unter Berufsschüler(inne)n wesentlich stärker verbreitet. Dies gilt nicht nur für die Lifetime-, 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz (Tab. 36), sondern insbesondere auch für den täglichen Konsum (35% vs. 18%; ***) und den Konsum von mehr als 5 Zigaretten pro Tag (27% vs. 9%; ***). Auch sämtliche in Tabelle 36 aufgelisteten Alkohol-Prävalenzraten der Berufsschüler(innen) übersteigen die Werte bei den Schülerinnen und Schülern an allgemeinbildenden Schulen deutlich. Signifikant höher sind zudem bei den Berufsschüler(inne)n die Werte für den häufigen Alkoholkonsum von mindestens 10 Mal im vergangenen Monat (15% vs. 9%; ***) sowie für Trunkenheit im letzten Monat (56% vs. 40%; ***)).

Die in den Jahren zuvor beobachteten Differenzen bei den Cannabis-Prävalenzraten bestätigen sich auch in der aktuellen Befragung: Zwar haben Berufsschüler(innen) etwas häufiger Konsumerfahrungen mit der Substanz, die 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz liegt aber bei den Schüler(inne)n allgemeinbildender Schulen jeweils signifikant höher (Tab. 36). Beim häufigen Konsum (mindestens 10 Mal im Monat) sind hingegen keine signifikanten Unterschiede zu beobachten (Berufsschulen: 5%, allgemeinbildende Schulen: 4%). Sehr deutliche Differenzen zwischen den Schultypen sind auch für die Lifetime-Prävalenzraten der beiden meistkonsumierten „harten Drogen“ Speed und Kokain festzustellen – Berufsschüler(innen) verfügen hier wesentlich häufiger über Konsumerfahrungen. Auch die 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenzwerte für beide Substanzen sind unter Schüler(innen) berufsbildenden Schulen höher, wenngleich hier die Unterschiede zu den Schüler(inne)n allgemeinbildender Schulen geringer ausfallen. Auch insgesamt verfügen Berufsschüler(innen) häufiger über Erfahrungen mit dem Konsum „harter Drogen“ und haben diese Substanzen auch öfter im zurückliegenden Monat konsumiert. Signifikante Differenzen sind schließlich auch bei den Abstinenzquoten zu beobachten: Die an allgemeinbildenden Schulen Befragten haben wesentlich häufiger in ihrem Leben, den letzten 12 Monaten oder den letzten 30 Tagen gar keine legalen oder illegalen Drogen konsumiert (Tab. 36).

Die Verlaufsbeurteilung der Prävalenzraten bei beiden Schultypen beschränkt sich der Übersichtlichkeit halber auf die 30-Tages-Prävalenzraten von Alkohol und Tabak sowie den Lifetime- und 30-Tages-Konsum von Cannabis und „harten Drogen“ (Abb. 27). Was den Konsum von Alkohol im zurückliegenden Monat betrifft, so ist dieser bei Schüler(inne)n an allgemeinbildenden Schulen im Turnusverlauf kontinuierlich und signifikant (***) zurückgegangen, während für Berufsschüler(innen) eine uneinheitliche, wenn auch signifikante (***) Entwicklung zu beobachten ist. Im Vergleich zum Vorjahr hat sich unter den Berufsschüler(inne)n der Anteil an aktuellen Alkoholkonsumierenden um fünf Prozentpunkte erhöht. Reduziert hat sich jedoch der Anteil an Schülerinnen und Schülern, die einen häufigen Alkoholkonsum (≥ 10 Mal im Vormonat) angeben – dies gilt für beide Schultypen (allgemeinbildende Schulen: 2002: 17%, 2010/2011: 9%; ***; Berufsschulen: 2002: 20%, 2010: 17%, 2011: 15%; ***). Der Tabakkonsum ist sowohl an allgemein- als auch an berufsbildenden Schulen über den Erhebungszeitraum deutlich zurückgegangen (allgemeinbildende Schulen: **; Berufsschulen: ***), so dass in diesem Jahr die jeweils niedrigsten Konsumraten aller Befragungen zu beobachten sind. Ein signifikanter Rückgang ist überdies auch für das tägliche Rauchen (allgemeinbildende Schulen: 2002: 30%, 2010/2011: 18%; ***; Berufsschulen: 2002: 50%, 2010: 36%, 2011: 35%; ***) festzustellen.

Abbildung 27: 30-Tages-Prävalenz legaler Drogen sowie Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz illegaler Drogen (%) in der Gesamtstichprobe nach Schultyp und Jahr der Befragung



In Bezug auf Cannabis hat sich der im letzten Jahr zu beobachtende Trend einer wieder zunehmenden Popularität der Substanz zumindest unter Schüler(inne)n allgemeinbildender Schulen fortgesetzt – sowohl die Lifetime- als auch die 30-Tages-Prävalenz von Cannabis sind weiter angestiegen (***). Bei den Berufsschüler(inne)n ergeben sich hingegen die niedrigsten Cannabis-Lifetime- und 30-Tages-Prävalenzwerte innerhalb des gesamten Erhebungszeitraums (***). Was schließlich den Konsum „harter Drogen“ betrifft, so sind hier die Lifetime-Raten sowohl an allgemein- als auch an berufs-

bildenden Schulen insgesamt signifikant zurückgegangen (allgemeinbildende Schulen: **; Berufsschulen: ***). Im Vergleich zum Vorjahr fällt auf, dass der Wert für Konsumerfahrungen mit „harten Drogen“ bei den Berufsschüler(inne)n relativ deutlich gesunken ist, während er sich bei den Schüler(inne)n an allgemeinbildenden Schulen aktuell um einen Prozentpunkt erhöht hat. Demgegenüber stagniert die 30-Tages-Prävalenz an allgemeinbildenden Schulen auf niedrigem Niveau (n.s.), während sie an Berufsschulen im Vergleich zum Vorjahr um einen Prozentpunkt gesunken ist (***).

3.2.2.3 Musikvorlieben und Substanzkonsum

Mit dem Fragemodul zu Musikvorlieben¹³ werden tendenzielle jugendspezifisch-stilistische Orientierungen der befragten Schüler(innen) ermittelt. Die Abfrage von Musikvorlieben beschränkt sich auf zehn verschiedene Stile, die exemplarisch für generelle musikbezogene und teilweise auch anderweitige jugendkulturelle Orientierungen ausgewählt wurden. Angenommen wird dabei, dass die Aussage, „sehr gerne“ einen Musikstil zu hören, in der Tendenz auf eine gewisse Nähe zu einer entsprechenden Jugendszene bzw. einen stilistischen Schwerpunkt hindeutet. Vermutlich sind allerdings die meisten Jugendlichen keiner Szene zuzuordnen und orientieren sich stilistisch am ‚Mainstream‘ aktuell populärer Musikrichtungen oder weisen zwar durchaus spezielle musikalische Vorlieben auf, die jedoch nicht mit einer Szenezugehörigkeit einhergehen. Bezüglich genereller Orientierungen, Trendentwicklungen und deren möglichen Zusammenhänge mit dem Substanzkonsum kommt den Angaben der Schüler(innen) dennoch eine nicht zu unterschätzende Aussagekraft zu.

3.2.2.3.1 Überblick über die aktuellen Musikvorlieben unter Frankfurter Schülerinnen und Schülern

Abb. 28 zeigt die Verteilung der Musikvorlieben im Jahr 2011. Zu beachten ist dabei, dass sich die Anteile derer, die den jeweiligen Musikstil „gerne“ bzw. „sehr gerne“ hören, teilweise sehr deutlich unterscheiden. Pop nimmt mittlerweile sowohl insgesamt als auch bezogen auf diejenigen, die den Stil „sehr gerne“ hören, mit insgesamt 70% zustimmenden Antworten den ersten Platz der Rangliste ein, gefolgt von Hip Hop, Rock und Techno. Die in diesem Jahr neu in den Fragebogen aufgenommene Musikrichtung Indie/ Alternative folgt mit gewissem Abstand auf Rang fünf. Dahinter rangiert Heavy Metal, für den sich im Vergleich zu den übrigen Musikstilen relativ wenige „gerne“ Hörende finden – hierbei handelt es sich somit offenbar um einen eher ‚polarisierenden‘ Stil. Hinter Punk/ Hardcore rangiert Reggae, für den vergleichsweise viele Befragte angeben, ihn „gerne“ zu hören. Selbiges gilt in geringerem Ausmaß für Klassik, während Gothic auch insgesamt nur in einer geringen Teilstichprobe eine gewisse Beliebtheit erfährt (s. Abb. 28).

¹³ Den Befragten wurden dabei neun verschiedene Musikrichtungen vorgelegt, zu denen jeweils angegeben werden sollte, wie gerne diese Stile gehört werden („sehr gerne“, „gerne“, „weniger gerne“ oder „überhaupt nicht gerne/ kenne ich nicht“). Folgende Musikstile, denen z.T. mittels Schrägstrichen noch zusätzliche Subkategorien zugeordnet wurden, sind im Fragemodul enthalten: Heavy Metal/ Nu Metal/ Death Metal, Reggae/ Dancehall, Klassik, Hip Hop, Gothic/ EBM, Techno/ Trance/ Tech-House, Pop, Punk/ Hardcore, Rock und Indie/ Alternative.

Abbildung 28: Musikvorlieben in der Gesamtstichprobe im Jahr 2011 (%)

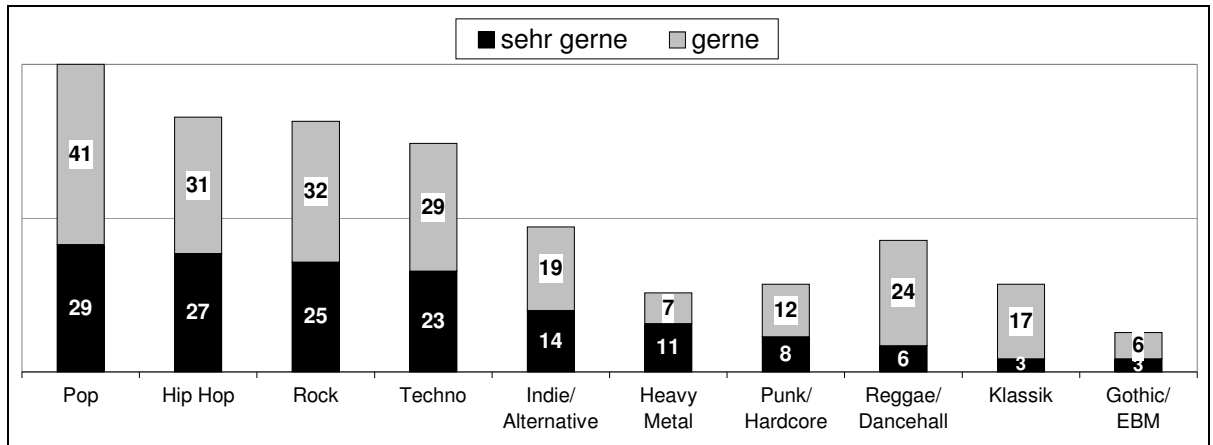
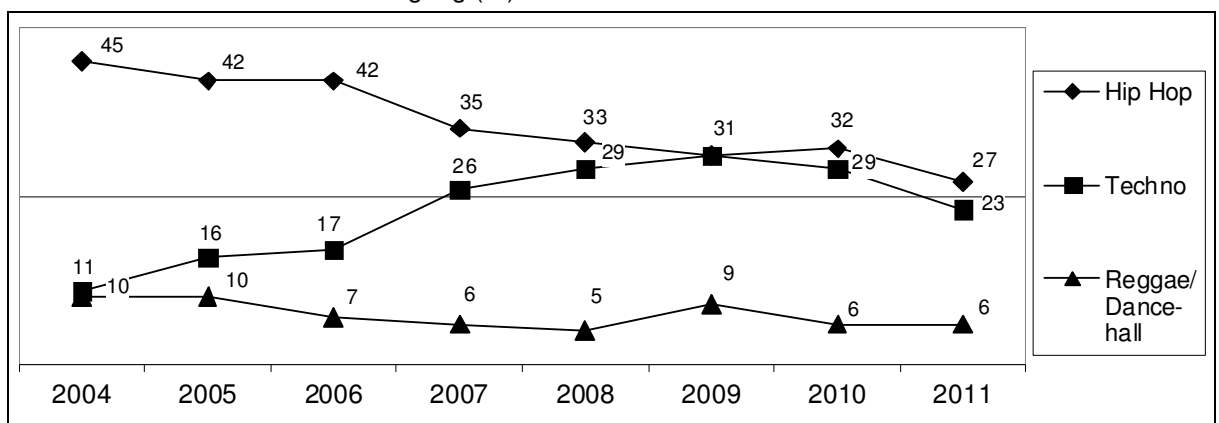


Abbildung 29 zeigt die Entwicklung der expliziten Vorliebe („sehr gerne“) für drei ausgewählte Musikstile im Zeitverlauf. Die deutlichsten Veränderungen haben sich seit 2004 für Hip Hop und Techno ergeben: Hip Hop – 2004 noch mit Abstand der am häufigsten „sehr gerne“ gehörte Stil – hat seither klar an Beliebtheit eingebüßt; eine Entwicklung, die sich 2011 nochmals deutlich fortgesetzt hat. Techno hingegen hatte bis 2009 stark an Beliebtheit zugelegt; in den vergangenen zwei Jahren ist dieser Trend aber wieder rückläufig – insbesondere 2011 ist der Anteil derer, die „sehr gerne“ Techno hören, wieder relativ deutlich gesunken. Tendenziell rückläufig (abgesehen von einer „Spitze“ im Jahr 2009) ist eine explizite Vorliebe für Reggae.

Abbildung 29: Musikvorlieben: einige ausgewählte Stile („sehr gerne“ gehört) in der Gesamtstichprobe nach Jahr der Befragung (%)^a

^a Rock: 2004 nicht erhoben

Abgesehen von den in Abb. 29 dargestellten Entwicklungen ist nur noch bei Pop eine relativ deutliche Veränderung zu beobachten: Der Anteil derer mit expliziter Vorliebe sank hier von 24% (2004) bzw. 25% (2006) auf 21% (2007/ 2008), um in den beiden Folgejahren wieder relativ deutlich auf 30% anzusteigen; dieser Wert hat sich aktuell mit 29% stabilisiert. Bei den übrigen Musikrichtungen sind Schwankungen in beide Richtungen zu beobachten.

Insgesamt lässt sich also festhalten, dass Pop im Jahr 2011 erstmals eindeutig (auch im Hinblick auf „sehr gerne“ Hörende) die bevorzugte Musikrichtung unter den Befragten ist, während sich der Bedeutungsrückgang des ehemals dominierenden Hip Hop fortgesetzt hat und auch Techno, nach einem zuvor deutlichen Popularitätszuwachs, wieder an Beliebtheit eingebüßt hat.

3.2.2.3.2 Musikvorlieben und Prävalenzraten legaler und illegaler Drogen

Für die diesjährige Analyse des Substanzkonsums bei Schülerinnen und Schülern, die eine Musikrichtung „sehr gerne“ hören, wurden etwas andere Kennzahlen verwendet als in den Vorjahren. So zeigen sich auch beim täglichen Tabakkonsum deutlichere Korrelationen als bei der zuvor dargestellten 30-Tages-Prävalenz: Schüler(inne)n, die sehr gerne Techno, Punk, Reggae oder Hip Hop hören, sind häufiger tägliche Raucher(innen), wogegen die entsprechenden Werte bei Anhänger(inne)n von Pop- und Rockmusik jeweils unterrepräsentiert sind (s. Tab. 37). Sehr gerne Techno bzw. Indie/ Alternative Hörende waren signifikant häufiger im zurückliegenden Monat betrunken als ihre Altersgenoss(inn)en; gleichzeitig weisen Pop-Fans diesbezüglich einen unterdurchschnittlichen Wert auf. Auch bei der Konsumerfahrung mit Cannabis liegen diejenigen, die sehr gerne Pop hören, unter dem Durchschnitt, während bei allen anderen Stilen, außer Rock und Heavy Metal, die expliziten Anhänger(innen) signifikant höhere Werte aufweisen; am deutlichsten fällt die Differenz (wie in fast allen Vorjahren) bei den Reggae-Fans aus (s. Tab. 37). Noch ausgeprägter ist im Übrigen die Differenz beim aktuellen Konsum: 31% der Reggae-Anhänger(innen) gegenüber 11% bei den übrigen Befragten haben in den letzten 30 Tagen Cannabis konsumiert.

Tabelle 37: Befragung 2011: Einige Prävalenzraten legaler und illegaler Drogen sowie aktuelle Abstinenz bei Schüler(inne)n, die einen Musikstil „sehr gerne“ hören^a (%) in der Gesamtstichprobe (Signifikanzangabe jeweils im Vergleich zu den übrigen Befragten)

Musikstil „sehr gerne“	Tabak täglich	Sig.	Trunkenheit 30 Tage	Sig.	Cannabis Lifetime	Sig.	„Harte Drogen“ Lifetime	Sig.	Abstinenz 30 Tage	Sig.
Pop	21	***	43	***	27	***	5	***	29	***
Hip Hop	40	***	52	n.s.	48	***	15	*	23	n.s.
Rock	25	*	52	n.s.	39	n.s.	10	n.s.	20	n.s.
Techno	47	***	62	***	51	***	21	***	9	***
Indie/ Alt.	25	n.s.	62	**	54	***	14	n.s.	13	*
Heavy Metal	24	n.s.	56	n.s.	44	n.s.	11	n.s.	15	n.s.
Punk	41	**	61	n.s.	54	***	24	***	16	n.s.
Reggae	41	*	52	n.s.	63	***	18	*	18	n.s.
Gesamt	30		52		39		12		20	

^a Berücksichtigt wurden nur Musikstile, die von mehr als 5% der Befragten „sehr gerne“ gehört werden

Bei den „harten Drogen“ weisen in diesem Jahr nicht die Techno-, sondern die Punk-Fans am häufigsten Konsumerfahrungen auf. Außer Techno ist auch eine Vorliebe für Reggae bzw. Hip Hop mit signifikant höheren Prävalenzraten verbunden. Schüler(innen), die sehr gerne Pop hören, liegen auch hier unter dem Durchschnitt. Die durchweg niedrigeren Prävalenzraten der Pop-Fans spiegeln sich auch in der 30-Tages-Abstinenz wider, die in dieser Gruppe signifikant höher liegt. Schüler(innen), die sehr gerne Techno bzw. Indie/ Alternative hören, waren hingegen signifikant seltener im Vormonat abstinent. Bemerkenswert ist die Beobachtung, dass bei den übrigen Stilen – v.a. Reggae, Punk und Hip Hop, deren Anhänger(innen) bei mehreren Prävalenzraten überdurchschnittliche Werte aufweisen – keine signifikant niedrigeren Abstinenzraten zu beobachten sind. Unter den Anhänger(inne)n dieser Musikstile ist also eine gewisse Polarisierung zu beobachten: Einer erhöhten Zahl an Konsumerfahrungen bzw. aktuell Konsumierenden psychoaktiver Substanzen steht eine nennenswerte Anzahl an Dro-

genabstinenten gegenüber. Diese Beobachtung verdeutlicht auch nochmals, dass es sich bei den Resultaten zu Konsumraten und Musikstilen lediglich um statistische Häufigkeiten handelt; z.B. konsumiert trotz erhöhter Prävalenzraten ein Großteil der Reggae-Fans aktuell kein Cannabis und ein Großteil der Techno-Anhänger(innen) hat noch nie „harte Drogen“ ausprobiert.

Insgesamt kann aber festgehalten werden, dass unter Schüler(inne)n mit einer ausgesprochenen Vorliebe für Techno – wie in den meisten Vorjahren – am häufigsten eine Affinität zu (legalen und/oder illegalen) Drogen zu beobachten ist. Auch die Anhänger(innen) von Reggae und Punk sowie mit Abstrichen Hip Hop-Fans weisen erhöhte Prävalenzraten auf, ebenso wie diejenigen, die sehr gerne die erstmals erfragte Stilrichtung Indie/ Alternative hören. Wie in den vorherigen Erhebungen lassen sich für Schüler(innen), die Pop bevorzugen, die insgesamt niedrigsten Prävalenzraten für legale und illegale Drogen feststellen.

3.2.3 Substanzkonsum bei 16-jährigen Schüler(inne)n im Vergleich mit Ergebnissen der ESPAD-Befragung

Nachdem in den letzten beiden Jahren keine aktuellen Vergleichsdaten auf lokaler, überregionaler oder internationaler Ebene vorlagen, können die wesentlichen Kennzahlen zum Konsum legaler und illegaler Drogen in diesem Jahresbericht wieder mit Zahlen aus der europäischen Schülerbefragung ESPAD (Kraus et al. 2012, Hibell et al. 2012) verglichen werden. Diese Befragung wurde im Jahr 2011 zum dritten Mal in einigen deutschen Bundesländern durchgeführt (Bayern, Berlin, Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern und Thüringen). Leider hat sich Hessen – im Unterschied zu 2007 – nicht mehr beteiligt, so dass keine Vergleichsdaten aus dem Bundesland vorliegen, zu dem Frankfurt gehört. Allerdings ermöglicht die Beteiligung der Stadt Berlin einen Großstadtvergleich zwischen der Mainmetropole und der Bundeshauptstadt. Um eine maximale Vergleichbarkeit zu erreichen, wurden die 16-Jährigen der ESPAD-Befragung mit den von uns befragten 16-Jährigen an Frankfurter allgemeinbildenden Schulen verglichen¹⁴ Zusätzlich zu den Ergebnissen aus der deutschen ESPAD-Erhebung werden die MoSyD-Daten im Text mit Resultaten der internationalen ESPAD-Befragung verglichen. Hierbei ist zu beachten, dass sich diese Daten aus anderen europäischen Ländern (insgesamt 36 Staaten, von denen aus einigen Ländern, u.a. Deutschland, nur Teilstichproben vorliegen) auf die Geburtskohorte der 1995 geborenen Schüler(innen) und mithin auf 15- und 16-Jährige beziehen; die Prävalenzraten aus dem Ausland dürften also angesichts des etwas niedrigeren Alters jeweils etwas geringer ausfallen¹⁵. Diese Vergleichsdaten sind insofern unter Vorbehalt zu betrachten. Die ESPAD-Befragung fand im April und Mai 2011 statt, so dass im Vergleich zur MoSyD-Erhebung eine zeitliche Diskrepanz von rund einem halben Jahr besteht.

Abbildung 30 zeigt die wesentlichen Kennzahlen für den Konsum legaler Drogen im Vergleich. Dabei wird zunächst deutlich, dass der Wert für die Konsumerfahrung mit Tabak in Frankfurt, Berlin und den zusammengefassten fünf Bundesländern mit jeweils rund zwei Dritteln nahezu identisch ist. Bei der 30-Tages-Prävalenz liegen Frankfurt und Berlin mit jeweils 32% gleichauf, während die Befragten in den fünf Bundesländern etwas häufiger aktuelle Raucher(innen) sind. Noch etwas ausge-

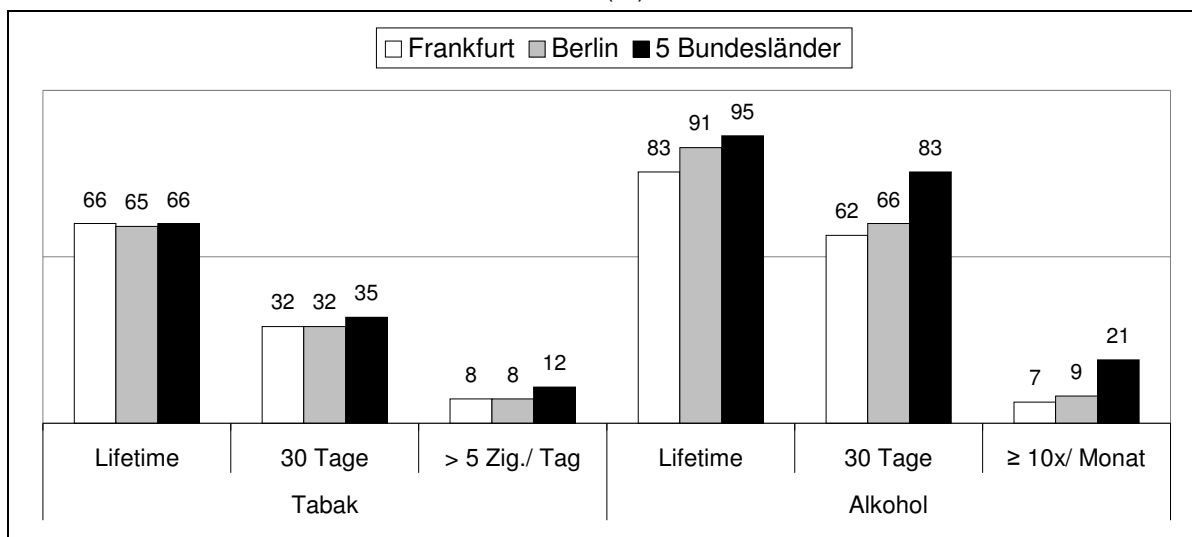
¹⁴ Unser Dank gilt Alexander Pabst und Ludwig Kraus vom durchführenden Institut IFT in München, die uns die Daten freundlicherweise zur Verfügung gestellt haben.

¹⁵ Es war nicht möglich, auch für die internationale Studie Daten für nur einen Altersjahrgang zu erhalten. Aufgrund der abweichenden Handhabung der Altersdefinition (die aus 15- und 16-Jährigen bestehende ESPAD-Stichprobe rekrutiert sich aus Schüler(inne)n, die im Jahr 1995 geboren wurden, enthält also vermutlich überwiegend mindestens 15½-Jährige sowie maximal 16½-Jährige) konnte die ESPAD-Stichprobe nicht passgenau mit den 15- und 16-Jährigen aus MoSyD parallelisiert werden.

prägender ist diese Differenz beim mehr als fünfmaligen täglichen Zigarettenkonsum: Auch hier erreichen die 16-Jährigen in Frankfurt und Berlin mit 8% den gleichen Anteil, während auf überregionaler Ebene mit 12% mehr Jugendliche häufig rauchen (s. Abb. 30). Ähnliche Differenzen hatten sich im Jahr der letzten ESPAD-Erhebung 2007 gezeigt (Werse et al. 2008).

Ein Vergleich mit den internationalen Daten zeigt, dass Frankfurt im Hinblick auf aktuellen Tabakkonsum in einem mittleren Bereich liegt: Die durchschnittliche 30-Tages-Prävalenz aus allen 36 Ländern liegt bei 28%. Die niedrigsten Werte erzielen hier Island (10%) und Montenegro (12%), die höchsten Lettland (43%) und Tschechien (42%).

Abbildung 30: Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz sowie häufiger Konsum legaler Drogen bei 16-jährigen Schüler(inne)n allgemeinbildender Schulen in Frankfurt, Berlin und fünf deutschen Bundesländern^a im Jahr 2011 (%)



^a Bayern, Berlin, Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern und Thüringen

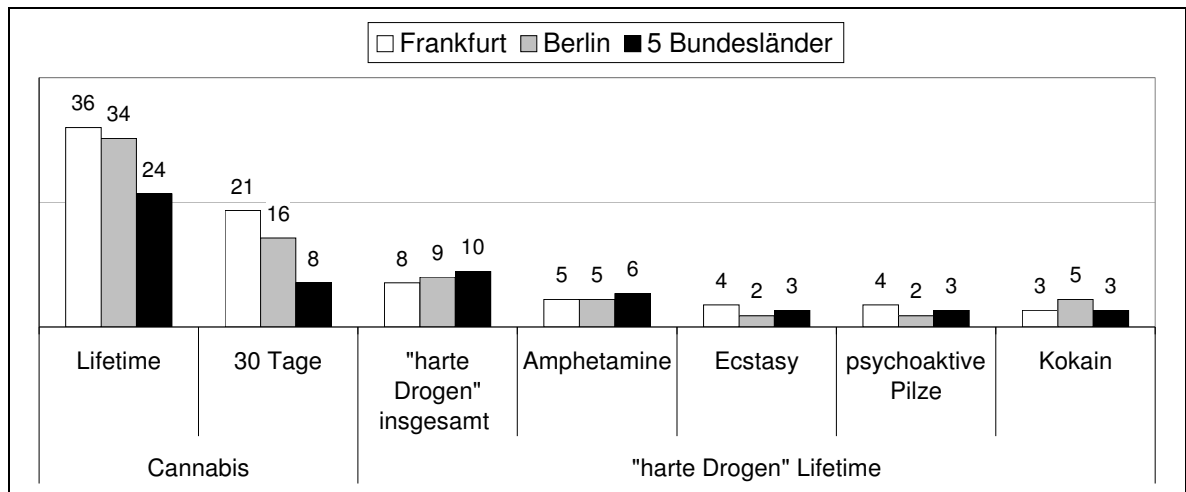
Beim Alkoholkonsum zeigt sich bereits bei der Lifetime-Prävalenz eine nennenswerte Differenz: Die Frankfurter 16-Jährigen haben mit 83% seltener Konsumerfahrungen als Gleichaltrige aus Berlin bzw. den fünf Bundesländern, bei denen jeweils über 90% schon einmal Alkohol getrunken haben. Noch deutlicher fällt der Unterschied bei der 30-Tages-Prävalenz aus: Jugendliche in Berlin trinken etwas häufiger aktuell Alkohol als 16-Jährige in Frankfurt; in den zusammengefassten fünf Ländern liegt der Wert jeweils rund Prozentpunkte über denen beider Großstädte. Beim häufigen Konsum (mindestens 10 Mal im Monat) ist diese Diskrepanz noch ausgeprägter: Im Durchschnitt der fünf Bundesländer trinken mit 21% dreimal so viele 16-Jährige häufig Alkohol wie in Frankfurt (7%) und mehr als doppelt so viele wie in Berlin (9%) (s. Abb. 30). Auch hier hatte sich vier Jahre zuvor bereits eine ähnliche Diskrepanz gezeigt. Da der Großteil der Befragten aus den fünf Ländern aus Dörfern oder Kleinstädten stammt, deuten diese Ergebnisse darauf hin, dass häufiger Alkoholkonsum unter Jugendlichen weniger ein urbanes Phänomen zu sein scheint, sondern in ländlicheren Gebieten offenbar weitaus stärker verbreitet ist.

Im internationalen Vergleich liegen die Frankfurter Schüler(innen) auch beim Alkoholkonsum allenfalls knapp über dem Durchschnitt: 57% der insgesamt im Rahmen von ESPAD Befragten haben in den letzten 30 Tagen Alkohol getrunken. Deutschland (5 Bundesländer) liegt hier (bezogen auf 15- und 16-Jährige) mit 73% in der Spitzengruppe hinter Tschechien (79%) und Dänemark (76%). Die geringsten Prävalenzraten weisen hier wiederum Island (17%) sowie Albanien (32%) auf.

Abbildung 31 zeigt einige Prävalenzraten für illegale Drogen im Vergleich. Erfahrungen mit Cannabis sind in Frankfurt mit 36% etwas stärker verbreitet als in Berlin. Deutlich niedriger liegt mit knapp einem Viertel die Lifetime-Prävalenz in den fünf Bundesländern. Beim aktuellen Konsum ist dieser Unterschied noch ausgeprägter: Während mehr als jede(r) fünfte 16-Jährige in Frankfurt im Vormonat Cannabis konsumiert hat, trifft dies nur auf rund jede(n) Sechsten in Berlin und lediglich 8% der Befragten in den fünf Bundesländern zu. Hier ist allerdings zu beachten, dass der Wert für die Frankfurter 16-Jährigen an allgemeinbildenden Schulen vermutlich in gewissem Maße als ‚Ausreißer‘ zu betrachten ist: Er liegt höher als die Anteile in allen anderen Altersjahrgängen und auch höher als in allen MoSyD-Erhebungen außer 2002. Dennoch ist festzuhalten, dass aktueller Cannabiskonsum offenbar in Großstädten wieder stärker verbreitet ist als in ländlicheren Gebieten. Vor vier Jahren hatten sich die entsprechenden Anteile nur geringfügig voneinander unterschieden. Beim häufigen Cannabiskonsum (mindestens 10 Mal im Vormonat) liegen die 16-Jährigen in Frankfurt und Berlin mit jeweils 4% gleichauf, während unter den Gleichaltrigen in den fünf Bundesländern nur 2% häufig Haschisch oder Marihuana konsumieren.

Was den Vergleich mit anderen europäischen Ländern betrifft, liegen die Frankfurter Jugendlichen beim Cannabiskonsum im oberen Bereich: Im Durchschnitt beträgt die Lifetime-Prävalenz 17%; in Tschechien wird hier wiederum mit 42% der höchste Wert erreicht, gefolgt von Frankreich (39%). Die niedrigsten Anteile Cannabiserfahrener gibt es mit jeweils 4% in Bosnien-Herzegowina und Albanien. Ein ähnliches Bild zeigt sich hinsichtlich der 30-Tages-Prävalenz (Durchschnitt: 7%, max. 24%/Frankreich; min. 1%/Moldawien).

Abbildung 31: Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz von Cannabis sowie Lifetime-Prävalenz von „harten Drogen“ insgesamt, Amphetaminen, Ecstasy, psychoaktive Pilze und Kokain bei 16-Jährigen an allgemeinbildenden Schulen in Frankfurt, Berlin und fünf deutschen Bundesländern^a im Jahr 2011 (%)



^a Bayern, Berlin, Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern und Thüringen. Bei den Amphetaminen sind Amphetamin/ Speed und Methamphetamin zusammengefasst.

Im Unterschied zu Cannabis ist die Lifetime-Prävalenz für andere illegale Drogen („harte Drogen“) in Frankfurt mit 8% etwas niedriger als in Berlin und den zusammengefassten fünf Bundesländern. Bei der Betrachtung einzelner Substanzen zeigen sich nur graduelle Unterschiede (s. Abb. 31). Ebenfalls nur geringfügige Differenzen sind bei der Lifetime-Prävalenz von Schnüffelstoffen (Frankfurt: 9%, Berlin: 11%, 5 Bundesländer: 9%) und Hormonpräparaten (Frankfurt und Berlin: je 2%, 5 Bundesländer: 1%) zu beobachten. Im Vergleich zu 2007 haben sich die Lifetime-Prävalenzraten für „harte Drogen“

wieder geringfügig angeglichen: Vor vier Jahren hatte der entsprechende Wert in den befragten Bundesländern noch etwas deutlicher über dem in Frankfurt ermittelten Anteil gelegen.

Verglichen mit Gleichaltrigen aus anderen Ländern liegen die Frankfurter 16-Jährigen auch bei der Konsumerfahrung mit „harten Drogen“ eher im vorderen Bereich. Die Lifetime-Prävalenz liegt in Durchschnitt bei 6%; die höchsten Werte werden in Monaco (11%) und Bulgarien (10%) erreicht, die niedrigsten in Norwegen und Bosnien-Herzegowina (jeweils 2%).

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass 16-Jährige an Frankfurter allgemeinbildenden Schulen etwa gleich häufig aktuell rauchen wie Berliner Jugendliche, aber etwas weniger als Schüler(innen) auf überregionaler Ebene. Insbesondere aktueller und häufiger Alkoholkonsum findet in Frankfurt eine etwas niedrigere Verbreitung als in Berlin und liegt erheblich niedriger als in den fünf Bundesländern. Demgegenüber ist Cannabiskonsum unter Frankfurter 16-Jährigen relativ stark verbreitet, sowohl im Vergleich zu Berlin als auch zur Stichprobe aus fünf Bundesländern. Der Gebrauch „harter Drogen“ schließlich unterscheidet sich kaum von den übrigen dargestellten Bezugsräumen.

4 Trendscout-Panel – Drogenkonsum in unterschiedlichen ‚Szenen‘

(Carsten Schell-Mack, Bernd Werse und Christiane Bernard)

Zentrale Trends im Überblick

- Cannabis: insgesamt höhere Verfügbarkeit, speziell von hochpreisigen Sorten („Haze“) bei gleichbleibend hoher Szenebedeutung
- Aufkommen von Ecstasy-Tabletten mit höherem MDMA-Gehalt sowie etwas zunehmende Verbreitung von Ecstasy, trotz genereller Verfügbarkeit von MDMA-Kristallen
- Leichter Bedeutungsgewinn von Energy-Drinks
- Weiterer leichter Bedeutungsrückgang von Kokain
- Etwas verstärktes Angebot von Methamphetamin („Crystal Meth“) in einzelnen, besonders drogenaffinen Partyumfeldern
- Leichter Rückgang des Kleinhandels unmittelbar auf Veranstaltungen
- Ketamin: verbesserte Angebotsstruktur aufgrund des Bedeutungszuwachses der letzten beiden Jahre

4.0 Zusammenfassung

Gegen Ende des Jahres 2011 und Anfang des Jahres 2012 wurden Personen über den Konsum und die Verbreitung psychoaktiver Substanzen interviewt, die jeweils eine bestimmte, zumeist durch Freizeit-/ Ausgehaktivitäten definierte Szene in Frankfurt repräsentieren. Insgesamt wurden im Berichtsjahr 20 Trendscouts mittels teilstandardisierter qualitativer Interviews befragt.

Drogenkonsum/ Gesamtüberblick: Entgegen dem Trend des vergangenen Jahres, als sich ein insgesamt reduzierter Konsum legaler und illegaler Drogen abgezeichnet hatte, ist im Jahr 2011 bei diversen Substanzen wieder ein gewisser Anstieg zu beobachten. Nach wie vor liegt Alkohol in der Rangliste der Verbreitung unterschiedlicher Drogen auf dem ersten Platz, gefolgt von Tabak und Cannabis. Energy-Drinks haben nach dem Rückgang im letzten Jahr wieder einen leichten Bedeutungszuwachs erfahren, rangieren aber weiterhin auf Platz 4. Etwas erhöht hat sich die Verbreitung von Amphetaminen, die im Vorjahr innerhalb des Techno-/ House-Party-Milieus Cannabis als meistkonsumierte illegale Droge abgelöst haben. Ähnlich wie Amphetamin hat auch MDMA seinen Status (als zweitwichtigste synthetische Droge) in den Techno-Umfeldern behalten. Kokain, dessen Verbreitung bereits in den letzten Jahren zurückgegangen war, hat weiterhin leicht an Bedeutung verloren.

Auffällige Trends hinsichtlich einzelner Drogen: Generell hat sich an der herausragenden Stellung von **Alkohol** bezüglich Konsum, Verbreitung und Popularität im Gesamtgefüge der untersuchten Szenen auch in diesem Jahr nichts verändert. Im Einzelnen hat sich die Beliebtheit von Spirituosen-Mixgetränken (z.B. Wodka-Red Bull) verstärkt, wogegen die Verbreitung von Biermixgetränken und Alkopops klar zurückgegangen ist. Im Hinblick auf **Zigaretten** lässt sich konstatieren, dass in einzelnen Umfeldern Konsument(inn)en vermehrt auf biologischen und zusatzstofffreien Tabak Wert legen. In einzelnen Szenen hat sich die Shisha-Bar als gemeinsamer Treffpunkt vor einer Veranstaltung oder Party etabliert. Im Bereich der **Energy-Drinks** hat sich die Konkurrenz unter den Herstellern offenbar verstärkt, da einige Anbieter ihre neuen Produkte gezielt auf Veranstaltungen promoten. Neben der Erweiterung der Angebotspalette in den betreffenden Clubs hat sich ein leichter Bedeutungsgewinn von Energy-Drinks, vor allem in Kombination mit Alkohol, beim Publikum vollzogen.

Weiterhin kommt den sogenannten „**Legal Highs**“ (Produkte, die nicht dem BtMG unterstellte synthetische „**Research Chemicals**“ (RCs) als Wirkstoffe enthalten) nur eine randständige Bedeutung zu. Räuchermischungen mit synthetischen Cannabinoiden haben nur einen geringen Stellenwert im Vergleich zu herkömmlichen Cannabisprodukten. Insbesondere werden sie von Personen ersatzweise konsumiert, wenn kein handelsübliches Cannabis verfügbar ist. Ein weiterer angegebener Grund für den Konsum ist das Vorbeugen etwaiger Konsequenzen im Zusammenhang mit der Fahrerlaubnis. Weitere Research Chemicals im Bereich „Partydrogen“ sind bisher nur auf begrenzte Resonanz in sehr speziellen, experimentierfreudigen Szenen gestoßen. Das Gros der Konsument(inn)en verlässt sich weiterhin auf das Angebot der illegalen Marktstrukturen, u.a. begründet mit fehlender Erfahrung im Umgang mit RCs, dem damit einhergehenden Risiko und der bislang relativen Unerforschtheit der Substanzen, u.a. in Bezug auf risikominimierende Konsumpraktiken.

Die Verfügbarkeit von **Cannabis** in den jeweiligen Szenen wird einheitlich als sehr hoch eingestuft. Hochpreisiges Cannabis mit erhöhtem THC-Gehalt („Haze“) hat dabei in diversen Szenen deutlich an Popularität hinzugewonnen. Die bestehende Meinung über Cannabis ist in den betreffenden Umfeldern heterogen: Während die Substanz in einigen Szenen ein unverändert positives Image hat, wird sie insbesondere in Techno-Umfeldern im Zusammenhang mit der Assoziation von Antriebslosigkeit und eingeschränktem Sozialverhalten negativer bewertet. Der Verbreitungsgrad von Cannabis bewegt sich insgesamt etwa auf dem Niveau des vergangenen Jahres, nachdem sich der Konsum in den Jahren zuvor reduziert hatte. In der Popularität liegt Marihuana weit vor Haschisch, das in der Mehrheit nur in Ausnahmefällen, bei fehlender Verfügbarkeit von Marihuana, gekauft wird.

Im Fall von **Speed/ Amphetamin** ist die Konsumverbreitung und -intensität gleichbleibend hoch. Unter allen „harten“ Drogen wird die Verfügbarkeit für Speed am höchsten bewertet. Ferner wird Speed auch vereinzelt unter der Woche konsumiert. Aus einigen Umfeldern wurden mittlere bis starke Qualitätsschwankungen berichtet. Die Palette der Streckmittel wurde laut Aussagen der Trendscouts um einige ähnlich wirkende, aber weniger potente Research Chemicals erweitert.

Häufiger verfügbar sind **Ecstasy**-Tabletten mit einem erhöhten MDMA-Gehalt. Dadurch hat sich bei den Konsument(inn)en das Image von Ecstasy im vergangenen Jahr wieder leicht verbessert, und die Prävalenz für MDMA-haltige Präparate ist im Jahr 2011 nach vorherigem Rückgang wieder angestiegen. Dennoch besteht das Angebot weiterhin vorwiegend aus gestreckten oder mit gänzlich anderen Wirkstoffen versetzten Tabletten. In Relation zu Ecstasy besitzen **MDMA-Kristalle** aufgrund ihrer Reinheit bei den Konsument(inn)en jedoch weiterhin das bessere Ansehen. Die Verfügbarkeit wurde als hoch eingestuft mit einer abnehmenden Tendenz gegen Ende des Jahres. Das Preisniveau ist leicht gesunken.

Der Bedeutungsabfall bei **Kokain** in den elektronischen Tanzszenen hat sich weiter fortgesetzt. Die Substanz spielt dort im Vergleich zu Speed oder Ecstasy nur noch eine untergeordnete Rolle. Vor allem aufgrund seines hohen Preises unterscheidet sich Kokain besonders in der Konsumfrequenz sehr stark von diesen Drogen. Etwas häufiger und für mehrere Szenesegmente wurde über das Aufkommen von höherwertigem und hochpreisigem Kokain („Flakes“) berichtet.

Der Konsum von **LSD** und **psychoaktiven Pilzen** begrenzt sich wie in den Jahren zuvor auf einzelne Szenen und ist in diesen Umfeldern auch nur vereinzelt anzutreffen. Die allgemeine Verfügbarkeit wird als gering eingestuft. Die Verbreitung von **Ketamin** ist im Unterschied zum Vorjahr nicht angewachsen, nachdem in einigen Umfeldern Probleme im Zusammenhang mit seiner narkotisierenden und dissoziativen Wirkung unmittelbar auf Veranstaltungen aufgetreten waren. Das Risikobe-

wusstsein bezüglich der Substanz ist laut Berichten der Trendscouts gestiegen und das Image hat sich tendenziell verschlechtert.

Erstmalig ist konkret über die Verbreitung und das Angebot von **Methamphetamin** berichtet worden. Der Konsum begrenzt sich aber bisher auf einige wenige experimentierfreudige Szenen und wurde nur von einer Minderheit betrieben. Allerdings wurde die Substanz auch punktuell auf Veranstaltungen verkauft. Am Rande wurde auch über den vereinzelt Konsum von **GHB/GBL** informiert, der sich aber weiterhin auf spezielle Gruppierungen begrenzt. Andere illegale Substanzen wie **Heroin**, **Opium** oder **Crack** spielen praktisch keine Rolle. Die Anwendung von **Hormonpräparaten** zum Muskelaufbau wird ausschließlich aus der Bodybuilding-Szene berichtet.

In Bezug auf den **Mischkonsum** lässt sich kein klarer Trend erkennen. In den elektronischen Partyszenen beherrscht allgemein der polyvalente Konsum das Bild. Dabei spielen konkrete Konsumabläufe der einzelnen Substanzen kaum bis gar keine Rolle und stehen größtenteils lediglich in Abhängigkeit von der Verfügbarkeit der einzelnen Drogen. Allgemein stellen diverse Alkoholika (Bier, Spirituosen, Mixgetränke) in den untersuchten Umfeldern die am häufigsten genutzte „Kombinationsdroge“ dar.

Betreffend der **drogenbezogenen Risiken** haben sich keine substanziellen Veränderungen ergeben. Abseits der bekannten situationsbezogenen Risiken diverser, vor allem synthetischer Substanzen wurden vor allem im Zusammenhang eines zunehmenden täglichen Konsums von Cannabis (psycho-) soziale Risiken erwähnt (Jobverlust, Führerscheinverlust, Antriebslosigkeit).

4.1 Fragestellung und methodischer Zugang

Das Trendscout-Panel ist ein teilstandardisiertes Erhebungsinstrument mit qualitativ-ethnographischem Charakter. Primäres Ziel dieses Moduls ist das Aufspüren neuer Trends und Veränderungen hinsichtlich des Gebrauchs legaler und illegaler Drogen in Frankfurt am Main (ausführlich: 1.3). Daher werden Freizeitszenen, vor allem aus dem Bereich der Jugendkulturen, ausgewählt. Die Auswahl der unterschiedlichen Bereiche ist auf jene Szenen fokussiert, für die eine relativ hohe Konsumverbreitung illegaler Drogen angenommen werden kann und die möglicherweise eine Art Avantgardefunktion in Bezug auf Drogenkonsummuster ausüben, indem sich neue Gebrauchsmuster hier relativ früh abzeichnen.

Für die im Rahmen der Trendscoutstudie befragten Personen gilt, dass sie aufgrund ihrer Tätigkeit oder ihres Freizeitverhaltens sowie ihrer lebensweltlichen Anbindung unmittelbare Einblicke in den Konsum legaler und illegaler Drogen in einem bestimmten sozialen Umfeld haben. Die Befragten sind als ‚Schlüssel-Informanten‘ (Key Persons) zu verstehen, die zeitnah über aktuelle Entwicklungen im Drogengebrauchsverhalten berichten. Bei den Repräsentant(inn)en der hier untersuchten Szenenumfelder handelt es sich vornehmlich um Szenegänger(innen), aber auch um Mitglieder der „Organisationelite“ (Hitzler et al. 2001: 27f.), z.B. Veranstalter(innen), DJs oder Musiker(innen).

Die Trendscoutbefragung ist als Panelerhebung konzipiert – ein möglichst gleich bleibender Stamm von Informant(inn)en wird in einem regelmäßigen Turnus (seit 2006 einmal pro Jahr, zuvor zwei Mal pro Jahr) befragt. Die Erhebung erfolgt mittels eines halb-offenen leitfadengestützten Interviews. Der Fokus des Leitfadens richtet sich auf Fragen nach etwaigen Veränderungen im Konsum legaler und illegaler Drogen und deren möglichen Ursachen. Zusätzlich zu den offenen Fragestellungen sind auch einige Fragen zur grundsätzlichen Einschätzung von Drogenprävalenzraten und Ent-

wicklungstrends in standardisierter Form in das Erhebungsinstrument integriert. Insgesamt beinhalten die Fragemodule die folgenden Bereiche:

- Basisdaten zu Person und Szene; Charakteristika und Besonderheiten des jeweiligen Umfeldes
- Umgang mit legalen Drogen
- Umgang mit Cannabis
- Umgang mit den maximal drei in der Szene häufigsten anderen illegalen Drogen
- Informationen zu ggf. weiteren in der Szene vertretenen illegalen Drogen
- Kombiniertes Konsum/ Mischkonsum verschiedener Drogen
- Risiken des Konsums/ beobachtete Probleme
- Quantitative Einschätzung von Verfügbarkeit und Ausmaß des Konsums verschiedener Drogen
- Neue Trends bezüglich Drogen/ evtl. ganz neu auftauchende Drogen (inklusive Gerüchten)
- Beliebteste, meistdiskutierte, vermutlich zunehmende und meist abgelehnte Droge.

4.2 Zusammensetzung des Panels und Verlauf der Kontaktierung

Szenen sind keine starren Gebilde, sondern unterliegen ausgesprochen dynamischen und unscharfen Strukturen. Daher ist auch bei einigen der im Panel vertretenen Szenen nur wenig Trennschärfe zu erkennen. Zudem kommt es häufiger vor, dass auch aktive Szenemitglieder aus der Szene ‚herauswachsen‘ und dadurch als Panelmitglied wegfallen – dies stellt einen der Hauptgründe für Änderungen in der Panel-Zusammensetzung dar.

Im aktuellen Berichtsjahr haben sich insgesamt vier Änderungen ergeben (s. 4.3). Nachdem aufgrund einer spontanen Absage im vergangenen Jahr im Segment „Schwule Party- und Clubszene“ kein Interview geführt wurde, konnte in diesem Jahr ein neuer Trendscout für diesen Bereich rekrutiert werden. Wegen eines erhöhten Arbeitspensums und der damit verbundenen stark verringerten Szeneaktivität wurde der Trendscout im Bereich Hip Hop auf eigenen Wunsch hin aus dem Panel genommen. Der Trendscout im Bereich Jugendhaus „sozialer Brennpunkt“ konnte unter seinen angegebenen Kontaktdaten nicht mehr erreicht werden. Im Umfeld Punkrock musste der Austausch vorgenommen werden, da der Trendscout in eine andere Stadt umgezogen war.

Insgesamt wurden im gegenwärtigen Berichtsjahr 20 Schlüsselpersonen interviewt. Das Panel weist im Vergleich zum Vorjahr eine Position mehr auf. Die Befragung fand zwischen November 2011 und Februar 2012 statt; die durchschnittliche Länge der Interviews betrug rund 60 Minuten. Erneut ist zu betonen, dass mit der Auswahl der Szenen und ihrer Repräsentant(inn)en nicht der Anspruch auf eine ‚dichte‘, vollständige Beschreibung der Szenelandschaft in Frankfurt am Main verbunden ist. Angesichts des ausgesprochenen Dunkelfeldcharakters des Phänomens ‚Drogenkonsum‘ ist nie auszuschließen, dass bestimmte soziale Nischen des Umgangs mit psychoaktiven Substanzen unentdeckt bleiben. Die ständige Reflexion und Rückkopplung von Methoden, Interviewpartner(inne)n und Ergebnissen (auch unter Einbezug der anderen Forschungsmodule des MoSyD) im Sinne eines ‚zirkulären‘ Forschungsverständnisses dient jedoch dazu, etwaige zuvor unentdeckte Umfeldler, die eine gewisse ‚Innovationskraft‘ im Hinblick auf den Umgang mit illegalen Drogen ausüben, aufzudecken.

4.3 Veränderungen in der Panelzusammensetzung

Im folgenden Abschnitt werden die im Jahr 2011 neu interviewten Key-Persons im Panel kurz vorgestellt.

Jugendhaus „sozialer Brennpunkt“: Der neue Trendscout ist siebzehn Jahre alt und seit mehreren Jahren regelmäßiger Besucher des Jugendhauses. Insgesamt verfügt er über fundierte Kenntnisse und Einblicke in das interne Geschehen des Treffs. Zudem gehört er einer Peergroup an, in der bereits Konsumerfahrungen mit diversen Drogen vorliegen.

Hip Hop: Diese Position wurde durch einen Szeneaktivisten besetzt, der seit über einem Jahrzehnt Musik produziert und auf lokalen Veranstaltungen auftritt. Zudem besucht er mehrmals im Monat Konzerte und Partys. In seinem privaten Umfeld befinden sich mehrheitlich Personen aus der Szene.

Punkrock: Der neue Interviewpartner ist sehr gut in die lokale Szene integriert. Neben seiner Mitgliedschaft in einer Band ist er selbst im Veranstaltungsbereich tätig und organisiert Konzerte.

Schwule Party- und Clubszene: Der neue Trendscout verbringt sehr viel Zeit, häufig mehrere Male in der Woche, an Szeneorten (Bars, Clubs) und steht in ständigem Austausch mit anderen Szenegängern, so dass er über ein breiten Fundus an Informationen verfügt.

4.4 Kurzbeschreibungen der untersuchten Szenen

Wir beschränken uns an dieser Stelle auf die Darstellung von Veränderungen, die sich nach Meinung der Befragten in den jeweiligen Umfeldern im Vergleich zum Vorjahr ergeben haben. Trends hinsichtlich verschiedener Drogen werden gemäß des Hauptfokus der Studie in einem gesonderten Kapitel (s. 4.5) behandelt. Für die meisten der untersuchten Szenen wird jeweils ein(e) Vertreter(in) befragt, für die Goa-, Hip Hop- und JUZ-Szene berichten jeweils zwei Interviewpartner und für die Techno-Szene drei (s. 4.2). Tabelle 38 gibt einen Überblick über die im Panel vertretenen Szenen.

Tabelle 38: Szenebereiche – Trendscoutstudie 2011

Lebensstil-/Jugendkulturszenen	Sonstige Szenen/Umfelder
Electroclash/ New Rave	Bauwagen/ Autonome
Goa (2 Trendscouts)	Bodybuilding
Gothic	Headshop
Hip Hop (2 Trendscouts)	Jugendzentrum (2 Trendscouts)
Metal/ Hardcore	
Party-Untergrund	
Punkrock	
Reggae	
Schwule Party- und Clubszene	
Techno (3 Trendscouts)	
Tech- House	

4.4.1. Lebensstil-/ und Jugendkulturszenen

4.4.1.1 Techno

In diversen Frankfurter Szenelocations gab es etwas häufiger als in den Jahren zuvor gewaltsame Auseinandersetzungen, teilweise mit anschließenden Polizeieinsätzen. Die Sicherheitspolitik hat sich in weiten Teilen in der Konsequenz verschärft und die Kontrollen an der Tür, speziell nach Waffen, sind strenger geworden. Charakteristisch für die Szene ist im Besonderen die hohe Identifikation der Besucher(innen) mit den jeweiligen Clubs. In der Wahrnehmung von zwei Interviewten steht bei der Mehrheit der Besucher(innen) vor allem der Drogenkonsum im Fokus; musikalische Spezifika und soziale Szenebindungen sind demgegenüber nachrangig.

4.4.1.2 Electroclash/ Electro/ New Rave

Der musikalische Avantgarde-Charakter der Szene hat stark nachgelassen. Insgesamt ist die Musik nicht mehr ein reines Nischenphänomen, sondern wird von einer breiten Masse gehört. Die betreffenden Musiker und Djs werden von größeren Clubs gebucht und spielen seltener in sogenannten „Off-Locations“. Das Publikum wirkt tendenziell heterogener und setzt sich mitunter aus verschiedenen anderen Szenen zusammen, das Besucherbild wechselt sehr häufig. Aufgrund des „melting-pot“-Charakters und der starken Durchmischung mit weiteren „Szenehoppern“ existiert nur ein kleiner Szenekern; das Besucherbild wechselt sehr häufig. Auch in dieser Szene wurden etwas häufiger Aggressionsausbrüche und Gewalteskalationen beobachtet. Das im letzten Jahr beschriebene szeninterne Distinktionsbedürfnis existiert nicht mehr so stark, da betreffende Personen in andere Szenen abgewandert sind.

4.4.1.3 Goa

Für die Frankfurter Goa-Szene wird seit Jahren ein rückläufiger Trend beobachtet. Sowohl die Frequenz der Szeneveranstaltungen als auch die Anzahl der Clubs, die entsprechende Partys in ihrem Angebot haben, nehmen ab. Daraus ergibt sich zwangsläufig eine erhöhte Szenemobilität; häufig werden Veranstaltungen in anderen Städten Hessens besucht. Kontrastierend zu den meisten anderen im Panel enthaltenen Szenen konstituiert sich das Umfeld ohnehin nicht lokal oder regional, sondern ist zu einem substantziellen Teil durch überregionale Beziehungen und Netzwerke geprägt. In Gesprächen wurde häufig von Seiten der älteren Szenegänger(innen) die lange Jahre zurückliegende „goldene“ Ära der Goa-Szene in Frankfurt thematisiert, was gewisse Nostalgietendenzen erkennen lässt; gleichzeitig ist sie Spiegelbild der Unzufriedenheit in der Szene. Eine gewisse Extravaganz im Kleidungs- und Ausdrucksstil ist weiterhin zu beobachten. Die Besucher tragen beispielsweise gerne Kleidung aus Filzmaterial, Kapuzenpullis mit einer Spitze („Zwergenpullis“) oder weite Fischerhosen.

4.4.1.4 Party-Untergrund (illegale Partys)

Eine Besonderheit ist, dass Veranstaltungen an häufig wechselnden Orten stattfinden, kurz zuvor auf diversen szenebekanntem Plattformen bekannt gegeben und über Mundpropaganda weitergetragen werden; oftmals erwecken diese äußerlich den Charakter einer spontanen Zusammenkunft. Im letzten Jahr fanden mehrmals Partys auf öffentlichen Plätzen in der Innenstadt oder innenstadtnahen Stadtei-

len statt, was zumindest in dieser Häufigkeit ein Novum darstellte. Ansonsten griffen die Organisatoren auf altbewährte Orte wie leer stehende Häuser, Unterführungen und freie Flächen in entlegeneren Stadtvierteln zurück. Trotz des „strategischen“ Ortswechsels von Partys fanden Polizeiinterventionen insgesamt weniger statt als in den Vorjahren. Auch existiert mittlerweile eine bessere Kooperation zwischen den einzelnen Organisationsgruppen. Die Partys erfahren laut der Angaben des Trendscouts einen guten Zulauf. Das Publikum, aber auch die Veranstalter kommen in der Mehrheit aus dem linkspolitischen, studentischen Spektrum. Prägend ist der nichtkommerzielle Gedanke – Veranstaltungen kosten meist kaum bis keinen Eintritt und die Getränkepreise sind niedrig.

4.4.1.5 Tech-House

Die Szene erfreut sich weiterhin einer wachsenden Popularität. Die Clubkapazitäten sind sehr gut ausgelastet, teilweise bei größeren Veranstaltungen mit international bekannten Künstlern der Szene sogar überlastet, so dass an der Tür eine strenge Selektion stattfindet. Um diese Problematik zu umgehen, erscheint ein Teil des Publikums schon früher am Abend. Die einzelnen Clubs weisen jeweils ein spezifisches, festes Stammpublikum auf. Partys und Konzerte werden verstärkt via Print-Medien (Flyer, Szenejournale) und Internet (eigene Clubseiten, Szeneseiten, Partyguide) beworben. Speziell für diese Szene lässt sich eine Vorreiterrolle Berlins in Sachen Musikalität und Modetrend beobachten (Stoffbeutel mit diversen Aufdrucken, Karottenhosen; asymmetrische bzw. bei Frauen auch androgyne Frisuren).

4.4.1.6 Hip Hop

In diesem Segment existieren zwei grundsätzliche divergente Subszene. Einerseits der Bereich des deutschsprachigen harten Sprechgesangs, in dem Gewalt, Drogen und Sexismus propagiert werden. Hauptsächlich die jüngere, heranwachsende Generation scheint sich von diesen Themen angesprochen zu fühlen. Andererseits einen genuinen, „klassischen“ Hip Hop, in dem neben dem Rappen insbesondere Graffiti, aber auch Breakdance und DJ-ing offenbar wieder einen Bedeutungszuwachs erfahren haben. So wurden im Jahr 2011 z.B. auch mehrere spezielle Läden für Graffiti-Utensilien eröffnet. Bei diesen Szeneaktivitäten zeigte sich bisher vor allem die ältere Generation aktiv. Allerdings zeichnet sich in diesem Bereich mehr Nachwuchs ab. Die Szene wächst dadurch an, dass auch ältere Künstler(innen) und Szenegänger(innen) in der Szene aktiv bleiben.

4.4.1.7 Reggae

Der im vergangenen Bericht dokumentierte Popularitätszuwachs hat sich weiter fortgesetzt. Dem Interviewpartner zufolge zeichnet sich eine musikalische Entwicklung ab, bei der elektronische und poppige Musikkanteile ihren Eingang finden. Diese Veränderung stößt beim Publikum auf Resonanz, so dass die Veranstaltungen gut besucht sind. Außerdem werden vermehrt Reggae-Floors auf Partys anderer Szenen angeboten, was auf einen allgemeinen Aufschwung hindeutet. Im Sommer fanden vermehrt, teils unangemeldet, nichtkommerziell orientierte Off-Veranstaltungen in der Natur statt. Der Szenekern ist sehr familiär und harmonisch; die Szene allgemein wird als sehr offen und tolerant gegenüber neuen Personen aus anderen Szenen oder Städten beschrieben.

4.4.1.8 Gothic

Das Veranstaltungsmonopol des bisher einzigen Frankfurter Szeneclubs hat sich aufgelöst, da zumindest in unregelmäßigen Abständen in zwei anderen Locations größere Partys im Segment Gothic angeboten wurden. Das Szenebild hat sich weiter verändert; das Grufti-Image ist nur noch sehr marginal existent und die Szene ist vor allem durch die in den letzten Jahren immer mehr in Erscheinung tretenden „Cyber-Goths“ geprägt, die besondere Stilelemente wie Schweißbrillen, LED- Lampen und neonfarbene Haarteile oder Gasmasken in ihr Outfit integrieren. Die Veranstaltungen werden nur in sehr geringem Maße von szenefremden Personen besucht. Trotz oder gerade wegen ihres extravaganen Charakters, der oftmals zu Vorurteilen führt, wird die Gothic-Szene als tolerant beschrieben.

4.4.1.9 Punkrock

Die Frankfurter Punkrock-Szene ist stark von Einflüssen des Crustcore oder Crust (einer dystopisch-nihilistisch orientierten Mischung aus Punk und extremem Metal) geprägt. Weit verbreitet ist zudem der DIY (Do it yourself)-Leitsatz. Körperschmuck, Tattoos und Piercings, neuerdings besonders ‚Plugs‘ (Piercingschmuck für geweitete Löcher in scheiben- oder zylinderförmiger Form), sind immer noch häufig in der Szene zu beobachten. Die Szeneveranstaltungen sind insbesondere durch Live-Konzerte bestimmt. Es wird häufig über politische Themen diskutiert. Die in der Vergangenheit geschilderten Dissonanzen mit Gruppierungen aus dem antideutschen Bereich scheinen beigelegt zu sein.

4.4.1.10 Metal/ Hardcore

Die Frankfurter Szenelandschaft konzentriert sich im Wesentlichen auf einen Club, der annähernd jedes Wochenende Partys anbietet. Ansonsten finden in unregelmäßigen Abständen in verschiedenen anderen Locations Konzerte nationaler und internationaler Bands statt, welche größtenteils gut besucht sind. Das Szenebild ist durch viele kleinere, voneinander separierte Gruppen bestimmt. Dementsprechend wird das Zusammengehörigkeitsgefühl als nicht sehr groß beschrieben. In nicht unerheblichem Maße besteht die Szene aus Personen aus dem Umland. Das Gros der Personen ist berufstätig (vornehmlich in den Bereichen Industrie und Handwerk); prozentual sind nur wenige Studenten in der Szene anzutreffen. Die Interviewpartnerin hat sich im Vergleich zu den Vorjahren mehr zur Szene distanziert. Sie störte sich vor allem an politisch-gesellschaftlichen Einstellungen, im Besonderen wurde latenter Rassismus und Chauvinismus sowie ein häufig ordinäres und vulgäres Auftreten genannt.

4.4.1.11 Schwule Party- und Clubszene

Einerseits nutzen Szenegänger Frankfurter Clubs, die ihr Angebot exklusiv an homosexuelle Männer und Frauen richten. Andererseits gibt es Locations, in denen hauptsächlich elektronische Musik gespielt wird, die sich in der Szene insbesondere als Afterhour-Club größerer Beliebtheit erfreuen. In den betreffenden Locations hat speziell auf den Toiletten die Kontrollfrequenz seitens der Security zugenommen. Personen, insofern sie im Zusammenhang mit dem Kauf oder dem Konsum von Drogen „in flagranti“ erwischt werden, wird ein auf den Abend begrenztes Hausverbot erteilt. Die Szene selbst ist

relativ klein, familiär und überschaubar. Charakteristisch ist ein überproportional hoher Anteil an Personen mit erheblichem Markenbewusstsein.

4.4.2 (Semi-) professionell definierte Szenen

4.4.2.1 Bodybuilding

Der Kreis der Anbieter und Abnehmer von leistungssteigernden Präparaten ist durch eine hohe Kontinuität, Stabilität und geringe Durchlässigkeit gegenüber neuen Personen gekennzeichnet. Dadurch ergeben sich nur minimale strukturelle Veränderungen. Es herrscht allgemein eine Atmosphäre des Vertrauens, welche zeitgleich der Gefahrenabwehr gegenüber den Strafverfolgungsbehörden dient. Die Distributoren sind sozial unauffällige, berufstätige Männer im Alter von 25 bis 50, die den Handel nur als zusätzliche Einnahmequelle verstehen, obgleich sie monatlich durchaus höhere Summen im vierstelligen Bereich verdienen. Die Szene grenzt sich bewusst von drogenaffinen bzw. hedonistischen Szenen durch ihren sportiven Charakter ab.

4.4.3 Jugendhäuser-/ Jugend-Stadtteilszenen

Dieser Bereich ist von zwei männlichen Jugendlichen besetzt, die beide einen, wenn auch unterschiedlichen, Migrationshintergrund haben und aus sozial schwachen, bildungsfernen Milieus kommen. Die sozialen Umfeldler sowie die Jugendhäuser befinden sich in unterschiedlichen, nicht unmittelbar angrenzenden Stadtteilen.

I; „sozialer Brennpunkt“: Die Gesamtsituation im und um das Jugendhaus herum wird als gut wahrgenommen. Das Jugendhaus ist eingebettet in das soziale Leben der dortigen Jugendlichen und den Sozialarbeitern wird Respekt entgegengebracht. Die Besucher kommen aus verschiedenen Ethnien und sind damit ein repräsentativer Spiegel des herrschenden Stadtteilbildes. Auch jüngere Jugendliche haben im letzten Jahr vermehrt das Jugendhaus aufgesucht, da mittlerweile von Seiten der älteren Generation die aggressive territoriale Vereinnahmung ein wenig zurückgegangen ist. Rückblickend haben die Besucherzahlen im Allgemeinen aufgrund der Neuschaffung attraktiver Freizeitangebote zugenommen.

II; innenstadtnaher Stadtteil: Die Besucherstruktur hat sich im vergangenen Jahr kaum verändert. Innerhalb der Gruppe der Jugendlichen besteht ein hohes Maß an gegenseitiger, sozialer Kontrolle, die von Seiten des Trendscouts als positiv eingestuft wird. Bei den Jugendlichen herrscht ein starkes Markenbewusstsein. Im Fokus stehen dabei Edelmarken wie Prada oder Gucci, wobei die gekauften Kleidungsstücke größtenteils Fälschungen und Imitationen sind. Das Musikinteresse der Jugendlichen tendiert stark zu deutschem Gangster-Rap, wobei speziell Künstler aus dem Großraum Rhein-Main populär sind. In Kleingruppen unter Anleitung eines Sozialarbeiters wurde im vergangenen Jahr intensiv über das Judentum diskutiert, nachdem sich teilweise bei Einzelnen ein unreflektierter Antisemitismus gezeigt hatte. Einige der noch nicht volljährigen Jugendlichen haben außerdem eine gewisse Affinität gegenüber dem Glücksspiel entwickelt und Spielotheken aufgesucht, in denen Alterskontrollen selten bis gar nicht stattfinden.

4.4.4 Sonstige Trendscouts und Umfeldler

4.4.4.1 Bauwagen/ Autonome

Nachdem die Verhandlungen um die Standortschließung oder -verlegung in den Jahren zuvor ergebnislos blieben, kam es im letzten Jahr zu einer Übereinkunft zwischen Bauwagenbewohner(inne)n und Stadtverwaltung, die einen Umzug im Frühjahr 2012 vorsieht. Allerdings steht die Bewohnerschaft dem Entschluss ambivalent gegenüber. In Teilen möchten die Bewohner abermals die Entscheidung, anfechten. Die Bewohner sind in weiten Teilen gegenüber neuen Personen auf dem Platz abweisend eingestellt. Tendenziell herrscht ein Klima des Misstrauens. Verschärft wird dies durch die über lange Jahre angespannte Wohnsituation, die die Gemeinschaft auseinander dividiert hat. Eine gemeinsame Aktivität der Bewohner ist vor allen Dingen das „Containern“ (Mitnahme von weggeworfenen Lebensmitteln aus Abfallcontainern).

4.4.4.2 Headshop

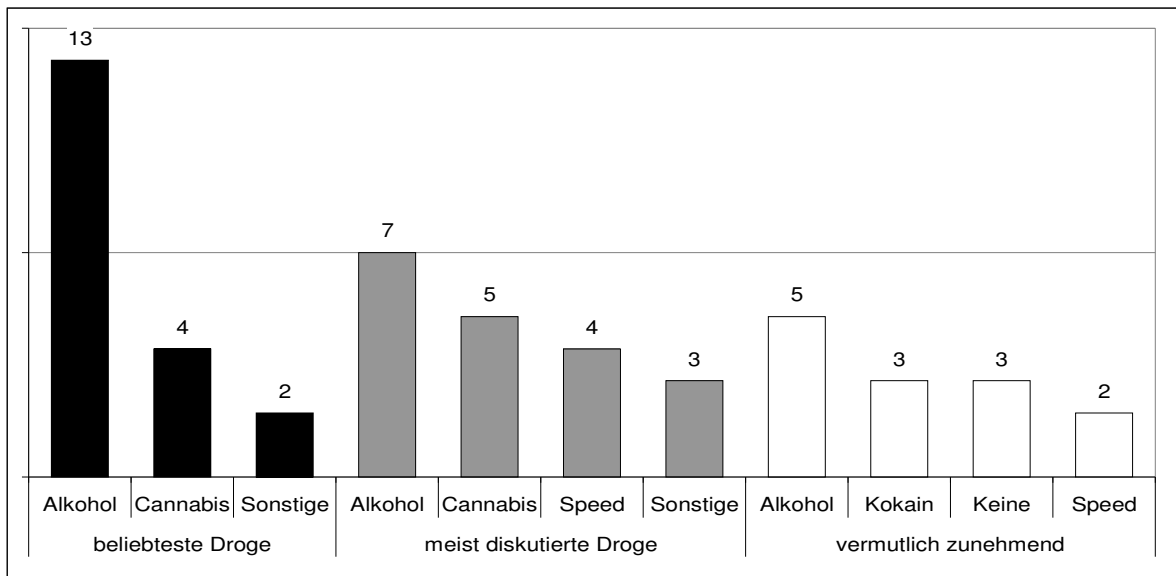
Auch in diesem Jahr fanden verschärfte, teils verdeckte Kontrollen im Hinblick auf „Legal High“-Produkte seitens der Polizei statt. Detaillierte Informationen hierzu sind dem Abschnitt 4.5.3 zu entnehmen. Aufgrund der fallenden Preise bei Digitalwaagen wurden etwas häufiger Feinwaagen verkauft. Zudem wurde öfters nach Streckmitteln wie „Edelweiß“ (Milchzucker) gefragt. Im Bereich der Grow-Artikel bei Cannabis hat die Nachfrage weiterhin zugenommen, so dass sogar ein zusätzliches Außenlager geschaffen wurde. Gleichzeitig wurde die Angebotspalette, speziell für den kleineren Anbau zu Hause („Homegrowing“) erweitert.

4.5 Aktuelle Trends hinsichtlich Verbreitung und Konsummuster verschiedener Drogen

Den qualitativen Beschreibungen über aktuelle Entwicklungen des Konsums einzelner Drogen in den verschiedenen Szenen sind jeweils Daten der quantitativen Auswertung verschiedener Teile des Fragebogens vorangestellt. Da die interviewten Trendscouts stellvertretend für ein größeres, zumeist mehrere hundert Personen umfassendes Szenesegment sprechen, fällt diesen ‚quantitativen‘ Daten eine gewisse Aussagekraft zu – vor allem dann, wenn die Aussagerichtung durch mehrere Trendscouts gestützt wird. Die Daten für die folgenden Darstellungen sowie für entsprechende Angaben in den Abschnitten zu den einzelnen Substanzen (4.5.1ff.) beziehen sich auf mögliche Veränderungen im Konsum bestimmter Drogen, Preise illegaler Substanzen, die geschätzten Prävalenzraten innerhalb der berücksichtigten Szeneumfelder sowie die beliebtesten, meist diskutierten und zukünftig vermutlich an Bedeutung zunehmenden Drogen.

Abb. 32 zeigt die Ergebnisse der drei letztgenannten Fragen. Alkohol ist weiterhin die populärste Droge, gefolgt von Cannabis. Die zwei weiteren Nennungen, die als „sonstige Drogen“ deklariert sind, betreffen Speed und Anabolika (letzteres betrifft wie in sämtlichen Vorjahren die Bodybuilding-Szene).

Abbildung 32: Trendscouts 2011: beliebteste, meist diskutierte und vermutlich zunehmende Droge (Anzahl der jeweiligen Nennungen)



Im Bereich der meistdiskutierten Droge steht Alkohol wie in den Jahren zuvor auf Platz 1 der Rangliste (7 Nennungen), gefolgt von Cannabis (5 Nennungen) und Speed (4 Nennungen). Weitere, jeweils einmal genannte Substanzen sind Anabolika, Kokain und MDMA. Nachdem Cannabis im Jahr 2010 mit neun Nennungen zentraler im Fokus der Diskussionen stand, hat sich in einigen Feldern der Diskussionsbedarf im letzten Jahr augenscheinlich verringert.

Die Ergebnisse der Frage nach der potenziell zunehmenden Droge im jeweiligen Umfeld tendieren zum wiederholten Male in Richtung Alkohol (5 Nennungen). Hingegen taucht Kokain mit drei Nennungen neu auf, was möglicherweise vor dem Hintergrund des Bedeutungsrückgangs in den Jahren 2009 und 2010 sowie einem ausgedehnten Angebot mit qualitativ verbessertem Kokain im Berichtsjahr stehen könnte. In drei Szenen wird davon ausgegangen, dass eine gewisse Sättigung erreicht ist und dass keine Droge eminent an Bedeutung und Verbreitung im nächsten Jahr gewinnen wird. Jeweils zweimal wurden Cannabis, Speed und MDMA-haltige Produkte genannt. Unter „sonstige Drogen“, die mit zwei Nennungen vertreten ist, verbergen sich 2C-E und Anabolika.

Basierend auf den ‚quantitativ‘ gewonnenen Daten zeigt sich das gewohnte Bild der dominanten Stellung von Alkohol in den untersuchten Szenen. In der Gesamtschau der drei Rubriken haben sich kaum Veränderungen ergeben. Lediglich Cannabis rangiert in der Liste der beliebtesten Drogen wieder weiter oben.

Tabelle 39 zeigt die Rangliste der Drogen, die bei der Frage nach der Szeneprävalenz die höchsten Werte erzielten. Abgebildet ist sowohl die Gesamteinschätzung der Trendscouts über den Verbreitungsgrad von legalen und illegalen Substanzen als auch – hinsichtlich der illegalen Drogen – die Einschätzung der Repräsentant(inn)en der gemeinhin als besonders experimentierfreudig geltenden Freizeitszenen aus dem Bereich der elektronischen Tanzmusik (n=9). Die Darstellung beschränkt sich auf diese Szenen, da hier im Unterschied zu den übrigen Umfeldern zumeist eine nennenswerte Prävalenz mehrerer illegaler Drogen zu beobachten ist.

Tabelle 39: Ranglisten der geschätzten Prävalenzraten 2011

	Trendscouts insgesamt (legale und illegale Drogen)	Trendscouts ‚Freizeitszenen Tanzmusik‘ (nur illegale Drogen)
1	Alkohol	Speed
2	Nikotin	Cannabis
3	Cannabis	Ecstasy/ MDMA
4	Energy-Drinks	Kokain
5	Speed	LSD
6	Ecstasy/ MDMA	psychoaktive Pilze↑
7	Kokain	Ketamin↓
8	psychoaktive Pilze↑ LSD↓ Ketamin	GHB/GBL Methamphetamin

Betreffend der Gesamteinschätzung aller Trendscouts über die Verbreitung von legalen und illegalen Drogen in den untersuchten Szenen hat sich in diesem Jahr auf den ersten sieben Rängen gegenüber dem Vorjahr nichts geändert: Alkohol und Nikotin rangieren nach wie vor auf den beiden vorderen Plätzen, Cannabis als erste illegale Droge noch vor den Energy-Drinks auf Platz 3. Dahinter folgt Speed. Ecstasy bzw. MDMA liegt vor Kokain. Der tendenzielle Bedeutungsrückgang von Kokain hat sich weiter fortgesetzt. Bei Ketamin hingegen hat sich die im Vorjahr beobachtete Zunahme bezüglich Bedeutung und Verbreitung bestätigt; die Prävalenzwerte liegen auf einem vergleichbaren Niveau wie diejenigen von psychoaktiven Pilzen und LSD.

Auch im Hinblick auf die Verbreitung illegaler Drogen in den ‚Freizeitszenen Tanzmusik‘ fallen die Veränderungen gering aus. Die Prävalenz von Speed ist noch einmal leicht angestiegen und übertrifft den letztjährigen Spitzenwert; der Stellenwert von Cannabis ist laut Einschätzung der Trendscouts geringfügig zurückgegangen. Die Verbreitung von Ecstasy bzw. MDMA hat sich deutlich erhöht. Kokain rangiert auf Platz 4 mit erheblichem Abstand. Darauf folgend stehen in der Rangliste die Halluzinogene LSD und Psilocybin und das Dissoziativum Ketamin, die in der Mehrheit der Szenen eine gewisse Verbreitung erfahren. Auf dem letzten Platz rangieren GHB/ GBL und Methamphetamin, die nur in einzelnen Umfeldern in Erscheinung treten.

4.5.1 Alkohol

Die Auswertung der quantitativen Daten bestätigt die weiterhin dominante Rolle von Alkohol. In den meisten Szenebereichen (n=15) wird der Anteil derer, die zumindest gelegentlich Alkohol trinken, auf über drei Viertel der Szenegänger(innen) geschätzt. Nur in den beiden Jugendhaus-Szenen wurde von einem etwas niedrigeren Anteil ausgegangen, da ein gewisser Prozentsatz der Jugendlichen aus Glaubensgründen Alkohol per se nicht konsumiert.

Bier ist weiterhin das am weitesten verbreitete alkoholische Getränk. Im Unterschied zu Spirituosen, Mixgetränken, Wein und Sekt wird Bier am häufigsten unter der Woche konsumiert. Am Wochenende auf Veranstaltungen und Partys ist die Verbreitung von Mixgetränken annähernd genauso hoch wie die von Bier, wenngleich aufgrund der höheren Preise Mixgetränke insgesamt weniger konsumiert werden. Hinsichtlich der „trendigen“ Biermixgetränke wurde explizit aus den entsprechenden Szenen, nachdem im letzten Jahr diese nicht thematisiert wurden, über einen Bedeutungsrückgang berichtet.

Das populärste Mixgetränk ist auch im Jahr 2011 Wodka-Red Bull® – nahezu in allen Szenen wird es genannt. Daneben spielen szenespezifische Getränke weiter eine bedeutsame Rolle: in der Reggae-Szene Mixgetränke mit karibischem Rum oder Rumpunsch, in der Goa- und Techno-Szene Jägermeister und in der Hip Hop-Szene Spirituosen aus Amerika wie Bourbon-Whiskey oder auch Cognac (namentlich: Hennessy). Innerhalb der Jugendhäuser spielen Mixgetränke eine dem Bier übergeordnete Rolle, da diese durch ihren hohen Zuckergehalt den subjektiv empfundenen teils bitteren Eigengeschmack von Alkohol aufheben.

In den meisten Partyszenen, in denen illegale Drogen konsumiert werden, gibt es eine Tendenz zur Bagatellisierung von Alkohol. Der dauerhafte Konsum wird auch im Zusammenhang der Risiken und Toxizität „härterer“ Drogen verharmlost. In den Interviews wurden typische Aussagen wie „Alkohol gehört einfach immer dazu“, „Alkohol ist doch keine Droge, oder?“ und „Alkohol ist normal“ erwähnt.

4.5.2 Tabak

Die Prävalenzraten von Tabakwaren befinden sich etwa auf dem Stand des Vorjahres; nach Schätzungen der Trendscouts raucht etwa jede(r) Zweite in den jeweiligen Szenen. Die Erhöhung der Tabaksteuer wurde zur Kenntnis genommen, es zeigen sich aber kaum bis keine Reaktionen bezüglich der Konsumintensität in den untersuchten Umfeldern. Lediglich aus drei Szenen wird berichtet, dass etwas häufiger Drehtabak gekauft werde, um Kosten zu sparen. In zwei Szenen wurde der Kauf billigerer Filterzigarettenmarken beobachtet. In der Mehrheit handelt es sich bei den Konsumierenden um tägliche Raucher(innen). Speziell aus den Tanzszenen wird aufgrund der Einnahme von Psychostimulanzien auf Partys ein intensivierter Wochenendkonsum geschildert.

Shisha-Bars spielen nunmehr neben den Jugendhaus-Szenen auch in der Electroclash-Szene eine gewisse Rolle. Sie dienen als gemeinsamer Treffpunkt für verschiedene Kleingruppen der Szene im Vorfeld einer Veranstaltung. Unter Jugendlichen scheint vor allem bei jenen aus arabisch-muslimischen Elternhäusern der Konsum aufgrund des „Kulturgut“-Charakters zu Hause gestattet zu sein. Die elterlichen Wohnungen dienen als Versammlungsort für den gemeinsamen Konsum in den entsprechenden Umfeldern, an dem auch nicht-muslimische und nicht-arabische Jugendliche teilnehmen.

Im Headshop wurden im letzten Jahr sehr häufig elektrische Zigaretten (E-Zigaretten) nachgefragt und verkauft. In diesem Produkt ist ein Liquid enthalten, das bei einer gewissen Temperatur verdampft, aber nicht verbrennt und dadurch weniger gesundheitsschädlich sein soll.

4.5.3 „Legal Highs“

Aufgrund der Aktualität und besonderen Relevanz wird den sogenannten „Legal Highs“ neben den sonstigen legalen Drogen wie bereits im letzten Bericht ein gesonderter Abschnitt eingeräumt. Inner-

halb der Gruppe der „Legal Highs“ befinden sich sowohl sogenannte Räuchermischungen, zumeist mit synthetischen Cannabinoiden, als auch Produkte, die in Gestalt und Wirkung Partydrogen nachempfunden sind („Badesalze“ etc.), sowie die synthetischen Reinsubstanzen selbst („Research Chemicals“/ RCs). Diese Produkte und Wirkstoffe unterstehen nicht dem Betäubungsmittelgesetz. Näheres zu diesen Produkten bzw. Substanzen ist dem Drogenglossar zu entnehmen.

Die Verbreitung von Räuchermischungen wird insgesamt als sehr gering eingestuft. Die Prävalenzraten sind gegenüber dem letzten Jahr gleich geblieben und liegen nach wie vor unter 10%. Aus dem Headshop wurde berichtet, dass aufgrund der steten polizeilichen Kontrolle keine neuen Räuchermischungen eingekauft wurden und sich nur noch Räuchermischungen, die nachgewiesenermaßen keine künstlichen Cannabinoide enthalten, im Sortiment befänden. Großhändler und Hersteller unterbreiteten jedoch, trotz einer generellen Absage seitens des Headshops, immer wieder in regelmäßigen Abständen Angebote (Anrufe, Vertreterbesuche, E-Mail und Post). Von Seiten der Kunden werde die Geschäftsführung und die Mitarbeiter teilweise regelrecht bedrängt, neue Räuchermischungen zu bestellen. Das Verhalten von einzelnen Personen wurde als „respektlos“, „unverschämt“ und „aggressiv“ bezeichnet.

Lediglich von zwei Trendscouts wurde noch konkret über den Konsum im näheren Umfeld berichtet. Als Konsummotivationen wurden neben Neugierde vor allem bevorstehende Drogenscreenings genannt. Aufgrund der Nicht-Nachweisbarkeit der Inhaltsstoffe bei Standard-Drogenscreenings konsumieren Personen, die ansonsten Cannabis präferieren, in Kontrollzeiten teilweise Räuchermischungen. Ein mehrfach genannter Kritikpunkt ist der subjektiv als zu süß oder zu künstlich empfundene Geschmack.

Im Bereich der RCs wurde aus dem Technoumfeld berichtet, dass in der Hauptsache Substanzen konsumiert werden, die sich in ihrer Wirkung stark von den konventionellen Partydrogen unterscheiden. Namentlich wurde in diesem Zusammenhang aus vier verschiedenen Szenen 2C-E (eine vor allem halluzinogen wirkende Substanz aus der Stoffgruppe der Phenylethylamine) genannt. Das 2C-E werde über ausländische Internetshops eingekauft. Generell sind die Research Chemicals bei den Konsument(inn)en innerhalb der Techno-Umfelder aber weiterhin nur geringfügig verbreitet.

Zumindest in zwei Szenen wurde noch der Konsum von Methoxetamin beobachtet, das vor allem von bereits erfahrenen Ketamin-Konsument(inn)en konsumiert wird. Lediglich in einem Umfeld wurde der Konsum von Butylon, Methylon und 6-APB („Benzo Fury“) festgestellt. Die etablierten Partydrogen genießen aber weiterhin in allen Szenen das bessere Image und sind weiter verbreitet. Research Chemicals werden fast durchgängig von routinierten Konsument(inn)en mit einem fundierten Hintergrundwissen konsumiert. Badesalze wie „Charge+“ oder „Blow“ werden hingegen zu einem kleinen Anteil auch von bisher unerfahrenen Personen konsumiert. Der legale Status (der für uninformierte Personen auch einen ungefährlichen Charakter suggeriert) wird als Hauptgrund für den Konsum genannt.

Im Unterschied zum letzten Jahr wies das Warensortiment des untersuchten und befragten Headshops keinerlei „Legal Highs“ aus dem Bereich der Partydrogen auf. Begründet wurde die Herausnahme trotz steigender Nachfrage mit dem Umstand, dass entsprechende Produkte seitens der Polizei zwecks Untersuchung auf BtMG- und AMG-relevante Inhaltsstoffe im Verlauf des Jahres wiederholt konfisziert wurden. Im Fall positiv getesteter Produkte werden diese ohne Kostenerstattung einbehalten. In der Konsequenz ist das finanzielle Risiko für die Geschäftsführung nicht kalkulierbar; „Neueinkäufe wären geschäftsschädigend“ und „auf Dauer glatter Selbstmord“. Ein zweiter Grund ist der häufig desolante Gesundheitszustand der RC-Konsument(inn)en. Laut Aussage des Trendscouts

kamen entsprechende Kund(inn)en (die sich RCs im Internet besorgen) öfters wegen anderer Produkte in den Laden und sprachen dabei über ihr Konsumverhalten. Zumeist handelt es sich um langjährige polytoxikomane (vor allem Partydrogen-) Konsument(inn)en mit einem auffälligen, teils psychotischen Verhalten und einer fortschreitenden körperlichen Verwahrlosung. In einem Fall musste aufgrund eines paranoid-psychotischen Schubes beinahe ein Rettungswagen gerufen werden. Die betroffene Person berichtete über starke wahnhaftige Angstgedanken, nachdem sie mehrere Research Chemicals (u.a. Methoxetamin) konsumiert hatte. Die beschriebenen RC-Konsument(inn)en seien aufgrund ihres Erscheinungsbildes und ihres Verhaltens zumindest temporär und in einzelnen Fällen für das Headshop-Geschäft schädigend, da sie eine abschreckende Wirkung auf die restliche Kundenschaft ausüben.

Im Gesamtüberblick der einzelnen Szenen ergibt sich sowohl bei den Räuchermischungen als auch bei den Partydrogen ein Bild der relativen Randständigkeit des Phänomens. Die Produkte werden laut Aussage der Trendscouts fast ausschließlich in Internetshops gekauft, die überwiegend ihren Sitz im Ausland haben. Auf die ohnehin stark eingeschränkten lokalen Headshop-Angebote wird wenig bis gar nicht zurückgegriffen. Von zwei Trendscouts wurde darauf aufmerksam gemacht, dass Distributionsnetzwerke nicht nur rein funktionaler Natur sind, sondern auch eine substantielle soziale Komponente für die Szenegänger(innen) besitzen. Der Besuch eines Dealers ist mitunter eine für den Konsumierenden bedeutsame und wichtige soziale Interaktion, die durch den Online-Einkauf nicht zu ersetzen ist.

4.5.4 Andere legale Drogen

Gemäß den Einschätzungen der Trendscouts sind Energy-Drinks wieder populärer. Für die Gesamtheit der Szenen wird geschätzt, dass etwa jede(r) Dritte diese Getränke konsumiert; 2010 lag dieser Anteil noch bei rund einem Viertel. Die Popularisierung steht möglicherweise mit der Erweiterung der Produktpalette mit neuen Geschmacksrichtungen sowie gezielter Werbekampagnen an Szeneorten in Verbindung. Als Alternativen werden in Teilen der Frankfurter Clublandschaft auch „Club-Mate®“ und diverse Cola-Getränke mit erhöhtem Coffeingehalt angeboten; sowohl „Club-Mate®“ als auch Cola-Getränke bieten sich zudem als Mischgetränk für hochprozentige Spirituosen an. Als Konsummotivation nennen die meisten die als angenehm empfundene Wirkung derartiger Kombinationen (gesteigerte Wachheit und Trunkenheit).

Vor allem in den Locations des „Mainstream“ sind Alkohol-Energy-Mischgetränke variantenreich an nahezu jeder Bar erhältlich. Lediglich aus den Bereichen Punkrock, Metal/Hardcore und Bauwagen werden Energy-Getränke als „Hipster“-Getränke von der großen Mehrheit abgelehnt. Alleine aus den Jugendhaus-Szenen wurde von einem nicht veranstaltungsbezogenen Konsum berichtet (Sport, Schule). Am Wochenende werden die Getränke zudem von Jugendlichen und jungen Erwachsenen eingesetzt, um länger Computer oder Konsole spielen zu können.

Neben Energy-Drinks wurden keine weiteren legalen Drogen erwähnt.

4.5.5 Cannabis

Cannabis ist weiterhin die am stärksten akzeptierte und am häufigsten konsumierte illegale Droge in den untersuchten Umfeldern. Nach aktuellen Schätzungen konsumiert deutlich mehr als ein Drittel (zumindest gelegentlich) Cannabis, was einen leichten Anstieg gegenüber dem Vorjahr markiert.

Obwohl das Image von Marihuana aufgrund der häufigeren Verunreinigungen in den letzten Jahren, in denen „Gras“ beispielsweise mit Sand, Zucker, Haarspray oder sogenanntem „Brix“ (eine Art Flüssigkunststoff) gestreckt wurde, gelitten hat, tendiert das Gros der Konsument(inn)en weiterhin zu Marihuana gegenüber Haschisch. Begründet wird dies damit, dass die Rauschwirkung von Haschisch im Kontrast zu „Gras“ von den meisten Konsument(inn)en als sedierender und weniger psychedelisch empfunden wird. Lediglich aus zwei von zwanzig Szenen wurde berichtet, dass Haschisch häufiger gekauft werde, was in einem Szenesegment an der besseren Verfügbarkeit und in der anderen Szene am deutlich niedrigeren Preis lag.

Ein gewisser Anteil der Konsument(inn)en steht aufgrund der o.g. gesundheitlichen Bedenken „kommerziellem“ Marihuana skeptisch gegenüber. Aus zwei Szenen wurde berichtet, dass infolgedessen vermehrt Personen kleinere Heim-Plantagen unterhielten, mit denen sie ihren engeren Freundes- und Bekanntenkreis mitversorgten (die gesteigerte Nachfrage nach Produkten aus dem „Homegrowing“-Bereich ist von Seiten des Headshops ebenso dokumentiert). Ergänzend wurde aus den entsprechenden Umfeldern darauf hingewiesen, dass es zu einer deutlich erhöhten Verbreitung von Vaporizern (Inhalationsgeräte, mit denen die Inhaltsstoffe von Cannabisprodukten ohne Verbrennung verdampft werden) gekommen sei, um Gesundheitsrisiken beim Konsum zu verringern.

Hinsichtlich der Einstellung gegenüber dem Cannabiskonsum ist kein szeneübergreifender Trend feststellbar. Im Segment Reggae, in dem Cannabis u.a. im Zusammenhang mit der Rastafari-Kultur sehr stark verbreitet ist, wird weiterhin ein regelmäßiger Gebrauch bei den meisten der Konsumierenden zu beobachten. Allerdings mehren sich inzwischen kritische Stimmen hinsichtlich der sehr potenten Sativa-Sorten (zumeist unter dem Schlagwort „Haze“ zusammengefasst¹⁶), da die Wirkung als unangenehm und teils zu stark empfunden wird. Diametral entgegen stehen dieser Meinung weite Teile der Hip Hop-Szene, in denen das verbesserte Angebot von Sativa-Sorten auf starke Resonanz gestoßen ist. Analog hierzu informierte der Headshop-Angestellte über einen steigenden Verbreitungs- und Beliebtheitsgrad von „Haze“ insbesondere bei jüngeren Konsument(inn)en unabhängig ihrer Szenezugehörigkeit. Im Technobereich und in der Goa-Szene wird die Droge scheinbar weiterhin häufig bagatellisiert, wenngleich der Konsum nur auf den Szeneveranstaltungen zu beobachten ist. Cannabis gilt in diesen Kreisen primär als Droge für den alltäglichen Gebrauch und den „Chillout“. Ein sehr toleranter und liberaler Umgang mit Cannabis herrscht laut Aussage des Trendscouts in der Party-Untergrund-Szene. Ein besonderes Charakteristikum innerhalb der Jugendhaus-Szenen sind Sammelbestellungen: Da die Jugendlichen in der Regel in ihren finanziellen Möglichkeiten eingeschränkter sind, sammeln sie zuvor Geld, um gemeinsam einkaufen zu können; durch die größere Menge wird die Droge dann zu einem günstigeren Preis eingekauft. Der Cannabiskonsum im Umfeld des Jugendhauses im „sozialen Brennpunkt“ ist dabei keine reine Männerdomäne mehr. Laut Aussage des Trendscouts konsumieren auch immer mehr weibliche Jugendliche Cannabis. Die männlichen Jugendlichen fungieren dabei als die Organisatoren; die Beschaffung von Cannabis diene dabei dazu, „die Mädchen zu beeindrucken“. Aus beiden Jugendhaus-Szenen wurde darüber berichtet, dass intensivere Konsumenten häufig in den Cannabis-Kleinhandel involviert sind, um sich so den eigenen Konsum zu finanzieren. Im Hinblick auf die Applikationsweise ist das Rauchen von Joints unverändert vorherrschend. Der Konsum von „Bongs“ ist nur marginal verbreitet, aber in noch fast allen Szenen vertreten. Nur aus der Bauwagen-/ Autonomen-Szene wird das Verhältnis auf 50:50 geschätzt, was

¹⁶ Ursprünglich handelt es sich bei „Haze“ um eine bestimmte Marihuana-Sorte mit relativ hohem THC-Gehalt, von der zudem zahlreiche Abwandlungen gezüchtet und vermarktet wurden (z.B. „Super Silver Haze“ oder „Amnesia Haze“). Im heutigen Jargon von Cannabiskonsumierenden wird der Begriff offenbar häufig synonym für alle hochqualitativen Marihuana-Sorten verwendet.

mit der finanziell schlechteren Situation und der besseren Verfügbarkeit von Haschisch begründet wird.

Wie im letzten Jahr differieren die Aussagen bezüglich des Konsums in der Öffentlichkeit. Die Kontrollintensität und die Sanktionsmaßnahmen scheinen dabei sehr unterschiedlich zu sein. Aus dem Hip Hop-Bereich schilderte der Trendscout einen häufigen Konsum auf Veranstaltungen, wobei dieser versteckt in Nischen oder an anderen schlecht einsehbaren Orten stattfindet. Je nach Möglichkeit der jeweiligen Location wurden szeneübergreifend sehr häufig die Außengelände als Konsumorte gewählt. Ebenfalls häufig wurden diesbezüglich die Straße oder öffentliche Plätze in der Nähe des Clubs genannt. Die Raucherbereiche wurden hingegen weniger genutzt, da diese im letzten Jahr des Öfteren von der Security kontrolliert wurden.

Die Preise für Cannabisprodukte sind in den letzten Jahren stetig angestiegen. 2011 hat sich der geschätzte Preis von Marihuana im Schnitt nochmals auf 9,50 € (2010: 9 €) und der von Haschisch auf 7 € (2010: 6,80 €) erhöht. Die Gründe für den abermaligen Preisanstieg sind vermutlich die bessere Verfügbarkeit und die generelle Popularisierung von Sativa-Sorten („Haze“), die traditionell aufgrund eines erhöhten Wirkstoffgehalts und einer längeren Zuchtphase gegenüber Indica-Sorten am Markt teurer verkauft werden. Die preisliche Differenz wurde durchschnittlich mit etwa 5 € angegeben (Sativa: 12 €, Indica: 7 €).

4.5.6 Ecstasy/MDMA

Die Prävalenzschätzwerte für MDMA-haltige Produkte sind erneut leicht gestiegen und liegen in der Gesamtheit der Szenen über 10%. Insbesondere im Bereich der elektronischen Tanzszenen ist ein augenscheinlicher Aufschwung zu beobachten; im vergangenen Jahr konsumierten schätzungsweise annähernd 40% aller Szenegänger(innen) zumindest gelegentlich Ecstasy, MDMA-Pulver, -Kristalle oder -Kapseln.

Die im vergangenen Jahr konstatierte erhöhte Verfügbarkeit von MDMA-Kristallen oder MDMA-Pulver sowie deren Konsumanstieg hat sich nicht weiter fortgesetzt. Es wurde dennoch generell in sieben von neun Szenen aus dem Techno-Party-Bereich explizit über die Thematik informiert. Die Qualität wurde als „gleichbleibend sehr gut“ bewertet; allerdings wurde gegen Ende des Jahres eine deutliche Verschlechterung des Angebots wahrgenommen, nachdem es sich zuvor konstant auf dem Niveau des Vorjahres befunden hatte. Über eine Verschlechterung der Angebotsseite wurde für insgesamt drei Szenen berichtet, so dass ein gruppenspezifisches Einzelphänomen ausgeschlossen werden kann. Zudem ist mit den MDMA-Kapseln (Kristalle abgefüllt in herkömmlichen Gel-Kapseln) eine „neue“ Applikationsform vermehrt aufgetreten. In der Beliebtheit rangieren weiter das als deutlich hochwertiger wahrgenommene MDMA in Kristall- oder Pulverform vor Ecstasy-Tabletten.

Ein bemerkenswerter Aspekt ist das wiederkehrende Auftauchen von Ecstasytabletten mit einem erhöhten MDMA-Gehalt in Bereichen der Techno-Szenen. Die Konsument(inn)en hatten die Tabletten bei „drug checking“-Instituten in der Schweiz testen lassen. Die Ergebnisse lagen mit einem Wert von bis zu 150 mg weit über dem Durchschnitt (50 mg bis 100 mg). In diesem Zusammenhang befindet sich das Image von Ecstasy in den meisten Szenen wieder etwas im Wandel. Dennoch besteht beim Großteil der Konsument(inn)en weiterhin eine große Skepsis, zumal in den Vorjahren ein erheblicher Teil der als Ecstasy angebotenen Tabletten gar kein MDMA, sondern Piperazine (BZP bzw. m-CPP) enthielten, deren Wirkung als unangenehm empfunden wurde.

In der Konsumapplikation dominiert unabhängig von der Handelsform der orale Konsum, der in der Anwendung relativ unkompliziert und schnell ist. In der Folge werden an den Konsumort keine Anforderungen gestellt; das „Einschmeißen“ der Pille und der Kapsel oder das „Dippen“ der Kristalle oder des Pulvers (sogenanntes „Thumb-Printing“) kann fast überall geschehen. In seltenen Fällen werden die Kristalle, das Pulver oder die kleingestampfte Tablette zwecks der schnelleren Blutaufnahme über die Nasenschleimhäute nasal konsumiert.

MDMA-Kristalle liegen mit einem durchschnittlichen Preis von knapp unter 50 Euro deutlich unter dem Vorjahrespreis. Mutmaßlich haben die gesteigerten Absatzzahlen und ein erhöhter Konkurrenzdruck aufgrund des verbesserten Angebots, zumindest Anfang bis Mitte des Jahres, zu der Preiskorrektur seitens der Händler geführt. Differenzierte Schätzungen der Trendscouts liegen bei Ecstasy-Tabletten vor: wurde „gewöhnliches“ Ecstasy im Club normalerweise für einen Durchschnittspreis von 5 Euro angeboten, lag der Preis der hochwertigeren Pillen bei ca. 8 Euro.

4.5.7 Kokain

Gemäß den Einschätzungen der Trendscouts hat sich an der Verbreitung von Kokain wenig geändert. Bezogen auf alle Szenen befindet sich der Wert knapp über 10%; innerhalb der elektronischen Tanzszenen wird davon ausgegangen, dass etwas mehr als jede(r) Fünfte zumindest gelegentlich Kokain konsumiert.

Aus den Umfeldern der Techno-Szene wurde verlautet, dass Kokain nicht zu den drei beliebtesten Substanzen gehöre, was sich ebenfalls in der Beschaffbarkeit abbildet. Die Substanz war in den betreffenden Bereichen etwas schwieriger erhältlich. Die Qualität wurde aus annähernd allen Szenen als schwankend bezeichnet. Der Einkauf wird in vielen Fällen mit einem erhöhten finanziellen Risiko assoziiert: Falls der Käufer schlechte Ware erhält, schlägt sich der vergleichsweise hohe Preis umso mehr nieder. Die Mehrheit der Szenegänger(innen) beschreibt das Preis-Leistungs-Verhältnis, vor allem in Relation zu anderen Partydrogen, als mittelmäßig bis schlecht. Jedoch wurde auch aus vier Szenen von einer dauerhaften Verbesserung des Angebots in Form von hochwertigem Kokain (sogenannten „flakes“) gesprochen, das aber auch zu höheren Preisen verkauft wird. In der schwulen Partyszene gilt Kokain als elitäre Droge, die in der Popularität noch vor Ecstasy liegt. In der Selbstwahrnehmung zählen sich dabei die Konsumierenden zu einem arrivierten Kreis. Jedoch liegen die Prävalenzraten aufgrund der generell hohen Preise unter denen von Ecstasy und Amphetamin. In der Reggae-Szene wurde im letzten Jahr der Konsum etwas häufiger, besonders unter afrikanisch stämmigen Szenegänger(inne)n, beobachtet. Es wird vermutet, dass das Kokain über Verbindungen aus der Hip Hop-Szene in die Szene gelangt ist. Neben dem Großhandel mit Hormonpräparaten ist ein Teil der Distributoren aus dem Bodybuildingbereich ebenfalls in den Handel mit größeren Mengen Kokain involviert (entsprechende Zahlen wurden von Seiten des Trendscouts aus Sicherheitsbedenken nicht genannt). Laut Aussage des Interviewten konsumiert zudem annähernd etwa jede(r) Zehnte in diesem speziellen Umfeld gelegentlich die Substanz.

Der geschätzte Preis für ein Gramm Kokain liegt aktuell bei circa 70 Euro und ist damit gegenüber den Vorjahren leicht gestiegen, was aber möglicherweise mit der verbesserten Qualität zusammenhängt.

4.5.8 Amphetamine (Speed, Crystal)

Im Jahr 2011 wurden annähernd die gleichen Einschätzungen bezüglich Amphetamin abgegeben wie im Vorjahr: Durchschnittlich konsumiert nach wie vor etwa jede(r) fünfte Szenegänger(in) Speed. In den elektronischen Tanzszenen ist Amphetamin noch vor Cannabis die am weitesten verbreitete Droge.

Gemäß den Aussagen der Trendscouts aus den Bereichen Techno, Goa und Tech-House, für die ohnehin über einen sehr intensiven und regelmäßigen Konsum berichtet wird, konsumiert eine Minderheit der Szenegänger(innen) punktuell unter der Woche zu Leistungszwecken Speed (Lern- und Prüfungssituationen, Bewältigung des Arbeitsalltags etc.). Ebenfalls findet in der Bodybuilding-Szene am Rande ein gelegentlicher Konsum von Amphetamin zu Trainingszwecken statt. In den anderen Szenen wurde nur ein auf das Wochenende beschränkter Konsum beobachtet. Aus zwei Umfeldern (Metal, Punkrock), in denen der Konsum eher unüblich ist, wurde berichtet, dass hauptsächlich jüngere Personen mit der Substanz experimentierten und diese dann teilweise auch dauerhaft konsumierten.

Speed wird nach wie vor hauptsächlich nasal appliziert, so dass normalerweise von Konsument(inn)enseite im Club ein versteckter oder nicht einsehbarer Ort favorisiert wird. In der Regel wird dabei die Toilette als Konsumort genutzt, wobei unter anderem aus dem Technoumfeld eine erhöhte Kontrollfrequenz seitens des Personals festgestellt wurde. Aus Angst vor Konsequenzen stellte deshalb eine Minderheit ihren Konsum auf der Party ein und konsumierte nur noch im Vorfeld.

Analog zur hohen Verbreitung hat Amphetamin in den elektronischen Tanzszenen ein positives Image. Dieser Umstand beruht auf dem stimulierenden Effekt, der Kombinationsfähigkeit mit anderen Substanzen und der guten Dosierbarkeit der Droge; unerwünschte Nebenwirkungen sind laut den Beobachtungen eher selten. Aus der Hip Hop-Szene wurde eine Imageverbesserung konstatiert, die sich unter anderem medial über die thematische Verarbeitung in Liedtexten zeigt. Aufgrund des wachsenden Konsums ist in Teilen der Szene der Diskussionsbedarf angestiegen. Im Weiteren wurde Speed in der Hip Hop-Szene sowie in der schwulen Partyszene als häufige Alternative für das teurere Kokain genannt. Für die Goa-Szene wurden Bagatellisierungen der Droge vermeldet: Einige Konsument(inn)en betrachteten die Substanz nicht als Droge, sondern eher als „einen starken Kaffee“. Zum Kreis der Drogen zählten in den Augen zahlreicher Szenegänger(inne)n nur entaktogene, empathogene und halluzinogene Substanzen.

Amphetamin gilt im Großteil der Szenen als sehr gut verfügbar; in diesem Kontext sprachen die Trendscouts von „überall und ständig erhältlich“ und einem temporär fast „inflationären Überangebot“. Lediglich gegen Ende des Jahres waren in Teilbereichen der Techno-Szene aufgrund erhöhter polizeilicher Überwachung zeitweise leichte Engpässe spürbar. Die Qualität wird als unbeständig mit einer leicht absteigenden Tendenz eingestuft, wobei vor allem auf Partys verkauftes Speed häufigen Schwankungen unterliegt und als minderwertiger beurteilt wurde. Das Preisniveau ist relativ konstant und liegt bei etwa 11 Euro pro Gramm.

Erstmalig wurde konkret über Angebot und Konsum von Methamphetamin berichtet, nachdem in den Jahren zuvor nur vage Informationen und lose Spekulationen über die Verbreitung bestanden. Aus sehr drogenaffinen und experimentierfreudigen Umfeldern der Techno- und der Party-Untergrund-Szene wurde über einen leicht steigenden Konsum und das Bestehen kleinerer Handelsnetzwerke gesprochen, allerdings mit der Betonung eines (noch) nicht vorhandenen allgemeingültigen Szenetrends. Der Befragte aus dem Headshop teilte mit, dass Gerüchte im Umlauf wären, nach denen zu-

gezogene Personen aus Ostdeutschland Methamphetamin in Frankfurter Clubs konsumierten und teils anderen Szenegänger(inne)n angeboten hätten.

4.5.9 LSD und psychoaktive Pilze

LSD und psychoaktive Pilze weisen in der Gesamtheit der Szenen in etwa die gleichen geschätzten Prävalenzwerte auf. Es wird angegeben, dass unter 10% der Personen, die sich in den Szenen aufhalten, LSD und/ oder psychoaktive Pilze im zurückliegenden Jahr konsumiert haben.

Ein markanter Unterschied zwischen LSD und Psilocybin ist hinsichtlich der Verteilung in den einzelnen Szenen erkennbar. Basierend auf der Erfahrung mit weiteren synthetischen Substanzen besteht in den elektronischen Tanzszenen eine höhere Affinität zu LSD. In den anderen Umfeldern favorisieren die (ohnehin wenigen) Konsument(inn)en halluzinogener Drogen eher psychoaktive Pilze.

Neben den beiden Interviewpartnern der Goa-Szene wurde von zwei Trendscouts aus dem Technoumfeld konkret über das Angebot und den Konsum von LSD berichtet. Das Angebot war abseits von Veranstaltungen mittelmäßig und die Droge „mit ein wenig Mühe erhältlich“. Mehrheitlich wurden szeneübergreifend perforierte, bedruckte Trips auf Löschpapier angeboten; aus der Goa-Szene wurde relativ häufig der direkte Verkauf flüssigen LSDs aus Ampullen auf Veranstaltungen beobachtet. Neu hinzugekommen ist die Erscheinungsform von sternchenartigen ‚Mikros‘, die ebenfalls in der Goa-Szene aufgetaucht waren. Den Konsum betreffend konnte ein teilweise vorsichtigerer Umgang mit Halluzinogenen – bezogen auf geringere Dosen und eine sorgfältigere Auswahl von Konsumorten und -zeiten – festgestellt werden. Der Preis von LSD wurde als schwankend bezeichnet und liegt zwischen 10 bis 15 Euro pro „Ticket“.

4.5.10 Ketamin

Der Trend einer ansteigenden Verbreitung von Ketamin aus dem letzten Jahr hat sich trotz eines leicht verbesserten Angebots 2011 nicht fortgesetzt. Die durchschnittlich geschätzte Prävalenz liegt deutlich unter 10% in allen Szenen. Ein wesentliches Charakteristikum ist die Begrenzung in der Verbreitung auf die Umfelder der elektronischen Tanzszenen. Lediglich am Rande wurde aus der Hip Hop-Szene von einem auf einen kleinen Konsument(inn)enkreis beschränkten Gebrauch berichtet, der aber keinesfalls einen Trend markiert.

Das Image der Substanz hat sich in einigen Teilen der Techno-Szene aufgrund von Überdosierungen auf Partys verschlechtert. Diese Beobachtungen wurden mit fehlenden Erfahrungen im Umgang mit der Droge begründet. Bereits im Vorjahresbericht war u.a. auf die Dosierungsproblematik verwiesen worden. Vereinzelt waren Ohnmachtsanfälle aufgrund der narkotischen Wirkung aufgetreten. Zudem wurde häufig über Erinnerungslücken, motorischen Problemen und Kreislaufschwächen berichtet. Im Hinblick auf die Applikationsform dominiert der nasale Konsum. Der im vergangenen Jahr dokumentierte intramuskuläre Konsum in der Goa-Szene ist im laufenden Berichtsjahr nicht mehr aufgetreten. Am häufigsten wurde Ketamin in kristalliner Form auf dem Markt angeboten, jedoch wurde teilweise auch flüssiges Ketanest® in Ampullenform verkauft.

Was das Konsumsetting betrifft, wurde festgestellt, dass der Konsum auf den Partys selbst zurückgegangen ist und sich nun mehr und mehr auf die „Afterhour“ konzentriert; vereinzelt fand der Gebrauch zwar auch schon in den frühen Morgenstunden auf den Partys selbst statt, jedoch nicht mehr in der „Hauptzeit“.

Preislich liegt Ketamin ungefähr bei 30 Euro je Ampulle oder 40 Euro pro Gramm.

4.5.11 Hormonpräparate/ Anabolika

Eine deutliche Veränderung hat sich aufgrund der politisch gespannten Lage („arabischer Frühling“) bezüglich der Herkunfts- und Exportländer von Hormonpräparaten ergeben. Wurde im vergangenen Jahr noch in der Mehrheit Testosteron aus Ländern des Nahen Ostens sowie Nordafrikas importiert, bestellten die Distributoren in diesem Jahr größtenteils Testosteron-Präparate aus der Türkei, was in der Konsequenz zu einer Verteuerung, aber auch zu einer Steigerung der Qualität führte. Nachdem zuvor minderwertige Anabolika in größeren Mengen aus britischen Untergrundlaboren eingekauft wurden, erfolgte auch in diesem Bereich ein Anbieterwechsel: Mittlerweile werden diese von zuverlässigen Anbietern aus osteuropäischen Staaten bezogen und die Verfügbarkeit am Markt hat sich seither stark verbessert. Wegen der Anbieterwechsel waren sowohl Testosteron als auch anabole Produkte kurze Zeit nur schwer auf dem lokalen Schwarzmarkt erhältlich.

Die Nachfrage nach Ephedrin hat sich seit den Zugangsbeschränkungen 2006/2007 (Unterstellung unter das Arzneimittelgesetz (AMG) und das Grundstoffüberwachungsgesetz (GÜG)) stark verringert. Die Substanz spielt in Bodybuilder-Kreisen nur noch peripher eine Rolle. Dennoch werden in unregelmäßigen Abständen Großbestellungen in den Niederlanden aufgegeben.

Aufgrund des extrem hohen Preises von STH-Produkten (Wachstumshormone) werden diese am Markt weniger nachgefragt. Die durchschnittliche Einnahme je nach Körpergewicht liegt zwischen 2 bis 4 Einheiten am Tag (Preis pro Einheit circa 6 Euro) bei einer Kurgesamtdauer von mindestens 6 Monaten. Außerdem muss wegen des erhöhten Blutzuckerspiegels täglich zusätzlich Insulin gespritzt werden. Die STH-Produkte werden wie in den Jahren zuvor aus skandinavischen Ländern importiert. Als kostengünstigere Alternative wurde im Berichtsjahr etwas häufiger Trenbolon verkauft, ein anaboles Steroid mit vergleichsweise hoher muskelaufbauender Wirkung.

Ein allgemeiner Trend konnte zudem betreffend der Applikation erkannt werden; die ohnehin sehr verbreitete intramuskuläre und subkutane Anwendung hat im letzten Jahr gegenüber der oralen Applikation weiter zugenommen, was – laut Aussage des Trendscouts – im Hinblick auf Erkrankungen von Leber, Darm und Magen von Vorteil sei.

4.5.12 Sonstige illegale Drogen

Zu **GHB** bzw. **GBL** („Liquid Ecstasy“) mit seiner entaktogenen Wirkung zeigen sich in den Szenen, in denen die Droge verbreitet ist, sehr unterschiedliche Auffassungen. Einerseits erfreut sich die Substanz bei einer Minorität größerer Beliebtheit, andererseits stößt die Droge und seine Konsument(inn)en beim Großteil der jeweiligen Szenepopulation auf Ablehnung, zumal auch in diesem Jahr mehrfach Gebraucher(innen) aufgrund der narkotisierenden Wirkung bei höherer Dosierung auf Partys bewusstlos wurden. Die Verbreitung von GHB oder GBL beschränkt sich nach wie vor auf die Party-Untergrund- und die Techno-Szene. Zumeist wird die Droge gemeinschaftlich von Szenemitgliedern online bestellt. Handelsübliche Verkaufsgrößen liegen zwischen einer 0,5-Liter- (ca. 80 Euro) und 10-Liter-Flasche (ca. 400 Euro). Eine Konsumeinheit je nach Körpergewicht entspricht etwa 2 bis 3 ml. In der Regel werden diese über Einmalspritzen von den Usern abgemessen und wegen des salzigen Geschmacks in Getränken aufgelöst.

Für die schwule Partyszene wird geschätzt, dass nahezu jede fünfte Person **Poppers** konsumiert. Die Droge, die dem AMG unterliegt, wurde ebenfalls überwiegend von Usern im Internet in ausländischen Shops bestellt, die das Produkt in diskreten Verpackungen über den Postweg zustellen.

4.6 Kombiniertes Konsum/ Mischkonsum

Von mehreren Trendscouts wurde beobachtet, dass unterschiedliche Drogen an einem Abend von vielen Szenegänger(inn)en relativ ungesteuert miteinander kombiniert werden. In den elektronischen Tanzszenen dominiert offenbar ein polyvalenter Konsum; die Einnahme mehrerer Substanzen in einer Partynacht scheint in einigen Szenen mithin eher normal zu sein. Nicht selten wird das Einnahmeschema dabei ausschließlich von Angebot und Zufall bestimmt. Der bewusste Verzicht auf einzelne Substanzen erfolgte meist aufgrund eigener negativer Rauscherlebnisse.

Eine bewusste Einnahme von Amphetamin fand in Fällen von Überdosierungen mit anderen Drogen statt (z.B. Alkohol, MDMA, LSD); Speed wurde dann in regulierender Absicht gebraucht, um unerwünschte Wirkungen zu neutralisieren. Daher wird von einem Teil der Konsumierenden auf Speed verzichtet, solange entaktogene Wirkungen als angenehm empfunden werden. Neu hinzugekommen ist die bewusste Kombination von Kokain und Ketamin (Szenename: „Keks“) innerhalb einer kleineren Konsumentengruppe in der Techno-Szene.

Im Ablauf werden vor und auf einer Party mehrheitlich Stimulanzien (Amphetamin, Methamphetamine, Kokain) und MDMA-Produkte eingenommen, in der letzten Phase im privaten Setting („Afterhour“) Cannabis, Ketamin, GHB oder Benzodiazepine. Parallel findet bei annähernd allen polyvalenten Konsument(inn)en der Gebrauch von alkoholischen Getränken statt.

4.7 Risiken des Konsums

Den Beobachtungen zufolge hat sich im Berichtsjahr kein Trend im Hinblick auf Problematiken beim Konsum spezifischer Substanzen ergeben.

Demnach wurden auch keine neuen situativen Risiken festgestellt. In der Goa-Szene wurde auf das Problem von Sauerstoffmangel aufgrund der Überfüllung bestimmter Partys im Zusammenhang mit der Einnahme synthetischer Substanzen hingewiesen. Des Weiteren wurden vereinzelt seitens der Veranstalter die Kaltwasserzuläufe abgedreht, um höhere Gewinne bei den Getränkeverkäufen zu erzielen. Teilweise führten diese Faktoren zu erhöhten Kreislaufproblemen und Erschöpfungszuständen bei den Gästen. Insbesondere innerhalb der Techno-Szene wurden die Gefahren des GHB- oder GBL- Konsums betont. Unter anderem hatten Konsument(inn)en über Verätzungen der Schleimhäute berichtet. Zudem waren häufig Ohnmachtsanfälle und Fälle von Bewusstlosigkeit beobachtet worden. Hinzu kommen in der Techno-Szene die typischen Problematiken von Erbrechen, Übelkeit und Kreislaufproblemen im Zusammenhang mit Ecstasy-Tabletten, die Piperazine o.ä. anstatt MDMA enthalten.

Auch die Berichte bezüglich intensiven Cannabiskonsums ähneln denen der Vorjahre. Die Trendscouts berichten von (psycho-)sozialen Problemen: Lethargie, Antriebs- und Lustlosigkeit wurden in diesem Kontext am häufigsten genannt. Die betreffenden Personen verwendeten außerdem sehr viel Zeit auf die Beschaffung, was das Betreiben weiterer Aktivitäten und das Erledigen von Pflichten erschwerte.

Innerhalb der Bodybuilding-Szene wurden ebenso keine neuen Risiken beobachtet. Die meisten Personen zeichnen sich durch ein hohes Fachwissen, einen versierten Umgang und ein hohes Gesundheitsbewusstsein aus. Die gesundheitlichen Gefahren wie Herz-Kreislaufprobleme, Schlafprobleme und Bluthochdruck traten nur selten auf, da die entsprechenden „Kuren“ in der Regel penibel eingehalten werden.

4.8 Berichte und Gerüchte über ‚neue‘ Drogen und/ oder Konsumformen

Die meisten Berichte oder Gerüchte über neuartige Phänomene, die von den 20 Trendscouts erwähnt wurden, standen im Zusammenhang mit Research Chemicals (siehe 4.5.3).

Innerhalb der Goa-Szene waren punktuell auf Partys die potenten Halluzinogene **DMT und DPT** aufgetaucht. Aufgrund der hohen Wirkintensität und der schlechten Kontrollierbarkeit werden die Drogen aber nur von einem kleinen Personenkreis konsumiert. DMT wird über eine kleine Pfeife geraucht. Die Wirkzeit wurde mit ungefähr 10 Minuten angegeben. Das Rauscherlebnis wird ambivalent wahrgenommen; von „angenehm“ bis „lebensbedrohlich“ und „stark ängstigend“. Die Droge gilt aber laut Aussagen des Trendscouts gemeinhin als „schlecht erhältlich“ und „exotisch“.

Wie bereits erwähnt (siehe 4.5.8), wurde im Berichtsjahr erstmalig der Konsum und die Distribution von Methamphetamin in Techno-Kreisen auf Veranstaltungen beobachtet. Diese Informationen besitzen nicht mehr den Status eines Gerüchts, da das Phänomen von zwei Trendscouts selbst beobachtet wurde. Der Mitarbeiter des Headshops berichtete daneben über das Gerücht, dass zugezogene Personen aus Ostdeutschland die Droge nach Frankfurt importierten.

Wiederum aus der Goa-Szene wurde über 2C-E-haltige Ecstasy-Tabletten spekuliert. Die Annahmen beruhten auf dem stark erhöhten Preis (15 Euro pro Tablette) und der veränderten Wirkung (leicht halluzinogen).

5 Literatur

- Auwärter, V./ Werse, B./ Knasmüller, S./ Ojanperä, I./ Pütz, M./ Kidawa, M./ Weinmann, W./ Gunnar, T. (2010): Application „Spice' and synthetic cannabinoids“ – Project Description for the European Commission, Directorate General Justice, Freedom and Security (JLS/2009-2010/DPIP/AG). Freiburg: Universitätsklinikum.
- BZgA (2012): Die Drogenaffinität Jugendlicher in der Bundesrepublik Deutschland 2011. Der Konsum von Alkohol, Tabak und illegalen Drogen: aktuelle Verbreitung und Trends. Köln: BZgA.
- Diekmann, A. (1997): Empirische Sozialforschung. Grundlagen, Methoden, Anwendungen. 3., durchges. Aufl., Reinbek bei Hamburg: rororo.
- EBDD (2011): Jahresbericht 2011. Stand der Drogenproblematik in Europa. Lissabon: Europäische Beobachtungsstelle für Drogen und Drogensucht, / Luxemburg: Amt für amtliche Veröffentlichungen der Europäischen Gemeinschaften,.
- Flick, U. (1995): Qualitative Forschung. Reinbek bei Hamburg: rororo.
- Griffiths, P./Vingoe, L. (1997): Developing a rapid reporting methodology to respond to new patterns of drug use, new substances of use and changes in routes of drug administration. Unveröff. Vortragsmanuskript. EMCDDA-Seminar 'Qualitative research: methodology, practice and policy. Bologna, 2.-4.7.1997.
- Hibell, B./ Guttormsson, U./ Ahlström, S./ Balakireva, O./ Bjarnason, T./ Kokkevi, A./ Kraus, L. (2012): The ESPAD Report 2007. Substance Use Among Students in 36 European Countries, Stockholm: The Swedish Council for Information on Alcohol and Other Drugs/ Lissabon: EMCDDA/ Strasbourg: The Pampidou Group.
- Hitzler, R./ Bucher, T./ Niederbacher, A. (2001): Leben in Szenen. Formen jugendlicher Vergemeinschaftung heute. Opladen: Leske und Budrich,.
- Kraus, L./ Pabst, A./ Piontek, D. (2012): Europäische Schülerstudie zu Alkohol und anderen Drogen 2011 (ESPAD) – Befragung von Schülerinnen und Schülern der 9. und 10. Klasse in Bayern, Berlin, Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern und Thüringen. München: Institut für Therapieforschung (IFT).
- Morgenstern, C./ Werse, B. (2012): Bericht zur Online-Umfrage zu Legal Highs, Schweiz 2012. Frankfurt a.M.: Goethe-Universität, Centre for Drug Research.
- Müller, O./ Werse, B./ Schell, C. (2011): MoSyD Szenestudie. Die offene Drogenszene in Frankfurt am Main 2010. Frankfurt a.M.: Goethe-Universität, Centre for Drug Research.
- Pfeiffer-Gerschel, T./ Kipke, I./ Flöter, S./ Jakob, L./ Hammes, D./ Raiser, P. (2011): Bericht 2011 des nationalen REITOX-Knotenpunkts an die EBDD – Deutschland. Institut für Therapieforschung (IFT), München/ Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA), Köln/ Deutsche Hauptstelle für Suchtfragen (DHS), Hamm.
- Werse, B. & Morgenstern, C. (2011): Abschlussbericht – Online-Befragung zum Thema „Legal Highs“. Frankfurt a.M.: Goethe-Universität, Centre for Drug Research.
- Werse, B. & Morgenstern, C. (2012a): Legalisierung über das Internet – Legal Highs als Herausforderung für das System der Drogenprohibition. In: Gerlach, R./ Stöver, H. (Hg.): Entkriminalisierung von Drogenkonsumenten – Legalisierung von Drogen. Frankfurt a.M.: Fachhochschulverlag: 227-241.

- Werse, B. & Morgenstern, C. (2012a): Legal Highs – wer nimmt das eigentlich? Überblick über Konsumenten und Konsummuster. In: Konturen, 2: 20-23.
- Werse, B./ Müller, O./ Bernard, C. (2008): Jahresbericht MoSyD. Drogentrends in Frankfurt am Main 2007. Frankfurt a.M.: Goethe-Universität, Centre for Drug Research.
- Werse, B./ Müller, O./ Schell, C./ Morgenstern, C. (2011): Jahresbericht MoSyD. Drogentrends in Frankfurt am Main 2010. Frankfurt a.M.: Goethe-Universität, Centre for Drug Research.
- Werse, B./ Müller, O. (2009): Pilotstudie: Spice, Smoke, Sence & Co. – Cannabinoidhaltige Räuchermischungen: Konsum und Konsummotivation vor dem Hintergrund sich wandelnder Gesetzgebung. Unter Mitarbeit von Christiane Bernard. Frankfurt a.M.: Goethe-Universität, Centre for Drug Research.
- Werse, B./ Müller, O. (2010): Spice, Smoke, Sence & Co. – Cannabinoidhaltige Räuchermischungen: Konsum und Konsummotivation vor dem Hintergrund sich wandelnder Gesetzgebung. Unter Mitarbeit von Nabil Ahmed. Frankfurt a.M.: Goethe-Universität, Centre for Drug Research.

Websites

- <http://www.drogeninfo.de>, 17.4.2004
- <http://www.drug-infopool.de>, 9.6.2008
- <http://www.drugscouts.de>, letzter Download: 21.6.2008
- <http://www.ecstasy-project.de/d0.html>, 7.11.2002
- <http://www.eve-rave.net>, 9.6.2008
- <http://www.extasy.ch>, 28.2.2003
- <http://www.goa-project.com>, 10.6.2006
- <http://www.land-der-traeume.de>, 17.4.2004
- <http://mindzone.info>, 19.5.2008
- <http://www.netdokter.at>, 22.7.2005
- <http://www.psychoaktive-pflanzen.de>, 30.4.2003
- <http://www.thema-drogen.net>, letzter Download: 16.4.2004
- <http://www.wikipedia.de>, 20.9.2009

6 Drogenglossar

Hier sind die Drogen aufgeführt, die im Bericht verschiedentlich angesprochen wurden und die im Allgemeinen nicht so vertraut sind wie die klassischen Substanzen Cannabis, Heroin, Kokain und LSD. Für vertiefende Informationen verweisen wir auf die jeweilige Fachliteratur und auf folgende Internetseiten, die einen umfangreichen Überblick über die breite, ständig erweiterte Palette diverser Substanzen bieten:

- www.drugscouts.de
- www.thema-drogen.net
- www.drogeninfo.de
- www.drug-infopool.de

Anabolika	<p>Anabolika = ugs. f. Anabole Steroide, eine Gruppe von Hormonen, die natürlicherweise im Körper vorkommen und dem männlichen Sexualhormon Testosteron nachempfunden sind. z.B.: Stanozolol, Nandrolon, Anapolon50, Dianabol etc. Wird von Leistungssportlern und Bodybuildern zum Muskelaufbau verwendet. Medizinisch werden anabole Steroide bei starkem Körpergewichtsverlust und bei Entwicklungs- und Wachstumsstörungen eingesetzt. Anabolika wird in Tablettenform eingenommen oder als Lösung in die Muskeln gespritzt. Ist bis zu 14 Tage im Urin nachweisbar, von Substanz zu Substanz unterschiedlich.</p> <p>Dosis: je nach Substanz und Einnahmeform unterschiedlich; schwankt zwischen 20-400 mg/ Tag. Man unterscheidet zwischen der erwünschten, anabolen (Muskelmasse aufbauende, Verringerung des Körperfettanteils) und der androgenen Wirkung (vermännlichende Wirkung). Aufbau der Muskelmasse durch erhöhte Umwandlung von Proteinen (Eiweißen) in körpereigene Proteine, dadurch wird mehr Wasser gebunden: Muskel schwillt an. Müdigkeit verschwindet, Kraftleistung steigt, erhöhte Ausdauer, großer Appetit, erhöhte Euphorie, gesteigertes Selbstbewusstsein, erhöhter Sexualtrieb, gesteigerte "Kampfbereitschaft". Bei Frauen wirken anabole Steroide besser als beim Mann, aufgrund des geringeren Testosteronspiegels der Frau.</p> <p style="text-align: right;">Quelle: www.drugscouts.de (28.02.2003)</p>
„Badesalze“, „Düngerpillen“ etc.	<p>Ähnlich wie Spice und ähnliche Produkte nicht als rauchbare Drogen, sondern als Räuchermischungen zur Raumbeduftung verkauft werden, sind seit einiger Zeit pulver- oder tablettenförmige bzw. flüssige Produkte erhältlich, die als Badesalz, Düngerpillen, Raumluftfrischer o.ä. deklariert sind. In diesen Produkten (z.B. „Charge+“, „Pink Champagnes“, „Mitseez“, „Jungle Dust“ oder „Volt 220“) sind vermutlich überwiegend sogenannte „Resarch Chemicals“ aus der Amphetamingruppe enthalten, mit denen ähnliche Wirkungen wie bei Amphetamin, Ecstasy oder Kokain erzielt werden sollen. Mit Mephedron (4-Methylmethcathinon) wurde Anfang 2010 bislang erst eine der in derartigen Produkten teilweise enthaltenen Substanzen dem BtMG unterstellt. Trotz der offenbar absichtlichen Deklaration, dass die Produkte nicht zum menschlichen Verzehr bestimmt seien, ist der legale Verkauf dieser Produkte entsprechend dem AMG nicht erlaubt, sofern pharmakologisch wirksame Stoffe darin gefunden werden. Daher spielt sich vermutlich ein Großteil des Handels über im Ausland ansässige Websites ab.</p> <p style="text-align: right;">Quelle: Pilotstudie zu Spice (Werse/Müller2009), laufende Recherchen</p>
Benzodiazepine (Valium, Rohypnol etc.)	<p>Benzodiazepine = Wirkstoffe in Medikamenten, wie Psychopharmaka und Tranquilizern. Fanden ursprünglich in der Narkosemedizin Anwendung. Werden heute in der Medizin bei Symptomen wie Angst, Depressionen, Unruhe, Wahn, Halluzinationen oder Schlaflosigkeit verwendet. Benzodiazepine gehören zu den am häufigsten verschriebenen Medikamenten überhaupt. Meist in Form von Tabletten, welche geschluckt (zerkleinert/aufgelöst), gesniffelt oder gespritzt werden. Bekannteste Vertreter sind Rohypnol® (Flunitrazepam; seit Ende 2011 komplett dem BtMG unterstellt) und Valium®/ Faustan® (Diazepam). Benzodiazepine werden auch "Benzos", "Rohpies" und "Dias" genannt.</p> <p>Wirkung: Wirkungseintritt nach ca. 15 Minuten. Dauer und Intensität der Wirkung ist je nach Medikament und Dosis unterschiedlich, von 1,5 bis 48 Stunden. Benzodiazepine können erregungs- und angstmindernd, einschläfernd, muskelentspannend, antiepileptisch und mitunter antidepressiv wirken. Besonders in hohen Dosen kommt es zu erheblicher Beruhigung und Schläfrigkeit. Bei Langzeitgebrauch ist jedoch eine Umkehrung der Wirkung möglich.</p> <p style="text-align: right;">Quelle: www.drugscouts.de (28.02.2003)</p>
BZP (Benzylpiperazin)	<p>BZP (auch A2 genannt) gehört zur Stoffgruppe der Piperazine, zu denen auch Substanzen wie m-CPP und TFMPH gehören. BZP unterliegt seit dem 23.01.2008 dem BtMG.</p> <p>Einnahme: BZP gibt es in Pulver- und Pilleform. In der Regel wird es geschluckt, in seltenen Fällen gesniffelt. Die Dosierung ist stark körpergewichtsabhängig, liegt zwischen 20 und 150mg.</p> <p>Wirkung: A2/ BZP wirkt stark anregend und euphorisierend. Die Wirkung von A2/ BZP ist mit der von MDMA vergleichbar, wird jedoch von Konsumenten als weitaus schwächer beschrieben. Die Droge bewirkt eine erhöhte Ausschüttung der körpereigenen Stoffe Dopamin und Noradrenalin. Die Wirkung bei oraler Einnahme tritt nach 30 - 60 Minuten ein. Wird die Droge durch die Nase konsumiert tritt die Wirkung bereits nach 5 -10 Minuten ein. Die Wirkung kann 6 - 8 Stunden anhalten. Die körperlichen Nebenwirkungen, wie hoher Blutdruck und schneller Puls halten bis zu 10 Stunden an.</p> <p>Kurzzeitwirkungen: Während des Rausches kann es zu Ruhelosigkeit, Hypernervosität, vermindertem Schlafbedürfnis, Angst, erhöhter Herzfrequenz, Kopfschmerzen, Erbrechen, Verwirrtheit und gesteigerter Aggression kommen. Nach Abklingen des Rausches treten häufig Nierenschmerzen auf. Bei Überdosierung kann es zu einem massiven Anstieg der Herzfrequenz und des Blutdrucks kommen. Hirnkrämpfe sind möglich. Langzeitwirkungen: Da die Substanz bisher kaum erforscht ist, sind bisher keine Langzeitschäden bekannt.</p> <p style="text-align: right;">Quelle: www.mindzone.info (19.5.2008)</p>

Crack und Freebase	<p>Crack und Freebase sind die rauchbaren Formen von Kokain. Dafür wird Kokainhydrochlorid zu Kokainbase umgewandelt - bei Crack durch Aufkochen mit Natriumhydrogencarbonat (Natron) – es entstehen weiße bis hellbraune 'Steine', die geraucht werden. Freebase entsteht durch das Erhitzen von Kokain mit Ammoniak. Es wird gleich nach der Herstellung inhaliert, da der Wirkstoff an der Luft schnell zerfällt. Bei Crack wird ein Kokainreinheitsgehalt von 50-95% erreicht, bei Freebase von 90-99%. Geraucht werden die Substanzen meist in kleinen Pfeifen oder von Alufolie. Crack und Freebase werden auch bezeichnet als: "Base", "Supercoke", "Rocks", "Steine".</p> <p>Wirkung: Crack und Freebase erzeugen einen sehr kurzen, aber intensiven Rausch/ 'Flash'. Die Wirkung setzt im Gegensatz zum "Sniefen" von Kokain innerhalb von Sekunden ein, da der Wirkstoff in der Lunge fast vollständig und vor allem sehr rasch aufgenommen wird. Der Rausch hält etwa 5-10 Minuten an und endet mit einem abrupten "Runterkommen". Wirkung: stimmungsaufhellend, euphorisierend, Gefühl erhöhter Energie, gesteigerte Aufmerksamkeit, Wachheit und Leistungsfähigkeit.</p> <p style="text-align: right;">Quelle: www.drugscouts.de (28.02.2003)</p>
Crystal (Methamphetamin, Yaba)	<p>Weißes (zum Teil auch blau, rosa oder anders eingefärbtes), kristallines Pulver, wird aber auch in Tabletten-/ Kapselform verkauft. Konsumformen: Wird in der Regel gesniefet, kann aber auch geschluckt werden. Seltener wird Methamphetamin in rekristallisierter Form ("Ice" – besonders rein) geraucht. Etwa bis zu 3 Tagen nach dem Gebrauch im Urin nachweisbar. Im Unterschied zu Speed vermutlich sehr hoher Reinheitsgrad. Mögliche Verschneittstoffe: Paracetamol, Milchzucker, Coffein, Ephedrin. Methamphetamin wird auch bezeichnet als: Crystal, Yaba, Perlik bzw. Pernik, Piko, Ice, Meth, Crystal Meth, Crank. In den USA gehört „Meth“ zu den meistverbreiteten illegalen Drogen; in Europa konnte die Substanz sich dagegen bis auf kleine Konsumszenen, in denen Crystal zumeist nur zeitlich begrenzt verbreitet war, nicht durchsetzen.</p> <p>Wirkung</p> <p>Wirkdauer: 4-20 Stunden (bei 5-50mg), bei höheren Dosierungen kann die Wirkung auch über 24 Std. andauern. Möglich sind: Erhöhte Aufmerksamkeit, Nervosität, Zufriedenheit, gesteigertes Selbstbewusstsein, vermindertes Schmerzempfinden, kein Hunger- und Durstgefühl. Erhöhter Blutdruck, beschleunigter Puls und Atmung, verstärkte zwanghafte planlose motorische Aktivität und gesteigerter Rededrang können auftreten. Bei hoher Dosierung kann es zu Sinnestäuschungen (visuelle und akustische Halluzinationen) kommen.</p> <p style="text-align: right;">Quelle: www.drugscouts.de (28.02.2003)</p>
DMT/ DPT (Tryptamine)	<p>Die zur Stoffklasse der Tryptamine (offiziell Indolderivate) gehörenden Stoffe zeichnen sich dadurch aus, dass sie in sich in ihrer chemischen Struktur der molekulare Aufbau des einfach gebauten Tryptamin finden lässt. In keiner anderen Stoffklasse gibt es so viele Halluzinogenen Verbindungen wie bei den Tryptaminen. Besonders bekannte Vertreter wären die beiden "klassischen" Halluzinogene LSD und Psilocin bzw. Psilocybin und das hochpotente DMT.</p> <p>Dimethyltryptamin, kurz DMT, aus der Stoffklasse der Tryptamine wurde erstmals 1931 von R.H.F. Manske synthetisch im Labor hergestellt. Erst in den 50er Jahren entdeckt man, dass es sich dabei um einen Naturstoff handelt, der in vielen Pflanzen vorkommt, wodurch DMT auch ein Alkaloid (Indolalkaloid) ist. Später wurde der Stoff auch in vielen Tieren und im Menschen nachgewiesen. DMT ist von der chemischen Struktur her sehr nahe mit dem Halluzinogen Psilocin verwandt und wirkt ebenfalls halluzinogen. Es gilt als eines der stärksten Halluzinogene überhaupt mit einer äußerst kurz anhaltenden Wirkung.</p> <p>Einnahme: DMT in isolierter Form (als Salz oder Base) kann nur geraucht, geschnupft oder gespritzt werden. Die Wirkung setzt schon nach einigen Sekunden ein und dauert ca. 10 Minuten (bei intravenöser Injektion ca. 45 Minuten). Als Dosis werden 20 bis 100mg angegeben.</p> <p style="text-align: right;">http://www.thema-drogen.net (5.5.2003)</p>
DOB	<p>DOB ist ein Amphetamin von der chemischen Struktur betrachtet. Der einzige chemische Unterschied zu dem halluzinogenen Phenylethylamin 2-CB ist das Vorhandensein einer zusätzlichen Methylgruppe.</p> <p>Wirkungen: Die Verbindung kann Euphorie und Halluzinationen auslösen. Es wird vor allem das Schöne erkannt. Sei es ein Blatt, ein Grashals, oder die Farben, alles wird wie mit Kinderaugen gesehen, die erstaunt, diese noch nie gesehene Fülle bewundern. Wirkdauer: Die halluzinogene Rauschdroge wirkt nach den Angaben des amerikanischen Drogenforscher A. Shulgin 18-30h.</p> <p style="text-align: right;">Quelle: http://www.extasy.ch (28.02.2003)</p>
DOM	<p>Das Halluzinogen DOM ist eine synthetische Droge. DOM ist ein Phenylethylamin, aufgrund seiner chemischen Strukturformel. Es ist damit chemisch nahe verwandt zu Meskalin, dem Wirkstoff des Peyote-Kaktus, aber auch mit 2C-B und anderen bekannten Halluzinogenen besteht große Ähnlichkeit.</p> <p>Wirkdauer: Die Dauer der Wirkung wird von vielen Autoren mit 72 h angegeben. Doch dies bezieht sich meist auf Vorfälle in der Haight Ashbury, San Francisco, wobei damals zu hoch dosierte trips die Ursache für die fast 3 Tage andauernde Wirkung war. Alexander Shulgin gibt die Wirkdauer mit 14-20h an, wobei in diesem Fall, die angebrachte, viel niedere Dosis verwendet worden ist.</p> <p style="text-align: right;">Quelle: http://www.extasy.ch (28.02.2003)</p>
Ecstasy, "E", XTC	<p>Unter dem Namen "Ecstasy" wurde ursprünglich MDMA verkauft (siehe ,MDMA'). Heute sind es eine ganze Reihe verschiedener Substanzen, die unter dem Namen "Ecstasy" angeboten werden. Ecstasy gibt es überwiegend in Form von Tabletten, die unterschiedliche Prägungen/ Symbole tragen, zum Beispiel: Mitsubishi, Elefanten, Herzen, Sterne, diverse Comicfiguren und Logos von Markenprodukten. WICHTIG: Gleiche Prägungen auf Ecstasypillen bedeuten NICHT gleicher Inhalt! Oftmals werden Symbole einfach kopiert, da die "Originale" beispielsweise besonders gut zu verkaufen waren. In früheren Jahren waren in Ecstasy-Tabletten neben MDMA häufig Derivate wie MDA, MDEA und MBDB enthalten.</p> <p>Seit einigen Jahren finden sich in Analysen von Ecstasy häufig Piperazin-Derivate, u.a. m-CPP oder BZP. Diese zum Teil noch nicht dem BtmG unterstellten Stoffe (siehe ,Research Chemicals') unterscheiden sich nicht nur in der Molekularstruktur, sondern auch in der Wirkung zum Teil deutlich von MDMA.</p> <p style="text-align: right;">Quelle: www.drugscouts.de (28.02.2003) und laufende Recherchen</p>

<p>Ephedra/ Ephedrin</p>	<p>..ist das Kraut der Ephedra-Pflanze (z.B. Ephedra sinica), auch bekannt als Mormonentee, Meeresträubel oder in seiner alten chinesischen Bezeichnung als Ma-Huang. Hierbei handelt es sich um die getrockneten, im Herbst gesammelten jungen schachtelhalmartigen Rutenzweige von einem der Ephedra-Gewächse, die mit heißem Wasser übergossen als Tee getrunken werden. Auch wird Ephedra in Kapselform (auf pflanzlicher Basis) im Handel angeboten. Die Pflanzen der Ephedra-Arten wachsen vorwiegend in trockenen und oft sehr heißen Gebieten (Nord-China, Südwestamerika, Mittelmeerraum u.a.) und sind mit die ältesten bekannten psychoaktiven Heilpflanzen der Erde. Hauptbestandteil dieser Pflanze ist das Alkaloid Ephedrin. Zusätzlich sind leicht abgewandelte Substanzen wie Pseudoephedrin, Norephedrin u.a. sowie einige Gerbstoffe enthalten. Der Gesamtalkaloidgehalt schwankt zwischen 0,5 und 3,5% (je nach Ephedraart und der "Erntezeit" kann dieser auch höher sein). Neben dem natürlichen Ephedrin gibt es auch das synthetisch hergestellte Ephedrinhydrochlorid. Dies wird in vielen Arzneimittel-Kombipräparaten gegen Husten und Asthma eingesetzt. Ebenso wirkt Ephedrin appetitzügelnd und fettverbrennend, weshalb es Bestandteil in vielen Schlankheitsmitteln und Body-Building-Präparaten ist.</p> <p>Wirkung: ...wird von vielen Menschen mit der von Speed oder Ecstasy verglichen, wenn auch nicht so stark. Ephedrin hat Ähnlichkeiten mit dem körpereigenen Hormon Adrenalin und ist chemisch nah verwandt mit der Gruppe der Amphetamine, wodurch es ähnlich auf den Körper wirkt. Ephedrinkonsum kann einen positiven Drogentest (Amphetamin) verursachen. Wirkungseintritt: als Tee getrunken nach ca. 30-60 min, bei Einnahme als Kapsel nach ca. 20-40 min, kann bis zu 8 h und selten länger anhalten. Ephedrin kann kreislaufstimulierend, antriebs- und leistungssteigernd, appetithemmend, aber auch entspannend und bei manchen Leuten leicht sexuell stimulierend wirken. Es erhöht den Bewegungsdrang, die Aufmerksamkeit und das Mitteilungsbedürfnis.</p> <p style="text-align: right;">Quelle: www.drugscouts.de (28.02.2003)</p>
<p>Herbal Ecstasy</p>	<p>Herbal Ecstasy (auch: Grünes Ecstasy, Pflanzen-Ecstasy) ist eine Mischung verschiedener psychoaktiv wirkender Pflanzen, deren Wirkung der Ecstasy-Wirkung nachempfunden ist oder zumindest ähnlich sein soll. Es ist sozusagen die natürliche, legale Alternative zum chemischen, illegalisierten XTC und seit etwa 1990 auf dem Markt. Im chemischen Sinne besteht zwischen MDMA und Herbal XTC jedoch keine Verbindung. Herbal XTC wurde in den Anfangsjahren aus Pflanzen wie Ephedra, Taurin Calamus, Guarana, Ginseng, Kola Nuß, Hydrocotyle, Kava Kava und Koffein zusammengesetzt. Herbal XTCs wirken - je nach Inhaltsstoffen, Dosierung etc. - leicht antriebssteigernd, euphorisierend, belebend und appetitzügelnd. Man fühlt sich - ebenso wie beim chemischen Ecstasy - wach. Die körperliche Leistungsfähigkeit scheint gesteigert zu sein.</p> <p style="text-align: right;">Quelle: www.drugscouts.de (28.02.2003)</p> <p>Aus der Trendscoutstudie (Befragung der Headshop-Mitarbeiterin) ist bekannt, dass zumindest bei den in Deutschland frei erhältlichen Herbal Ecstasy-Präparaten immer weniger wirksame Inhaltsstoffe enthalten sind, da in den vergangenen Jahren die meisten von diesen, wie etwa Kava-Kava oder Ephedra, für solche Verwendung verboten wurden. Die Wirksubstanzen in diesen Präparaten entsprechen mittlerweile in etwa denen von Energy-Drinks. Von anderen Trendscouts war zu erfahren, dass Herbal XTC-Kapseln deshalb häufig über das Internet aus dem Ausland bezogen werden, wo die o.g. Inhaltsstoffe z.T. noch erlaubt sind.</p> <p style="text-align: right;">(eigene Recherchen)</p>
<p>GHB/ GBL ("Liquid Ecstasy")</p>	<p>Gamma-hydroxybutyrat (GHB). Auch bekannt als Liquid Ecstasy, Liquid E, Liquid X, Fantasy etc. Wird als Pulver (teilweise gestreckt) oder als farblose Flüssigkeit in kleinen Flaschen angeboten (Dosierung meist unklar!), schmeckt normalerweise sehr salzig. GHB ist eine körpereigene Substanz (Botenstoff), welche im Gehirn u.a. die Wach-/ Schlafzustände (DOPAMIN) regelt und Wachstumshormone stimuliert (daher auch als Doping-Mittel bekannt). In der Medizin wird GHB als Narkotikum, in der Geburtshilfe und als Hilfsmittel beim Alkoholentzugsdelir eingesetzt. GHB wird geschluckt oder getrunken, als entsprechendes Medikament auch gespritzt. Als Industriechemikalie legal erhältlich ist GBL (Gamma-Butyro-Lacton bzw. Butyro-1,4-lacton), eine Vorläufersubstanz, die im Körper vollständig in wirksames GHB umgewandelt wird.</p> <p>Wirkung: Die Wirkung tritt etwa 10-20 Minuten nach oraler Einnahme ein und dauert 1,5 bis 3 Stunden. Die Wirkung ist extrem abhängig von der Dosis und den Einflüssen zusätzlich konsumierter Drogen/ Medikamente sowie dem körperlich-seelischen Zustand. Eine Dosis von etwa 0,75 - 1,5g bewirkt ein leicht euphorisches, entspannendes, beruhigendes Gefühl (ähnlich der Wirkung einer geringen bis mittleren Dosis Alkohol). GHB kann sexuell anregend wirken - der Tastsinn ist sensibilisiert und die Hemmschwelle herabgesetzt. Starker Rededrang (Laberflash) kann auftreten. Bei einer höheren Dosis wird der Entspannungseffekt bis hin zu Schläfrigkeit verstärkt und die motorischen Fähigkeiten sind wesentlich eingeschränkter. Ab einer Dosis von 2,5g kann sich tiefer (koma-ähnlicher) Schlaf bis Bewusstlosigkeit einstellen.</p> <p style="text-align: right;">Quelle: www.drugscouts.de (28.02.2003)</p>
<p>Ketamin („Special K“)</p>	<p>Ketaminhydrochlorid (Substanz aus der Narkosemedizin, vor allem Tiermedizin). Es gibt zwei Arten von Ketamin: R-Ketamin und S-Ketamin. S-Ketamin hat weniger Nebenwirkungen als das R-Ketamin, aber es hat auch nicht mehr die Rauscheffekte wie R-Ketamin. Es handelt sich um ein weißes, kristallines Pulver oder Flüssigkeit, die geschluckt, gesniffet oder gespritzt wird, oft mit anderen Substanzen (Streckmittel, Kokain, Ecstasy etc.) versetzt. Ketamin wird auch "K", "Ket", "Special K", "Kate" und "Vitamin K" genannt.</p> <p>Wirkung: In der Regel werden 100-250 mg gesniffet oder 250-400mg geschluckt. Wirkung: Geschmack und Geruch sind ausgeschaltet, Halluzinationen sind möglich, man hat das Gefühl, aus dem Körper auszutreten (Ich-Entgrenzung und Ich-Auflösung), Musik wird verzerrt wahrgenommen, Leichtigkeitgefühl, Redelust und Emotionen sind herabgesetzt, eingeschränkte Handlungsfähigkeit, die Wahrnehmungsleistung ist generell herabgesetzt, vermindertes Schmerzempfinden. Wirkungseintritt nach 5-10 min (gesniffet), 15-20 min (geschluckt), beim Spritzen innerhalb von Sekunden. Wirkungsdauer: etwa 2-3 Stunden.</p> <p style="text-align: right;">Quelle: www.drugscouts.de (28.02.2003)</p>

Kratom	<p>Kratom (<i>Mitragyna religiosa</i>, <i>Mitragyna speciosa</i>) ist ein tropischer Strauch oder Baum, der in den sumpfigen Gebieten Thailands sowie der Malaiischen Halbinsel bis hin nach Borneo und Neuguinea heimisch ist.</p> <p>Wirkstoff: Der Hauptwirkstoff Mitragyn, ein Indoalkaloid das hauptsächlich in den Blättern vorkommt, ist recht gut verträglich und zeigt auch in hohen Dosierungen kaum toxische (giftige) Effekte.</p> <p>Verwendung: Die getrockneten Blätter des Baums können geraucht, gekaut oder zu dem "kratom" bzw. "mambog" genannten Extrakt verarbeitet werden. Auch die frischen Blätter können gekaut werden.</p> <p>Wirkung: Kratom wirkt erregend, stimulierend, geistesaktivierend (wachmachend) und antidepressiv, aber auch dämpfend. In seiner dämpfenden Wirkung kann es mit Opium verglichen werden und wird "inoffiziell" auch als Substitut (Ersatzstoff) von Opium angewandt. Gleichzeitig wirkt es stimulierend wie Coca (Kokain). Seine Wirkung ist also recht widersprüchlich. Beim Kauen der frischen Blätter setzt die Wirkung nach ca. 5 bis 10 Minuten ein.</p> <p>Quelle: www.drugscouts.de (10.8.2010)</p>
Lachgas	<p>Der Wirkstoff ist Distickstoffoxid (N₂O). Lachgas ist als Gas in Kapseln (Kapseln für Sahnespender) oder Gasflaschen verschiedenster Größe erhältlich. Dieses Gas ist farb- und geruchlos und schmeckt ein wenig süßlich. Es wird meistens aus Luftballons inhaliert.</p> <p>Die Wirkung setzt nach etwa 5 bis 10 Sekunden ein, dauert zwischen 30 Sekunden und 4 Minuten, je nach Dauer der Inhalation. Nach 10-15 min ist jeglicher Rausch verschwunden. Es gibt sehr unterschiedliche Wirkungen: Prickeln am ganzen Körper, Wärmegefühl, Glücksgefühle, Sprache wird tiefer, gedämpftes Schmerzempfinden, vermindertes Zeitempfinden, optische Halluzinationen, akustische Halluzinationen: Geräusche werden gedämpfter und leiser wahrgenommen. Die Erinnerung an das Erlebte verschwindet sehr schnell.</p> <p>Quelle: www.drugscouts.de (28.02.2003)</p>
'Legal Highs'	<p>Der Begriff ‚Legal Highs‘ wird seit geraumer Zeit als Sammelbegriff für Stoffe bzw. Produkte benutzt, die nicht dem BtmG unterstellt sind und psychoaktive Wirkungen haben. Während anfangs häufig auch pflanzliche Drogen damit angesprochen wurden, beschränkt sich die Verwendung des Begriffes in den letzten Jahren zumeist auf anders deklarierte Produkte, die vergleichsweise neue synthetische Substanzen enthalten (siehe ‚Spice/ Räucher-mischungen‘, ‚Badesalze‘ etc.) oder auch die wirksamen Reinsubstanzen (siehe ‚Research Chemicals‘).</p> <p>Quelle: eigene Recherchen, u.a. Wersé/ Müller 2010</p>
LSA Hawaiian Baby Wood- rose (Holz- rose) Morning Glory (Trichter- winde)	<p>LSA ist ein Produkt der Ergotaminsynthese (Ergotamin = ein Mutterkornalkaloid). Es kommt jedoch auch, im Gegensatz zum LSD, in der Natur vor und zwar in den Samen von Windengewächsen und der Holzrose. Es wirkt ähnlich wie LSD, jedoch nur in größerer Menge. Außerdem soll der Rausch nicht so visuell geprägt sein. Bei der Einnahme von LSA in Samen kommt noch Übelkeit durch das Samenmaterial hinzu. Personen, die an Lebererkrankungen leiden oder gelitten haben und Schwangere sollten Lysergsäure-Amid auf keinen Fall einnehmen.</p> <p>Hawaiian Baby Woodrose (Holzrose, <i>argyrea nervosa</i>): Beschreibung: Asiatisches und hawaiianisches ausdauerndes Windengewächs. Verwendung: Die Samen werden zermahlen und in Wasser gelegt. Das wird dann am besten mit dem Samenbrei getrunken. Dosis: 6-10 Samen. Der Rausch dauert ca. 6 Stunden.</p> <p>Morning Glory (Trichterwinde; <i>Ipomea tricolor</i>, <i>Ipomea purpurea</i>, <i>Ipomea violacea</i>) Aussehen: Die Trichterwinde ist eine wegen ihrer schönen Blüten beliebte Zierpflanze. Sie ist mit der Ololiqui-Pflanze verwandt. Laut "Psychoaktive Pflanzen" ist das Alkaloidgemisch in Ololiqui besser verträglich, die Wirkung ist fast identisch. Die Konzentration von LSA in den Samen kann stark schwanken.</p> <p>Quellen: http://www.drogeninfo.de/drogen1.html#p3 (16.4.2004), http://www.psychoaktive-pflanzen.de/hbwr.html (16.4.2004), http://www.land-der-traeume.de/info_trichterwinde.php (17.4.2004)</p>
MDMA Methylendio- xymeth- amphetamin.	<p>1912 von der Firma Merck als Appetitzügler entwickelt, wurde auch in der Psychotherapie verwendet. Zumeist in Tablettenform oder als Kapseln erhältlich, seit geraumer Zeit auch häufiger als Pulver oder ‚Kristalle‘. Überwiegend geschluckt, seltener gesnieft. MDMA-Tabletten werden als "Ecstasy" verkauft, MDMA-Gehalt schwankt sehr stark (siehe Ecstasy). Die Tabletten besitzen meistens Prägungen, wie "Elefanten", "Mitsubishi" usw. MDMA gehört zu den Entaktogenen (Stoffe, die im Inneren des Menschen ein Gefühl erzeugen) und den Empathogenen (dienen der Steigerung der Kommunikationsfähigkeit).</p> <p>Wirkung: Die Wirkung von MDMA tritt nach ca. 20-40 min ein. Es kommt zu einer euphorischen Stimmung. Die erste Wirkung kann mit Übelkeit verbunden sein. Die Hauptwirkung tritt nach 60-90 min ein und hält zwischen 3-6 Std. an (je nach Dosierung). Die Wirkung ist stark abhängig vom Set (innerer Zustand) und Setting (Umfeld). Die aktive Dosis von MDMA liegt bei 50-75mg MDMA - manche Pillen enthalten deutlich mehr, so kann es zu Überdosierungen kommen. Es kommt zu einer Ausschüttung körpereigener Hormone wie Serotonin und Dopamin. Dies bewirkt eine Steigerung der Kontaktfreudigkeit, die Hemmschwellen fallen, Harmoniegefühle entstehen. Kribbeln im Körper, große Offenheit und Vertrautheit, Gefühl von Verliebtsein, erhöhte Mitteilungsbereitschaft, gesteigertes Berührungsempfinden, Wachheit, Schmerzunempfindlichkeit, Appetitlosigkeit und motorische Unruhe sind möglich. Bei einer Überdosierung kann es auch zu Angstzuständen und Paranoia kommen.</p> <p>Quelle: http://www.extasy.ch (28.02.2003) und eigene Recherchen</p>
PCP, ‚Angel Dust‘	<p>PCP gehört zu den Phencyclidinen, eine Gruppe der psychedelischen Narkosemittel. Findet heute noch in der Tiermedizin Anwendung.</p> <p>PCP (Phenyl-Cyclidin-Piperidin) ist in seiner Reinform als weißes, kristallines Pulver erhältlich. Wird aber auch als Flüssigkeit, als Spray, in Tabletten- und Kapselform verkauft. PCP wird in der Regel oral konsumiert, aber auch geraucht, gesnieft, gespritzt. Wird auch als "Angel's dust", "Engelsstaub", "Loveleys" (in PCP getunkte Zigaretten), "Space base" (PCP und Crack), "Black dust" oder "sunshine" (PCP und Heroin) bezeichnet.</p> <p>Wirkung: Die Wirkung tritt beim Sniefen nach ca. 2-5 min und beim Schlucken nach ca. 20-60 min ein. Der Rausch hält ca. 45 min bis zu 2 Std. an, wobei es auch 48-Stunden-Trips geben soll.</p> <p>Die Wirkung hängt stark von der Dosis, vom Set (Dein innerer Zustand) und vom Setting (äußere Umstände/ Umgebung) ab, und ist so verschieden wie die Erscheinungsformen von PCP. Bei geringer Dosis sind möglich: Euphorie, Enthemmung, Erregtheit, Rastlosigkeit, Ausgeglichenheit, Schweregefühl in Armen und Beinen, Benommenheit, Schmerzunempfindlichkeit, Wahrnehmungsverzerrungen, Halluzinationen, dämpfende Wirkung und Aggressionen (sehr umstritten, es gibt dazu unterschiedlichste Aussagen). Bei zu hohen Dosen kann es zu Krämpfen, Bewusstseinsverlust oder sogar Koma kommen.</p> <p>Quelle: www.drugscouts.de (28.02.2003)</p>

Poppers	<p>Poppers besteht aus verschiedenen Substanzen, wie Amylnitrit; Butylnitrit; Isoamylnitrit; Isopropylnitrit; Isobutylnitrit etc. und enthält meist Zusatz- sowie Aromastoffe. Wird z.B. als "Rush", "Hardware", "Jungle Juice" mit unterschiedlichen Inhaltsstoffen u.a. in Sexshops verkauft. Es handelt sich um eine flüchtige, gelblich braune, im Luftgemisch explosive Flüssigkeit mit fruchtigem Geruch. Poppers wird aus Flaschen heraus inhaliert (Darf auf keinen Fall getrunken werden - Lebensgefahr!). Poppers wurde und wird teilweise heute noch als Herz- und Geburtsmittel sowie zur Behandlung von Angina Pectoris eingesetzt.</p> <p>Wirkung: Sehr kurzer, etwa 3-10 minütiger Rausch. Setzt sofort nach dem Inhalieren ein. Gefühl von Wärme, Schwindel und Herzklopfen werden beschrieben. Gesicht und Oberkörper erröten, Gefühl von Zeitlosigkeit. Auftreten können: Starker Abbau von Hemmungen, vermindertes Schmerzempfinden, erhöhtes Berührungsempfinden (Tastsinn), Luststeigerung beim Sex, größeres Gefühl von Intimität, Entspannung der Muskulatur.</p> <p style="text-align: right;">Quelle: www.drugscouts.de (28.02.2003)</p>
Psychoaktive Pilze (Psilos, Magic Mushrooms, Zauberpilze)	<p>Pilze, die als Wirkstoff Psilocybin und Psilocin enthalten, wie Psilocybe mexicana, Stropharia cubensis und Psilocybe semilanceata (Spitzkegliger Kahlkopf). Der Wirkstoffgehalt unterliegt starken Schwankungen. Er liegt bei getrockneten Pilzen, abhängig von der Pilzart, bei etwa 0,1 bis 2% (Trockengewicht). Die übliche Dosis liegt bei ca. 5-20 mg Psilocybin - das entspricht etwa 0,5-2g getrockneten bzw. 5-10 g frischen Pilzen.</p> <p>Wirkung: Das Wirkspektrum hängt stark von der Dosis ab. Nach etwa 30 min verspürt der/die Konsument/in ein Wärmegefühl und erhöhte Lust auf Sex (Aphrodisiakum). Etwa eine Stunde nach Einnahme treten optische Wahrnehmungsveränderungen (Halluzinationen) auf, die ihren Höhepunkt nach 2 Std. erreichen und bis zu 5 Std. anhalten. Der Rausch klingt in der Regel sanft aus. Die Wirkung hängt stark von der inneren Verfassung des/r Konsumenten/in (Set) und den äußeren Umständen (Setting) ab. Unterschiede zu LSD sind die deutlich kürzere Wirkzeit (der Trip wird 'steuerbarer'), eine geringere Gefahr von ‚Horrortrips‘ und abrupten Stimmungsschwankungen.</p> <p style="text-align: right;">Quelle: www.drugscouts.de (28.02.2003)</p>
Research Chemicals (RCs)	<p>Oberbegriff für synthetische psychoaktive Stoffe, die bislang nicht dem BTMG unterstellt wurden, wenig erforscht sind und als „Chemikalien zu Forschungszwecken“ zumeist aus dem Ausland über das Internet bezogen werden können bzw. konnten. Der Begriff hat sich vor allem in besonders experimentierfreudigen Kreisen von Drogennutzern etabliert. Unter dieser Bezeichnung werden Substanzen mit unterschiedlichen Wirkungen geführt, z.B. cannabinomimetische Stoffe (siehe ‚Spice/ Räucher-mischungen‘), vor allem aber Substanzen aus der Stoffklasse der Amphetamine (z.B. Piperazine und Cathinone; siehe ‚Badesalze, Düngerpillen‘). Zunehmend sind die Reinsubstanzen auch direkt, unter ihren chemischen Namen, über ausländische Onlineshops erhältlich.</p> <p style="text-align: right;">Quelle: eigene Studie zu Spice (Werse/Müller 2010), laufende Recherchen</p>
Ritalin® (Methylphenidat)	<p>Ritalin gehört zur Gruppe der Amphetaminderivate, ist also ein psychomotorisches (verhaltensbeeinflussendes) Stimulans, das mit Amphetaminen vergleichbar ist. Ritalin wird unter anderem als Arzneimittel in der Kinderpsychiatrie eingesetzt. Es soll nach Herstellerangaben Kindern mit "hyperkinetischen Verhaltensstörungen (ADS= Aufmerksamkeits-Defizit-Syndrom) im Rahmen einer Gesamttherapie" (Herstellerangabe) verordnet. Ritalin ist kein Heilmittel, es ersetzt lediglich die fehlenden Botenstoffe im Gehirn. Gegebenenfalls muss es deshalb jahrelang genommen werden.</p> <p>Wirkung: Niedrige orale Dosen (2,5-20 Milligramm) führen zu Reaktionen, die den biochemischen Vorbereitungen des Körpers in Schreck-, Flucht- oder Angriffsreaktion entsprechen: erhöhter Blutdruck, beschleunigter Puls, Entspannen der Bronchialmuskulatur, gesteigerte Aufmerksamkeit, Euphorie, Erregung, Wachheit, vermindertes Müdigkeitsgefühl, Appetitverlust, Stimmungsaufhellung, verstärkte motorische Aktivität und Rededrang, die Leistungsfähigkeit nimmt kurzzeitig zu, Geschicklichkeit und Feinmotorik können sich verschlechtern. Die Pupillen erweitern sich, Sauerstoff- und Glucosekonzentration im Blut steigen an. In mäßigen Dosen (20-50 Milligramm) kommt es zur Stimulierung der Atmung, leichtem Zittern, Unruhe, weitere Steigerung der motorischen Aktivität, Schlafstörungen und ausgeprägteren Erregungszuständen. Müdigkeit und Appetit werden stärker unterdrückt. Zum Teil können auch empathogene und halluzinogene Effekte auftreten.</p> <p style="text-align: right;">Quelle: www.drugscouts.de (22.07.2005)</p>
Salvia Divinorum	<p>Auch: Wahrsagesalbei, Zaubersalbei oder Aztekensalbei. Salvia divinorum ist der botanische Name einer immergrünen, staudenförmigen Pflanze, die bis über 1 Meter hoch wachsen kann. Salvia divinorum unterliegt seit dem 23.1.2008 dem BtmG.</p> <p>Die Pflanze enthält als psychoaktiven Inhaltsstoff Salvinorin A (B+C), ein Diterpen, in allen Pflanzenteilen (Blätter = höchste Konzentration). Salvinorin A ist das zur Zeit potenteste natürlich vorkommende Halluzinogen. Schon 1 mg kann extreme Wirkungen hervorrufen. 150-500 Mikrogramm können stark sein. In den getrockneten Blättern wurden Konzentrationen von rund 0.8-4 mg/g gefunden. Der Wirkstoffgehalt kann je nach Wachstumsbedingungen schwanken. 0.2-0.4 g getrocknete Blätter können geraucht bereits das volle Wirkungsspektrum entfalten. Die Intensität ist aber sehr stark von der Rauchtchnik abhängig. Man kann auch frische oder getrocknete Blätter kauen (bitterer Geschmack).</p> <p>Beim Rauchen dauert die Hauptwirkung meist 5-15 Minuten und setzt etwa nach 30 Sekunden-1 Minute ein. Der Peak ist etwa bei 2 Minuten. Beim Kauen dauert die Wirkung 30 Minuten - 1 Stunde. Danach klingt die Wirkung langsam aus.</p> <p>Die Wirkungen sind im mittleren Wirkungsbereich teilweise etwas Pilz- oder LSD-ähnlich. Aber eigentlich ist die Wirkung des Salvinorin kaum mit anderen Halluzinogenen oder psychoaktiven Substanzen zu vergleichen.</p> <p>Bei hohen Dosen kommt es zu vielfältigen Wirkungen wie: extreme Persönlichkeitsveränderungen, Kontakt zu anderen Wesen, Zeitreisen, totale Körperverformung, veränderte Geometrie, Trennung des Bewusstseins vom Körper, Erfahrung paralleler Realitäten, Denkstop, evtl. "Optiken", "ziehende Kräfte" am Körper, Lachanfalle und vor allem ein "Heraustreten" aus der bekannten Realität. Alle diese Wirkungen werden als klar und vor allem real erfahren.</p> <p style="text-align: right;">Quelle: www.drugscouts.de (28.04.2003); BtmG-Update 19.5.2008 (vgl. BMG 2008)</p>

<p>Schnüffel- stoffe</p>	<p>Schnüffelstoffe sind flüchtige, flüssige oder gasförmige Substanzen, die zur Erzeugung eines Rauschzustandes inhaliert werden. Sie wirken auf das zentrale Nervensystem. Man findet sie oft als Bestandteile in Industrie- und Haushaltsprodukten; für einige Stoffe gilt die Apothekenpflicht. Um die Stoffe einzusatmen, werden sie meist auf ein Tuch gegeben oder in eine Tüte gefüllt und vor Mund oder Nase gehalten. Einige Wirkstoffe sind: Toluol, Isobutyl, Aceton, Nitro (z.B. in Klebstoffen und Verdünnungsmitteln), Butan (Treibgas in Feuerzeugen), Chlorethyl (Wundspray, Lokalanästhetikum), Per- oder Trichlorethylen (in Metall- und Farbreinigern), Benzin, Aceton (Lösungsmittel in Filzstiften, Haarsprays, Lacksprays), Distickstoffoxid ("Lachgas"), Amyl-/Butylnitrit ("Poppers").</p> <p>Wirkung: Beim Inhalieren setzt ein kurzer Rausch ein, der durch erneutes Einatmen wiederholt werden kann. Unmittelbar nach dem Konsum zeigt der Körper Abwehrreaktionen wie Übelkeit, Erbrechen und Kopfschmerzen. Erst dann erfolgt der eigentliche Rausch mit: Euphorie, Gefühl der Schwerelosigkeit, akustischen und optischen Wahrnehmungsveränderungen, Halluzinationen, eventueller Steigerung des Tast- und Berührungssinns und/ oder sogar leichter Narkose. Häufig kommt es im Zusammenhang mit dem Konsum zur Überschätzung der eigenen Leistungsfähigkeit.</p> <p style="text-align: right;">Quelle: www.drugscouts.de (28.02.2003)</p>
<p>Speed, Pep</p>	<p>Besteht in der Regel aus Amphetamin, kann aber auch Methamphetamin, Ephedrin und Verschnittstoffe wie Paracetamol, Milchpulver, Koffein etc. enthalten. Der Wirkstoffgehalt in dem als Speed verkauften Pulver variiert stark (zwischen 10% und 80%). In kristallinem oder pulverisiertem (weiß, beige, rosa) Zustand oder in Tablettenform, als Kapseln/ Dragées erhältlich. Speed wird meist gesnieft oder geschluckt, seltener gespritzt oder geraucht. Amphetamin wurde/ wird in der Medizin beispielsweise als Appetitzügler, Asthmamittel und bei Hyperaktivität verwendet.</p> <p>Wirkung: Wirkt ähnlich aufputschend wie das körpereigene Adrenalin. Beim Sniefen von Speed setzt die Wirkung nach ca. 10-20 min ein, geschluckt nach 30-45 min und gespritzt nach wenigen Sekunden. Wirkungsdauer: 6 bis 12 Stunden (Amphetamin) bzw. bis zu 30 Stunden. Mögliche Wirkungen: Gesteigerte Leistungsfähigkeit, erhöhte Risikobereitschaft, unterdrücktes Hunger- und Schlafbedürfnis, unterdrücktes Schmerzempfinden. Weiterhin sind Wohlbefinden, Zufriedenheit, Gelassenheit, Euphorie, "Laber-Flash" (gesteigerter Rededrang), erhöhte Aufmerksamkeit und gesteigertes Selbstvertrauen möglich. Speed ist schon in geringen Mengen wirksam. Die Wirkung ist u.a. abhängig von der Dosis, dem Reinheitsgrad, den Gewöhnungseffekten, von den Bedingungen des Konsums und von den Erwartungen des/r Konsumenten/in.</p> <p style="text-align: right;">Quelle: www.drugscouts.de (28.02.2003)</p>
<p>Spice/ „Räucher- mischungen“</p>	<p>Spice war die Verkaufsbezeichnung (Markenname) für eine Droge, die aus synthetischen Cannabinoiden sowie verschiedenen getrockneten Pflanzenteilen bestand. Verwendung fand Spice insbesondere als Ersatz für Cannabisprodukte. Laut Hersteller (die Londoner Firma Psyche Deli) sollte die berauschende Wirkung auf der Kombination bestimmter natürlicher Inhaltsstoffe beruhen. In verschiedenen Analysen konnten jedoch mehrere synthetische cannabinoidmimetische Wirkstoffe (CP-47,497, JWH-018, HU-210) nachgewiesen werden. In verschiedenen Ländern wurden deshalb seit Dezember 2008 Verbotverfahren eingeleitet, unter anderem in Österreich und Deutschland ist seitdem der Handel mit Spice verboten.</p> <p style="text-align: right;">Quelle: www.wikipedia.de (20.7.2009)</p> <p>Bereits vor dem Spice-Verbot am 22.1.2009, aber insbesondere danach kamen zahlreiche weitere sogenannte Räuchermischungen auf den Markt, die offensichtlich dieselbe Funktion wie Spice erfüllen. Auch in diesen Produkten waren und sind synthetische cannabinoidmimetische Stoffe enthalten, die bislang nicht in das BtMG aufgenommen wurden. Daher wurden im Januar 2010 und im Januar 2011 weitere synthetische Cannabinoide dem BtMG unterstellt. Nach wie vor werden aber in kurzen Abständen immer wieder neue Produkte mit noch nicht illegalisierten synthetischen Wirkstoffe auf den Markt gebracht. Alle enthaltenen, vor einiger Zeit noch allesamt nicht illegalisierten Wirkstoffe wurden zuvor in Nutzerkreisen unter dem Oberbegriff „Research Chemicals“ diskutiert, da sie als Reinsubstanz legal über das Internet aus dem Ausland bezogen werden konnten („siehe ‚Research Chemicals‘“).</p> <p>Die Wirkung aller dieser Mischungen wird als dem Cannabis sehr ähnlich beschrieben, wobei von Produkt zu Produkt, aber auch zwischen einzelnen Konsument(inn)en eines bestimmten Produktes, teilweise sehr unterschiedliche Wahrnehmungen über die jeweilige Intensität, Länge und Qualität der jeweiligen Wirkung sowie auch etwaige Nachwirkungen zu beobachten sind.</p> <p style="text-align: right;">Quelle: eigene Pilotstudie zum Thema (Werse/Müller 2009) sowie laufende Recherchen</p>
<p>Viagra (Sildenafil)</p>	<p>Viagra mit dem Wirkstoff Sildenafil ist ein Medikament, das 1998 von der amerikanischen Firma Pfizer zur Behandlung der erektilen Dysfunktion auf den Markt gebracht wurde. Insbesondere können mit Viagra Erektionsstörungen beim Mann bekämpft werden.</p> <p>Sildenafil kann von sich aus keine spontane Erektion oder ein spontanes Lustgefühl auslösen. Doch ist Sildenafil in der Lage, eine bereits bestehende Erektion zeitlich zu verlängern und zu verstärken.</p> <p>Während einer sexuellen Stimulation kommt es beim Mann zu einem Anstieg von Stickoxid (NO) im Penis. Dieses aktiviert in den glatten Muskelzellen der Schwellkörper die Bildung von Guanosinmonophosphat (cGMP), welches durch Erschlaffung der Muskelzellen zu einer vermehrten Durchblutung und damit zur Erektion führt.</p> <p>Bei Patienten mit einer Erektile Dysfunktion (ED), der medizinische Begriff für eine Erektionsstörung, wird die notwendige Durchblutung nicht erlangt, und der Penis wird nicht ausreichend mit Blut versorgt. Das heißt, die Steifheit des Penis reicht für einen Geschlechtsverkehr nicht aus.</p> <p>Sildenafil hat keine direkte Wirkung auf die Schwellkörper des Penis, verhindert aber den Abbau von cGMP, welches für die Durchblutung der Schwellkörper verantwortlich ist. Deshalb wirkt Sildenafil nur, wenn eine sexuelle Stimulation vorliegt, da es ansonsten nicht zur Entstehung der Botenstoffe und der entsprechenden Stoffwechselprodukte kommt.</p> <p style="text-align: right;">Quelle: www.netdoktor.at (22.07.2005)</p>